This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BUHR A

a39015 01811480 4b

Kirchner

Australien und

seine Vortheile für

Auswanderer.

1850

n's Library University of Michigan

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

DU
95
.K58
1850

PARSONS LIBRARY
University of MICH.

Australien

und seine

Vortheile für Auswanderer

von

Wilhelm Kirchner,
(neun Jahre Ansiedler in Neu-Süd-Wallis und Consul für Hamburg in Sydney).

Zweite vermehrte Auflage.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1850.

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Auſtralien

und ſeine

Vortheile für Auswanderer

von

Wilhelm Kirchner,
(neun Jahre Anſiedler in Neu-Süd-Wallis und Conſul für Hamburg in Sydney.)

Zweite vermehrte Auflage.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von H. L. Brönner.
1850.

Vorwort.

Schon im ersten Jahre meines Aufenthalts in Neu-Süd-Wallis leuchteten mir die großen Vortheile ein, welche dieses Land für Auswanderer darbietet. Eine gewisse Scheu jedoch, mein Rath möchte eigennützigen Beweggründen zugeschrieben werden, hielt mich ab, früher etwas hierüber zu veröffentlichen.

Als ich aber erfuhr, daß so viele meiner Landsleute in ungesunden Ländern, wohin sie ausgewandert, ihr Grab gefunden hätten und von den zu Haus Gebliebenen viele in ihrem eigenen Vaterlande von der Hungersnoth weggerafft worden seien, hielt ich es für meine Pflicht, den Deutschen, welcher in seiner Heimath Noth leidet, darauf aufmerksam zu machen, wie sehr er seine Lage durch Auswanderung nach dem gesegneten Australien verbessern kann.

In Deutschland ist keine Arbeit zu finden; in Australien fehlt es an Arbeitern. Aus Mangel an Schnittern geht das Getreide zum Theil verloren; die Wolle verdirbt, weil nicht Scheerer genug da sind. — Dort ist der Ueberfluß an Lebensmitteln so groß, daß sie nicht alle verbraucht werden können; denn es gibt nicht Menschen genug, sie ganz zu verzehren. Aus amtlichen Berichten ergab es sich, daß im letzten Jahr der Hungersnoth in Europa, in Australien 64 Millionen Pfund Fleisch weggeworfen wurden!

Die Nahrung kann nicht zu den Hungrigen gebracht werden, so laßt die Hungrigen zur Nahrung kommen, den Arbeiter zur Arbeit und zum guten Verdienst.

Das große Hinderniß der Auswanderung nach Australien sind die Kosten der Ueberfahrt, die jedoch, sobald ein unmittel-

barer Verkehr von Bremen oder Hamburg aus nach Sydney bewerkſtelligt ſein wird, ſich bedeutend verringern würden.

Um eine allgemeinere deutſche Auswanderung nach Neu-Süd-Wallis zu bewerkſtelligen, bemühte ich mich, bei der dortigen Regierung dieſelben Vortheile, welche die engliſchen Emigranten genießen, den deutſchen Auswanderern zu verſchaffen. Mit dem Ertrag des erkauften Lands werden nämlich arme Leute in Großbritannien und Irland zur Ueberfahrt nach Sydney unterſtützt. Die Regierung zeigte ſich auch ſo weit willfährig, daß ſie für die Jahre 1848 und 49 20,000 L Stg. und für jedes folgende Jahr 10,000 L Stg. bewilligte, um die Ueberfahrt nach Sydney für ſolche Arbeiter zu bezahlen, die in England nicht gefunden werden. Hierher gehören meiſtens Weingärtner, Küfer, Olivengärtner, Seidenbauern ꝛc. — Auch ſind mehrere wohlhabende Koloniſten bereit, ſolchen Deutſchen, welche nach Neu-Süd-Wallis gehen, und ſich auf drei Jahre als Schäfer verdingen wollen, die Reiſekoſten, zur ſpäteren Abverdienung vom Lohne vorzuſchießen. — Andere Gutsbeſitzer haben mir ſehr günſtige und reelle Anerbieten zur Verpachtung und zum Verkauf von Ländereien an Deutſche eingeſchickt. — Alles dies beweiſt, wie ſehr deutſche Koloniſten ſelbſt in dieſem entfernten Lande geſchätzt werden. Es iſt daher mein lebhafter Wunſch, daß Viele von meinen Landsleuten ihren Weg nach Auſtralien finden möchten. Sie zufrieden und glücklich dort wieder zu ſehen, wäre mein größtes Vergnügen!

Während meines Aufenthalts in Europa bin ich gerne bereit, auf allenfallſige Anfragen nähere Erläuterungen und Auskunft zu geben.

Frankfurt a. M. den 14. Oktober 1848.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Achtzehn Monate sind nun verstrichen, seitdem die vorhergehenden Worte geschrieben wurden.

Die Aufmerksamkeit der deutschen Auswanderer scheint nun sich mehr und mehr auf Australien zu richten. Ein directer Verkehr zwischen Hamburg und Sydney ist entstanden, die Ueberfahrtskosten haben sich bedeutend verringert, und der Auswanderer spart auch noch die theure Reise über England, den Betrug, dem er da oft ausgesetzt ist, und die Qual eines englischen Zollamts.

Während des letzten Sommers beförderte ich nahe an sechshundert Deutsche nach Australien. Alle kamen glücklich dort an, mit Ausnahme von sieben Kindern (alle unter 20 Monaten alt), die während der Ueberfahrt starben, dagegen fanden auf der Reise eilf Geburten statt.

Diese Leute, die fast alle eine freie Ueberfahrt erhielten, waren meistens arm, und hatten zahlreiche Familien; viele derselben waren fast ohne Obdach, dem Hunger und der Kälte preis gegeben. — Jetzt ist es in ihrer Gewalt, durch Fleiß und Sparsamkeit sich und ihren Kindern eine bessere Zukunft zu sichern.

Den Freunden, die mich im menſchenfreundlichen Werke unterſtützten, meinen beſten Dank; denſelben bin ich auch der Landesregierung und mehreren Gutsbeſitzern im Herzogthum Naſſau ſchuldig; durch Geſchenke von Geld und Kleidern ſetzten ſie viele ihrer armen Mitbürger in den Stand, ſich das Nöthige für die lange Reiſe nach Auſtralien anzuſchaffen. Bei meiner bevorſtehenden Rückkehr wünſche ich nur noch, meine Hoffnung erfüllt zu ſehen, in Auſtralien eine blühende deutſche Niederlaſſung gegründet zu ſehen. — Die Elemente dazu ſind ſchon da, die Deutſchen haben ſich nur zu vereinigen, und ſie könnten eine Kolonie ſchaffen, die Wenige ihres Gleichen hätte, und deren Nationalität ſich ſo leicht nicht verlieren dürfte. — Meine Anſichten und Pläne zu einer ſolchen Anſiedlung habe ich den folgenden Blättern beigefügt.

Frankfurt a. M. 14 März 1850.

W. Kirchner.

Inhalt.

	Seite
Auswanderung im Allgemeinen	1
Geschichtliche Einleitung. Bewohner. Klima. Producte. Regierung. Handel	6
Sydney und andere bedeutende Städte in Neu-Süd-Wallis . .	15
Auskunft und Nachrichten für Auswanderer	21
Pläne für deutsche Niederlassungen in Australien	32
Anerbietungen zur Verpachtung oder zum Verkauf von Ländereien in Neu-Süd-Wallis an Deutsche Familien	36
Kürzlich erhaltene Nachrichten von Neu-Süd-Wallis . . .	50
Briefe von deutschen Ansiedlern in Australien an ihre Freunde in Europa	59
Bericht an die Auswanderer nach Australien	159
Regelmäßige Packet- und Passagierfahrt der nachbenannten großen Fregattschiffe der Herren Johann Cesar Godeffroy u. Sohn in Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney .	163

Ueber Auswanderung im Allgemeinen.

Daß im übervölkerten Deutschland Auswanderung nöthig ist, wird beinahe allgemein zugestanden. Eine systematische Organisirung derselben dürfte schon jetzt ein Augenmerk der Regierung sein. Würde es aber nicht im Interesse der Politik Deutschlands liegen, den Strom seiner Auswanderer eher nach Australien, als nach Amerika zu leiten?

In Australien wird freier Verkehr*) eingeführt und die Deutschen können so gut wie die Engländer dort zollfrei ihre Fabrikate absetzen, während der Umsatz in Amerika durch hohe Einfuhrzölle beschränkt wird. England zieht kein Einkommen durch Steuern oder Abgaben von seinen Kolonien — im Gegentheil zuweilen hat es dieselben noch zu unterstützen, aber durch den bedeutenden und stets wachsenden Absatz seiner Fabrikate in diesen Kolonien wird es reichlich dafür entschädigt. Zum Beweis der Wichtigkeit der Kolonien für Englands Handel dienen folgende kurze statistische Bemerkungen:

Die ganze Bevölkerung der Erde (die auf 860 Millionen geschätzt wird) konsumirt jährlich von englischen Ausfuhren zum Werth von 38 Kreuzer per Kopf. — Der verhältnißmäßige Verbrauch derselben in fremden Ländern und eigenen Kolonien ist folgender:

---

*) Der Zoll auf alle Waaren soll abgeschafft werden mit Ausnahme von dem auf geistige Getränke und Tabak.

Fremde Staaten:				Eigene Staaten.			
Preußen	fl. — 18	kr.	per Kopf.	Canada	fl. 21 —	kr.	per Kopf.
Rußland	" — 24	"	"	Westindien	" 34 30	"	"
Frankreich	" — 54	"	"	Cap d. g. H.	" 37 12	"	"
Verein. St.	" 3 24	"	"	Australien	" 84 —	"	"

Wenn nun die Deutschen unter denselben Vortheilen, welche die Engländer genießen, ihre Waaren nach Australien bringen können, ist es dann nicht wahrscheinlich, daß alle dort befindliche Deutsche die Fabrikate ihres Vaterlandes, an welche sie gewöhnt sind, bei gleichen Preisen den englischen vorziehen würden? — Welchen Aufschwung würde unser Handel erhalten haben, wenn nur die Hälfte unserer nach Amerika ausgewanderten Landsleute nach Australien übergesiedelt und dort jährlich für 84 fl. per Kopf deutsche Fabrikate consumirt hätten?

Die Vortheile, welche die Vereinigten Staaten von Nordamerika Auswanderern darbieten, sind meiner Meinung nach nicht so groß, als die mehrerer anderer Kolonien. Die Reise dahin, obgleich kurz — besonders aber die Reise auf den Flüssen im Innern — ist nicht ohne Gefahr. Auch wird man den Unterschied zwischen den Reisekosten nach Amerika und Neu-Süd-Wallis nicht so bedeutend finden, wenn man bedenkt, daß der Auswanderer nach Amerika weit in's Innere zu gehen hat, um eine Anstellung zu finden oder Land zu kaufen, während er in Neu-Süd-Wallis beides haben kann, so bald er seinen Fuß an's Land setzt. Er genießt dieselbe Freiheit und Unabhängigkeit dort, als in Amerika, und sein Eigenthum ist dabei besser geschützt; ferner kann jeder Deutsche nach zwölfmonatlichem Aufenthalt in Neu-Süd-Wallis ohne weitere Unkosten denizirt werden, d. h. er erhält in der Kolonie dieselben Vorrechte, wie der Engländer, ohne dadurch genöthigt zu sein, sein deutsches Bürgerrecht aufzugeben. — Außerdem hängt der Auswanderer in Amerika nur vom Landbau ab, dessen Verrichtung nicht allein mühsamer, sondern auch viel kostspieliger ist, als die Viehzucht. Die östlichen Staaten sind auch dermaßen bevölkert, daß sie ihre eigenen Schwärme von Auswanderern über das Alleghani-Gebirg in's Thal des Mississippi senden, nach dem südlichen Theil dieses freien Landes, in dessen ganzem Umfang noch Sclaverei geduldet wird. — Das Klima

der vereinigten Staaten kann nicht durchgängig als gesund betrachtet werden. Besonders ist den Europäern die Nachbarschaft der Flüsse verderblich, an deren Ufern wenige Auswanderer dem gelben, kalten oder Wechselfieber entgehen.

Die englische Colonie von Canada bietet viele Vortheile dar. Sie ist Europa nahe gelegen und die Reise daher schnell. Fruchtbares Land ist zu billigen Preisen zu kaufen. Andrerseits aber ist der Sommer nur von kurzer Dauer und unerträglich heiß. Auf denselben folgt ein langer äußerst strenger Winter. Die Arbeit muß dann während einiger Monate eingestellt und alles Vieh mit kostspieligem Winterfutter erhalten werden. Endlich ist Canada zum großen Theil noch mit dichter Waldung bedeckt, welche, ehe das Land bebaut werden kann, mit unsäglicher Arbeit ausgerodet werden muß.

Neufundland, Nova Scotia und Neu-Braunschweig liegen noch näher als Canada; aber das Land ist nicht so fruchtbar, der Sommer kürzer, der Winter noch strenger.

West- und Ostindien sind so ungesund, daß sie für europäische Arbeiter fast unbewohnbar sind.

Texas bedarf kaum einer Erwähnung; die traurigen Ergebnisse der dahin stattgehabten Auswanderung sind hinreichend, jeden Europamüden von diesem Lande abzuschrecken.

Brasilien. Die dichten Urwälder dieses Landes können nur mit ungeheurer Arbeit ausgerodet werden; überdies ist das Klima so heiß, daß die Arbeit nur von Schwarzen verrichtet wird, indem selbst die südlichen Europäer, der Sonne ausgesetzt, nicht arbeiten können.

Buenos-Ayres und die Staaten des La Plata würden in den Händen einer bessern Regierung zu einer der schönsten Colonien zu bilden sein. Das Land ist fruchtbar und wird von schiffbaren Flüssen durchkreuzt. Das Klima ist sehr gesund. Aber Gewaltthätigkeiten und politische Umwälzungen sind dort an der Tagesordnung, so daß weder Eigenthum noch Leben sicher ist.

Chili und Peru sind zwar schöne Länder mit gesundem Klima, haben aber, mit Ausnahme von Bergwerken, wenig Betrieb. Außer-

dem werden sie häufig von heftigen Erdbeben heimgesucht, und die Reise dahin um das Cap Horn ist höchst beschwerlich.

Die Colonien des Cap der guten Hoffnung haben sich in letzter Zeit sehr gehoben; doch ist das gute Land da ziemlich beschränkt, wie man auch vor den Angriffen und Plünderungen der wilden Kaffern noch nicht ganz gesichert ist.

Neu-Seeland bildet drei schöne Inseln. Das Klima, obgleich regnerisch und im Winter rauh, ist doch sehr gesund. Die englischen Niederlassungen, erst seit einigen Jahren gegründet, sind sehr bedeutend, doch stets von zahlreichen und kriegerischen Eingebornen bedroht, die besonders in den letzten Jahren sich viele Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen ließen.

Schwanen-Fluß-Ansiedlung, auf der westlichen Seite von Neuholland, hat eine für den Handel nicht geeignete Lage. Deshalb ist diese Kolonie unbedeutend geblieben, obgleich sie hinsichtlich des Klimas und des Bodens dem übrigen Australien nicht nachsteht. Auch sollen bei der ersten Ansiedlung große Mißgriffe begangen worden sein, in deren Folge dieselbe mißglückte und der fernern Auswanderung ein Ziel gesetzt ward. Indessen hat auch diese Kolonie in dem letzten Jahre beträchtliche Fortschritte gemacht.

Van Diemensland, südlich von Neuholland, hat ein schönes, dem deutschen ähnliches Clima und überaus fruchtbaren Boden. Leider ist jedoch diese schöne Insel zur Verbrecher-Colonie bestimmt worden, und die große Zahl der verworfensten Missethäter dürfte wohl rechtschaffenen Bürgern den Aufenthalt daselbst verleiden.

Süd-Australien ist, obgleich erst seit wenigen Jahren kolonisirt, doch von großer Bedeutung geworden. Diesen Erfolg verdankt es hauptsächlich seiner ältern Schwesterkolonie Neu-Süd-Wallis. Denn von da aus wurde die ganze Ansiedlung mit den nöthigen Bedürfnissen, namentlich mit Vieh aller Art versehen; selbst ein großer Theil von Adelaide und der Nachbarschaft verdankt sein Entstehen Kaufleuten von Sydney, die noch jetzt ein bedeutendes Capital- und Grund-Eigenthum in Süd-Australien besitzen. Das Klima ist gesund, obgleich die Hitze stärker ist, als in Neu-Süd-Wallis. — Eine schnelle Abwechslung

in der Temperatur hat in den letzten Jahren eine epidemische Influenza verursacht. — Die Lage der Hauptstadt Adelaide ist schlecht gewählt, der Hafen ist neun englische Meilen davon entfernt, so daß der Transport der Waaren vom Port nach Adelaide zuweilen mehr als die ganze Fracht von England kostet. Der Hafen selbst ist seicht, was zuweilen das Einlaufen großer Schiffe erschwert.

Neu-Süd-Wallis ist das Land, welches ich unter allen mir bekannten am geeignetsten für Auswanderer halten möchte. Das Klima ist unübertrefflich; ein Ueberfluß der besten Nahrungsmittel macht das Leben sehr billig, während der hohe Lohn, den der Auswanderer für seine Arbeit erhält, es ihm möglich macht, jedes Jahr ein hübsches Kapitälchen zurückzulegen und so in kurzer Zeit sein eigner Herr zu werden. Da nun diese schöne Ansiedlung den Deutschen nur wenig bekannt ist, so will ich versuchen, in den folgenden Blättern eine nähere Beschreibung derselben, sowie manche für Auswanderer nützliche Auskunft zu geben.

Geſchichtliche Einleitung. Bewohner. Klima. Producte. Regierung. Handel.

Die engliſche Kolonie Neu-Süd-Wallis (New-South-Wales) nimmt die ganze öſtliche Seite der großen Inſel Neuholland ein, die im ſtillen Meere liegt. Das Gebiet dieſer Anſiedlung erſtreckt ſich vom 10. Grade bis zum 38. Grade ſüdlicher Breite und vom 141. bis zum 154. öſtlicher Länge, und läuft gegen Oſten ungefähr 600 und gegen Süden 80 deutſche Meilen längs der Meeresküſte hin, welche eine Menge Meerbuſen, Buchten und Bays bildet, die meiſtens als Häfen benutzt werden können. Die Inſel Neuholland iſt beinahe ſo groß, wie Europa; Neu-Süd-Wallis ſelbſt iſt etwas größer, als das ganze deutſche Reich. Ein großer Theil des Innern der Kolonie iſt noch unerforſcht; jedes Jahr werden indeſſen neue Entdeckungen von Seen, Flüſſen, Bergen und üppigen Weideplätzen gemacht. Die öſtliche Küſte von Neuholland wurde im Jahre 1770 vom Capitain Cook umfahren und erforſcht. — Die iſolirte Lage, das geſunde Clima und fruchtbare Land bewog die engliſche Regierung, eine Verbrechercolonie dortſelbſt zu ſtiften. Am 20. Jenner 1788 landeten die erſten Schiffe unter dem Befehl des Capitain Philipps in Botany-Bay an. Noch jetzt wird Neu-Süd-Wallis zuweilen nach dieſer Bucht Botany-Bay genannt. Kurz nach der Ankunft des Capitän Philipps wurde ein ausgezeichneter Hafen, neun Meilen nördlich von der erſten Anſiedlung, durch einen Matroſen Namens Jackſon, entdeckt, deſſen Namen denn auch der weltberühmte Hafen Sydney's erhielt. Die Anſiedlung wurde bald nachher nach den Ufern des Port Jackſon verlegt, und ſo entſtand nach und nach die jetzige Hauptſtadt Sydney. — Capitän Philipps war der erſte Gouverneur der Kolonie. Es iſt bemerkenswerth, daß er ein Deutſcher,

und zwar ein geborner Frankfurter war. Die erſten nach Auſtralien deportirten Verbrecher führten dort ein angenehmes Leben, denn bei ihrer Landung erhielten ſie nicht allein die Freiheit, ſondern auch ein Geſchenk von Landeigenthum. Als jedoch, von der ſchönen Beſchreibung der Anſiedlung angezogen, auch freie Anſiedler ſich dahin begaben, ſo verſchlimmerte ſich die Lage der Verbrecher, denn nun mußten ſie für jene arbeiten und erhielten für ihre Dienſte nur Koſt und Kleidung. Vor ungefähr zehn Jahren ward Neu-Süd-Wallis frei erklärt. In Folge hiervon wurden alle Verbrecher männlichen Geſchlechts, die ihre Strafzeit noch nicht ausgehalten hatten, nach Norfolk-Island oder Vandiemensland gebracht. (Die erſte Inſel iſt ungefähr 1200, die andere 1000 engl. Meilen von Sydney entfernt.) Der Vortheil, welcher der Kolonie von den Verbrechern blieb, beſteht in den von ihnen erbauten Brücken, Landſtraßen und öffentlichen Gebäuden. Jetzt findet man in Neu-Süd-Wallis nur noch wenige Merkmale der ehemaligen Convict-Kolonie; nur hier und da wird noch auf einen Mann gedeutet, der früher als Verbrecher ankam, oder deſſen Eltern oder ſelbſt Verwandte zu dieſer Claſſe gehörten. Obgleich viele ſolcher Leute ſich gut betragen und bedeutendes Vermögen erworben haben, ſo werden ſie doch von allen anderen Anſiedlern gemieden und nie in gute Geſellſchaft aufgenommen. Es iſt jedoch zu hoffen, daß dieſes letzte Andenken an die Verbrecher-Colonie ſich in wenigen Jahren verwiſchen wird, wie dies ja auch mit den vereinigten Staaten Nordamerikas der Fall war, welche bekanntlich ebenfalls einer Sträflingen-Kolonie die erſte Anſiedlung verdanken.

In Neu-Süd-Wallis werden verhältnißmäßig weniger Verbrechen begangen, als in England. Der Grund dieſer Erſcheinung iſt wohl darin zu ſuchen, daß die Kolonie von dem Elend und der Noth frei iſt, die im Mutterland herrſchen. Das Arbeiten iſt mit geringerer Mühe verbunden, als das Stehlen. Fällt zuweilen ein ſchweres Verbrechen vor, ſo war gewöhnlich das Laſter der Trinkſucht Veranlaſſung. Faktiſch iſt es übrigens, daß ſeit mehr als vier Jahren keine Hinrichtung ſtattfand; eine Thatſache, welche bei der Strenge der engliſchen minal-Geſetzgebung und einer Volksmenge von 200,000, zum g

Theil aus rohen Irländern beſtehenden Menſchen bemerkenswerth iſt. Hang zur Trinkſucht iſt leider der Fluch der arbeitenden Klaſſe der Kolonien. Wie viele unter dieſen Leuten könnten glücklich und unabhängig leben, wenn ſie nur ein paar Jahre lang ihren Verdienſt, ſtatt zu vertrinken, zurücklegen wollten! Was die Sache noch verſchlimmert, iſt, daß das gewöhnliche Getränk aus Spirituoſen, wie Rum und Branntwein, beſteht, deren übermäßiger Gebrauch ſelbſt bei dem beſten Klima die Geſundheit zerſtören muß. In Sydney gibt es leider viele ſolcher Trunkenbolde, die, wenn ſie auch zuweilen einen Tag arbeiten, ſich genug verdienen, um die ganze Woche leben und ihrem Lieblingslaſter fröhnen zu können. Erfreulich iſt es, daß die Deutſchen in Auſtralien ſich von dieſen Elenden vortheilhaft unterſcheiden, indem ſie ſich in der Regel ſo nüchtern und ordentlich betragen, daß ſie als ein Muſter guter Koloniſten aufgeſtellt zu werden pflegen. Oft habe ich gehört, daß deutſchen Schäfern mehr Lohn, als den engliſchen geboten wird, weil ſich der Dienſtherr mit vollem Vertrauen auf ſie verlaſſen kann.

Neu-Süd-Wallis zählt jetzt ungefähr 200,000 Einwohner, faſt alle europäiſchen Urſprungs. Von den ſchwarzen Ureinwohnern gibt es nur noch wenige; ſelbſt bei der erſten Anſiedlung im Lande waren ſie nicht zahlreich, und je mehr die Anſiedler zunehmen, deſto ſchneller werden dieſe Kinder des Landes verſchwinden. Man glaubt, daß jetzt auf der ganzen Inſel von Neuholland (ſo groß wie Europa) nur wenige Tauſende exiſtiren. Dieſe Schwarzen ſtehen unter allen bekannten Menſchen-Racen auf der niedrigſten Stufe der Cultur; ohne feſte Wohnplätze ſchlafen ſie das ganze Jahr durch im Freien und wandern meiſtens an den Küſten und Flüſſen umher, um ſich Nahrung zu verſchaffen. Ihre einzigen Waffen beſtehen in Stöcken und Keulen. Den erſteren geben ſie eine Spitze und bedienen ſich ihrer als Wurfſpieße. Nur ſelten hört man von Gewaltthätigkeiten, welche dieſe Wilden verüben; wenn dergleichen vorfallen, ſo kann es nur auf den äußerſten Grenzen der Kolonie geſchehen, wo ſie ſich zahlreicher verſammeln. In den angeſiedelten Theilen von Neu-Süd-Wallis ſieht man dagegen ſelten mehr, als ein Dutzend von ihnen zuſammen. Da die Regierung ſich ihrer ſehr väterlich annimmt, und ſie umſonſt nährt und kleidet, ſo

sind keine Excesse von ihnen zu fürchten. Viele Versuche wurden gemacht, sie zu civilisiren, unter andern gaben sich mehrere deutsche Missionäre große Mühe damit, aber Alles war umsonst; an ihr müssiges Wanderleben gewöhnt, können sie weder zum Ackerbau noch zur Viehzucht angehalten werden.

Das Klima von Neu-Süd-Wallis ist als eines der gesundesten bekannt und ist dem vom südlichen Frankreich zu vergleichen. Unter allen einheimischen und auswärtigen Garnisonsorten Englands ist Sydney der gesundeste, wie die Seltenheit von Krankheits- und Todesfällen beweist. Nach dem von der Regierung aufgenommenen Census starben im Jahre 1845 von je 82 Leuten nur eine Person; unter 99 Personen fand eine Heirath statt, und eine Geburt kam auf je 21 Menschen. Die Zahl der Gebornen überstieg sonach die der Gestorbenen um's Vierfache.

Die Durchschnittshitze im heißesten Monat in 1846 war 18°, die Durchschnittskälte im kältesten Monat in 1846 war 11° warm. Die größte Hitze fand am 28. Jenner 1846 statt, wo während eines heißen Windes der Thermometer auf 28° stieg. Diese Hitze dauerte jedoch nur wenige Stunden, da jedesmal auf einen solchen heißen Wind ein kühler Südwind folgt. Die größte Kälte war am 24. Juli 8° über 0 (warm). Deßhalb tritt nie Frost auf dem flachen Lande ein, und der größte Wechsel in der Temperatur ist nur 20 Grad. Während des größten Theils der Sommerzeit weht gewöhnlich ein äußerst angenehmer kühler Seewind von Nordosten her, der vielleicht eine Hauptursache des gesunden Klimas ist. In den hochgelegenen Gegenden der Kolonie ist es natürlich merklich kälter, und man findet dort viele Berge mit Schnee bedeckt. Es gibt Ansiedlungen, die 4000 Fuß über der Meeresfläche liegen. Die dasige Temperatur ist der von Deutschland nicht unähnlich; Frost und Eis sind nicht selten. — Es wird zuweilen behauptet, daß Neu-Süd-Wallis an Regen Mangel leide; dies ist jedoch nicht der Fall, wie sich aus den auf Befehl der Regierung in Sydney angestellten Beobachtungen ergibt. Der Durchschnitt der letzten fünf Jahre gibt für Sydney jährlich 57.52 Zoll Regen, während der in London nicht die Hälfte, nämlich nur 22.19 betrug.

Die Jahreszeiten in Auſtralien ſind denen in Europa gerade e gegengeſetzt. Der heißeſte Monat dort iſt Jenner, der kälteſte Ju Ferner iſt in dieſem Lande der Gegenfüßler der nördliche Wind be der ſüdliche kalt; bei ſchlechtem Wetter ſteigt dort der Barometer, b gutem fällt er. Nicht zu vergeſſen ſind die vielen Gegenſätze im Thie und Pflanzenreich. Da gibt's bekanntlich vierfüßige Thiere mit Ente ſchnäbeln, die Eier legen und dennoch ihre Jungen ſäugen ſolle andere Vierfüßler tragen ihre Jungen ſo zu ſagen im Baue mit ſich herum und können ſie nach Belieben heraus oder hinein ne men. Viele Vögel ſind nicht mit Federn, ſondern mit Haaren bedeck man hat ſchwarze Schwäne und weiße Adler; man findet Kirſche deren Kerne auswendig wachſen, und Birnen, welche die Stiele a dickſten Ende haben u. ſ. w.

Mit Ausnahme eines wilden Hundes gibt es in Auſtralien kei reißenden Thiere; alle andere größere Säugethiere ernähren ſich v Pflanzen. Der wilde Hund iſt von der Größe eines Fuchſes, und d Schafheerden oft ſehr verderblich, vor Menſchen aber ergreift er imm die Flucht. Dieſe Hunde ſind ſo liſtig und haben einen ſo feinen Ge ruch, daß man ſich ihnen ſelten auf Schußweite nähern kann. D Schäfer trachten ihrer dadurch los zu werden, daß ſie ihnen vergiftet Köder legen. Die Kängurus liefern den Koloniſten öfters ein ſchmackhafte Mahlzeit; auch ſind Feldhühner, Wachteln, wilde Enten Tauben und Truthühner ſehr häufig.

Von ſchädlichen Thieren gibt es unter den Schlangen einige gi tige; die meiſten derſelben halten ſich in ſumpfigen Gegenden und i hohlen Bäumen auf, weshalb man nie eine gewiſſe Vorſicht aus den Augen laſſen ſollte. Jedoch hört man äußerſt ſelten von einem Todes fall durch den Biß von Schlangen veranlaßt; dieſelben ſind menſchen ſcheu, verkriechen ſich beim geringſten Geräuſch und beißen nur, wenn ſie angegriffen werden, oder wenn man zufällig auf ſie tritt.

Im Sommer gibt es auch eine Art Schnaken oder Muskitos, die ihre beſondere Aufmerkſamkeit den friſch Eingewanderten ſchenken, welche man daher an ihren zerſtochenen rothen Geſichtern leicht erken-

n kann. Erſt wenn man einige Wochen im Lande war, wird man n dieſen läſtigen Thierchen in Ruhe gelaſſen.

Die Vegetation iſt in Auſtralien ziemlich einförmig, das Laub faſt er Bäume iſt von derſelben dunkelgrünen Farbe. Da es von den eiſten nie abfällt, ſo machen die verſchiedenen Jahreszeiten in den ſäldern gar keinen Unterſchied. Die Gummibäume (Eucalyptus). n mehreren Gattungen, ſind am meiſten über die Kolonie verbreitet; ne beſondere Art dieſes Baumes liefert ein ſehr gutes und ausdauern- s Holz zum Schiffbau. Cedernbäume findet man auch häufig und n bedeutender Größe. Ihr Holz wird zu Meubeln und zum Bauen ebraucht, es ſteht dem Mahagoni an Güte und Schönheit wenig ach. Sodann gibt es noch eine Menge Nadelholz von den verſchie- enſten Arten. — Der wilden Waldblumen Auſtraliens braucht man ohl kaum zu erwähnen, ſie ſind ihrer Schönheit wegen allenthalben erühmt; ihretwegen erhielt die erſte Anſiedelung den Namen Botany-Bay.

Vom Innern Neuhollands iſt bis jetzt noch wenig bekannt; doch offt man bald Aufklärung darüber durch die Reiſen zu erhalten, welche ürzlich unſer berühmter, um die Kolonie ſo verdienter Landsmann, Dr. Leichhardt aus Frankfurt an der Oder, unternommen hat. Beiläufig bemerkt iſt es merkwürdig, daß die größten Entdeckungen in Auſtralien von Nicht-Engländern gemacht wurden. Im nördlichen Au- ſtralien ſind die bedeutendſten dem gedachten Dr. Leichhardt, vor unge- fähr zwei Jahren, im Süden dem Grafen Strzelecky zu verdanken.

Die ganze Kolonie iſt jetzt in 22 Grafſchaften eingetheilt. Dieſe Provinzen und alle Städte von Bedeutung ſchicken ihre Abgeordneten in den Legislative-Council, wie das Parlament von Neu-Süd-Wallis heißt. Von dieſer Verſammlung müſſen die Erhebung und Verwen- dung der Steuern und ſonſtigen Einkünfte und alle Verordnungen beſtimmt werden. Wie im engliſchen Parlament die Königin, ſo hat dort der Gouverneur das Veto; er ſteht jedoch gewiſſermaßen unter der Gewalt des Councils, da ohne deſſen Zuſtimmung weder er, noch die Beamten ihren Gehalt bekommen können. — Wie bereits oben bemerkt, wurde vor Kurzem von dieſem Parlament ein Naturaliſations-

geſetz für Fremde erlaſſen, demgemäß jeder unſerer Landsleute nach einem Aufenthalt von 12 Monaten (während welcher Zeit er ſich natürlich gut betragen haben muß) ohne weitere Koſten in Genuß aller den Engländern zuſtehenden Rechte tritt; namentlich iſt er alsdann befugt, an den Wahlen Theil zu nehmen und Grundeigenthum zu erwerben.

Obgleich ſich die Koloniſten hauptſächlich mit Viehzucht beſchäftigen, ſo wird doch der Ackerbau keineswegs vernachläſſigt. Ein großer Theil des Landes iſt ſchon angebaut. Im Jahre 1846 betrug der Flächeninhalt des allein mit Getreide angebauten Landes nicht weniger als 285,830 preußiſche Morgen. Rechnet man nun noch hierzu die Gärten, Weinberge ꝛc., ſo wird wohl auf jeden Kopf der Bevölkerung 2 Morgen angebautes Land kommen. Neu-Süd-Wallis zeichnet ſich nicht allein durch vortreffliches in großer Menge wachſendes Obſt aus, ſondern auch durch ſchönes Getreide. Der auſtraliſche Weizen wird in London höher, als der aus irgend einem andern Lande bezahlt und in den meiſten Theilen Englands als Samen verwendet. — Die Regierung verkauft alles Land an die Meiſtbietenden; der niedrigſte feſtgeſetzte Preis, zu dem es gegeben wird, beträgt 1 Pfd. Sterl. per Acre (1¾ preuß. Morgen), früher war er nur 2 Schilling 6 Pence; aber nach und nach wurde der Preis erhöht. Der ſachverſtändige Käufer kann ſich jedoch oft durch den Ankauf von einem kleinen Stück Land die unentgeldliche und ungeſtörte Nutznießung von einer großen Strecke zuſichern.

Die Staatseinnahme von Neu-Süd-Wallis, theils aus Zollgebühren, theils aus Verpachtung von Weideland fließend, belief ſich 1845 auf 366,687 Pfd. Sterl. — Die, welche auf ihrem eignen Land wohnen, brauchen keine direkte Abgaben und Taxen zu zahlen, nur ſolche, die unverkauftes Land zur Weide benutzen, haben dafür eine kleine Abgabe an den Staat zu entrichten. Der Ertrag des verkauften Landes wird angewendet, Auswanderer frei nach der Kolonie zu befördern. Die Regierung gewährt für jede 20 Acre Land, die man von ihr kauft, eine freie Ueberfahrt von London nach Sydney für eine erwachſene Perſon, die der arbeitenden Klaſſe angehören muß und von dem Käufer beſtimmt werden darf.

In der neuern Zeit findet sich kein Beispiel einer so schnellen und erfolgreichen Kolonisation, als die Ansiedlung von Australien. Im Jahre 1812 wurde dem Herrn Macarthur in Sydney eine kleine Anzahl Merinoschafe zugeschickt. Zufälliger Weise hieß das Schiff, welches sie überführte, „Argo", und die Folgen dieser Sendung scheinen auch in der That die Mythe des goldnen Vließes zu verwirklichen. Die Ausfuhr der Wolle (von den Nachkommen dieser Schafe) belief sich im Jahre 1820 auf 99,415 Pfund, im letzten Jahr überstieg sie wohl 20 Millionen Pfund.

Die Anzahl der Schafe wird auf mehr als 10 Millionen, die des Rindviehs auf 2 Millionen und der Pferde auf ungefähr 90,000 geschätzt. Die Anzahl der Schweine ist nur ungefähr 40,000. Alle diese Thiere sind das ganze Jahr durch auf der Weide, da die Milde des Klimas Ställe und Winterfutter unnöthig macht. Der einzige Nutzen vom Rindvieh ist der Talg und die Haut. Die fetten Thiere werden am Ende des Sommers geschlachtet; das Fleisch wird im Kessel gekocht und nur der Talg abgeschöpft. Der Rest wird weggeworfen, weil die Bevölkerung nicht zahlreich genug ist, um Alles zu verzehren.

Der Werth der Ausfuhren von Neu-Süd-Wallis wurde letztes Jahr auf ungefähr 2 Millionen Pfund Sterling geschätzt und möchte wohl folgendermaßen einzutheilen sein:

Wolle (ungefähr 20 Mill. Pfd.)	1,400,000	Pfd.	Sterl.
Talg, Häute, Leder, Hufen, Hörner ꝛc. . .	300,000	„	„
die Ergebnisse des Wallfischfangs, Spermaceti, Thran, Fischbein ꝛc.	90,000	„	„
Steinkohlen, Cedern und anderes Holz, Gerberrinde, Getreide, Erze	60,000	„	„
Schafe, Rindvieh ꝛc. nach den benachbarten Kolonien, Pferde (für die Truppen der Comp.) nach Ostindien	50,000	„	„
Absatz an fremde Wallfischer, die in Port Jackson einlaufen	30,000	„	„
Wiederausfuhr fremder Waaren nach den benachbarten Kolonien	70,000	„	„
Ungefähres Total der Ausfuhr .	2,000,000	Pfd.	Sterl.

Der Werth der Einfuhr belief ſich auf ungefähr 1,600,000 Pfd. Sterl. (davon waren leider 300,000 Pfd. für geiſtige Getränke). Der Verkehr Sydneys mit Wallfiſchfängern wird jedes Jahr bedeutender. Während des letzten Jahres liefen über 100 große Schiffe dieſer Art ein, um ſich mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſehen. Da dieſelben nirgends ſo billig und gut zu bekommen ſind, ſo werden wohl bald alle Schiffe, die zum Fiſchfang in der Südſee beſtimmt ſind, Sydney zu ihrer Hauptſtation machen. Auch nehmen die Kaufleute dieſer Stadt bedeutenden Antheil am Wallfiſchfang; 25 hierzu ausgerüſtete Schiffe von 200 bis 400 Tonnen gehören Sydney an.

Sydney und andere bedeutende Städte in Neu-Süd-Wallis.

Sydney, die Hauptstadt von Neu-Süd-Wallis, und so zu sagen von ganz Australien, liegt ungefähr 9 englische Meilen vom stillen Meere am herrlichen Hafen vom Port Jackson. Diese Stadt, die fast den alleinigen Ein- und Ausfuhr-Handel der ganzen Kolonie betreibt, wird jetzt schon die südliche Metropolis genannt und zählt nebst den Vorstädten über 60,000 Einwohner. Beim Eingange in den Hafen zeigen sich schon prachtvolle Landhäuser und zeugen vom Reichthum und Aufwand der Kolonisten. Die Menge der Schiffe in Port Jackson ist ein Beweis des ausgedehnten Handels. Man findet sie von allen Flaggen, Dampfschiffe sieht man vom kleinen Fährboot bis zum großen Seedämpfer, der die Verbindung mit Neuseeland, Adelaide und Van Diemensland vermittelt. Am Ufer überrascht den Fremden das emsige Schaffen und Treiben auf den geräumigen Ladeplätzen, wo Schiffe ohne Docks bequem und sicher aus- und einladen können. — Die Neugierde des ankommenden Europäers wird namentlich erweckt durch die Menschen von verschiedenen Nationen, Farben und Trachten. Am merkwürdigsten erscheint die Mannschaft des Wallfischfängers; da sind Chinesen, Malayen, Sandwich-Insulaner, Otaheitier und Neuseeländer alle friedlich beisammen, ja selbst der idiotische Australier darf da seines guten Auges wegen nicht fehlen.

Beim Eintritt in die Stadt bewundert man die geraden breiten Straßen*), die schönen Gebäude und die eleganten Läden. Man glaubt in eine große Stadt Englands versetzt zu sein. Alles ist wie bei uns, sagt jeder Engländer, die fatalen Schnapspaläste, die sonderbaren Apothekerläden, die Masse von Bethäusern der verschiedenen Sekten neben den Kirchen, die Wettrennbahnen, Gasbeleuchtung, Miethkutschen, Polizeidiener ꝛc

Die Gutsbesitzer und reichen Kaufleute haben, wie in England, ihre epicuräischen Clubbs, und die jüngere Welt hat ihren Hyde-Park in dem feenhaft gelegenen und geschmackvoll angelegten botanischen Garten, welcher besonders dann von der beau monde besucht wird, wenn das Musikcorps des in Sydney stationirenden englischen Regiments spielt.

Von religiösen Anstalten hat Sydney:

Neun anglikanische Kirchen (mit einem Lord-Bischof als Haupt).
Fünf römisch-katholische (mit einem Erzbischof).
Vier presbyterianische.
Zweiundzwanzig Bethäuser verschiedener Secten.
Eine Synagoge (mit Haupt-Rabbiner). —

Von Anstalten für Erziehung und Bildung:

Eine Universität (vor Kurzem erst gestiftet).
Zwei Gymnasien.
Sieben Schulen, die von der Regierung unterstützt werden, und eine große Anzahl Privatschulen. —

Für Kunst und Literatur, außer mehreren Privatsammlungen:

Eine große Bibliothek, eine Gemälde-Ausstellung, ein Museum und the Mechanic Schools of Arts für wissenschaftliche Vorlesungen. —

---

*) In einem kürzlich erschienenen Werke über Süd-Australien, spricht der Autor von den engen krummen Straßen Sydneys. Der Mann kann nie da gewesen sein, denn keine Stadt kann fast regelmäßiger gebaut seyn und breitere, gerabere Straßen haben, als eben Sydney. Siehe den Plan dieser Stadt in dem authentischen Atlas „published for the diffusion of useful knowledge.“

In Sydney werden ferner gedruckt und herausgegeben:

Sechs meiſtens politiſche Zeitungen und eine monatliche Zeitſchrift für Literatur.

Von wohlthätigen Anſtalten findet man:

The Benevolent Asylum, zur Verſorgung von alten Leuten.

Ein großes Spital (zur Verpflegung armer Kranken).

Ein Dispenſary, um Armen unentgeltlich Arznei zu verabreichen, und

Zwei Waiſenſchulen, für proteſtantiſche und katholiſche Kinder.

Die Anſtalten für den Handel beſtehen in:

Fünf Banken (mit einem Kapitale von 3,000,000 Pfd. Sterl.).

Einer Sparkaſſe (von der Regierung garantirt).

Mehreren Verſicherungs-Geſellſchaften gegen Verluſt auf der See, durch Feuer und für das Leben.

Vier großen bedeckten Märkten.

Man ſpricht jetzt von der Errichtung einer großartigen Börſenhalle.

Außerdem befinden ſich in Sydney zwei Theater, mehrere Concertſäle, Vereine für Landwirthſchaft, Viehzucht, Ackerbau, Baumzucht und Horticultur, Jockey- und Yacht-Clubbs; die letztern haben mehrmals jährliche Verſammlungen, Ausſtellungen, Wettrennen und Regatten.

Der General-Gouverneur *) von Auſtralien reſidirt in Sydney, wo er das „Government-Houſe", ein großes palaſtähnliches Gebäude, bewohnt. Der derzeitige Gouverneur Sir Charles Fitzroy iſt bei allen Klaſſen der Koloniſten ſehr beliebt.

Das Intereſſe von den meiſten fremden Ländern wird hier von Conſuln vertreten; Amerika, Frankreich, Belgien und Holland haben alle ihre Conſuln, auch Hamburg hat einen Conſul, der vor einiger Zeit ſtarb.

Neu-Süd-Wallis enthält außer Sydney noch mehrere bedeutende Städte, nämlich: Melbourne, die Hauptſtadt der Provinz von Port-

*) In den übrigen Provinzen Auſtraliens, und Süd-Auſtralien, Swan River, Van-Diemensland, Neu Zealand, gibt es nur „Lieutenant Governors."

Philip, mit einem guten Hafen, ungefähr 600 englische Meilen von Sydney; treibt bedeutenden Handel und hat 12000 Einwohner. Diese Provinz hat in letzterer Zeit so zugenommen, daß sie wahrscheinlich bald von Neu-Süd-Wallis getrennt, zu einer selbstständigen Kolonie erhoben werden wird.

Brisbane, die Hauptstadt von Moretonbay District, (500 engl. Meilen nördlich von Sydney) am Flusse gleichen Namens, erst seit zwei Jahren gegründet, enthält ungefähr 800 Einwohner. Dies ist die nördlichste Stadt der Kolonie, und das Klima deshalb viel wärmer als in Sydney, indessen sehr gesund; Pflanzungen von Baumwolle, Kaffee und Zucker sollen dort versucht worden und sehr gut ausgefallen sein. Man erwartet deshalb, daß Brisbane in einigen Jahren einen bedeutenden Handel in diesen Artikeln treiben wird.

Bathurst, ungefähr 120 Meilen westlich von Sydney hatte 1848 1880 Einwohner. In der Nachbarschaft sind die vor Kurzem entdeckten sehr reichhaltigen Kupferbergwerke. Auch ist Bathurst berühmt wegen guten Käses.

Campbelltown, 32 englische Meilen von Sydney mit 541 Einwohnern, die sich außer Ackerbau noch viel mit Zubereitung von Butter und Käse beschäftigen.

Goulburn, mit 1171 Einwohnern, 110 englische Meilen von Sydney im Innern gelegen, hat sich in neuerer Zeit sehr gehoben, und ist von den bedeutendsten Schäfereien der Kolonie umgeben.

Liverpool, ein Städtchen mit 600 Einwohnern und 20 englische Meilen von Sydney am Georges-Fluß gelegen, setzt viel gutes Obst, Gemüse und etwas Wein an Sydney ab.

Macquarrie, ein sehr hübscher Ort an der Küste ungefähr 160 Meilen nördlich von Sydney. An den Ufern des benachbarten Macleay River ist eine Werfte, wo die meisten und besten Schiffe der Kolonie gebaut werden.

Maitland, die Hauptstadt vom Distrikt des Flusses Hunter, ungefähr 80 Meilen von Sydney, steht mit dieser Stadt durch Packetdämpfer in täglicher Verbindung. Maitland hat ungefähr 3400 Einwohner, die einen bedeutenden Handel in Produkten treiben. In der

Nachbarschaft dieser Stadt am Hunter und seinen Nebenflüssen wächst der beste Wein der Kolonie.

Newcastle, eine Stadt am Ausfluß des Hunter, 60 Meilen nördlich von Sydney hat einen guten Hafen; Dampfschiffe gehen täglich von dort nach der Hauptstadt ab; hier finden sich die bedeutendsten Steinkohlengruben. Die Steinkohlen, die den englischen in Güte keineswegs nachstehen, werden nicht allein nach Süd-Australien und Neuzealand, sondern selbst bis nach Ostindien und China verschifft. Sie werden jetzt den Schiffen in Newcastle zu 5 Schill. per Tonne (3 fl. — für 2240 Pfd.) frei an Bord geliefert. — Dieser Ort verspricht eine große Fabrikstadt zu werden. jetzt enthält er schon eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, bedeutende Salzwerke und Tuchwebereien.

Parramatta, ein bedeutender Platz am Flusse gleichen Namens dessen Mündung den Hafen Port-Jackson bildet, 20 englische Meilen von Sydney gelegen, unterhält viermal täglich Verbindung mit der Hauptstadt, durch Dampfboote. Der Gouverneur und mehrere reiche Gutsbesitzer haben hier prächtige Landsitze für ihren Sommeraufenthalt. Im Städtchen sind eine große Caserne und mehrere Fabriken. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf beinahe 5000.

Windsor, 32 englische Meilen von Sydney, mit 1679 Einwohnern, ist sehr hübsch, in der Mitte der besten Getraidegegend, gelegen.

Richmond, 45 englische Meilen von Sydney, liegt sehr romantisch am Fuße des blauen Gebirgs (Blue mountains).

Wollongong, mit 515 Einwohnern 48 Meilen südlich von Sydney, am Meere gelegen, ist während des Sommers als Seebadeort sehr besucht. — Auch befinden sich einige sehr bedeutende Binnenseen in der Nachbarschaft, welche Jagd- und Fischliebhaber sehr anziehen. Der Bezirk Illawarra, (dessen Hauptstadt Wollongong ist) wird seiner reizenden Lage und Fruchtbarkeit wegen, der Garten von Neu-Süd-Wallis genannt.

Außer obengenannten Plätzen gibt es noch viele andere Städtchen und Dörfer. So schnell nimmt Alles in diesem neuen Lande zu, daß in wenigen Jahren ganze Städte wie durch Zauber aus dem Boden zu wachsen scheinen, und oft in kurzer Zeit ein unbekannter Ort von Be-

deutung wird. So hatte Melbourne im Jahre 1841 nicht viel über 3000 Einwohner und in fünf Jahren darauf zählte es schon 12,000 Seelen.

Von allen Städten der Kolonie haben nur Sydney und Melburne eine städtische Gemeinde-(Municipal) Verwaltung. Sydney hat einen Lord-Mayor der an der Spitze aller Magistrate steht, sechs Aldermänner und 24 Stadträthe.

Auskunft und Nachrichten für Auswanderer.

Die Klassen von Auswanderern, die vorzüglich auf ein gutes Fortkommen in der Kolonie von Neu-Süd-Wallis rechnen können, sind Arbeiter und Taglöhner jeder Art, Leute die Ackerbau und Viehzucht verstehen, Schäfer und Bergwerker.

Jeder gesunde und willige Mensch kann ohne Mühe eine Stelle als Schäfer (oder Schafwächter, Gehülfe des Schäfers bekommen, und auf einen Lohn von wenigstens 15 Pfd. Sterl. (180 fl.) jährlich rechnen, nebst freier Kost und Wohnung.

Handwerker sind auch gesucht in Australien. Da jedoch Alles dort auf englische Art und mit englischen Werkzeugen verfertiget wird, so würde ich solchen Leuten, die nach Australien zu wandern wünschen, rathen, erst eine kurze Zeit in England zu arbeiten, um die Sprache sowohl als die Art und Weise, wie dort ihr Handwerk betrieben wird, zu erlernen. — In Sydney zählen wir viele Deutsche unter die besten Handwerker. — Die ersten Bäcker, Fleischer, Tapezierer, Buchbinder, Schneider, Uhrmacher, Juweliere und Schuhmacher sind Deutsche. — Junge Männer, die auswandern, um Anstellungen in Handelshäusern zu finden, sollten geläufig englisch sprechen, und schreiben können und die Buchhaltung gründlich verstehen.

Für deutsche Gelehrte, Aerzte, Rechtsanwälte, Geistliche, ist wenig Aussicht da, sollte jedoch die Auswanderung von Deutschland nach Australien allgemeiner werden, so möchten auch einige dieser Herrn ihr Unterkommen dort finden.

Die Ueberfahrt von Europa nach Sydney dauert zwiſchen 90 bis 120 Tage und kann zu jeder Jahreszeit unternommen werden. Viele Auswanderer ſcheuen eine ſo lange Seereiſe, welche ſie auch für viel gefährlicher halten, als eine kürzere. Dieſe Meinung iſt aber durchaus irrig, wie der übliche Verſicherungspreis für Waaren nach Auſtralien beweiſt. Für 1½ % kann man von London nach Sydney verſichert bekommen; nach Amerika muß man hingegen oft höhere Prozente bezahlen. Die Urſache davon iſt, daß die Küſten von Amerika gefährlicher ſind und daß die Reiſe dahin in den Breitengraden gemacht wird, in welchen Stürme am häufigſten vorkommen; während man nur in den erſten 14 Tagen der Fahrt nach Auſtralien (und vielleicht einige Tage am Cap der guten Hoffnung) Stürmen ausgeſetzt iſt. Seit den letzten neun Jahren ging nur ein einziges von England nach Sydney beſtimmtes Schiff unter. — (Dieſer Schiffbruch erfolgte an der Küſte von Portugal durch Unachtſamkeit des Kapitäns; indeſſen wurde die Mannſchaft ſowohl als alle Paſſagiere gerettet). — Wenn man nun bedenkt, daß wenigſtens fünf Schiffe monatlich von England nach Sydney abgehen, ſo läßt ſich annehmen, daß durchſchnittlich nur eins von fünfhundert Schiffen auf dieſer Reiſe verunglückt.

Allen deutſchen Auswanderern nach Auſtralien ſind die Schiffe der Herren Godeffroy in Hamburg zur Ueberfahrt zu empfehlen. — Herr Eduard Delius in Bremen leitete als Agent derſelben ſchon mehrere Jahre die Auswanderung nach Port Philipp und Adelaide, und obgleich er ſchon mehrere Hundert von Auswanderern dahin beförderte, ſo habe ich doch nie von einem derſelben Klagen irgend einer Art gehört. *)

Der Auswanderer ſollte nichts mitnehmen, als ſeine Kleider, und das auf dem Schiffe nöthige Bett. Roßhaar- oder Seegrasmatratzen ſind Federbetten vorzuziehen, zur Bedeckung ſind ein paar wollene Decken am geeignetſten. — Ackergeräthſchaften und große ſchwere Werkzeuge ſind die Fracht nicht werth, ſie ſind in Sydney billiger zu

*) Zur näheren Auskunft ſiehe die Ankündigungen und Circulaire der Herren J. C. Godeffroy u. Sohn in Hamburg und Eduard Delius in Bremen.

kaufen, und man wird die in der Colonie gemachten viel dauerhafter und praktischer als die eingeführten finden.

Wenigstens die folgenden Kleidungsstücke ꝛc. sollte jeder Zwischendeck-Passagier mitbringen, nämlich:

Männer: 1 warmen Rock, ein Paar warme Hosen, 1 Weste, Kappe oder Strohhut, 1 Kittel, 1 Paar leichte Hosen, 2 Paar starke Schuhe, 3 Taschentücher, 3 Paar wollene Strümpfe, 3 Handtücher, 6 Hemden, Rasirmesser, Seife und Kamm.

Frauen: 1 warmen Mantel oder Shwal, 1 Strohhut, 1 warmes und 2 leichte Kleider, 2 wollene Unterröcke, 1 baumwollenen dto., 4 Taschen- und 2 Halstücher, 2 Hauben, 6 Hemden, 3 Nachtjacken, 2 Paar schwarzwollene und 2 Paar ditto baumwollene Strümpfe, 2 Paar Schuhe und 3 Handtücher.

Nach seiner Ankunft in Neu-Süd Wallis, würde ich jedem Auswanderer auf's Angelegentlichste empfehlen, mit der größten Vorsicht im Kaufe von Ländereien oder Vieh zu verfahren: immer wäre es weit sicherer für einen Ankömmling, ehe er sein Geld verausgabt, wenigstens auf ein Jahr in Dienst zu gehen um etwas Erfahrung zu erlangen. Während dieser Zeit könnte er sein kleines Kapital in die von der Regierung garantirte Sparkasse (die 5 bis 8 Proc. jährliche Interessen gibt) sicher niederlegen *). Ich kenne leider nur zu viele Leute, die übereilt Alles, was ihnen angeboten wurde, kauften und sich hintennach mit undankbarem Lande oder mit krankem Vieh zu plagen hatten.

Das Land in Neu-Süd-Wallis wird von der Regierung zu 1 Pfd. per Acre (12 fl. für 1¾ preußische Morgen) feil geboten, und ist zu diesem Preise sehr fruchtbares zu kaufen. — Dasselbe ist natürlich von verschiedener Beschaffenheit; ein großer Theil davon ist nur zu Weiden zu benutzen, die Striche angeschwemmten Landes hingegen in der Nach-

*) Diese Sparkasse wurde von der Regierung zum Besten der arbeitenden Klasse gestiftet. Die Einlagen beliefen sich am Ende von 1847 auf 85,000 Pfd. St. (über eine Million Gulden). Ist nicht dieser Umstand allein hinlänglicher Beweis des Wohlstands der arbeitenden Klasse?

barschaft von Flüssen, können an Fruchtbarkeit nicht übertroffen werden. — Das Land in dieser Kolonie ist theurer als in Amerika, aber es ist auch mehr daraus zu gewinnen, und die Mühe es urbar zu machen, lange nicht so groß; ja es sind sogar sehr beträchtliche Strecken vorhanden, wo es weder Bäume noch Wurzeln auszuroden gibt, und über die man ohne weitere Arbeit gerade hinweg pflügen kann.

Manche Theile der Colonie leiden zuweilen Mangel an Regen. Jedoch ist dies nicht der Fall nahe bei den Küsten, an den Flüssen hin, und auf hohem Lande. Wie oben bemerkt, ist es erwiesen, daß dort mehr Regen als selbst in England fällt. Auch gewiß ist, daß in den sogenannten wasserarmen Gegenden von Neu-Süd-Wallis nie wirklicher Mangel zu fürchten wäre, wenn die Leute Gräben oder Wasserbehälter anlegten, die während des starken Regens im Frühlinge das Wasser auffangen und bewahren würden.

Fast alle Getreidearten, Gemüse und Früchte, die in Deutschland und im südlichen Europa wachsen, gedeihen in Australien sehr gut; vielleicht wächst dort auf dem hochgelegenen Lande der schönste Waizen auf der Erde. Der Weinstock wird auf den Hügeln längs der Flüsse gezogen; Kartoffeln, Gemüse, Mais und Tabak gedeihen gewöhnlich am besten im fetten, angeschwemmten Boden:

Einige Gutsbesitzer in Neu-Süd-Wallis behaupten mehremals 40 Bushel Waizen, (1 Bushel hat 60 Pfd. Gewicht) per Acker auf ihrem Lande geerntet zu haben. Man kann jedoch aus Berechnungen schließen, daß die Durchschnittsernte von Waizen nicht höher als 20 bis 25 Bushel per Acker anzunehmen ist.

Wie oben bemerkt, sind Schaf- und Rindviehzucht die Hauptbetriebe der Colonisten. Die Schafe werfen mehr Gewinn ab, als das Rindvieh. Doch sind jene auch mehr Krankheiten, als dieses unterworfen, und darum das Risico des Eigenthümers viel größer. Bei den Verkäufen von Vieh werden gewöhnlich die Stationen, das ist das Recht zu den Weiden für dasselbe, mit eingeschlossen. Diese Weiden, meistens aus verkauftem Lande bestehend, gehören der Regierung und werden deßhalb Kronländereien (Crownlands) genannt. Der Benutzer desselben muß jährlich folgende Abgaben entrichten:

10 Pfd. Sterl. — Schill. wenn auf dem Lande 4000 Schafe oder weniger weiden;

2 „ „ 10 „ für jedes 1000 über obige Zahl von 4000.

Für die Weiden des Rindviehs ist gleichfalls eine Abgabe zu zahlen, im Verhältniß von einem Rind zu fünf Schafen.

Je nach der Lage dieses Landes garantirt die Regierung dem Inhaber desselben eine Nutznießung von entweder sieben, vierzehn oder einundzwanzig Jahren.

Der Emigrant, der sich entschließt Schafzucht zu betreiben, hat nun nicht allein darauf zu sehen, daß er junge gesunde Schafe von guter Race kauft, sondern daß er auch eine gute wohlbewässerte Station bekommt. — Je freier das Land von Bäumen und Büschen, desto vortheilhafter, denn desto mehr Schafe kann ein jeder Schäfer übernehmen. In manchen Gegenden kann ein Schäfer nur 500, in andern aber 2000 Schafe beaufsichtigen, und in einem Lande, wo der Arbeitslohn so hoch ist, macht dies einen bedeutenden Unterschied.

Der Gewinn aus der Schafzucht hängt viel vom Preis der Wolle und des Arbeitslohnes ab. — Um eine Ansicht zu geben, was jener unter günstigen Umständen und guter Verwaltung sein sollte, kann der folgende Ueberschlag dienen:

Der Ansiedler beginnt mit einem Capital von

3500 fl. und kauft sich 670 Mutterschafe à 7s. 6d. 4 fl. 30 kr. per Kopf (der Preis, der Anfangs dieses Jahres für gute Schaafe mit Station bezahlt wurde), macht:

3015 =

485 fl. bleiben dann übrig, um die Ausgaben bis zur Schur zu bezahlen

1) Berechnung der Vermehrung.

Anzahl der gekauften Mutterschafe:	670
Gewöhnliche Vermehrung durch Geburten (nach Abzug von Sterbefällen)	595
Totalzahl des Ende des Jahres	1265
Vermehrung (nach Abrechnung der Sterbefälle während 2. Jahre	610
Zahl der Böcke, gekauft im 2. Jahre, ...	18
Totalzahl des Ende des 2. Jahres	1893

Vermehrung während 3tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	875
Neue Böcke gekauft	12
Totalzahl des 3. Jahres	2780
Vermehrung während 4tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	1143
Zahl der gekauften Böcke	18
Total-Anzahl Ende des 3. Jahres	2780
Totalzahl Ende des 4. Jahres	3941
Vermehrung während 5tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	1513
Böcke gekauft	10
Totalzahl der Heerde am Ende des 5. Jahres	5464

2) Berechnung der Ausgaben.

Preis der 670 Mutterschafe (nebst Station ꝛc.) à 7s. 6d.	251 L. 5s.
Verwaltungskosten ꝛc.	80 " — "
Total-Ausgabe 1. Jahr	331 L. 5s.
Verwaltungskosten 2tes Jahr	115 " — "
18 Böcke à 3 L. 15s.	67 " 10 "
Total-Ausgabe 2. Jahr	182 L. 10s.
Verwaltungskosten 3tes Jahr	180 " — "
12 Böcke à 3 L. 15s.	45 " — "
Total-Ausgabe 3. Jahr	225 L. — s.
Verwaltungskosten 4tes Jahr	210 L. — s.
18 Böcke à 4 L. 5s.	77 " — "
Total-Ausgabe 4. Jahr	287 L. — s.
Verwaltungskosten 5tes Jahr	290 L. — s.
10 Böcke à 3 L. 12s. 6p.	37 L. — s.
Total-Ausgabe 5. Jahr	327 L. — s.

3) Berechnung der Einnahme.

1. Jahr 1265 Vließe à 2 ℔ jedes, à 1 s.	
3 p. per ℔ (39 kr)	158 L. — s.
Weniger Ausgaben	80 " — s.
Netto-Einkommen des 1. Jahres	78 L. — s.

2. Jahr. 1893 Bließe	237 L. — s.
Weniger Ausgaben	182 " 10 "
Netto-Einkommen des 2. Jahres	54 L. 10s.
3. Jahr. 2780 Bließe	348 L. — s.
Weniger Ausgaben	225 " — "
Netto-Einkommen des 3. Jahres	123 " — "
4. Jahr 3941 Bließe	493 L. — s.
Weniger Ausgaben	287 L. — s.
Netto-Einkommen des 4. Jahres	206 " — "
5. Jahr 5464 Bließe	683 L. — s.
Weniger Ausgaben	327 L. — s.
Netto-Einkommen des 5. Jahres	356 " — "
Total-Einnahme der 5 ersten Jahre	817 L. 10s.

4) Werth der Heerde am Ende des fünften Jahres.

1614 Mutterschafe, 1 — 4 Jahre,	à 7s. 6p. . . .		605 L. 5s.
622 " 4 — 7 "	à 5 " — " . . .		155 " 10 "
780 weibliche Lämmer . . .	à 5 " — " . . .		195 " — "
2405 Hämmel u. männl. Lämmer	à 5 " — " . . .		601 " 5 "
45 Böcke	à 20 " — " . . .		45 " — "
			1602 L. — s.
Netto-Einnahme der 5 Jahre			817 " 10s.
			2419 L. 10s.

oder 29,032 fl., bleibt nach Abzug des Kapitals ein Gewinn von 25,534 fl. übrig; die Heerde würde bedeutender zugenommen haben, wenn für den jährlichen Ertrag neue Mutterschafe gekauft worden wären. — Auch hätte durch Verkauf oder Einkochen der alten Hämmel die jährliche Einnahme vergrößert werden können, ohne daß der Vermehrung der Heerde Eintrag geschehen wäre.

Für den Emigranten, der Rindviehzucht versuchen will, ist folgender Ueberschlag des Nutzens davon gemacht. Er legt auch ungefähr

Vermehrung während 3tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	875
Neue Böcke gekauft	12
Totalzahl des 3. Jahres	2780
Vermehrung während 4tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	1143
Zahl der gekauften Böcke	18
Total-Anzahl Ende des 3. Jahres	2780
Totalzahl Ende des 4. Jahres	3941
Vermehrung während 5tem Jahre (nach Abzug der Sterbefälle)	1513
Böcke gekauft	10
Totalzahl der Heerde am Ende des 5. Jahres	5464

2) Berechnung der Ausgaben.

Preis der 670 Mutterschafe (nebst Station ꝛc.) à 7s. 6d.	251 L. 5s.
Verwaltungskosten ꝛc.	80 " — "
Total-Ausgabe 1. Jahr	331 L. 5s.
Verwaltungskosten 2tes Jahr	115 " — "
18 Böcke à 3 L. 15s.	67 " 10 "
Total-Ausgabe 2. Jahr	182 L. 10s.
Verwaltungskosten 3tes Jahr	180 " — "
12 Böcke à 3 L. 15s.	45 " — "
Total-Ausgabe 3. Jahr	225 L. — s.
Verwaltungskosten 4tes Jahr	210 L. — s.
18 Böcke à 4 L. 5s.	77 " — "
Total-Ausgabe 4. Jahr	287 L. — s.
Verwaltungskosten 5tes Jahr	290 L. — s.
10 Böcke à 3 L. 12s. 6p.	37 L. — s.
Total-Ausgabe 5. Jahr	327 L. — s.

3) Berechnung der Einnahme.

1. Jahr 1265 Vließe à 2 ℔ jedes, à 1 s.	
3 p. per ℔ (39 kr)	158 L. — s.
Weniger Ausgaben	80 " — s.
Netto-Einkommen des 1. Jahres	78 L. — s.

2. Jahr. 1893 Vließe	237 L. — s.
Weniger Ausgaben	182 = 10 =
Netto-Einkommen des 2. Jahres	54 L. 10s.
3. Jahr. 2780 Vließe	348 L. — s.
Weniger Ausgaben	225 = — =
Netto-Einkommen des 3. Jahres	123 = — =
4. Jahr 3941 Vließe	493 L. — s.
Weniger Ausgaben	287 L. — s.
Netto-Einkommen des 4. Jahres	206 = — =
5. Jahr 5464 Vließe	683 L. — s.
Weniger Ausgaben	327 L. — s.
Netto-Einkommen des 5. Jahres	356 = — =
Total-Einnahme der 5 ersten Jahre	817 L. 10s.

4) Werth der Heerde am Ende des fünften Jahres.

1614 Mutterschafe, 1 — 4 Jahre,	à 7s. 6p. . . .	605 L. 5s.
622 = 4 — 7 =	à 5 = — = . . .	155 = 10 =
780 weibliche Lämmer . . .	à 5 = — = . . .	195 = — =
2405 Hämmel u. männl. Lämmer	à 5 = — = . . .	601 = 5 =
45 Böcke	à 20 = — = . . .	45 = — =
		1602 L. —s.
Netto-Einnahme der 5 Jahre		817 = 10s.
		2419 L. 10s.

oder 29,032 fl., bleibt nach Abzug des Kapitals ein Gewinn von 25,534 fl. übrig; die Heerde würde bedeutender zugenommen haben, wenn für den jährlichen Ertrag neue Mutterschafe gekauft worden wären. — Auch hätte durch Verkauf oder Einkochen der alten Hämmel die jährliche Einnahme vergrößert werden können, ohne daß der Vermehrung der Heerde Eintrag geschehen wäre.

Für den Emigranten, der Rindviehzucht versuchen will, ist folgender Ueberschlag des Nutzens davon gemacht. Er legt auch ungefähr

3500 fl. an, dafür kauft er eine gemischte Heerde von 300 Stück à 17 s. 6 p. oder 10 fl. 30 kr., für 3150 fl., diese besteht aus

150 Rindern und Ochsen von 1 — 4 Jahren,
150 Kühen von 3 Jahren und
100 Kälber unt. 6 Mt. werden darin gegeben.
400 Stück.

Vermehr. Ende des 1. J. 100 (nach Abrechnung von 50 fetten Ochsen,
= = = 2. = 100 welche geschlachtet werden)
= = = 3. = 100
= = = 4. = 150
= = = 5. = 200

Totalverm. in 5 J. 1050 Stück, bestehend aus ungefähr
355 Kühen von 3 — 8 Jahre alt,
125 fetten Rindern,
350 1 und 2 Jahr alten Kühen und Stieren,
220 Kälbern über 6 Monate,
1050 Stück.

Einnahme und Ausgabe.

1. Jahr 50 Stück fettes Rindvieh eingekocht, brachten (nach Abzug von Kosten) 3 L. per Stück ein .	150 L.	— s.
2. Jahr 50 Stück	150 =	— =
3. Jahr 50 Stück	150 =	— =
4. Jahr 50 Stück	150 =	— =
5. Jahr 75 Stück	225 =	— =
Total-Einnahme	825 L.	— s.

Weniger Ausgaben

1. Jahr für Verwaltung und Kauf von 2 Pferden	80 L.	
2. Jahr = = = = = = =	65 =	
3. Jahr = = = = = = =	70 =	
4. Jahr = = = = = = =	80 =	
5. Jahr = = = = = = =	100 =	295 =
Netto-Einnahme während 5 Jahre		530 = — =

Transport	530 L.—s.
Werth der Heerde, 1050 Stück, à 17 s. 6p.	918 = 15 =
	1448 L. 15 s.

oder 17,385 fl., bleibt nach Abzug des Kapitals von

3,500

13,885 fl. Netto-Gewinn übrig

Durch Käse- und Buttermachen, oder durch das Einsalzen von Fleisch (das bei obiger Berechnung ganz unbenutzt bleibt), würde die jährliche Einnahme bedeutend vergrößert. Es ist bemerkenswerth, daß, obgleich Kühe und Weide so billig sind, der Preis von Butter und Käse doch noch sehr hoch ist; im März 1848 kostete frische Butter 1 s. 6 p. per ℔ (54 kr.) und Käse 6 p. (18 kr.)

Nach dem Pamphlete *), das auf Befehl der englischen Regierung jährlich von den Commissionären für die Auswanderung herausgegeben wird und das für jeden Emigranten interessante und authentische Berichte über alle Länder enthält, wurde im Jahre 1847 der folgende Arbeitslohn in Neu-Süd-Wallis bezahlt:

Arbeitslohn (30. Sept. 1847) in Neu-Süd-Wallis für Mannsleute:

	In der Stadt (mit Kost und Wohnung) per Jahr.		Auf dem Lande (ohne Kost u. Wohn.) per Tag.	
Taglöhner . . (im Feldbau erfahren)	23 L. (276 fl.)	23 L. (276 fl.)		
Maurer . . .	=	40 = 480 =	5s. 6p.	(3 fl. 18)
Hufschmidt . .	=	40 = 480 =	5 = 6 =	=
Zimmermann .	=	39 = 468 =	5 = 6 =	=
Gew. Taglöhner	=	= =	3 = 6 =	(2 fl. 6)
Schäfer . . .	—	23 = 276 =	—	—
Wagner . .	—	38 = 456 =	5 =	(3 fl.—)

*) Colonization-Circulars, issued by Her Majestys Colonial Lord and Emigration Commissioners (April 1848.)

Für weibliche Dienstleute.

Köchinnen . .	24 L. (288 fl.)		18 L. (216 fl.)	
Milchmädchen .	—		17 =	204 =
Hausmädchen .	18 =	216 =	15 =	180 =
Küchenmägde .	16 =	192 =	—	
Wäscherinnen .	19 =	228 =	17 =	204 =
Kindermädchen	16 =	192 =	14 =	168 =

Victualien-Tarif:

Folgender Preis-Courant ist aus einer Zeitung von Sydney vom Februar 1848 entnommen:

		(in deutschem Gelde)
Schwein- und Kalbfleisch	3p. u. 4p. per ℔	9 u. 12 kr.
Ochsen- u. Hammelfleisch	2 = = =	6 kr.
Mehl	9s. u. 12s. per 100 ℔	5 fl. 24 kr. u. 7 fl. 12 kr.
Weißbrod	3p. per Laib	9 kr.
Eier	8p. per Dutzend	24 kr.
Hühner	2s. per Paar	1 fl. 12 kr.
Enten	3s. per Paar	1 fl. 48 kr.
Gänse und Truthähne .	4s. u. 5s. per Stück	2 fl. 24 kr. u. 3 fl.
Wein (der Kolonie) .	4s. per Gallon (von 6 Flaschen)	2 fl. 24 kr.
Zucker, roh	2½p. per ℔	7½ kr.
= raffinirt . . .	4½p. =	13½ kr.
Thee	1s. 3p. u. 3s. per ℔	39 kr. u. 1 fl. 48 kr.
Kaffee	6p. per ℔	18 kr.
Talglichter	3 und 5p. per ℔.	9 und 15 kr.
Seife	2½p. per ℔	7½ kr.
Kartoffeln	4s. per 112 ℔	2 fl. 24 kr.
Tabak (der Kolonie)	7p. per ℔	21 kr.
Butter	1s. 4p. per ℔.	48 kr.
Käse	6p. per ℔	18 kr.

Der Preis von Vieh war folgender:

		in deutschem Gelde:
Reit- u. Zugpferde	n. 5 L. bis 10 L. — s.	60 fl. — kr. bis 120 fl. — kr.
Fette Ochsen	= 3 = = 4 = 10 =	36 = — = = 54 = — =

Gute Milchkühe	v. 1 L.	bis 2 L.	— s.	12 fl.	— kr.	bis 24 fl.	— kr.
Fette Hämmel	= 5 s.	bis 7 s.		3 =	— =	= 4 =	12 =
Rindv. i. d. Heerde	= 15 s.	bis 25 s.		9 =	— =	= 15 =	— =
Schaafe	= 3 =	= 6 =		1 =	48 =	= 3 =	36 =

Preise von Getreide:

Weizen	v. 3s.	bis 4s.	per Bushel (60 ℔ Gew.)	3 fl.	— kr.	bis 3 fl.	36 kr.
Gerste	. . v. 2s. 6p.	bis 3s.	per Bushel	1 =	30 =	= 1 =	48 =
Mais	. . = 1 = 3 =	= 2 =	=	— =	39 =	= 1 =	12 =
Heu (Hafer)	= 4 L. 10s. p. Tonne (20 Ctr.)			54 =			
= (Luzern)	= 4 = — =	=	=	48 =			

Man rechnet, daß ein Arbeiter jährlich folgende Kleider braucht:

3 Hemden (baumwollene) à 2s. 6p. . . .	7 s. 6p.	4 fl. 30 kr.
1 wollenes Hemd	6 =	3 = 36 =
1 paar (Moleskin) Beinkleider	7 =	4 = 12 =
1 = Jacke	7 =	4 = 12 =
1 paar starke Stiefel	6 =	3 = 36 =
1 Strohhut	1 = 6 =	54 =
	1 L. 15 s.	oder 21 fl.

doch möchten obige Kleider, wenn sie geschont würden, wohl länger als ein Jahr zu gebrauchen sein.

Pläne für deutsche Niederlassungen in Australien.

Mehrere deutsche Ansiedlungen befinden sich schon seit einigen Jahren in Süd-Australien. Sie bestehen aus ganzen Gemeinden, die meistens aus Schlesien und Ostpreußen mit ihren Predigern an der Spitze auswanderten. — Ihre Dörfer sind ganz nach vaterländischer Weise eingerichtet, und den Leuten scheint es allen gut zu gehen, ihr Land ist fruchtbar und bringt Alles, was für Lebensunterhalt und Bequemlichkeit nöthig ist, hervor.

Die Lage dieser Ansiedlung ist jedoch nicht so glücklich gewählt, sie ist von Wasserverbindungen entfernt, und vom fremden Lande umringt, kann sie sich nicht weiter ausdehnen.

Die Hauptpunkte, die bei der Wahl einer Lage für eine deutsche Kolonie in Neu-Süd-Wallis zu berücksichtigen wären, sind:

Guter Grund und Boden, Wasserverbindungen (um die theure Landfracht zu ersparen), Nachbarschaft von Märkten zum Absatz der Producte, und Vorbehalt von Land für die größtmögliche Ausdehnung der Ansiedlung.

Viele Gutsbesitzer und Colonisten in Neu-Süd-Wallis, würden gerne Land an deutsche Ansiedler verkaufen, einige solcher Anerbieten folgen am Schlusse dieses Abschnitts.

Das der Agricultur-Companie scheint am vortheilhaftesten. Diese Actien-Gesellschaft besteht meistens aus reichen englischen Kaufleuten und zurückgezogenen Kolonisten; sie bildete sich bereits in der frühesten Zeit der Kolonie, um's Jahr 1824 erwarb sie von der Regierung

eine Million Acker in Neu-Süd-Wallis, unter der Bedingung, daß, so lange sie dieses Land nicht veräußerte, ihr das Monopol aller Metalle und Steinkohlen in der ganzen Kolonie zugestanden wurde. Im letzten Jahre gab die Agricultur-Gesellschaft dieses Monopol auf, und ist deshalb nun zum Verkauf ihres Landes berechtigt. *)

Die Lage des Landes der Agricultur-Gesellschaft am Port Stephens ist zu einer blühenden Niederlassung sehr geeignet; der Hafen ist gut, und die denselben jetzt schon besuchenden Wallfischfänger würden den Ansiedlern allein einen bedeutenden Absatz sichern. Außerdem ist Sydney von Port Stephens in acht Stunden erreichbar, die bedeutenden Provinzial-Städte Maitland und Newcastle in zwei bis drei Stunden. Die großen Ländereien, welche die Gesellschaft besitzt, würden auch einen beträchtlichen Zuwachs der Ansiedlung erlauben, und wenn in der Zukunft dieselbe eine Bedeutenheit gewonnen, so kann sie ihre zunehmenden Erzeugnisse vom eigenen Hafen direct nach den entfernteren Märkten Ostindien, Java, Californien verschiffen, und ihre Bedürfnisse vom Vaterlande unmittelbar beziehen.

Das Land um Port Stephens wird als fruchtbar gerühmt, doch sollte dasselbe von den sachverständigsten Auswanderern vor dem Ankauf genau untersucht werden. Uebrigens gibt es noch viele andere vortheilhafte Lagen für deutsche Ansiedlungen in Neu-Süd-Wallis, wie: Twofold Bay, ein guter Hafen halbwegs zwischen Melbourne und Sydney, Moreton Bay, eine blühende Ansiedlung im Norden der Kolonie, und mehre Gegenden am Richmond- und Clarence-River, zweien bedeutenden Flüssen, die sich in's Meer ergießen.

Sind die Ansiedler nicht sehr bemittelt, so würde es nicht rathsam sein, gleich auf der ganzen Farm Getreidebau vorzunehmen.

---

*) Durch das Monopol dieser Gesellschaft wurden viele Colonisten, die Erze und Steinkohlen auf ihren Ländereien entdeckt hatten, verhindert, nach denselben zu graben, seit der Aufhebung dieses Privilegiums jedoch werden schon 6 Kupferbergwerke bearbeitet, und der Metallreichthum von Neu-Süd-Wallis wird bald dem von Süd-Australien gleich kommen, wo die Colonisten, durch keine Verbote gehemmt, schon seit mehreren Jahren Kupfer graben. —

Das Produciren von Butter und Käse, Schinken und Speck, die Zucht von Gemüse, Obst und Wein erfordern in Australien kein großes Kapital, und werfen dem Kolonisten zu gleicher Zeit den bedeutendsten Gewinn ab. Von Kartoffeln und Getreide könnte vorerst eine hinlängliche Quantität für den eigenen Gebrauch gezogen werden.

Je mehr Deutsche sich zu einer gemeinschaftlichen Ansiedlung vereinigen würden, desto vortheilhaftere Bedingungen könnten sie im Erwerb vom Land erzielen, desto billiger könnten sie ihr Vieh und ihren Saamen kaufen und ihre Häuser erbauen. Zur gemeinschaftlichen Benutzung könnten sie dann die nöthigen Ackergeräthschaften und Zuchtvieh kaufen, während in Ermangelung einer Vereinigung jeder einzelne Landwirth genöthigt wäre, diese Gegenstände mit keinem geringen Mehraufwand zu acquiriren.

Auch im Verkauf von ihren Producten und im Einkauf von Bedürfnissen würden sie vereinigt besser fahren, als wenn jeder einzelne des Wenigen wegen, was er zu kaufen oder verkaufen hat, nach der Stadt gehen müßte. Die Besorgung dieser Geschäfte, die Verwaltung des gemeinschaftlichen Eigenthums, und die Schlichtung aller Streitigkeiten könnten die Ansiedler den Männern aus ihrer Mitte, denen sie am meisten vertrauen, übertragen.

Nach der folgenden Berechnung wären zur Ansiedlung einer Familie auf 50 Morgen Landes vorerst £ 13 (fl. 156 oder 86 Rthlr. Pr. Crt.) nöthig (für £ 3 hiervon, die für's gemeinschaftliche Eigenthum gerechnet sind, würde vielleicht Credit zu erhalten sein), außer der Summe, die während der ersten sechs Monate, bis das Land bebaut ist und alle andere Einrichtungen getroffen sind, zum Unterhalt nöthig sein dürfte, und welche, wie unten bemerkt, auf £ 2, 4 Sh. 5 P. (fl. 26. 39 kr. oder Rthlr. 15. 7 Sgr. Pr. Crt.) per Kopf anzuschlagen ist.

Der Ansiedler, der mit obigem kleinen Kapital beginnt, sollte, wenn er fleißig und umsichtig ist, nach 6 Jahren den Kaufpreis seines Landes gespart, auf den größten Theil desselben Getreide, Obst und Wein gebaut haben, und im Besitze von 10 Kühen, 4 Dutzend Schweine und einer großen Menge Federvieh's sein. Er ist dann ein

unabhängiger Mann, kann sorgenfrei leben, und jedes Jahr noch etwas zurücklegen.

Ausgabe einer Familie während des ersten Jahres der Ansiedlung.

Errichtung eines Blockhauses . . .	£ 2 —	Sh.
Nöthige Haus- und Kochgeräthschaften	„ 1 —	„
2 Kühe, 3 Schweine und Federvieh .	„ 4 10	„
Vorauszahlung auf den Pachtzins der 50 Acker Land à 1 Sh.	„ 2 10	„
	£ 10 —	Sh.

Ausgabe für gemeinschaftliches Eigenthum einer Ansiedlung von 50 Familien.

5 Pflüge und Karren	£ 70
20 Zugochsen	„ 40
1 guter Ochse zur Zucht	„ 6
2 gute Eber	„ 4
Werkzeuge verschiedener Art	„ 10
Waizen zur Saat	„ 10
Ein Boot und Fischnetz	„ 10
	£ 150

Ausgaben für Lebensmittel während der ersten sechs Monate der Ansiedlung.

Mit Aushülfe vom Fischfang und Gemüsebau würde wohl jede erwachsene Person wöchentlich folgende Lebensmittel nöthig haben:

Fleisch 5 Pf. à 1 ½ Pence	7½ Pence.
Mehl 5 Pf. à 1½ „	7½ „
Zucker ¾ Pf.	2½ „
Kaffee ¼ Pf.	2 „
Verschiedenes	1 „
	1 Shill. 8½ Pence

per Woche, was in 6 Monaten 2 £ 4 Shill. 5 Pence ausmachen würde.

Anerbieten

zur

Verpachtung oder zum Verkauf von Ländereien in Neu-Süd-Wallis an Deutsche Familien.

Australische Agricultur Gesellschaft.

Im Jahr 1824 unter Charter des engl. Parlaments gestiftet.

Secretair in London:

George Engström. No. 12 Kings Arm Jard Moorgate Street.

Die Agricultur-Gesellschaft ist endlich in den Stand gesetzt worden, ihre Ländereien zum Verkauf auszubieten. Sie besitzt eine Million Acker Lands in der Kolonie von Neu-Süd-Wallis.

Dieses Land ist ganz frei von allen Abgaben und Taxen und wird nun in Abtheilungen von jeder Größe verkauft werden.

Jeder Käufer einer solchen Abtheilung erhält noch die Erlaubniß, seine Schaafe- und Rinder-Heerden (gegen eine kleine Abgabe) auf dem benachbarten unverkauften Lande weiden zu lassen.

Die verschiedenen und großen Vortheile, welche die obige Gesellschaft zur Niederlassung von Deutschen gewährt, sind in dem folgenden Prospectus genauer auseinander gesetzt. Der Secretär in London ist gerne bereit, alle weitere Auskunft, die hierüber gewünscht werden möchte, zu geben.

Lage und Beschreibung des Landes. Klima ꝛc.

Das Besitzthum der Australischen Agricultur-Gesellschaft in Neu-Süd-Wallis beträgt über eine Million Acker des besten Landes; das-

ſelbe iſt in drei verſchiedene Diſtricte eingetheilt, die alle ungefähr 100 engliſche (20 deutſche) Meilen nördlich von Sydney der Hauptſtadt Auſtraliens zwiſchen dem 32. und 33. Grade ſüdlicher Breite liegen.

Der ſüdliche Diſtrict heißt der „Port Stephens Grant," der Nordweſtliche der „Liverpool Plains" und der Nordöſtliche der „Peels river Grant."

Die Port Stephens Landabtheilung enthält 464,640 Acker und erſtreckt ſich von 20 bis 30 Meilen von der Küſte ins Land. — Nördlich iſt ſie von Manning, einem bedeutenden Fluſſe begränzt, weſtlich von den Ländereien, die von der Regierung zum Unterhalt von Kirchen und Schulen geſchenkt wurden. Oeſtlich von Kronländereien, ſüdlich vom Karua Fluſſe und Port Stephens. Dieſer Hafen ſteht ſelbſt Port Jackſon wenig nach, er gewährt Schutz und Ankergrund für jede Zahl von Schiffen jeder Größe und iſt reich an den verſchiedenſten Arten von Fiſchen, letzteres gilt auch von dem Karua Fluß, der durch dieſen Diſtrict fließt, und 20 Meilen bis zu ſeiner Mündung ſchiffbar iſt.

Das Klima iſt als äußerſt geſund berühmt. — Der Sommer iſt nie drückend heiß, ein kühler Seewind mildert immer die Hitze, die Nächte ſind kühl und erquickend, während derſelben fällt ein ſtarker und befruchtender Thau, und der Thermometer ſteigt ſelten über 15 Grad.

In den Monaten May, Juny und July iſt das Wetter kühl und ſtärkend, während der Nächte Reif; Waſſer friert zuweilen bis zur Dicke einer Fenſterſcheibe, das Eis jedoch verſchwindet, ſobald ſich die Sonne zeigt. — Der Seewind während dieſer drei Monate wird durch einen Landwind erſetzt, der äußerſt belebend iſt.

Die gewöhnliche Beſchaffenheit des Landes iſt hügelig, mit wohl bewäſſerten Thälern, von fruchtbarem Boden und guter natürlicher Weide. Es iſt Ueberfluß an Holz zum Bauen, Heizen, Zäunen und allen andern Zwecken da.

Der Grund und Boden iſt unterſchiedlich, und je nach der Lage der Cultur von jedem Getreide, der Rebe, des Tabaks, der Baumwolle, der Oliven, Orangen, Citronen und faſt aller Arten Früchte geeignet. Die Thäler, obgleich eng, bilden den beſten Alluvial-Boden

für Getreide- und Gemüsbau dar, die Hügel dagegen eignen sich mehr zum Weinbau und zur Baumzucht, während die, Jahr aus, Jahr ein mit einem kurzen, nahrhaften Gras bedeckten Flächen der höher liegenden Gebirge, für Weiden der Schafe am geeignetsten sind. Es ist bemerkenswerth, daß die Wolle von den der Gesellschaft zugehörigen Schaafheerden, die auf diesen Bergen weiden, ihrer Feinheit wegen in England berühmt ist, und bedeutend höher, als die andere australische Wolle bezahlt wird.

Der Regen ist nicht häufig, er fällt aber stark, und giebt dem Ansiedler Gelegenheit, dann mehr Wasser aufzufangen, als während der trockenen Jahreszeit zur Bewässerung seines Landes nöthig ist. — Die Flüsse und Bäche um Port Stephens wimmeln von Fischen und Krebsen, unter ersteren sind Aale, Perche und eine Art Häringe die beliebtesten.

Wälder und Büsche sind von allerlei Art wilder Tauben, Truthühner, Wallobies (eine Art Känguruh von der Größe eines Hahns) ꝛc. bewohnt. — Wachteln, Schnepfen und Rebhühner sind zu gewissen Perioden des Jahres auch sehr häufig.

Jagd und Fischfang sind für alle Ansiedler frei.

Die beiden andern Landdistricte der Gesellschaft liegen ungefähr hundert Meilen nordwestlich weiter ins Innere, auf der westlichen Seite der Bergkette der blauen Gebirge, welche die östlichen und westlichen Gewässer der Kolonie scheidet.

Der Peel River-District enthält 313,298 Acker, er nimmt an der Quelle dieses Flusses seinen Anfang, ganz nahe an obigem Gebirge und ist im Osten und Norden von jenem Flusse begränzt, im Westen und Süden von verschiedenen Ländereien und Ansiedlungen benachbarter Besitzer. Diese Gegend ist viel höher gelegen, als das Land bei Port Stephens und deßhalb mehr dem Wechsel der Witterung unterworfen; im Sommer ist sie, da Seewinde nicht bis dahin reichen, wärmer, im Winter aber kälter, zuweilen tritt starker Frost ein. Auch hier ist der Boden sehr fruchtbar. Der Weizen gedeiht hier immer sehr gut, auch fast alles andere Getreide, nur Kartoffeln nicht und auf Erndten von Mais und Tobacco kann man nicht immer rechnen.

Auch hier ſind alle Berge mit üppigem Graſe bedeckt, aber es giebt weniger Bäume, und das ſchöne Bauholz von Port Stephens fehlt ganz. —

Das Klima dieſes Diſtricts, obgleich wie bemerkt, größeren Abwechſelungen unterworfen, iſt doch geſund zu nennen. — Schaafe, Rinder und Pferde werden da außerordentlich groß und ſtark, und obgleich die Wolle der Erſteren nicht ſo fein, als die von Port Stephens iſt, ſo gewinnen die Vließe doch an Gewicht. Außer dem Peel Fluße iſt dieſes Gebiet noch durch mehrere andere Bäche bewäſſert.

Sehr ſchöner Codfiſch (Kabeljau) werden ſowohl im Peel River, als in den andern Flüſſen auf der Weſtſeite der blauen Berge gefangen, im Port Stephens Diſtrict jedoch ſind dieſelben nicht zu finden.

Der dritte Diſtrict der Agricultur-Geſellſchaft beſteht aus einem Parallelogramm von 249,600 Acker und iſt ungefähr 15 Meilen von der weſtlichen Gränze des Landes am Peel Fluſſe entfernt, er ſchließt den größten Theil der Liverpool Plains ein. Man glaubt, daß auf dem Platze dieſer Ebenen früh ein großer See ſtand, der nach und nach durch große Maßen von Erde, die von den umliegenden Hügeln herunter gewaſchen, ausgefüllt wurde.

Man findet hier den reinſten Alluvial Boden bis zu einer bedeutenden Tiefe. — Das Gras auf dieſem Lande iſt zu üppig für Schafe, man benutzt es zum Mäſten von Rindvieh, die es ſehr gerne freſſen und in kurzer Zeit fett davon werden. — Auf der Oberfläche dieſer Ebenen iſt wenig Waſſer zu finden, aber man iſt ſicher beim Brunnen graben, gutes Waſſer bei einer Tiefe von 25 Fuß zu finden.

Obgleich die Agricultur Geſellſchaft die beiden letzten Diſtricte bisher nur als Weidegründe benutzt hat, ſo ſind dieſelben doch für Ackerbau ebenſo tauglich, als das Land um Port Stephens.

Auf alle dieſe Ländereien wurde von der Geſellſchaft viel Geld verwendet, zum Bau von Brücken, Landſtraßen, Errichtung von Häuſern und Oekonomie-Gebäulichkeiten. Beſonders auf das Beſitzthum in Port Stephens, wo ein großer Theil des Landes angebaut iſt und wo eingehegte Wieſen, Weinberge, Gärten u. ſ. w. angelegt ſind.

Die Gesellschaft besitzt auch noch bedeutende Heerden von Schafen, Rindvieh und Pferden, die als das beste Zuchtvieh in der Kolonie bekannt sind; — um die Raçe dieser Thiere zu veredeln, wurden die feinsten Böcke von Schlesien und Sachsen und die besten Ochsen und Hengste von England mit großen Kosten eingeführt.

Durch seine günstige Lage, den guten Hafen und fahrbaren Karua Fluß, den fruchtbaren Boden, das angenehme Klima und durch die Nachbarschaft der volkreichen Provinz am Hunter Flusse, ist der Port-Stephens District für eine Niederlassung am meisten zu empfehlen. Die Agricultur Gesellschaft hat deshalb auch beschlossen, die erste Ansiedlung dortselbst zu begründen. Die Directoren der Gesellschaft sind Willens, zu diesem Behufe Farmen von nicht weniger als fünfzig Acker Landes an Kolonisten, die sich hier niederlassen wollen, unter den folgenden Bedingungen zu verkaufen:

Das Land zwischen dem Flusse Manning und dem Hafen von Port Stephens gelegen, wird zuerst zum Verkauf angeboten, an solche Leute, die sich darauf niederzulassen gedenken.

Die Ländereien, auf denen noch keine Verbesserungen vorgenommen wurden, werden zum bestimmten Preis von 1. Pf. St. per Acker (fl. 12 — für 1¾ deutsche Morgen) verkauft; in solchen Abtheilungen, als es gewünscht wird; keine derselben wird jedoch, um nur Niederlassungen von einer respectabeln Klasse zu sichern, kleiner als 50 Acker abgemessen.

Der Käufer hat die Wahl, den Preis von einem Pfund Sterling per Acker für das gekaufte Land gleich baar, oder nur die Interessen davon zu 5 Proc. per Jahr (welches per Acker 1 Sch. oder 36 Kreuzer macht) zu zahlen. — Zu jeder Zeit innerhalb 20 Jahren ist es ihm erlaubt, durch Abzahlung des Kaufpreises das Land einzulösen.

Die Ansiedler in Port Stephens dürfen ihr Vieh zu den folgenden Preisen auf die Weidegründe der Gesellschaft schicken, — für jedes Schaaf per Jahr 1 ds. (3 kr.) (doch muß der Ansiedler dann wenigstens ein Schaaf für jeden von ihm gekauften Morgen haben) für Rindvieh oder Pferde 5ds. (oder 15 kr.) jährlich. Auf keinen Fall

aber wird mit Krankheiten behaftetes oder angestecktes Vieh auf diese Weiden zugelassen.

Das Land wird so gemessen, daß jeder Abtheilung eine Strecke längs des Flusses Karua oder eines der andern bedeutenden Flüsse zugetheilt wird. Jede 1000 Acker werden eine englische Meile Gränze längs dem Fluß sich erstrecken, deßhalb kann man auf 50 Acker ungefähr 300 deutsche Fuß Wasserseite rechnen.

Die Gesellschaft behält sich das Recht vor, neue Landstraßen und Fahrwege anzulegen, auch Brücken und Ueberfahrtsböte und Dämme überall, wo es zum Besten des Gemeindewesens der Kolonisten nöthig sein mag, zu errichten. Zur Entschädigung für das Land, das für solche Wege abgeschnitten werden möchte, werden jedem Käufer 5 Morgen per hundert frei gegeben.

Auch die Gründung von Städten und Dörfern ist in Aussicht gestellt, daselbst können Handwerker und andere Ansiedler sich kleine Allotments für Wohnungen und Gärten kaufen. Plätze für Kirchen, Schulen, Gottes Aeckern ꝛc. werden hier für den allgemeinen Nutzen reservirt werden.

Alle Ansiedler sind berechtigt, auf dem der Gesellschaft angehörigen Land, (wohin sie von den dazu Angestellten gewiesen werden,) Holz zu schneiden, Steine zu brechen oder Backsteine zu machen.

Mit obenbemerktem Vorbehalte können sich die Ansiedler ihre Ländereien in dem ganzen Districte von 500,000 Acker aussuchen. Sobald sie ihre Wahl getroffen, und Anzeige davon gemacht haben, wird das Land für sie vermessen, und die Verkaufsurkunde ausgestellt.

Die angebauten Ländereien der Gesellschaft, die Häuser, Magazine, Vorräthe, Scheunen, und alle Gebäulichkeiten, welche die Gesellschaft entbehren kann, werden zum Verkauf angeboten, zum zwanzigfachen Preise der Miethe, die sie jährlich einbringen.

Die Directoren der Australischen Agricultur Gesellschaft haben sich bemüht, im obigen Prospect die Sache so deutlich als möglich auseinander zn setzen. Besonders haben sie vermieden, zu günstige Darstellungen zu machen, damit der Auswanderer seine Erwartungen nicht unerfüllt sehen möchte, wodurch ja nur der Zweck der Gesellschaft, vor-

theilhafte Anſiedlungen auf ihrem Lande zu errichten, verhindert würde. Im Gegentheil wünſchen die Directoren, daß alle Anſiedler auf die Hinderniſſe und Entbehrungen vorbereitet ſein möchten, die in jeder neuen Anſiedlung ſtattfinden, beſonders da, wo die Bevölkerung noch nicht bedeutend iſt. Durch Fleiß und Ausdauer können jedoch alle Hinderniſſe überwunden werden.

Die Directoren der Agricultur Geſellſchaft werden ſich bemühen, den Anſiedlern dieſe erſten Schwierigkeiten ſo viel als möglich zu erleichtern. Sie haben deshalb an die Beamten ihrer eigenen bereits in Port Stephens gegründeten Niederlaſſungen, den Befehl erlaſſen, allen Anſiedlern mit Rath und That beizuſtehen.

Einige der Geſellſchaft angehörige Gebäulichkeiten können von den Anſiedlern für eine billige Vergütung als Wohnungen benutzt werden, bis eigene Hütten aufgeſchlagen ſind; auch ſind, bis der Coloniſt ſeinen Unterhalt vom Lande gewinnen kann, Lebensmittel aller Art von der Geſellſchaft zu den billigſten Preiſen zu erhalten.

Es iſt noch zu bemerken, daß Port Stephens in der Nachbarſchaft der volkreichſten Theile der Kolonie liegt, nördlich befinden ſich die zahlreichen Anſiedlungen am Manning Fluſſe und Port Macquarrie; weſtlich der große und bevölkerte Hunter River-Diſtrict, mit den bedeutenden Städten Maitland und Newcastle (kaum 6 Stunden vom Port Stephens entfernt), ferner gehen, außer den vielen Küſtenfahrern, täglich Dampfſchiffe und die Poſt nach der Hauptſtadt Sydney. (Man fährt von 8 bis 10 Stunden und der Preis iſt ungefähr 5 Sch. (oder fl. 3 per Perſon.)

Die Anſiedler von Port Stephens, von den wohlhabendſten und zahlreichſten Diſtricten in Neu-Süd-Wallis ſo zu ſagen umringt, werden nie in Verlegenheit ſein, einen Abſatz für ihre Producte zu finden. Die eigene Niederlaſſuug der Geſellſchaft vergrößert ſich ſchnell, es ſind daſelbſt ſchon zwei Kirchen errichtet, Prediger, Ober-Magiſtrat und Polizeibehörde. Die Schule iſt auch nicht zu vergeſſen; Kinder werden da eben ſo gut, als in England und vielleicht noch billiger erzogen.

Die Hauptarbeit und die größte Ausgabe werden dem Anſiedler durch Urbarmachen des Landes und Errichtung der nöthigen Decono-

miegebäude verursacht; sobald dies geschehen, und nur einmal die erste Erndte eingebracht ist, sind alle Schwierigkeiten überwunden.

Sehr rathsam für jeden Ansiedler würde es sein, Einrichtung auf seinem Lande zur Bewässerung zu treffen, im Fall es zuweilen an Regen mangeln sollte. Dies ist leicht zu bewerkstelligen, wenn Gräben mit dem Pflug kreuzweise in die Abdachungen des Landes gezogen werden. Ein einziger Gewitterregen würde hinreichen Reservoire zu füllen, die für die Bewässerung während der ganzen Dauer des Sommers nöthig wären.

Obgleich viel über die Trockenheit von Neu-Süd-Wallis geschrieben worden ist, so ist es doch erwiesen, daß daselbst während des Jahres doppelt so viel Regen, als in England fällt. Es ist zu hoffen, daß nach Beseitigung des drückenden Mangels an Arbeitern, und bei der Zunahme der Bevölkerung, die Ländereien und Farmen im Umfange beschränkt werden, und in Folge hievon die Landwirthschaft künftighin mit mehr Sorgfalt und Erfahrung geleitet wird; alsdann wird man wohl auch darauf bedacht sein, den Regen, der in so großer Menge, aber unregelmäßig und oft in langen Zwischenräumen fällt, für die Zeit der Noth zu sammeln.

Zum Schluß führen die Directoren noch folgenden Auszug aus dem Werke des berühmten Reisenden Grafen Strzelecky an.

(Während eines mehrjährigen Aufenthalts in Australien besuchte er einen großen Theil der verschiedenen Kolonien und auch die Besitzungen der Australischen Agricultur-Gesellschaft.)

„Im Vergleich mit andern Ländern, können wir nun sehen, daß, obgleich so viel von den Dürren in Australien gesprochen wird, in Neu-Süd-Wallis und Van Diemensland mehr Regen, als in England fällt. — London, so bekannt für seine Nässe, hat eine jährliche Menge von = 22 = 19 Zoll, während der Durchschnitt des Regens in Neu-Süd-Wallis = 48 Zoll, in Van Diemensland = 41 Zoll per Jahr beträgt (Seite 104)."

„Um Düngen, Abwechselung in den Saaten, brach lassen, künstliche Wasserabziehung und Bewässerung, bekümmert man sich hier fast gar nicht; einige wenige Landwirthe nur haben Versuche hierin ge-

macht, die mit dem beſten Erfolg gekrönt wurden, dennoch haben ſie unter ihren nachläſſigen Nachbarn wenige Nachahmer gefunden. (Seite 375.)"

„Der beſte Theil des Karua Fluſſes, wo viel gutes Land iſt, aber nicht viel davon angebaut, iſt im Beſitz der Agricultur Geſellſchaft (Seite 572.)"

„Der Obſtgarten und die Weinberge der Geſellſchaft zu Tahlee (Port Stephens), welche die koſtbarſten Trauben, Pomeranzen und Citronen hervorbringen, ſind ſehenswerth. Hier ſieht man unter dem gütigen Klima von Neu-Süd-Wallis, die engliſche Eiche neben der tropiſchen Banana und den üppigen Citronen und Orangen (Seite 378).

Viel jedoch bleibt noch zu thun übrig, ich meine zur Bewäſſerung in Auſtralien. Dies kann durch Dämme geſchehen, die das Verlaufen der Flüſſe hindern, durch Waſſerbehälter, oder indem die alten natürlichen Belte der Binnenſee (beſonders im oberen Lande) wieder hergeſtellt werden, ſo daß das Waſſer im allmäligen Fall auf das bebaute Land einwirken kann; oder daſſelbe könnte durch einfache Einrichtungen von Windmühlpumpen, oder hydrauliſchen Göpeln zur nöthigen Höhe gebracht werden; die Mühe und Koſten, die ſolche Anſtalten verurſachen würden, ſind ſehr übertrieben worden; — in andern Ländern (Süd-Amerika) ſind ſolche auf's großartigſte zu Stande gebracht worden, und von Menſchen, die weniger Energie, Fleiß und Kapital haben, als die Koloniſten von Auſtralien, und die außerdem noch gegen die Schwierigkeiten und den Widerſtand einer unaufgeklärten Regierung zu kämpfen hatten."

„In Neu-Süd-Wallis bieten der Fluß Karua und die Nebenflüſſe des Hunter viele Gelegenheit zur Einführung von Irrigation dar.

Anerbieten des W. C. Wentworth, Verpachtung von Ländereien an deutſche Familien betreffend.

§. 1. W. C. Wentworth iſt Eigenthümer von mehreren Ländereien, die theilweiſe urbar, zum Theil aber noch mit Wald bewachſen ſind. Dieſelben liegen in einer Entfernung von 2 bis 11 engliſchen

Meilen von Oertern, von denen Dampfschifffahrt nach Sydney stattfindet. Der Boden eignet sich besonders zum Anbau von Kartoffeln, Weizen, Mais, Tabak, Lucerngras, Wicken und Weinreben.

§. 2. W. C. Wentworth ist bereit, soviel von diesem Lande, als bis dahin noch nicht verkauft sein mag, an ordentliche deutsche Familien in Parcellen von 20 Ackern (a 1¾ Morgen) auf fünf Jahre zu verpachten.

§. 3. Der Pacht des Landes ist in Producten zu zahlen, nämlich;

1. und 2. Jahr 1/10 Theil vom ganzen Ertrag des Landes;
3. und 4. Jahr 1/8 = = = = = =
5. Jahr 1/6 = = = = = =

§. 4. Der jährliche Ertrag der ganzen Pacht, er mag aus Getreide, Heu, Vieh, Eier, Hühner, Butter, Käse, oder was es sein mag bestehen, — ist diesem Pachtzins unterworfen, und der Pachter hat eine genaue Rechnung davon zu halten, die alle halbe Jahre zu ordnen und zu berichtigen ist. — Sollte es verlangt werden, so hat der Pächter die Richtigkeit der Rechnung durch Eid zu bestätigen.

§. 5. Der Preis der Produkte kann durch beiderseitige Uebereinkunft bestimmt und der Pachtzins in Geld, statt in Produkten, bezahlt werden; — oder der Antheil am Ertrage, der dem Verpächter bestimmt ist, kann auf gleicher Weise in einen Geldpachtzins per Morgen Landes verwandelt werden.

§. 6. Wird dem Pächter bewiesen, daß er vorsätzlich falsche Angaben in seinen Rechnungen gemacht hat, oder daß bedeutende Auslassungen darin stattgefunden haben, so ist der Verpächter berechtigt, den Pachtvertrag zu annulliren, ohne dem Pächter irgend etwas für Verbesserungen des verpachteten Guts zu vergüten.

§. 7. Nach Verlauf der Pachtzeit steht es dem Pächter frei, das Land, das er miethete, zu 5 Pfd. Sterl. per Acker zu erkaufen. Ein Viertheil von diesem Preise wäre baar zu zahlen, der Rest könnte, durch einen Insatz aufs Land gesichert, fünf Jahre lang zu 9 pCt. per anno stehen bleiben.

§. 8 Sollte ein Pächter wünschen, unangebautes Land zu pachten, so wird ein Pachtvertrag auf neun Jahre abgeschlossen; die ersten vier Jahre hat er es frei, muß aber das Land ausroden; die letzten fünf Jahre wird es unter denselben Bedingungen, als im §. 3 bestimmt, verpachtet.

§. 9. Den Pächtern kann, außer dem Ackerlande, noch so viel umzäuntes Weideland, als sie für einen gemeinschaftlichen Weidegrund ihres Viehes nöthig haben, zu 3 Schilling 6 Pence per Acre (2 fl. 6 kr.) verpachtet werden.

NB. Der Ertrag von dem Vieh auf diesen Weiden ist dann nicht mehr dem in §. 3 und 4 beschriebenen Zins unterworfen.

§. 10. W. C. Wentworth ist bereit, falls sich unter vorstehenden Bedingungen nicht weniger als 50 deutsche Familien protestantischer Religion auf seinem Lande niederlassen wollten, von 60 bis 80 Morgen Landes zum Unterhalt eines Predigers ohne Pachtzins zu bewilligen.

Unterzeichneter verpflichtet sich, Land zu obigen Bedingungen an jede Anzahl deutscher Familien (so lange dieselbe nicht 150 übersteigt) und wenn solche binnen 2 Jahren von untenstehendem Datum ankommen, zu verpachten.

Sydney, 1. Februar 1848.

(gez.) W. C. Wentworth.

Anerbieten des Herrn C. Nicholson.

Sydney, 28. Oct. 1848.

Herrn W. Kirchner.

Sydney.

Sollten einige deutsche Familien von Landwirthen ꝛc. Willens sein, nach dieser Kolonie auszuwandern, so bin ich bereit, solchen folgendes Anerbieten zu machen:

Ich bin Eigenthümer eines Gutes im District Braidword (180 englische, oder 36 deutsche Meilen von Sydney) an dem Shoalhaven-

Fluß gelegen. — Es enthält mehrere tausend Morgen fruchtbares, angeschwemmtes Land, das von Natur urbar ist und gegen Westen in einer bergigten Gegend von unermeßlichen Weiden begrenzt ist. Das Klima ist gemäßigt, denn die Lage des Landes ist 2000 Fuß über der See und wegen dieser Höhe und der Nähe des Meeres (das kaum 10 Stunden davon entfernt ist) fehlt es nie an Regen und Wasser.

Ich bin Willens, Pachten von nicht weniger als 20 Aeckern (35 Morgen) zu folgendem Zins und auf 5 bis 14 Jahre Zeit zu vergeben, nämlich:

Jeder Pächter erhält die Nutznießung von 4 bis 6 Kühen, auch wird ihm ein Pflug und ein Gespann Ochsen geliehen.

Wenn der Pächter es verlangt, so können ihm und seiner Familie Lebensmittel zu folgenden Preisen geliefert werden:

Mehl 1½ p. per ℔ (4½ kr.)
Fleisch 1½ p. = = =
Thee 2 s. 6 p. per ℔ (1 fl. 30 kr.)
Zucker 4 p. per ℔ (12 kr.)

Für obiges Pachtgut und Nutznießung der Kühe fordere ich folgenden Zins:

1. Jahr ein Zehntheil des ganzen Ertrags des Landes oder der Kühe,
2. Jahr ein Neuntheil = = = = = = = =
3. Jahr ein Achttheil = = = = = = = =
4. und folgende Jahre ein Sechstheil des ganzen Ertrags des Landes oder der Kühe.

Bauholz, Steine und Kalk werden für alle nöthigen Gebäude kostfrei gegeben und ein Wagen und Gespann Ochsen geliehen, das Material an Ort und Stelle zu bringen. Brennholz kann gleichfalls unentgeldlich gefällt werden.

Wenn sich eine gehörige Anzahl Familien auf dem obigen Gute niederläßt, so bin ich bereit, zur Unterstützung des Pfarrers 100 Morgen Landes ohne Pachtzins zu bewilligen und ebenso viel zur Unterstützung einer Schule und eines Lehrers.

Ich verpflichte mich auch, jedem meiner Pächter das Pachtgut zu jeder Zeit den Pacht zu einem Preis von 10 s. bis 5 L. der Acker

(6 fl. bis 60 fl. per 1¾ Morgen nach Güte und Lage des Landes) zu verkäufen. Der Preis kann durch beiderseitige Uebereinkunft zur Zeit der Verpachtung bestimmt werden.

Unter obigen Bedingungen mache ich mich verbindlich, das bezeichnete Land an jede Anzahl deutscher Familien (so lange dieselbe nicht 50 übersteigt) zu verpachten.

Ich verbleibe ꝛc.

(gez.) C. Nicholson.

Gutachten des Herrn Pfarrer Eipper.

In Folge einer an mich ergangenen Aufforderung vorstehendem Anerbieten an deutsche Landsleute, die willig sein möchten nach diesem Lande auszuwandern, Länderstücke unter den angegebenen Bedingungen in Pacht zu geben, ein Gutachten beizufügen, habe ich Folgendes zu bemerken.

Der Eigenthümer des Landes Charles Nicholson M. D. ist Sprecher oder Präsident der gesetzgebenden Versammlung dieser Kolonie und von einem Manne in einer so hohen Stellung läßt sich erwarten, daß er keinen blauen Nebel vor die Augen der Auswanderer ziehen will; in dieser Hinsicht bedarf es wahrlich keiner Beglaubigung, am wenigsten von einer so geringen Person als ich bin, obwohl ich das Glück habe, die persönliche Freundschaft des Herrn Sprechers zu genießen. — Was das Land anbetrifft, so bin ich vier Jahre lang und ehe es das Eigenthum Herrn Dr. Nicholson wurde, darüber hin- und hergeritten, und ob es wohl heißt: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten," so hat mir doch immer gelüstet, dieses Land als Eigenthum zu besitzen, denn es ist das schönste Land in jenem Distrikte und fähig Waizen, Gerste, Hafer, Bohnen, Flachs, Hanf, Klee, Luzerne, Kartoffeln und alle Gartenfrüchte, nebst Obst aller Art im Ueberfluß hervorzubringen. — Ich habe lange mit mir im Kampfe gelegen, ob es besser sei für Auswanderer augenblicklich eigenes Land zu erwerben, wenn sie das Land ihrer Wahl erreichen, oder Land in Pacht zu neh-

men; unter den angegebenen Bedingungen aber muß ich ohne Bedenken dem Pachten den Vorzug geben. Wenn der Emigrant in ein fremdes Land kommt und gleich Land kaufen muß, so bleibt ihm meistens nicht viel von seinem Vermögen übrig, oder doch nicht hinreichend sich mit dem Nöthigen, Vieh, Ackergeräthe und Nahrung wenigstens für 6 Monate zu versehen und fehlt es an Geld, so fehlt es an Allem. Hier aber kann er augenblicklich anfangen Land zu bebauen, braucht keinen Heller in der Tasche zu haben, braucht nicht für Brod zu sorgen, kann sich im Lande umsehen und hat dabei die schönste Gelegenheit nach und nach Land zu erwerben, entweder von Privatleuten oder von der Regierung (letzterer muß für jeden Morgen 1 Pfd. St. bezahlt werden). Unter Berufung daher auf meinen allgemeinen Aufruf an meine deutschen Landsleute und unter Beziehung auf das Schreiben des Hrn. Dr. Nicholson, kann ich dieses Anerbieten der besonderen Aufmerksamkeit meiner Landsleute nur recht angelegentlich empfehlen, mit dem Wunsche, daß sich fünfzig fromme Familien finden möchten, dieses Land anzusiedeln, um eine kleine Gemeinde zu bilden und ein Licht der Gottseligkeit und des lebendigen Christenthums in diesem Lande aufzustecken!

Gegeben Sydney, Neu-Süd-Wallis, 6. Januar 1848.

(gez.) Christoph Eipper,
Prediger der Schottischen Kirche und vormaliger Zögling der Basler Missionsschule.

Kürzlich erhaltene Nachrichten von Neu-Süd-Wallis.

Aufruf an meine deutſchen Landsleute.

Ziehe aus in ein Land, das ich Dir zeigen will! Chriſtliche Freunde und Brüder! Ich bin ſchon ſeit Jahren in dieſem Lande der Gegenfüßler im Norden und Süden über die grünen Auen, reichen Ebenen, oder neben Hügeln, die alle gegenwärtig faſt nur als Vieh- und Schafweide dienen, hin- und hergereiſt, unwillkürlich iſt mir der Gedanke aufgeſtiegen: O daß dieſe Fluren mit Waizenfeldern und jene Hügel mit Weinreben prangten, und daß Deutſche ſie anbauten. Dieſer Wunſch, der Jahre lang, nur ein frommer Wunſch geblieben, ſcheint ſich verwirklichen zu ſollen; denn einmal hat die Colonial-Regierung unter einigen beſchränkten Regulationen Weingärtnern und ihren Familien, von einem Alter von 14 bis 50 Jahren, eine freie Ueberfahrt zugeſagt, unter der Bedingung, daß ſie für ordentliche Vergütung und Koſt mit irgend einem Gutsbeſitzer für zwei Jahre einen Vertrag eingehen, einen Weinberg anzulegen, oder einen ſchon angelegten Weinberg anzubauen. Nach Verlauf dieſer zwei Jahre können ſie entweder einen neuen Vertrag eingehen, oder Land pachten oder kaufen; das Nähere hierüber wird der von der Regierung beglaubigte Agent, Herr Kaufmann Kirchner, jedem mittheilen, der weitere Auskunft verlangt. *) Mir iſt es darum zu thun, ohne Schminke

*) Im Jahre 1849 erhielten unter dieſen Bedingungen, beinahe zweihundert Weingärtner mit ihren Familien eine freie Ueberfahrt nach Auſtralien. Herr Eduard Delius in Bremen wird wohl beauftragt werden Anfangs nächſten Jahres eine ähnliche Zahl dieſer Arbeiter frei hinüber zu befördern. —

und Uebertreibung die Vortheile dieſes Auswanderungsſyſtems darzulegen. Sie beſtehen darin, daß der Emigrant, der Weinbau verſteht, mit ſeiner Familie frei hierher kommen kann und all ſein Geld in der Taſche behält, ausgenommen, was er für die Reiſe nach dem Ort der Einſchiffung und für die Ueberfahrt jüngerer Kinder bezahlen muß; daß er zwei Jahre lang Zeit hat, ſich im Lande umzuſehen, um mit dem Land bekannt zu werden; daß er zwei Jahre lang nicht für Brod oder Haus zu ſorgen hat, ausgenommen, was er für ſolche Kinder braucht, die noch nichts verdienen können. Hier iſt meiner Anſicht nach noch eine Schwierigkeit überwunden, die den meiſten Auswanderern nach andern Ländern, wo ſie zwar ſogleich auf eigenen Füßen ſtehen, aber auch ohne Weiteres für ſich ſelbſt ſorgen müſſen, ſchwermuthsvoll in den Weg tritt. (Wie oft habe ich nicht geleſen, daß in New-York hunderte von tauſenden Auswanderern liegen bleiben, weil ſie kein Geld zur Weiterreiſe noch zum Ankauf von Land hatten.

Für ſolche Weingärtner und Ackerbauer, die ihre eigene Ueberfahrt bezahlen können und Niemand unterthänig zu ſein brauchen, iſt auch ein meiner Meinung nach vorzüglich paſſender Weg offen, wie ſie in dieſem Lande ſich anſiedeln können. Es haben nämlich mehrere große Gutsbeſitzer ſich verbindlich gemacht, ſolchen Einwanderern Ländereien unter ſehr billigen Bedingungen auf längere Zeit zum Pacht und endlichen Verkauf anzubieten; dieſen Plan muß ich — unter Berufung auf mein Gutachten über ein ſolches Anerbieten des Hrn. Dr. Nicholſon, wo ich meine Anſicht näher begründet habe — dem des unmittelbaren Länder Erwerbs vorziehen. Das nun wohl von der Königin beſtätigte Naturaliſationsgeſetz, wird Ausländer berechtigen, nach dem erſten Jahr ihres Aufenthalts, Land zu erwerben durch Ankauf, und nicht blos ſolches Land iſt feil, was am weiteſten im Hintergrunde liegt, ſondern, wie jede Zeitung klar anzeigt, die ſchönſten Ländereien könnten aufgekauft werden, wo die Dampfſchiffe jeden Tag vorbeifahren, oder wo eine offene Straße nach dem Markte iſt.

Es könnte Jemand den Verdacht ſchöpfen, daß ich vielleicht von einem dieſer Herrn bezahlt bin, etwas Anziehendes zu ſchreiben, aber ich bin rein in dieſer Sache, es weiß keiner, daß ich ſchreibe. Meine

Absicht bei dieser Sache ist, daß deutsche Redlichkeit, deutscher Fleiß und deutsche Sitten in dieses Land verpflanzt werden, und weil Euch der Raum zu eng ist, weil ihr überall hinrennt, Euch ein Land zu zeigen, — ich hätte bald gesagt, wo Milch und Honig fließt, was buchstäblich wahr ist, ein Land, wo Raum genug ist, wo eines das arbeiten will, fleißig und mäßig ist, sich nicht um sein Stückchen Brod quälen muß, wo keine Abgaben sind, kein Bürgergulden und kein Communschaden, wo man gewiß auch vorankommen muß, und wo es vor Allem auch nöthig ist, einen neuen Grund des christlichen sittlichen Lebens zu legen. — Für Unterkommen ist keine Noth, es ist Raum genug und wem der Pflug oder die Hacke verleidet ist, der kann den Schäferstab ergreifen, und dafür wenigstens 120 fl. in die Tasche stecken, während er vielleicht nicht wissen wird, wie er die wöchentliche Ration von 10 ℔ Mehl und 10 ℔ Fleisch, 2 ℔ Zucker und ¼ ℔ Thee verbrauchen soll.

Für die religiösen Bedürfnisse der Auswanderer, haben, so viel ich weiß, alle großen Gutsbesitzer großmüthige Hülfe versprochen; ich bin eben im Begriffe, eine Pfarre anzutreten, in einem Distrikte, wo wohl die meisten Auswanderer sich niederlassen werden, und bin bereit, ihnen alle Dienste zu erweisen; zudem sind noch zwei andere Geistliche im Lande, die, jeder in seinem Distrikt, ihnen nützlich werden können. An Schulunterricht möchte, besonders wenn sie weit nach dem Westen gehen, größerer Mangel sein; da die Kinder doch englisch lernen müssen, so ist es kein Schade, sie je eher je lieber in die englische Schule gehen zu lassen.

Ich möchte solchen, die auswandern wollen, nur noch rathen, sich nicht mit Federbetten, sondern nur mit Decken zu versehen, das Kissen ausgenommen, auch in wohl verschlossenen Bouteillen Sämereien aller Art, besonders deutschen Dinkel, weißen und rothen, mitzubringen, den man in diesem Lande gar nicht kennt und der besonders gut fortkommen muß.

Gegeben Sydney, Neu-Süd-Wallis, am Erscheinungsfeste 1848.

(gez.) Christoph Eipper,
Schottischer Prediger in Paterson am Huntersfluſſe,
vormaliger Missions-Zögling in Basel.

Ueberſetzung von Auszügen aus engliſchen Zeitungen. — (Morning-Chronicle vom 15 Februar 1848.)

Canada und Auſtralien. — Wir erinnern uns kaum, den Contraſt zwiſchen dem herrlichen Klima von Auſtralien und dem unfreundlichen von Canada, je beſſer dargeſtellt gefunden zu haben, als in dem Brief von einem canadiſchen Auswanderer, der die Inſel Mull vor ungefähr 18 Monaten verließ, um ſich nach Canada zu begeben, in Geſellſchaft von 60 andern Perſonen, von denen jedoch nur 16 den erſten canadiſchen Winter überlebten. Die Rauheit des Klimas, und die großen Entbehrungen, die ſie zu erdulden hatten, wirkten verderblich ſelbſt auf dieſe abgehärteten Bergſchotten. — Das Gegentheil von Allem dem findet in Auſtralien ſtatt. Dort ſind Krankheiten und Seuchen unbekannt, und Nahrung wird wirklich weggeworfen, weil nicht Bevölkerung genug exiſtirt, den Ueberfluß zu verzehren. In der That, die arbeitende Klaſſe in dieſer geſunden Kolonie hat nie Noth — im europäiſchen Sinn des Wortes — gekannt, denn nicht allein Nahrung, ſondern auch die Mittel ſich Kleidung ꝛc. zu verſchaffen, ſind in Ueberfluß da, und wegen des herrlichen Klimas braucht man nur für ein wenig Schutz gegen Regen und einige leichte Kleidung zu ſorgen. Für diejenigen, welche ihr Vaterland verlaſſen, um Arbeit zu ſuchen, iſt ein großer Beweggrund, Auſtralien zu wählen, der, daß Leute daſelbſt jeder Zeit vortheilhafte Beſchäftigung finden können.

Ueberſetzung eines Auszuges aus den „Times" vom 18. Auguſt 1848.

Die offiziellen Papiere, die für das Comité der Lords über Auswanderung gedruckt wurden, enthalten manches Intereſſante über unſere Kolonien; jedoch iſt es ſchwer daſſelbe herauszufinden, indem man viel Zeit und Geduld haben muß, um ſich durch alle die Stöße von „blauen Büchern" *) durchzuarbeiten. Es mag daher wün-

*) Die offiziellen Berichte erhalten nämlich einen blauen Einband.

schenswerth sein, von Zeit zu Zeit, wenn sich Gelegenheit darbietet, ein Resume der verschiedenen Thatsachen, die sich aus der Berichterstattung von mehreren Zeugen hervorstellen, zu geben:

Wir machen den Anfang mit Australien. Folgendes wird aus Neu-Süd-Wallis berichtet: Die Bevölkerung der Kolonie a. 1846 betrug 189,609. — Die von Sydney über 50,000, ein Mißverhältniß zwischen den beiden Geschlechtern existirt noch immer. — Im Jahr 1845 waren 163,331 Acker Landes angebaut, die Zahl der Schafe war über 8,000,000, obgleich nicht weniger als 900,000 in diesem Jahre allein für Talg eingekocht wurden, ein Verfahren, wodurch man nur ungefähr 5 Schill. für ein Thier erhält, während der jährliche Werth der Wolle desselben 4 Schill. ausmachen würde; allein aus Mangel an Arbeitern ist man gezwungen, die Heerden auf jene Weise zu vermindern. — Unter andere Pflanzen, die versuchsweise cultivirt wurden, gehört der Weinstock, dessen Anbau sehr zunimmt. Reben, die auf ein oder zwei Morgen gesetzt wurden, trugen schon nach 16 Monaten Trauben, und der Wein, der daraus gemacht wurde, belief sich auf vier Pipen *). — Man hat verschiedene Arten von Weinstöcken. Am häufigsten sind die vom Rhein, auch hat man die Burgunder und Constantia-Reben, letztere wachsen schon in bedeutender Menge, und der daraus gemachte Wein wird zwar nicht so liqueurartig wie der Cap-Constantia, ist aber doch süßlich und von sehr angenehmem Geschmack; die Farbe desselben ist die des Bernsteins, und man glaubt, daß Leute, welche die Behandlung des Weins verstehen, eine ganz eigenthümliche Extrasorte daraus machen könnten. Der gewöhnliche Wein der Kolonie gleicht dem Hochheimer, (Hock) und obgleich die reicheren Ansiedler nicht viel davon trinken, so wird doch aller, der producirt wird, verkauft, die Abnehmer sind meistens von der arbeitenden Klasse, die 5 Schill. per Gallon**) dafür geben; doch hofft man, daß dieser Wein nach und nach in allgemeineren Gebrauch kommen wird. Man gibt sich jetzt auch viele Mühe, Perso-

*) Ungefähr 2400 Flaschen.

**) fl. 3. — für sechs Flaschen.

nen, die den Weinbau und die Behandlung des Weins gründlich verſtehen, nach der Kolonie zu bringen. — Neu-Süd-Wallis liegt ungefähr unter denſelben Breitegraden in der ſüdlichen Hemisphäre, als Spanien in der nördlichen; das Klima von beiden Ländern iſt auch ähnlich, nur daß es nicht ganz ſo heiß in Auſtralien iſt. — In Spanien wächſt nichts ohne Wäſſerung (Irrigation), jedoch hat man damit in Auſtralien noch keinen Verſuch gemacht. — Der Zoll auf eingeführte Weine war 15 Procent vom Werthe. — Die Cultur der Olive fand auch, obgleich in kleinerem Maßſtabe, ſtatt und die Bäume ſchienen ſehr gut fortzukommen. — Ohne Zweifel wären mehr Oliven-Anlagen gemacht worden, hätte ſich nicht die irrthümliche Idee unter den Anſiedlern verbreitet, daß ein Baum zwanzig Jahre alt werden müſſe, ehe er Früchte träge. In Andaluſien hat man eine beſondere Methode im Pflanzen dieſer Bäume, die, würde ſie in Auſtralien befolgt, ſchon im dritten Jahre eine gute Erndte hervorbringen würde. — Der Seidenbau iſt auch verſucht worden, aber nur im Kleinen; da nun der Maulbeerbaum, obgleich nicht einheimiſch, doch ſehr üppig in Auſtralien wächſt, ſo iſt nicht daran zu zweifeln, daß dieſes Land eine große Menge Seide erzeugen könne. — Die Orangen wachſen auch in bedeutender Menge und ſind von großer Güte. Die Baumwollenpflanze in Auſtralien iſt von der nordamerikaniſchen verſchieden; ſie iſt wie in Egypten und Oſtindien eine perennirende Pflanze (perennial). Was Mineralprodukte betrifft, ſo ſcheinen Steinkohlen in Maſſe da zu ſein; an vielen Stellen ſind ſie durch die Oberfläche der Erde gedrungen, dennoch ſind die Schichten derſelben von bedeutender Breite. Auch Kupferminen ſind entdeckt worden. Am Anfange dieſes Jahres erhielt ein großer Gutsbeſitzer einige Stücke von Kupfererz von dem Bura-Bura-Bergwerke in Süd-Auſtralien, und theilte dieſelben an ſeine Schäfer aus, mit dem Verſprechen, ihnen eine Belohnung zu geben, wenn ſie auf ihren Weidegründen ähnliche Steine finden würden. Schon nach einigen Wochen wurde er angenehm überraſcht, als ihm ein Schäfer mehrere Stücke ſchönes Kupfererz brachte, mit der Nachricht, daß daſſelbe in einer Entfernung von ungefähr 35 Meilen in jeder Menge zu finden ſei. Das Reſultat [illegible] war die Ent-

deckung einer dem Anſchein nach unerſchöpflichen Kupfermine; die Leute, welche dieſelbe verarbeiten ſollen, ſind entweder ſchon von England abgegangen, oder es wird gerade jetzt für deren Ueberfahrt unterhandelt. Auch in Yaß, 140 Meilen von Sydney, ſind werthvolle Bleiminen entdeckt worden.

Verbindung vermittelſt Dampfſchiffe zwiſchen Sydney, Melbourne, Launceſton und Adelaide finden ſtatt. Der Bau von Eiſenbahnen wird von den Koloniſten für ſehr nöthig gehalten. Eine 120 Meilen lange Linie von Sydney nach Goulburn iſt abgeſteckt worden. Um Capitaliſten in Europa zu vermögen, Aktionäre dieſes Unternehmens zu werden, iſt der Regierung der Vorſchlag gemacht worden, für jedes Pfd. Sterl. des unterſchriebenen Capitals einen Morgen Land gratis zu bewilligen; die Actionäre würden dann, außer ihrer Chance, vom Nutzen durch den Verkehr auf der Eiſenbahn, noch Beſitzer von Land (zum Minimumpreis der Regierung) zum vollen Werth ihres Capitals, und dieſes Land würde auch ohne Zweifel nach Vollendung des Werkes bedeutend im Werth ſteigen. Zu gleicher Zeit wird die Regierung gerne auf dieſen Vorſchlag eingehen, denn durch die Bewilligung von 560,000 Acker für die Eiſenbahn würde der Werth von wenigſtens 2,560,000 anderer Aecker bedeutend vermehrt werden, werden, wenn man bedenkt, daß ſich die Wirkung und der Nutzen der Eiſenbahn auf wenigſtens 20 Meilen auf jeder Seite erſtreckt. Mithin würde die Regierung dadurch wohl 2 Millionen Acker gleich und zu hohen Preiſen verkaufen können. — Arbeiter ſind in der Kolonie noch ſo nöthig, daß nach der Ausſage der meiſten Zeugen 20,000 wirkliche Arbeiter (ohne ihre Familien zu rechnen) leicht während dieſem Jahre noch Beſchäftigung finden würden, ohne daß der hohe Lohn, der bisher gegeben wurde, durch eine ſolche Importation fallen wird. Die Koloniſten beſtimmten 100,000 Pfd. Sterl. für Auswanderung, auf den „Land fund“ verſichert, und Lord Grey bevollmächtigte die Commiſſäre, dieſes Jahr noch wenigſtens 10,000 Leute nach Auſtralien zu ſchicken. Man ſagt, daß viele Kinder der Eltern, die im Jahre 1847 in Irland Hungers geſtorben ſind, in dieſe Auswanderung mit einbegriffen werden ſollen. Es wurde von mehreren Zeugen erwieſen, daß

viele Arbeiter und kleine Gutsbesitzer die Auswanderung ihrer Freunde und Verwandten zu unterstützen wünschen, indem sie zu diesem Zwecke Geld nach Hause schicken. Lord Grey hat deshalb dem Gouverneur aufgetragen, diesen Leuten so viel als möglich behülflich zu sein, um die Sache zu erleichtern. Im Mai 1847 waren Arbeiter so nöthig, daß ein Antrag im Parlament der Kolonie gemacht wurde, Arbeiter von China und den Südsee-Inseln zu importiren, obgleich das Uebel, eine barbarische uncivilisirte Menschenrace in die Kolonie einzuführen, erkannt wurde. Der Antrag wurde jedoch nicht angenommen; dennoch machte ein unternehmender Ansiedler den Versuch, 50 Eingeborne von der Insel Tanna (New-Hebriden) kommen zu lassen; nach dem, was man in den Kolonial-Zeitungen liest, zu urtheilen, scheint dieser Versuch jedoch nicht gut ausgefallen zu sein. Was den Moreton-Bay-District (den nördlichen Theil der Kolonie) betrifft, so behauptet Dr. Lang, daß nie Land im Besitz von England war, das sich besser zur Ansiedlung eignet und den Kolonisten größere Vortheile verspricht, als dieses. Die Ausdehnung von schiffbaren Flüssen ist daselbst sonder gleichen, und das Klima läßt nichts zu wünschen übrig. Herr Fry, der „Commissioner of Crownlands“ beschreibt die Ufer des Flusses Clarence als eine vollkommene Verwirklichung der Phantasie Fenelon's von der Insel Calypso, und so gesund ist es da, daß, obgleich sich dort eine wohlhabende Bevölkerung von mehr als tausend Menschen befindet, ein Arzt, der nicht allein geschickt, sondern auch beliebt und populär war, nach einem zweijährigen Aufenthalt fand, daß es unmöglich wäre, durch die Heilkunst dort ein Einkommen zu realisiren. Der Fluß Richmond befindet sich in diesem Theile von Neu-Sydwallis, und seine Ebenen sind noch ausgedehnter, als die des Clarence. Nach der Meinung des Herrn Fry würde dieser District allein zur Beschäftigung und Ansiedlung der ganzen überflüssigen Bevölkerung von Großbrittannien genügen. „Kurz,“ — fügt er hinzu, — „ein vierjähriger Aufenthalt hat mich in meiner Ansicht bestärkt, daß kein Land je aus den Händen des Schöpfers hervorging, welche so geeignet wäre, als dieses, einer an Zahl und Wohlstand im fortwährenden Wachsen be-

griffenen Bevölkerung zum Wohnsitz zu dienen, und in diesen meinen Ausspruch mischt sich weder Interesse noch Vorurtheil, denn außer meinem Amt habe ich hier weder Nutzen noch Eigenthum."

Die Papiere über Auswanderung nach Australien, welche dem Parlament vorgelegt wurden, enthalten die Berichte von Neu-Süd-Wallis über die Auswanderung während 1848. Es geht daraus hervor, daß die Anzahl der englischen Auswanderer, die zur Ueberfahrt unterstützt wurden, bei der Abfahrt 7855, und bei deren Ankunft 7885 betrug; mithin fanden 30 Geburten mehr als Sterbefälle statt. Die Sterbefälle unter allen obigen Auswanderern beliefen sich nur auf 122, welches den ungewöhnlich niedrigen Durchschnitt von 1½ von Hundert gibt. Die Durchschnittszeit der Ueberfahrt nach Sydney betrug 107 Tage. Die Ueberfahrt der obigen Auswanderer kostete der Kolonie die Summe von £ 81,248 (fl. 974,976).

Außer obigen englischen Auswanderern kamen auch im Jahr 1848 152 deutsche Emigranten an. Die Männer davon waren alle Weingärtner oder Küfer, und es wird Folgendes von ihnen bemerkt: „Ihr anständiges Betragen, ihr vorzügliche Erziehung und ihr gesunder Verstand lassen den Werth, den sie für die Kolonie als Ansiedler haben, nicht bezweifeln."

Die Nachfrage nach Schäfern, Ackerbauern und weiblichen Dienstboten bleibt unverändert so stark, wie früher, Handwerker sind jetzt weniger verlangt, am wenigsten aber Handlungsdiener oder Gelehrte.

Für kleine Kapitalisten, die nicht genug besitzen, um etwas damit in Europa anzufangen, bietet Australien das günstigste Feld, besonders wenn solche etwas von Viehzucht und Ackerbau verstehen; Schaf- und Rindviehheerden und angebaute Ländereien sind augenblicklich sehr billig zu kaufen, während der letzten Handelskrisis kamen viele davon in die Hände von Pfandgläubigern, die Mühe haben, solche zu verkaufen, da es an thätigen Leuten mit Kapital besitzen, fehlt.

Briefe von deutschen Ansiedlern in Australien an ihre Freunde in Europa.

Die nachfolgenden Briefe von den durch mich beförderten Auswanderern, sind alle, welche ich mir bis jetzt verschaffen konnte. Sie sind wörtlich und ohne Abänderung gedruckt, und werden dem Auswanderungslustigen viele gewünschte Auskunft geben, auf deren Unpartheilichkeit er sich verlassen kann, da die Leute kein Interesse haben, die Vortheile, welche die Kolonie gewährt, zu übertreiben. Hätte ich Nachrichten, die sich ungünstig äußerten, erhalten können, so wären sie mit den folgenden Briefen erschienen:

Brief des Joseph Horadam an seine Brüder und sonstige gute Freunde in Wiesbaden

Loch Invar den 12. August 1849.
pr. Sydney Neu-Süd-Wallis.

Liebe Brüder und alle gute Bekannte.

Ich hoffe, daß dieses mein Schreiben Euch noch alle gesund antreffen möge, und zwar so, wie wir auch alle noch sind, es hat wohl lange gewährt, bis ich Euch geschrieben habe, aber ich wollte auch erst das Land ein wenig kennen lernen, damit ich auch etwas Richtiges schreiben konnte, zuerst will ich Euch eine kleine Reisebeschreibung machen.

Wir sind von Bieberich den ersten Tag nach Düsseldorf, den zweiten bis Arnheim, den dritten nach Rotterdam, dies letztere ist eine sehr schöne Stadt, dort haben wir uns recht lustig gemacht, und getanzt bis Nachts 1 Uhr. Den andern Tag um 1 Uhr sind wir nach London abgefahren,

in einen größeren Dampfboot, da ſind wir in 48 Stunden hinübergefahren, da haben wir zum erſtenmal die Seekrankheit bekommen, dieſelbe hat aber nicht lange gewährt, blos eine Nacht, wir kamen um 11 Uhr des Mittags in London an, von da ſind wir auf der Eiſenbahn bis in unſern Gaſthof gefahren. London iſt eine ſehr große Stadt aber ſehr ungeſund, wir waren fünf Tage darin, und haben auch alles, was intereſſant war geſehen, und noch Vieles eingekauft, es ſind nämlich viele Gegenſtände, die man viel billiger und beſſer kauft, als in Deutſchland, namentlich Schuhe, und andere Kleidungsſtücke, dieſe ſind ſehr billig. Ferner am 9. Dezember ſahen wir unſer großes Seeſchiff, wo wir nun unſere große Reiſe in unſer neues Vaterland machen mußten, dieſes war ein Dreimaſter und war 85 Fuß lang und 35 Fuß breit, der Namen des Schiffes war „Beulah," unſer Kapitän hat deutſch geſprochen, und unſer Doctor war ein Deutſcher, ein geborner Badenſer, und ein ſehr guter Mann.

Wie wir am 1. Tag von London abgefahren ſind war es ſehr ſchönes Wetter, da hatten wir am rechten Ufer das nördliche Frankreich, nachher auch das nördliche Spanien im Auge, denn ſo lange man im Kanal fährt, ſieht man rechts und links das Land, aber den zweiten kamen wir ſchon in's große Meer, da verliert ſich allmählig das Land, bis man nichts mehr ſieht als Waſſer und Firmament, da haben wir auch ſchon einen ſtarken Sturm bekommen, und gerade Gegenwind, in dieſen 4 Wochen ſind wir eine Strecke gefahren, was der Kapitän ſchon in 5 Tagen zurückgelegt hat, bei günſtigem Wind, da könnt Ihr Euch denken, wie wir herumgeſchauckelt worden ſind, da hatten wir auch alle die Seekrankheit, natürlich einer mehr, als der andere, meine Frau die war in fünf Tagen durch, meine 2 Kinder in drei Tagen, aber ich konnte in den erſten 6 Wochen nicht zurecht kommen. Aber auf Neujahr Abends, da hat ſich der Sturm gelegt, und wir bekamen andern Wind, da hatten wir aber auch auf der ganzen Reiſe keinen ungünſtigen Augenblick mehr, die ganze Reiſe ging nach Wunſch. Geſtorben ſind auf dem Schiff 3 Kinder, eins von ¾ Jahren, die andern zwei gleich nach der Geburt, es ſind nämlich 7 Kinder auf dem Schiff geboren worden, und 10 Paar kopulirt, und da haben wir ſehr luſtig gelebt, denn wir hatten ein ganzes Muſik-Band auf unſerm Schiffe, es verging faſt kein Tag, daß wir nicht getanzt haben auf dem Schiffe. Wir hatten dann auch einen deutſchen Koch, den Engliſchen haben wir fortgejagt, denn das konnten wir nicht

essen, was der englische Koch zubereitet hat, der Kapitän hat es uns auch gleich erlaubt, wie wir uns beklagten über das Essen, daß wir uns von unsern Leuten einen Koch wählen sollen, so haben wir uns den Adam Bienstock von Eltville als Koch gewählt und da haben wir nachher ganz gut gelebt, wir hatten keinen Mangel, weder an Essen noch an Trinken, dies war alles genug da. Ferner am 6. Januar bekamen wir die Insel Madeira zu sehen, am 9. sind wir an den kanarischen Inseln vorbei, wovon wir 3 gesehen haben, am 15. kamen wir vor die Insel St. Antony, dieses sind zwei, die eine rechts, die andere links, an der linken haben wir 3 Tage gelandet, wir durften auch hinüber auf das Land, es lag nämlich am Wasser ein kleines Oertchen, ungefähr von 20 Häusern, wo denn nichts als Schwarze wohnten, und zwar noch sehr roh, aber sehr furchtsam, die Kinder laufen alle nackt, die Frauenzimmer haben blos ihre Scham bedeckt, alles übrige ist nackt an ihnen, das Beste, was wir dort bekamen, war Porto-Wein die Flasche für einen Schilling, dies ist 36 Kr. aber sehr gut, da haben wir uns wieder ordentlich gelabt, die herrlichsten Früchte, Apfelsinen, Aprikosen, und sehr gute Trauben haben wir auch da bekommen, und auch sehr billig, und so sind wir nach drei Tagen wieder weiter. Am 28. Januar kamen wir unter die Sonnenlinie, es ist aber nicht so heiß, als es die Leute in Deutschland machen, die größte Hitze unter der Linie war 26 Grad, und in drei Tagen waren wir durch, dann sind wir noch später am Kap der guten Hoffnung vorbei, dieses sahen wir aber nicht, sonst sahen wir weiter nichts als allerlei Fischgattungen und besondere Vögel. Am 1. April sahen wir Land von Süd-Australien, die Freude könnt Ihr Euch denken, die wir gehabt haben, nach einer so langen Reise, Land von seinem neuen Vaterlande zu sehen, am 4. April lief unser Schiff in den Hafen Jackson, dies ist die Vorstadt von Sydney, hat nicht denselben Namen, nun waren wir in unserm neuen Vaterland, auf dem Schiff mußten wir bleiben, bis unsere Herrschaft uns abgeholt haben, wir sind noch eine Nacht und 1½ Tag auf dem Dampfboot, auf einem Nebenfluß gefahren, dann noch 4 Stunden über Land und so waren wir in unserm Farm angekommen, dieser ist nämlich so groß, daß man eine Stunde zu reiten hat, wenn man ihn umreiten will, und eine sehr schöne Gegend, und ein deutscher Mann als Weingärtner war schon da, es sind schon bereits 28 Morgen Weinberge angelegt von demselben, es ist der Wentz von Hattenheim, und ist mit dem ersten Südwalliser fort, der ist schon 11 Jahre hier.

Das Beſte was in dieſem Lande iſt, man braucht nicht um Weinberge anzulegen, erſt zu robben, dies wird mit einem Pflug geackert und dann die Reben ſo geſetzt. Als in Deutſchland gegraben, wird auch nicht, ſie werden gleichfalls, mit dem Pflug gebaut, nur muß man mit der Hacke die Stöcke reinigen, dies iſt die Arbeit, was der Weingärtner zu thun hat, blos das Schneiden muß mit der Hand gemacht werden. Man braucht auch keine Bäume auszumachen, wie die Leute in Deutſchland ſagten, dieſe werden ausgebrannt, die ganze Arbeit iſt nicht viel härter als Spazieren gegangen, ferner wie ſie hörten, daß ich ein Gärtner ſei, bin ich gleich in Garten gekommen, dies iſt nämlich ein ſehr ſchön angelegter Garten, enthält ungefähr 6 Morgen, wovon auch ein großer Theil mit Weinberg angelegt iſt, ich wohne nämlich am Eingang des Gartens, dies iſt ein ſchönes mit Backſteinen erbautes Haus und iſt formirt wie ein Schweizerhaus, und hat fünf Zimmer und eine Küche, alles herrſchaftlich eingerichtet. Der Philipp *) iſt bei mir, der bekommt das erſte Jahr 10 Pf. St. und dieſelbe Menage als ich, und alles was ich im Garten erziehe, iſt mein, blos für einen Herrn brauch ich die Gemüſe zu ſtellen, alles Uebrige iſt mein, und Niemand iſt, der mir nachſieht, was ich mache iſt recht, wir leben jetzt beſſer und vergnügter auf den Werktag, als in Deutſchland der reichſte Bauer auf der Kirchweihe, denn Fleiſch und Kuchen haben wir alle Tage. Der Näglein und Koch wohnen 5 Minuten von mir, dieſe wohnen in einem Haus beiſammen, aber ein Jeder für ſich, der Statzner wohnt am Weinberg, dies iſt 10 Minuten von mir, ſo wohnen wir alle noch bei einander, auf das nächſte Oertchen haben wir 1¼ Stunde und in die nächſte Stadt 2 Stunden, man kann Alles haben, wie auch in Deutſchland, und braucht nicht zu gehen, ſondern man reitet hin, das Gehen iſt hier keine Mode. Ich habe ſchon ein Pferd, eine Kuh und Schweine, ſo viel ich halten will. Hühner kann man ſich in einem Jahr anſchaffen, daß man ſie nicht mehr all kann zählen. Das Vieh iſt ſehr billig, eine friſchmelkende Kuh 11—14 Gulden, ein ſchönes Pferd 20—30 Gulden und alles andere Vieh ſehr billig. Ferner das Klima iſt ſehr geſund, im Januar und Februar ſoll die größte Hitze ſein, aber doch nicht über 28 Grad, die andern Monate ſind wie in Deutſchland. Juli und Auguſt iſt Winter, da iſt blos einigemal Nachts ein kleiner Froſt, kaum daß es Eis frieret, im Tag aber immer warm.

*) Sein Sohn 15 Jahr alt.

Der Boden ist verschiedenartig wie auch in Deutschland, aber sehr wenig Regen, der Thau muß alles erhalten, bei Regen wächst Alles sehr schnell, wenn es aber trocken ist, so steht alles still, man kann alles pflanzen wie auch in Deutschland, der Weinbau wird aber die beste Zucht bleiben und dann Viehzucht.

Ich denke in 6 Jahren könnte ich mir so viel erspart haben, daß ich mir ein schönes Gut erkaufen kann, denn man kann doch hier sagen, was man verdient kann man sich zurücklegen, es ist Niemand der einem Geld abfordert, hier sind keine Steuern oder sonstige Abgaben mode, hier kann man mit Recht sagen, man ist ein freier Mann. Es thut mir sehr leid, daß der Heinrich nicht mit mir gemacht ist, er könnte viel besser leben, als in Deutschland und bräuchte nicht halb so viel zu arbeiten als dort, überhaupt wäre dies mein Wunsch, wenn alle meine Geschwister und gute Freunde bei mir wären, es würde gewiß keiner mehr an Deutschland denken, denn in Deutschland ist der Arbeiter nicht ein Mensch, sondern man muß ihn betrachten als einen Ochsen, den man jeden Tag am Horn nimmt. Dies ist Wahrheit, und vorläufig, was ich Euch benachrichtigen kann, nun schreibet mir bald, auch etwas von Deutschland, wie es Euch ergeht und namentlich von der Revolution, und überhaupt wie es Euch allen ergeht. Ferner wer Lust hat, zu kommen der sehe sich vor: sein Bett nimm Jeder mit, dies kann man gleich nöthig brauchen, und dann Sommerkleider denn dies ist theuer hier, für Schuhe braucht man nicht so viel sich vorzusehen, diese sind nicht zu theuer, ferner muß ich den Adolph bitten, daß er zu dem Koche Johann sagen soll der Jacob wollte erst in 2 Jahren schreiben und seine Frau wäre in guter Hoffnung mit einem Sohn wahrscheinlich und er würde ihn auf seinen Namen taufen lassen, und es gefiel ihm sehr gut im neuen Lande und der Johann soll ein Gruß an des Nägleins Franz sagen. —

Ich wünsche Euch allen so wohl zu leben, als wir jezt leben, und begrüße Euch alle herzlichst, bis wir uns wieder sehen.

Meine Adresse ist: Joseph Horadam.
Joseph Horadam bei Hrn. John Faylor
in Loch Invar
bf. Maitland Neu-Süd-Wallis.

Ferner die eingelegten Briefe soll mir der Adolph oder Bremser besorgen. Es ist am besten, wenn Ihr die Adresse englisch schreiben laßt,

von einem der engliſch ſpricht, dann kommt er ſicher an, oder wenigſtens auf lateiniſch.

Brief des Friedrich Diehl von Oberrad bei Frankfurt an ſeine Mutter und Geſchwiſter!

Porphory point
pr. Sydney, Neu-Süd-Wallis 17. Mai 1849.

Liebe Mutter und Geſchwiſter und alle Verwandte!

Ich thue Euch ſchreiben, daß wir am 4. April in Sydney alle glücklich ankamen, wir hatten freilich viele Angſt und Gefahr auf der See ausgeſtanden, und glaubten wir würden kein Land mehr zu ſehen bekommen. Aber endlich ſahen wir einen Leuchtthurm, und nicht lange darnach die Hauptſtadt von Auſtralien, wir jubelten alle, und waren alle fröhlich, daß wir glücklich ankamen. Es ſind auf dem ganzen Schiff 4 kleine Kinder geſtorben, keine Frau und kein Mann, wir waren auch nicht krank, als die Seekrankheit hatten wir alle ſehr, denn wir hatten vielen Sturmwind, aber dennoch eine gute Fahrt, wir ſind 4 Monate, 6 Tage von London nach Sydney gefahren, in der Zeit hielten wir doch viel aus, denn wir waren das Eſſen nicht gewohnt, wir hatten kein Schwarzbrod, keine Kartoffeln, Fleiſch über die Noth, denn wir warfen große Stücke in die See.

Gott ſey Dank, jetzt ſind wir es gut gewohnt, wir fragen nicht nach Schwarzbrod, und nicht nach Kartoffeln, das Brod backen wir ſelbſt und lauter Weisbrod, wir haben Eſſen über Noth, und wünſchen das Uebrige, was wir nicht mögen Euch. Der Hund frißt mehr in einem Tage Fleiſch, als Ihr wohl in 14 Tagen eßt, dann es gibt keine arme Leute da, überhaupt noch ſehr wenig Leute, denn da wo wir ſind, ſtehen 2 Häuſer, weiter entfernt wieder eins u. ſ. w. Wir haben ein ſchönes Haus mit 2 Wohnungen, es ſteht im Wald, das Holz können wir mit der Hand vor der Thüre aufleſen, und es geht uns Gott ſey Dank überhaupt recht gut, wir wünſchen, daß wir meinen Bruder Hannes bey uns hätten und die Lieſe, oder meine alte Mutter, die könnte ihr Leben in meinem Hauſe beſchließen, braucht nichts zu arbeiten, als meinen kleinen Sohn zu halten und im Garten zu gehen, wir haben vor der Thüre einen ſchönen Garten und einen Balkon vor'm Hauſe.

Liebe Mutter meine Frau wurde am 3. Januar mit einem Sohn glücklich entbunden, und iſt jezt 4 Monate alt, ißt ſchon ein Stück Brod und Fleiſch aus der Hand und gibt man es ihm nicht, ſo weint er die bitterſten Thränen, denn ſolchen Verſtand von einem Kind habe ich noch nie geſehen, mein Sohn erhielt den Namen, Friedrich, Franz, Julius, nämlich meinen, Deinen und des Schiffes Namen, das Schiff hieß „Beulah," er war das zweite Kind, was auf dem Schiffe geboren, es ſind 7 Kinder da geboren worden. Eine gute Amme und Doctor hatten wir.

Wir Deutſche wurden alle ſehr zerſtreut, es ſieht keins das Andere mehr. Ich und der Peter Hochhut wir kamen zuſammen, aber der Peter ging in 14 Tagen zu einer andern Herrſchaft, der Meiſter wollte mich aber behalten, nein ſagte der Meiſter, den Diehl behalte ich, und jetzt wohnen wir allein und ſehen keinen Deutſchen mehr, aber dennoch ſehr gute Leute um uns herum.

Liebe Mutter wir hoffen, daß Euch unſer Schreiben alle noch geſund antrifft, wir grüßen Euch tauſendmal und wenn Ihr hört, daß noch Leute nach Auſtralien geliefert werden, ſo ſchickt mir meinen Hannes und die Lieſe.

Grüßet mir den Herrn Schultheis und Herrn Pfarrer und Herrn Partolf und ſämmtliche Ortsvorſtände. Mein Bruder Hannes grüße mir den Georg Milling, Wilh. Spitzeberger, Georg Schmidt und Herrn Oeckſener und die ſämmtliche Geſellſchaft und es ging uns, Gott ſey Dank, recht gut. Du gibſt den Brief dem Georg Milling, daß die andern auf dem Orcheſter leſen können, Du läſſeſt Dir den Brief aber wieder geben. Ich grüße den Herrn Schultheis und er möge mir das Landamt grüßen.

Liebe Leute die Schönheit iſt in Deutſchland keineswegs zu finden als da, die Hauptſtadt Sydney iſt dreimal größer als Frankfurt. Liebe Mutter ich will ſchließen und ſäumt Euch nur nicht lange und ſchreibt uns gleich. Euch wird die Zeit lange werden ehe Ihr einen Brief bekommen hattet, aber noch länger wird ſie uns werden.

Liebe Mutter ich vergeſſe Dich nicht, wenn ich den nächſten Brief ſchreibe wirſt Du es ſehen, wenn Du ſchon Deine Hand von mir gezogen hatteſt.

Lieber Bruder, wenn Du kommen willſt, ſo mußt Du es dem Herrn Kirchner ſagen, daß Du zu mir wollteſt bei Carmichael.

The Rev. Henry Carmichael
Porphory point
Hunter River
New-South-Wales.

Das iſt die Adreſſe, wenn Du mir ſchreibſt, ſo gehe bei den engliſchen Conſul und laſſe Dir die Adreſſe auf den Brief ſchreiben.

Ich verbleibe Dein Sohn Friedrich.

Brief des Engelbert Hahn an ſeine Schwiegereltern Jakob Kremer in Eltville.

Carcoar, 27. Auguſt 1849.
pr. Sydney. Neu-Süd-Wallis

Liebe Schwiegereltern!

Einen herzlichen Gruß und Kuß Euch allen; ich wünſche, daß Euch mein Schreiben ſo geſund und froh antreffe, als es uns alle verläßt. Geſund und wohl ſind wir nach ſo mancher Beſchwerde auf Auſtraliens Boden angekommen. Am 8. März fuhren wir von London ab, und kamen bis Graveſend, wo wir erſt den 13. Anker lichteten, wir hatten den erſten Tag gefahren bis Dover, den 14., 15. und 16. hatten wir Windſtille, kamen am 17. ſchon aus dem Kanal. Unſere Seereiſe war ganz gut, wir hatte zweimal Sturm und das ſehr wenig, aber hatten viel mit Hunger zu kämpfen, weil uns die Schiffskoſt ſo ungewohnt war, unſer Wilhelm aß am Gründonnerſtag Kartoffelſchalen aus Hunger, wir waren aber doch alle geſund auf der Reiſe, nachdem die Seekrankheit vorüber war, meine Frau hatte ſie ſehr ſtark, aber ich nicht ein einziges-mal, auch das Kätchen hatte ſie. Unſer Joſeph hatte auf dem Schiffe mehrere Zähne bekommen, wodurch er 8 Tage böſe Augen hatte, auch wurden ihm auf dem Schiffe die Pocken eingeimpft. Es ſtarben 4 Kinder auf unſerer Reiſe. Dem Hartge ſein Mädchen, dem Gerhardt Meyer ſein Fränzchen, dem Klumm ſein Kind und ein 8 Tage altes Kind von dem Lenna von Lindſcheid von dem Manne, der hier bei uns iſt, dann kamen 4 auf die Welt, ſo daß wir unſere vollſtändige Seelenzahl mit ans Land brachten, als wie wir in London abfuhren. Die Meyer hat ein Mädchen, welches in Sydney getauft wurde.

Am 5. July ſahen wir mit Tagesanbruch die Küſten von Sydney, konnten aber denſelben Tag wegen widrigen Wind nicht in den Hafen einlaufen, am andern Tag erſt morgens 7 Uhr liefen wir in den Hafen

ein. Ein ſchöner Hafen 6 Meilen lang bis zur Stadt, die Küſte iſt mit lauter Bäumen bewachſen, wie ſie bei uns in den Treibhäuſern wachſen. um 10 Uhr fielen vor der Stadt die Anker und alles war voller Jubel, endlich die neue Heimath erreicht zu haben. Auch ich dankte dem Geber alles Guten, daß er mich mit meiner Familie bis hierher beſchützte, und fragte mich, was wird ſie mir bringen, dieſe neue Heimath? Friede oder Weh, doch das wird die Zukunft lehren, ich bin geſund und wohl da, und habe frohen Muth, das Uebrige ſei Gott anheim geſtellt. Wir durften bis zum Dienſtag nicht an's Land, am Dienſtag morgen kamen wir in Dock, wir durften in die Stadt gehen, mit welch frohem Gefühl betrat ich das Land, nachdem wir 4 Monate dem ſtürmiſchen Elemente preisgegeben waren. Sydney iſt eine große Stadt, aber es giht erſt mit der Zeit eine bedeutende Handelsſtadt, bis jetzt iſt Sydney noch ohne Pflaſter, aber ſchöne Häuſer und breite Straßen, gleich Mannheim in Quadraten, ich glaube, daß es nach einem Jahrhundert London übertrifft. Es ſind viele Deutſche in Sydney, welche ſich ſchon früher angeſiedelt haben, welchen es ſehr gut geht. Der Martin war am Montag bei uns auf dem Schiff, er iſt 22 Meilen von Sydney entfernt, als wir am 12. July aus Sydney abfuhren, fuhren wir bis 5 Meilen von Martin, Donnerstag morgens kamen wir um 10 Uhr zu ihm, einer unſerer Karren mußte Salz laden bei ſeinem Herrn, welcher noch verwandt iſt mit dem Meinigen, das war mein vergnügteſter Tag ſeit wir Deutſchland verließen, es geht ihnen ſehr gut, der Martin und Bienſtadt arbeiten im Weinberg, der Stahl iſt im Keller, ſticht ab und füllt auf, kurz er hat den Keller über ſich, der Iffland und ſein Sohn machen Fleiſch- und Fettfaß und haben im Keller nichts zu ſchaffen. Die Schwägerin ſagte, ſie hätte es ſo gut wie die Herber, es iſt auch wahr, ſie haben zu leben vollauf und die Arbeit iſt geſpielt gegen Deutſchland, die Frauen haben gar nichts zu thun, als ihrer Haushaltung abzuwarten, es iſt noch bei ihm der Stahl, Bienſtadt und Iffland. Der Iffland iſt ſehr zuſammengegangen, auch die Baaß, die hatten ihre beſte Tage wohl gehabt, weil ſie nie an Arbeit gewohnt waren, und lebten Herz was begehrſt du. Sie haben hier auch zu leben, jede Woche 20 Pfd. Fleiſch, 20 Pfd. Mehl, 4 Pfd. Zucker, ½ Pfd. Thee und jährlich fl. 480, — aber die feinen Bißchen und gute Schoppen fallen weg. Ich war ſehr erfreut, den Martin, ſeine Frau und Kinder, den Stahl mit ſeiner Familie und den Bienſtadt ſo vergnügt und geſund zu finden, ſie ſind alle froh nicht mehr in Deutſchland zu ſein.

Wir konnten nicht länger als wie 3 Uhr Nachmittags bei ihnen bleiben, weil unſere Fuhre wieder weg ging, ſie begleiteten uns noch eine gute Strecke, es that uns ſehr weh, ſo bald wieder zu ſcheiden, denn wir ſind 42 Stunden weiter, als der Martin, doch können wir uns ſehr oft ſchreiben, weil von unſern Leuten jeden Monat nach Sydney gehen. Wir fuhren denſelben Tag noch bis Panrith, wo wir 3 Tage halten mußten, wegen zu argem Regen, den Samſtag Mittag ließ der Regen etwas nach, ich und Mayer nahmen unſere Flinten und gingen längs einem kleinen Fluß um Enten zu ſchießen, als wir zwei Meilen gegangen waren, begegnete uns ein Mann, welcher uns ſagte, in dem nächſten Hauſe ſeyen Deutſche ſchon ſeit 3 Monaten. Wir gingen darauf los und als wir in die Nähe des Hauſes kamen, ſahen wir eine Frau Holz zuſammen tragen und hatte zwei Kinder bei ſich, wir gingen näher und wer denkt ſich wohl unſer Erſtaunen, als wir ſahen, daß es die Katharine! — dem Helm ſeine Frau war, auch ſie war ſehr erſtaunt, uns ſo unverhofft zu ſehen. Der Helm war nicht zu Haus, er war nach Parramatta zu ſeinem Herrn, welcher da wohnt, hinterließen ihm aber, wo er uns treffen könnte, weil wir erſt am Montag abfuhren. Den Sonntag Morgen kam er ſchon in aller Frühe mit einem Karren und holte uns alle zu ſich, und wir waren den ganzen Sonntag bei ihm, es gefällt ihm nicht, weil er ganz allein iſt, auch iſt ſein Herr keiner von den Beſten, wie er ſagt, doch ich kann das nicht beurtheilen, denn er iſt ſehr hitzig, und hat mit den andern Leuten, welche da ſind oft zu thun. —

Seine Frau klagte uns, ſie habe ſchon 5 Pfd. Sterl. zugeſetzt, ich kann das nicht begreifen, er hat doch zu leben, auch gab ihm ſein Herr 2 Kühe. Weil das Weidevieh ſehr wild iſt, ſind ſie bös zu melken und ſo hat er ſie wieder laufen laſſen und kauft ſich lieber die Milch, als daß er ſich das Vieh gezähmt hätte, welches in 8 bis 14 Tagen geſchehen geweſen wäre, und dann hätte er Milch, Butter und Käſe gehabt. —

Wir fuhren den Montag von da weg und mußten über eine Gebirgskette in der Höhe von unſerm Feldberg, wir hatten 8 Tage zu fahren über dieſelbe bis Bathurſt. Ich glaubte mit unſerer Ankunft ans Land ſeyen die Beſchwerden zu Ende, aber das waren ſie leider noch nicht, denn wir mußten 9 Nächte unter dem Karren im Walde ſchlafen.

Des Abends machten wir 3 bis 4 Feuer an, wo wir kochten, die Feuer unterhielten wir die ganze Nacht, denn es iſt Morgens ſehr kalt, auch hatten wir mehrmals Schnee, welcher aber gleich wieder weg ging,

wie die Sonne kam. Die beiden Kinder mußten wir als halbe Tage lang tragen, weil es zu ſchauderhaft iſt zum Fahren, denn das iſt die einzige Straße, welche ins Weſten von Auſtralien führt, lauter ſchroffe Abgründe von entſetzlicher Tiefe, denn hier hat man es nicht, wie in Deutſchland, daß an einem 4 Fuß tiefen Abhang ein Geländer iſt (damit nicht die hohen Herrſchaften die von einem Gelage beſoffen nach Haus gehen oder fahren, den Hals brechen) und gerade an dieſen Stellen iſt die Straße am ſchmälſten, als wir von Bathurſt die Gebirgskette verließen, ging es ſo ſchroff auf beiden Seiten hinunter, daß ich zu Fuß mit dem Wilhelm auf den Schultern nicht hinabſehen konnte, wo es mir doch ſo leicht nicht ſchwindelt, da mußte ich aber immer vor mich ſehen. In Bathurſt waren wir eine Nacht, die Stadt iſt erſt im Entſtehen, in Quadraten gebaut mit ſchönen freien Plätzen. Bis jetzt hat ſie noch wenig Anſehen, um dieſelbe iſt ungefähr auf 12 Meilen alles abgetrieben, ſonſt hatten wir 8 Tage lang lauter Wald, alle 6 bis 8 Meilen ein Poſthaus, zweimal kamen wir an kleine Ortſchaften von 15 bis 20 Häuſern vorbei.

Von Bathurſt hatten wir noch 2 Tagreiſen, bis auf das Gut des Herrn Icely, wo wir am 25. July Abends 6 Uhr ankamen, man hatte uns ſchon ſeit einigen Tagen erwartet. Die Leute waren ſehr zuvorkommend, nahmen gleich unſere Kinder und unterhielten ſich den ganzen Abend mit ihnen. Zwei Meilen von unſerm Platz, liegt ein kleiner Ort, beſtehend aus ungefähr 50 Häuſern, einer Kirche und Schule. Das Gut iſt ſehr ſchön gelegen, ungefähr 5 bis 600 Morgen Land zum beſämen, wird aber weiter nichts gepflanzt als Waizen, Welſchkorn und Kartoffeln, ſonſt wird nichts gezogen in dieſer Gegend. Ueber die Behandlung des Bodens und Oekonomie weiter unten mehr.

Es geht uns Gott ſei Dank recht gut, ich arbeite als Schreiner, Wagner und Kiefer (welches letztere ich auf dem Parland in den 4 Monaten von Hermann und Wacker erlernte, denn wir machten aus langer Weile von den leergewordenen Fleiſchfäſſern, Zuber, Eimer und kleine Fäſſer, wo mir meine Bank und Werkzeug ſehr zu ſtatten kam, und was ſo in dem Haus nöthig iſt. Der Mayer fährt mit zwei Pferden, der Lehna mit Ochſen und auch der Berg von Rauenthal. Mein Bruder arbeitet als Schuhmacher und iſt bei mir. Meine Frau und Mayers Frau, waſchen für die Herrſchaft wöchentlich 2 Tage und hat jede 10 Pfd. St. oder fl. 120. — Wegen der Reiſekoſten bekommen ſie im erſten Jahr nicht mehr, als bis zum zweiten Jahr, denn hier hat ein Carpenter, ſo

werden hier die Hausschreiner genannt, 40 Pfd. Sterl, dann haben wir wöchentlich, ich, meine Frau, Joseph und meine zwei Kinder 30 Pfd. Fleisch, 30 Pfd. Mehl, 6 Pfd. Zucker (Farin) ¾ Pfd. grünen Thee, freie Wohnung, Licht, Holz, Salz und täglich 1½ bis 2 Maaß Milch. Wir brauchen keinen Kreuzer Geld auszugeben, denn hier ißt man: Morgens, Thee, Brod und Fleisch, Mittags: Suppe, Fleisch und eine Tasse Thee, Abends Thee und Fleisch, das ist unsere Kost, welche aber sehr gesund ist; zum Verdauen des Fleisches ist der Thee sehr gut und gesund, auch für den Durst. Gemüße müssen wir uns erst ziehen, denn wir haben einen Morgen großen Garten, für mich und Mayer allein.

Es vergeht fast kein Tag, wo wir nicht an Euch denken und sagen, hätte meine Schwiegermutter nur, wenn sie Morgens in die Küche kommt, das Stück Fleisch auf dem Tische liegen, wie oft wünschen wir, Ihr wäret bei uns, so wäret Ihr aus allen Sorgen, und das arme Röschen mit seinem Franz, denn der Franz bekäme, wenn er hier wäre 15 Pfd. St. Geld und 20 Pfd. Fleisch und Mehl 2 Pfd. Zucker und Thee, Wohnung, Holz und Salz, da könnten beide recht schön leben. Unsere Arbeit ist gegen Deutschland gespielt, hier gehen keine Herren mit Perspectiven auf die Speicher, um zu sehen, ob sich die Arbeiter einmal ausschnaufen, nein! hier arbeiten wir als Menschen und nicht als Vieh, wie bei Euch der arme Mann es muß, wenn er satt Brod haben will für sich und seine Familie. Wir essen hier kein Schwarzbrod, unser Brod ist vom Waizenmehl und gleicht Kuchen, auch läßt hier kein Amtmann nachfragen (obschon wir alle Tage essen), wenn sich der arme Mann einmal im Jahr Kuchen backen läßt, ob er auch keine Unterstützung aus der Armenkasse erhält, hier nicht! Wer zwei rüstige Arme hat, hat sein vollständiges Auskommen, ich mußte mir 2 Hunde anschaffen, damit ich doch nicht das Fleisch, was wir nicht essen können, wegzuwerfen brauche, denn jeden Tag 4½ Pfd. Fleisch können wir nicht essen, weil es alle und alle Tage ist.

Das Gut unsers Herrn fängt bei Carcoar dem oben erwähnten Ort an, ist da 5 Meilen breit und gleicht einem Kreisanschnitt. Die beiden Linien zu jeder Seite 100 Meilen lang, die Querlinie 100 Meilen breit, ein schönes Gut, aber noch alles Wald, welcher zur Viehweide gebraucht wird. Er hat 35,000 Schaafe, 7 bis 8000 St. Rindvieh, 800 Pferde, bei 60 Leuten, welche ausserhalb beim Vieh sind. 2 Bergwerke (Kupfer), auf dem Hof 60 Seelen. Wir haben auf dem Hof

36 Fahrochſen, 10 Pferde zum Fahren, ohne Reit- und Wagenpferde, Hühner, Truthühner, Pfauen und Perlhühner in auſſerordentlicher Menge, Schweine ſind gar nichts, die laufen zu 50 im Wald und auf dem Feld herum, die werden gar nicht gefüttert. Der Hof iſt nicht umgeben mit einer Mauer, jedes Gebäude ſteht für ſich, ohne die geringſte Umzäunung, aber wir haben eine lebendige Ringmauer, denn es ſind 40 große Hunde ohne die jungen auf dem Hof. Das Kätchen kam gleich, die erſten Tage ins Haus zur Herrſchaft, als Hausmädchen, es hat das erſte Jahr, Kleider und Schuhe und was es ſonſt braucht, das 2. Jahr 10 Pfd. das 3. Jahr 16 Pfd. Geld. Ich bin froh, daß ich das Kind mitnahm, hier kann es ſich bis zu ſeinem 24. Jahr ein Vermögen ſparen, in Deutſchland wäre es verlaſſen geweſen, wäre das Reginchen und Evchen hier, die würden hier gut ankommen.

Das Land iſt an ſich noch wenig bebaut, noch meiſtentheils Wald, außer bei Sydney und Paterſon und Maitland. Die Leute ziehen nicht mehr, als ſie für ſich brauchen. Der Erwerbzweig iſt Viehzucht, Sommer wie Winter im Wald, kommt nie nach Haus, von Stallfütterei weiß man nichts, auch wird kein Vieh gemolken, als ſo viel man zur Haushaltung braucht, die werden in der Nähe des Hauſes in einen umzäumten Raum gebracht, bei unſerm auſſerordentlich vielem Rindvieh haben wir nur 20 Stück welche gemolken werden, bei den Uebrigen ſaufen die Kälber ſo lang ſie wollen. Die Engländer ziehen weiter nichts, als Waizen und ein wenig Kartoffeln für ihren Bedarf, nichts wird gegeſſen als Fleiſch und Thee. Ein ſparſamer Mann kann ſich in 10 Jahren hier ein freies Auskommen erwerben. Ein Morgen Land 8 Gulden aber noch Wald, doch ſind die Wälder nicht ſo dicht, wie bei uns, hie und da ein Baum, aber ſchöne Weideplätze, wenn er ſich für 100 Pfd. Sterl. Land kauft, hat er hundert und fünfzig Morgen, dann 50 Pfd. für Vieh, bekommt er 40 Kühe, dann kann er ſich etwas anbauen zu ſeinem Bedarf, ein Haus baut er ſich ſelbſt aus Holz, hier braucht man keine feſte Häuſer, auch keine warme. So hat er ſchon nach Verlauf von einem Jahr die doppelte Zahl und hat keine Mühe damit als täglich nachzuſehen, braucht nicht zu füttern. Ein fetter Ochs, im Winter nicht gemaſtet, koſtet 4 bis 5 Pfd. fl. 48 à fl. 60. — im Sommer fl. 24 à fl. 30. — ein ſchöner Bulle fl. 100 — eine fette Kuh fl. 18 à fl. 24, — ſo hat er nach Verlauf von mehreren Jahren eine größere Heerde, und kann jedes Jahr eine ſchöne Summe erwerben. Oh! es ſind ſehr viele Engländer, die

vor 12 bis 14 Jahren arm hier ankamen, welche jezt reiche Leute ſind, aber die Mehrzahl kommt zu Nichts, weil ſie alles vertrinken. Wir hatten eine Gärtnerfamilie hier auf dem Gut, einen Vater mit 3 erwachſenen Söhnen, welche 14 Tagen nachher, als wir angekommen waren weggingen, dieſe 4 Mann hatten jährlich einen Lohn von 105 Pfd. St. oder fl. 1260 — und waren 5 Jahr auf dem Gut, als ſie weggingen hatten ſie kaum 10 Pfd. mehr, das war in 5 Jahren 6300 fl. — wenn ſie nun in den 5 Jahren 1300 fl. gebraucht hätten, indem ſie doch alles frei hatten gleich uns, ſo blieb ihnen noch 5000 fl. Was hätten ſie ſich ſchön einrichten können, und wären unabhängig geweſen, ſo ſind aber die meiſten, der liebe Brandwein! Arbeiter ſind jezt geſucht, oh! wären doch alle hier, die gerne arbeiten würden in Deutſchland und keine bekommen können, hier fänden ſie und hätten auch Vergnügen zu arbeiten, denn ſie wüßten warum, und es wäre um ſo beſſer für's Land. Kommt alle, die Ihr es nur Euch möglich machen könnt, verlaßt Deutſchland, denn da ſeid und bleibt Ihr Sclaven, wenn Ihr auch wirklich das Tyrannen-Joch zerbrechet, ſo ſeid Ihr Sclaven der Geldariſtocraten. Es ſind zu viel auf dem engen Raum, um leben zu können, kommt, hier findet Ihr alle Raum und Erwerbsquellen genug, welcher Mann von Kraft und Muth mag da ſchwanken, zwiſchen hier und Deutſchland. Dort Zeuge ſein des ſchweren Todeskampfes alter Ideen, alter Formen, hier volle Freiheit im wahren Sinne des Wortes, dort die Zerrüttung, den Religionshaß, die Partheiwuth, Revolutionen unter allen Völkern, hier Friede, der Pflug, die Wiſſenſchaft, Gründung neuer Städte. Dort unter weltlichem Despotismus, Knechtſchaft des Glaubens, des Gedankens, orientaliſche Tyranney, Kaſten und Ständeweſen, Kriegs- und Verwüſtungsluſt, hier iſt der Menſch in ſein ewiges Recht eingeſezt, frei im Glauben und Meinung. So reich als ihn ſein Fleiß, ſo groß als ihn ſein Werth macht. Eroberer mit dem Pflug. Der freie Gedanke in umgehender Freiheit, nicht beſchränkt durch Höfe, Miniſter, Pfaffen und Cenſur. Wer mag noch ſchwanken zwiſchen hier und dort. Ich fordere Jeden, dem es möglich iſt zu kommen auf, Deutſchland Valet zu ſagen, nur keine vergnügungsſüchtige und faule Menſchen, ſondern thatkräftige Männer mit Luſt und Lieb zur Arbeit. Denn der Fluch des Meineids ſoll mich treffen, wenn ich Euch nicht zum Beſten will Ihr deutſchen Brüder, laßt den Tyrannen ihren Schollen Land, und ſucht Euch hier einen neuen heimathlichen Heerd.

Handwerker als Schuhmacher, Bauprofeſſionen (nur keine Schloſſer) Schmiede, Wagner ſind hier ſehr gut bezahlt, ein guter Arbeiter hat wöchentlich von dieſen Profeſſionen 21 à 24 fl. und braucht nicht viel für Lebensmittel, 1 Pfd. Rindfleiſch 6 à 7½ Kr., 36 Pfd. Waizenmehl 2 fl. 24 kr., 1 Pfd. Zucker 6 kr., 1 Pfd. grünen Thee 36 kr., 100 Pfd. Kartoffeln 1 fl. 36 kr. 1 Pfd. Seif 9 kr., 1 Pfd. Talglichter 15 oder 18 kr., 1 Pfd. Salz 3 kr., 1 Pfd. Kaffee 15 oder 18 kr, 4 Pfd. ſchönes weißes Brod 9 kr. Gemachte Kleider und Schuhe ſind wegen der Arbeit ſehr theuer, die dazu nöthige Stoffe billiger, als in Deutſchland. Für Gerber wäre hier etwas zu machen, eine Ochſenhaut 3 à 4 fl. — Schaafsfelle haben ſehr wenig Werth, Kälber werden keine geſchlachtet, auch Dreher finden ein gutes Fortkommen.

Ich ſchreibe nun in 2 Jahren nicht mehr, es ſei denn, es müßte etwas Beſonderes vorfallen, wenn meine 2 Jahre um ſind, werde ich ſehen, zu was ich mich entſchließe, und dann ſchreibe ich Euch. Meinen Geſchwiſtern laßt den Brief zukommen, und ſie können mir mit Euch ſchreiben, zu was ſie ſich entſchloſſen haben, zu kommen oder zu bleiben, und ich werde ihnen die dazu nöthigen Anweiſungen ſchicken. Ich würde Euch rathen Alles zu verkaufen und zu kommen, aber für Euer Alter liebe Eltern iſt die Reiſe ſehr beſchwerlich, doch die alte Sayern, war auf der ganzen Reiſe geſund. —

Es wäre uns auſſerordentlich lieb, wenn das möglich ſeyn könnte, und wenn Ihr nackt und bloß auf Auſtraliens Boden ankämt, ſo wäre es doch beſſer, als in Deutſchland. Ihr könntet Eure alten Tage in Ruhe zubringen, indem Ihr ſo immer beſtändig in Sorgen lebt und wie mag es wohl jezt ſeyn, beſſer auf keinen Fall, als ich es verließ, denn die Zeitung von Sydney meldete große Unruhe in Deutſchland, aber es dauert immer 4 Monate, bis wir Nachrichten aus Deutſchland erhalten.

Unſer Wilhelm iſt ſehr munter und geſund, giebt ein ſchöner Junge, es iſt das Schooskind auf dem ganzen Hof, er geht alle Tage ins Herrſchaftshaus, wenn er nicht ſelbſt kommt, muß ihn das Kätchen holen, auch der Joſeph iſt geſund, fängt an zu laufen, aber er gleicht dem Wilhelm wie ein Ey dem andern, das Kind hat ſich in den 6 Monaten ſehr verändert, aber es gibt zwei verſchiedene Character, indem der Wilhelm mehr wild und eigenſüchtig, der Joſeph aber die Stille und Freundlichkeit ſelbſt iſt. Die Kinder ſind mein Stolz und meine Freude, ich werde auch Alles für ſie aufbieten, um ſie zu tüchtigen Männern heranzubilden. Für

ſie allein iſt mein ganzes Streben und Trachten, um ihnen ſpäter ein unabhängiges, freies Leben zu gründen.

Auch grüßen wir alle den Onkel Peter Joſeph, wäre er nur damals mit uns, der hätte hier ein Leben, wie der Vogel im Hanfſamen und wenn er nur flicken würde, denn mein Joſeph bekommt ohne das Geringſte zu ſtellen für ein paar Frauenſohlen und Fleck aufzunähen 36 Kr., Mannsſchuhe zu flecken und ſohlen 1 fl., ein paar kleine Kinderſchuhe 1 fl. 48 kr., ein paar neue Mannsſchuhe 6 — 7 fl., Frauenſchuhe 4 fl. 12 kr. mit Zugehör, bei Euch freſſen ſich doch die Schuhmacher bald auf, er ſoll kommen, bis London wird er ſich doch bringen können. Auch viele Grüße von uns für der Settchen ihren Mann und an die Treutche und ihren Mann, ob er nicht ſchon jezt im Felde als Soldat ſteht, weil er noch bei der Kriegsreſerv iſt, ſchreibt ihnen viele herzliche Grüße von uns.

Ich muß ſchließen, denn meine Frau ſchreibt Euch ſelbſt ein paar Zeilen, die ich hier beilege. Grüßet von uns Allen, Freunde und Feinde von mir, ich habe Allen vergeben, die mir aus Neid und Bosheit übel wollten, grüßet mir alle Democraten und Jeſuiten, denn ich bin und bleibe auch in fernem Lande ein Deutſcher.

Um einen Gefallen bitte ich Euch, vielleicht iſt jemand ſo gut von Euch und ſezt einen Roſenſtock bis zum nächſten Frohnleichnamstag auf meiner Mutter Grab. Gott vergebe allen, die mit Schuld ſind, an Ihrem frühen Tode, eine Zentnerlaſt iſt mir vom Herzen, weil ich ihr, mein auf dem Sterbebette gegebenes Verſprechen halten konnte, mich des Kätchens anzunehmen, und Gott ſey Dank, das Kind iſt gut verſorgt.

Wir grüßen Euch Alle, Vater, Mutter, Geſchwiſter und Schwäger, meine Geſchwiſter und Verwandte, aber auch grüßen wir das Bäschen, den Johann Gersbach, den Anton Krams und Himmel, den Johann ins Grunners und Pleutge wenn er noch in Ettville iſt, denn dieſer Mann war gut, auch grüßt mir alle Eure Verwandte, Herbers Franz, beſonders aber die Medicinalräthin und Töchter, denn das ſind noch gute Leute. Auch ſollen ſie die Frau Secretair und ihn grüßen. Dem Philipp Nißpel gebt den Brief, denn er bleibt auch noch mein Freund, obſchon wir ſo weit getrennt, darum rufe ich Dir doch einen Gruß aus weiter Ferne zu.

Lebt denn Alle wohl und geſund, ſchreibt mir gleich, auch laßt Euch von einem erfahrenen Mann die wichtigſten Ereigniſſe Deutſchlands ſeit meiner Abweſenheit aufſetzen und ſchickt ſie mit, vielleicht iſt der Herr

Koppel so gut, mir den Gefallen zu thun. Ich denke, bis Neujahr werdet Ihr den Brief erhalten und so wünsche ich Euch allen ein fröhliches Neujahr. Der Herr Assesor Usener wollte gern wissen, wie es in Australien sey, thut mir den Gefallen und erzählt es ihm, was ich Euch schrieb. Schreibt mir ja gleich, ob Ihr noch gesund und wohl seid, ich wollte Ihr alle zusammen brächtet mir den Brief selbst, das wäre uns um so lieber.

Auch viele herzliche Grüße, vom Martin und seiner Frau und dem Louis und Valentin an Euch alle und seiner Schwiegermutter, er will später Euch selbst schreiben.

Ich grüße Euch nochmals und verbleibe stets
Euer dankbarer Schwiegersohn
Engelbert Hahn.

Auch einen herzlichen Gruß an den Herrn Bürgermeister Cratz und seine Gemahlin, Fritz, Joseph und Jean, und dann möchte ich gerne wissen, ob der J. Kremer noch Housier ist, oder ob ihn die Bauern todt geschlagen haben, was mir sehr leid wäre, denn er ist doch ein guter Kerl.

Einen Gruß von E. Majer an den wertheſten Hrn. Peter Joseph.

Meine Adresse:

deutsch:	englisch:
An Herrn Icely	Thomas Icely Esqre
in	to the german family Hahn
Sydney über London	Sydney over London.
abzugeben an die deutsche Familie Hahn.	

Das Englischlernen macht sich ganz leicht, es geht schneller, als ich glaubte.

Brief des Christian Badior an seine Eltern, Geschwister und sonstige Verwandte in Eltville.

Merton, 23. September 1849.
pr. Sydney N. S. W.

Den Brief, den Ihr uns geschrieben habt, haben wir richtig den 22. Juli erhalten, und darin ersehen, daß ihr alle, Gott sey Dank, noch recht gesund seid, was bei uns auch nicht fehlt. Ihr werdet wohl erfahren haben, daß wir am 9. December von London abgefahren sind nach Gravesend und da blieben wir bis zum 11 December. Von da sind wir abgefahren durch den Kanal bei gutem Wind. Dieser dauerte aber nur etliche Tage, da bekamen wir einen sehr starken Sturm und dieser dauerte

bis den 1. Januar. Auf Weihnachten, hatten wir so einen Sturm, daß das Wasser über das Verdeck schlug, und es kam bis in unsere Kajüte herunter, wo wir geschlafen haben, so daß etliche Leute aus den Betten mußten. Die Segel wurden alle nieder gelassen, und wir mußten uns dem Wind preis geben. Durch den Kanal, das war unsere schlimmste Fahrt, es war aber keine Gefahr dabei zu befürchten. Die Seereise ist wohl beschwerlich, aber nicht gefährlich, denn wir hatten ein gutes Dreimaster Schiff, und auch einen guten Capitain und gute Matrosen. Das Schiff war 130 Fuß lang, 34 Fuß hoch, und 32 Fuß breit, und die drei Mäste 120 Fuß. Bei gutem Wind hatten wir als bis 32 Segel auf. Von Auswanderer und Matrosen zusammen gerechnet, waren wir bis 200 Seelen. Geboren sind 7 Kinder und gestorben 4 Kinder. Was unsere Seekrankheit anbelangt war diese, die Agnes hatte die ersten 4 Wochen nichts immer wie gebrochen und gebrochen, aber ich konnte nicht brechen, als nur einmal mit Gewalt, so daß ich den Finger in den Hals stecken mußte. Am 21. Januar bekamen wir des Nachts ein Gewitter mit starkem Regen, und ich ging auf das Verdeck, um mich zu waschen, denn es war in dieser Zeit schon sehr warm. Ich bekam aber darauf einen Schauder, und des andern Tags bemerkte ich, daß ich ein Seefieber bekam und hatte keinen Appetit zum Essen und habe denn in 14 Tagen nichts zu mir genommen, als ein bischen Kaffee und Thee. Wir hatten einen guten Doctor, aber ich hatte mir nichts geben lassen, als ein Mittel zum Brechen, und da hat sich meine Krankheit gebrochen und wurde wieder recht gesund. Ich bekam auch etliche mal Wein und Bier und Brantwein bekamen wir immer wenn wir nur verlangt haben. Die erste Zeit bekamen wir alle Sonntag und zuletzt alle 14 Tage. Was unseren Koch und kochen anbelangt, war das: Wir hatten von Anfang einen dreckigen englischen Koch, der hat auch erstens dreckig gekocht, und zweitens auch zu wenig. Wir gingen da bei den Kapitain und haben ihm gesagt, daß wir nicht zufrieden wären mit diesem Koch und wir wollten uns selbst kochen, und das hat er uns auch bewilligt. So haben wir dann den Adam Bienstock erwählt zum Koch und da bekamen wir alle Tage gut und genug zu essen. Wir haben alle Tage Fleisch, einen Tag Rindfleisch den andern Tag Schweinefleisch und dann frisch eingemachtes Rindfleisch mit gelben Rüben, das war für Suppe. Mit der Suppe wurde umgehalten, nämlich mit Erbsen und Reis, das Brod war wie so runde Zwetschenkuchen, aber so hart wie Judenmatzen und so hat es auch

geſchmeckt, die Agnes hat aber keins verſucht, über die ganze Reiſe. Waſſer hatten wir genug und auch gut zum Trinken. Wir bekamen alle Morgen Kaffee und des Abends Thee. Wir bekamen auch alle Tage Mehl ¼ Pfd. und dreimal Roſinen alle Woche, da haben wir uns oft Klös gekocht und die Roſinen dazu, das war ein herrliches Eſſen.

Auf Neujahr bekamen wir nun guten Wind, und dieſer dauerte 2 Monate, ausgenommen in der Sonnenlinie, da hatten wir 14 Tage keinen und dann im März da bekamen wir als öfter Sturm. Wir ſegelten als ſehr ſtark, ſo daß wir in 1 Stunde 10 — 11½ engliſche Seemeilen fuhren. Den 4. Januar ſahen wir die erſte Inſel dieſe hieß Madeira. Auf die h. Dreikönig ſahen wir eine andere, die hieß Palma. Den 10. Jan. kamen wir an eine portugieſiſche Inſel, dieſe hieß St. Antony, da ſind wir angefahren und blieben 4 Tage halten und haben noch Waſſer gefaßt zum trinken. Die Leute, die dort wohnen, ſind alle ſchwarz und weisgelb, eine arme Kleidung und die Kinder bis zum 14. Jahr laufen alle nackt, denn dieſe Inſel liegt ſehr nahe an der Sonnenlinie. Den 5. Januar ſind wir des Abends um 9 Uhr die Sonnenlinie paſſirt, da waren am Himmel drei Kränze mit Sternen, die andern ſahen wir nicht, denn wir hatten trübes Wetter und auch ſchlechten Wind, ſo daß wir 14 Tage ruhig lagen. Wir hatten an dieſen Tagen nur 24 Grad Wärme. Wir ſahen ſehr viele Haifiſche und haben auch etliche gefangen, dieſe waren bis 6 Fuß lang, dann ſahen wir wieder andere, ſo dick wie ein jährig Rind, und wieder andere, die waren wie die Haſen ſo lang und als zu hundert beiſammen. Den 14. Februar kamen wir in die Gegend vom Vorgebirge der guten Hoffnung, wir ſahen es aber nicht, wir waren ein paar hundert Stunden davon, denn unſer Kapitain ſagte, dort wäre immer ſo ein heftiger Sturm zu befürchten. Es verging aber keine Woche, wir ſahen immer Schiffe an uns vorbei ſegeln. Den 5. März begegnete uns ein Schiff, welches kam aus Liverpool und fuhr nach Oſtindien, es fuhr ſo nahe bei uns, daß die beiden Kapitain's mit einander redeten und unſer Kapitain hat den andern, auf den andern Tag zum Mittageſſen eingeladen und er kam denn auch. Den 30. März kamen wir in die Baßſtraße von Neuholland, um 12 Uhr Mittags ſahen wir eine große Reihe Berge und Küſten. Des Abends um 10 Uhr kamen nun dahin, und wir fuhren ſehr nahe vorbei. Wir hatten einen ſehr leiſen Wind, und das Waſſer war ſehr ruhig. Als ſich der Tag näherte ſahen wir bis 11 Küſten, dieſe waren theils ¼ — ½ und 1 Stunde von ein-

ander. Den 4. April ſahen wir des Morgens den Leuchtthurm von Sydney, um 10 Uhr kamen wir nun dahin, und da ging's durch einen Kanal hinein, welches noch dauerte bis 12 Uhr. Da ſind wir denn angekommen, und wir freuten uns ſehr über die ſchöne Anſicht von Sydney. In dieſem Kanal ſind viele Steinklippen mit Waldungen und allerlei ſchöne Gewächſe und da ſtehen viele Luſthäuſer darauf, da machen ſich die Engländer ihr Plaiſir. Den 9. April kam unſer Herr auf das Schiff und hat uns abgeholt, und wir kamen dann in die Stadt Sydney und da blieben wir 3 Tage. Wir haben uns recht umgeſehen in der Stadt, ſie iſt ſehr groß, ſie gleicht der Stadt Frankfurt und ſind Straßen darin, von einer ½ Stunde Weg, mit ſchöner Gasbeleuchtung. Die Kaufmannsläden ſind einer an dem andern von Gold und Silber, Eiſenwerk Spezereien. Man kann alles bekommen, es mag ſein, was es will, wie in Deutſchland, auch nicht zu theuer. Auch ſind ſehr viele katholiſche und evangeliſche Kirchen darin, dieſe ſind ſehr ſchön gebaut, mit gothiſchen Thürmen, und es werden bis jezt noch viele gebaut. Den 11. April ſind wir des Abends um 10 Uhr von Sydney hinweg und kamen auf ein Dampfſchiff, wir ſind aus dem Kanal wieder heraus auf den See und ſind gefahren bis den andern Morgen 10 Uhr. Da ſind wir wieder in einen andern Kanal hineingefahren, und da kamen wir an ein kleines Städtchen Namens Maitland. Da blieben wir noch 5 Tage, da wurden wir abgeholt mit einem Karren und 8 Ochſen davor, und ſind noch 8 Tage gefahren und mußten alle Nacht im freien Walde ſchlafen, denn die Ochſen gingen zu langſam. Man rechnet von Sydney nur 50 Stunden bis wo wir ſind. Den 24. April da kamen wir denn auf das Gut bei unſern Herrn nach Merton, dieſes ſoll ein Oertchen ſein, es ſind aber nur 12 Häuſer und eine evangeliſche Kirche: Es liegt an einem Fluß der heißt Hunters River. Da hat unſer Herr uns ein Häuschen hinbauen laſſen, und da wohne ich und Franz beiſammen, und wir haben uns einen Garten gemacht, da können wir uns ziehen, was wir wollen. Unſer Herr hat bis 12 Morgen Weinberg und einen großen ſchönen Garten mit vielen Sorten Obſt und auch Citronen-Bäume und viele Blumen-Gewächſe. Dieſen Garten den muß ich verſehen, und David Fittler und Fr. Burg arbeiten in dem Weinberg, wir ſind überhaupt recht wohl gelitten, weil wir unſere Arbeit gut machen, und ſie wollen ſie auch gut gemacht haben. Wir brauchen nicht ſo hart zu arbeiten, wie zu Haus. Wir gehen munterer von der Arbeit, als wie bei Euch

darauf. Die Weinſtöcke ſitzen alle 6 Fuß in's Quadrat, aber nur ein Stock, dieſe werden Kronförmig geſchnitten. Vom Bogrebenſchneiden wußten ſie nichts, wir haben aber viele geſchnitten, denn wir ſagten, es gäbe viel Wein, ſie ſchnitten lauter Knede und hatten nicht viel Wein. Zu graben brauchen ſie nicht, denn ſie werden gezackert, blos nur in den Stöcken gehackt. Rotten brauchen wir auch nicht, denn es werden nur blos Kauten gemacht. Der Wein iſt wohl ſtark, aber das Süße und Liebliche hat er doch nicht, wie im Rheingau. Man kauft die Flaſche zu 2 und 3 Schilling. Ein Schilling iſt nach deutſchem Geld 36 Kr. Wie es ſich mit dem Land verhält, das will ich Euch ſchreiben. Das ganze Land iſt lauter Wald, aber ein guter fruchtbarer Boden, und man kann alles ziehen und pflanzen, wie in Deutſchland. Die Herrſchaften haben alle ihre Diſtrikte eingetheilt und ſie ziehen nicht mehr, als ſie brauchen. Ihr meiſte Zucht iſt Viehzucht, dieſes läuft alle auf der Waide. Man kauft einen Ochſen für 18 fl. und eine Kuh für 9 fl. Sie ziehen nichts wie Waizen, Welſchkorn und Gerſte. Kartoffeln gibt es nicht überall, weil es zu heiß iſt, es gibt aber auch kranke, wie bei Euch. Von Baugeſchäften ſind hier nicht viel zu machen, denn die Häuſer ſind meiſtens alle von Holz und Strohdächer oder hölzernen Ziegeln und ſie werden nicht geweißt auch nicht verziert. In einer Stadt mag es wohl gut ſein, aber auf dem Land machen ſich die Leute alles ſelbſt. Für Schuhmacher iſt es ſehr gut hier, denn das Leder iſt ſehr billig. 1 paar Schuhe koſten 8 — 10 Schilling und ein paar Stiefel koſten 2 Pfd. Sterling das ſind 24 fl. für Sattler iſt's auch ſehr gut. Mit den Schreinern iſt nicht viel los, denn die Engländer haben ſo keinen Staat, denn es wird vieles in Fabriken gemacht, aber Geld haben ſie. Es werden noch immer gute Kiefer geſucht, und dann noch Leute für das Feld zu bauen. Man kauft einen Morgen Land für 6 Schilling, und man kann auch Lehngut bekommen. Ihr habt uns auch geſchrieben, von den Anzeigungen von der Seefahrt, nämlich vom Helm. Dieſer war aber auch ſehr krank, und auch ſein älteſter Bub, ſo daß wir glaubten er würde ſterben. Dann von Linz, dieſer war auch ſehr krank und ſeine 2 Kinder. Aber Anton Müller hat nichts gefehlt, der war recht geſund. Anton Müller, Joh. Heil und Hermann von Eltville die ſind bei einem Herrn und ſind 1 Stunde von uns. Von den andern weiß ich Euch nichts zu ſchreiben, denn ſie ſind alle ſo verſtreut. Die 2 Stein und Juſtus und Stumm waren bei uns auf dem Schiff, ſie ſagten es ging ihnen ſehr gut. Der älteſte Stein hat

ſich ein Gut gekauft von 100 Morgen Land und ein Haus dabei für 295 Pfd. Sterling, er hat 11 Pferde und viel Rindvieh. Der Wenz hat in die Lotterie geſezt, da hat er ein Haus gewonnen bei Sydney. Ihr habt mir auch geſchrieben von der Ueberfahrt, ja wenn einer in das Land will, ſo iſt es beſſer, wenn er für ſein eigenes Geld hinmacht. Denn wenn er einmal da iſt, ſo kann er hingehen wohin er will, wenn man ſich aber anwerben läßt, ſo muß man ſeine Zeit aushalten. Der Kopf koſtet 200 fl. Es gefällt uns bis jezt noch ſehr gut und ich wünſche Ihr wäret alle bei mir, denn es wird uns kein Geld gefordert für Steuer, keins für Zins und auch keins für Holz, das haben wir vor der Thüre, und wir leben ganz ruhig und vergnügt. Schwarze ſind ſehr viele in dem Land, ſie thun einem aber nichts, ſie kommen bei uns in's Haus und betteln ſich Brod und Fleiſch. Dann ſind auch ſehr viele Schlangen hier, vor dieſen muß man ſich hüten, daß man keine angreift oder auf ſie tretet, denn dieſe ſind ſehr giftig und beißen einem todt. Dieſe ſind 6—7 Fuß lang. Ihr habt mir geſchrieben, daß ſo viele Leute von Eltville nach Amerika wollten. Ja man kann es nicht verdenken, denn das Elend iſt gar zu groß in Deutſchland. Wir hören faſt alle Tage, daß Krieg in Deutſchland wäre, und die Stadt Mainz wäre belagert, und die Ruſſen und Koſacken thäten im Rheingau liegen und die deutſche Soldaten hätten ſich mit den Dänen geſchlagen, ſo daß auch viele geblieben wären. Wir haben uns aber noch zur rechten Zeit fortgemacht, denn ich hatte immer Furcht vor dem Soldatenleben. Wir hörten auch, daß ein Schiff ertrunken ſey mit Deutſchen, welches nach Amerika ging, ich hoffe aber, daß es nicht die Leute ſind, welche Ihr uns geſchrieben habt. Die Adreſſe von unſerm Herrn iſt die: Wilhelm Ogilvie Merton Hunters River in N. S. W. Keine Neuigkeiten weiß ich Euch nicht zu ſchreiben, als daß uns der liebe Gott eine junge Tochter geſchenkt hat und es iſt recht geſund. Wir haben es taufen laſſen auf Dich liebe Mutter. Es iſt geboren den 9. Auguſt und es wurde den 25. getauft. Da kam gerade ein katholiſcher Prieſter Dechent von Maitland vorbei, der hatte unſer und dem Franz Burg ſein Mädchen getauft, das iſt 4 Tage jünger. Er hatte ſeinen geweihten Kriehſam und Stohl bei ſich, und der taufte ſie gerade wie ein deutſcher Prieſter, denn wir haben es auf engliſch ſchon verſtanden, weil wir ſchon viel ſprechen können. Wir haben auch Hochzeit gehalten, wir hatten Wein, Kuchen und Kaffee, wo viele Engländer beiwohnten. Ich muß nun mein Schreiben ſchließen, und ich hoffe, daß Ihr mir ſchreibet

ehe meine 2 Jahre herum ſind, denn ich kann nicht wiſſen, ob ich bleibe oder nicht. Ich hoffe nun, daß mein Schreiben Euch bei guter Geſundheit antreffen würde. Grüßet mir alle unſere Freunde und Verwandte, nämlich Vetter Kaspar in Wiesbaden, Vetter Johann und Anton Joſeph und Martin mit ihren Kindern in Neudorf dann Vetter Schepper und ſeine Frau und Fritz, dann auch den Philipp. Grüßet mir die Frau und den Vetter König und ſeine Kinder, wir hoffen, daß ſie noch alle recht geſund ſind. Grüßet mir den Bappert und ſeine Frau, den Joſeph Heil und ſeine Frau. Grüßet mir die Frau und Vetter Buſe und ſeine Kinder. Grüßet mir alle meine Kameraden nämlich Ludwig Butz und Peter Simmer und alle die nach mir fragen, denn es geht uns gut. Sagt doch dem Ludwig Butz er hätte beſſer gethan wenn er mit uns wäre, denn ſeine Schwäger hätten ihn nicht verlaſſen, und er hätte ſich wegen ſeiner Frau nicht zu fürchten brauchen. Grüßet mir auch Jacob Burg und die Frau Tante. Richte tauch an Frau Kern und Fittlern einen Gruß aus, von Fr. Burg und D. Fittler und ſagt Ihnen, ſie wären noch recht geſund und es ging ihnenſehr gut und ſie thäten bald ſchreiben. Auch noch einen Gruß von Hermann und ſeiner Frau und Anton Müller und Joh. Heil welche auch noch geſund ſind. Grüßet mir meinen lieben Bruder Franz und Schwägern und Kind im Johannesberg und auch der alte Vetter. Es grüßet Euch vielmal Euer lieber Sohn.

Chriſtian Badior.

Lieber Schwiegervater und Schwiegermutter und Schwager!

Seid doch ſo gut und leget den Brief auf die Poſt für meine Geſchwiſter.

Es grüßet Euch vielmals Euer liebes Enkelchen.

Grüßet mir Vetter König und Frau und Kinder, beſonders den kleinen Karl und Joſephine und ſagt dem Gretchen, die Schwarzen thäten nackend herum laufen, die Schlangen ſind genug da, wo man ſich dafür hüten muß, zwei hundert Meil ſtehen die Schwarzen da, und kriegen wie die Soldaten. Die Schwarzen kommen bis zum Haus herein ich fürchte mich aber nicht.

Es grüßet Euch vielmals

Agnes Badior.

Was ich vergeſſen habe in dieſem Brief, ſteht hier in dieſem Blättchen, nämlich von den Geſetzen dieſes Landes. Dieſe ſind folgende. Wenn jemand nur das geringſte ſtiehlt, oder entwendet, ſo kommt er auf

eine Steafinsel lange Jahre. Und wenn einer einen todt schlägt, so wird er gehängt was hier sehr häufig der Fall ist. Dann von dem Klima. Es ist eine sehr gesunde Gegend, denn es ist nicht kalt; blos im Winter gibt es nur öfter Nebel und Reif, aber es ist nur Schade, daß es so wenig regnet. Es hat in 1 Jahr bevor wir kamen noch nicht geregnet, die Zeit, als wir aber da sind hat's schon genug geregnet und sie hoffen auch alle ein gutes Jahr zu bekommen. Wir sind gekommen nach Herbst, und jezt haben wir Frühjahr. Im Sommer soll es aber sehr heiß sein. Es ist aber doch meistens windig und haben immer Gewitter am Himmel. Dann will ich Euch noch sagen. Wenn einer sparsam ist, so kann er zu etwas kommen: wenn einer aber liederlich ist, und säuft, so hat er Geld zu wenig. Denn die Getränke sind sehr theuer. Ein 2 Kr. Fläschchen Brantwein kostet hier 18 Kr. Die Doctor kosten hier, wenn man sie bestellt 1 Pfd. St., das sind 12 fl. nach Eurem Geld. Ich mußte für die Hebamme 1 Pfd. bezahlen und auch Franz Burg. Es ist überhaupt auf dem Land alles theurer, wie in einer Stadt. Wir haben einen recht guten Herrn und bekommen als Vieles von ihm. Für Milch brauchen wir nicht zu sorgen, die bekommen wir alle Tage 4 — 6 Schoppen. Das Brod backen wir uns selbst und machen uns selbst Hefe.

Ich schließe nun mit diesem. Schreibt mir doch Alles, wie sichs jetzt verhält mit Deutschland und wie es noch zugeht, und ob noch die Durauer regieren, laßt sie mir alle grüßen und wir danken ihnen nochmals für für unsere schöne Bekleidung am Rhein. Auch noch einen Gruß an Vetter Schepper und Frau Tante von meiner Frau, den es hat recht engl. in den Brief unten gemacht. Auch Euch liebe Eltern und Geschwister, grüßet nochmals Euer lieber

Sonntag den 23. September 1849. Chr. Badior.

Brief des Eberhardt Mayer an seine Schwiegermutter und sonstige gute Freunde in Eltville.

Carcoar, 26. August 1849.
pr. Sydney Neu-Süd-Wallis

Theure Schwiegermutter und gute Freunde!

Gesund und wohl setze ich die Feder an, um Euch unsere nähere Verhältnisse zu wissen zu machen, ich hoffe aber auch, daß unsere paar Zeilen Euch beim besten Wohlsein und Freuden antreffen, was uns an-

belangt, ſind wir recht wohl und geſund hier ankommen; wie die alle, die mit uns fort ſind, bis auf 4 Kinder, worunter auch unſer Franz und dem Ignaz Hartge ſein kleines Mädchen war, ſind geſtorben und wurden in die See begraben und der Franz ſtarb aber an dem Zahnen, denn er bekam auf einmal 4 Zähne und hatte die Gichter dabei, Ihr könnt Euch wohl denken, wie es einem jeden dabei iſt, ein Kind zu verlieren, das man ſo lieb hat, wie wir unſern Franz, wir wendeten alles an, was wir nur konnten, es war ihm aber nicht zu helfen und in 8 Wochen darauf kam meine Frau nieder mit einer kleinen Tochter, die wurde geboren den 17. May und wurde in Sydney in der St. Marien-Kirche getauft, den 8. July und heißt Margaretha, Katharina Parlandine Mayer. Parlandine wird ſie gerufen, weil ſie auf dem Schiff „Parland" geboren iſt. Und wir ſind glücklich in Sydney mit dem Schiff Parland angekommen, wir hatten auf unſerer Seereiſe dreimal Sturm, aber nie Gefahr dabei, denn unſer Kapitain war ſehr vorſichtig, er hielt ſich immer auf dem offnen See, der Stärkſte war gerade, wie meine Frau in den Wochen war. In Sydney trafen wir viele Deutſche an, die uns überall gut aufnahmen. Von Sydney bis auf unſerm Herrn ſein Gut hatten wir noch 150 Meilen, da gieng es uns am ſchlechteſten, denn wir mußten noch 12 Tagen reiſen und immer durch den Wald, wir kamen durch wenige Dörfer und ſelten an einem Wirthshaus vorbei und ſehr ſchlechte Wege, obſchon die Poſt dahin geht. Wir mußten 9 Nächte in dem Wald ſchlafen unter dem Karren, da wurde Abends wenn wir ankamen ein großes Feuer angemacht und das wurde die Nacht durch öfters angeſchürt, daß es Morgens noch ſo groß war, daß man einen Ochs dabei hätte braten können, da wurde dabei Fleiſch und Thee gekocht, das hatten wir in Ueberfluß bekommen von unſern Herren, ehe wir weg fuhren, unſere Frauen und Kinder wurden gefahren und wir Männer mußten gehen, und ſo kamen wir den 25. Juli auf dem Carcoar an, in keinem Wirthshaus können hier zu Land die Fuhrleute nicht bei der Nacht bleiben, ſie müſſen in dem Wald übernachten, denn es iſt alles ſehr theuer, da hätten wir aber bald wieder unſer Töchterchen verloren, denn es war bei Nacht zu kalt und gereift für ein Kind von 8 Wochen unter freiem Himmel zu ſchlafen. Auch beſuchten wir auf der Reiſe den Martin Kremer und A. Bienſtadt und den Stahl und die Baſe Iffland und denen geht es wohl gut, aber doch nicht ſo wie uns, denn wir haben alles vollkommen, wir haben alle Woche 20 Pfd. friſch Rindfleiſch, 20 Pfd. Mehl, 4 Pfd.

Zucker, ½ Pfd. Thee und meine Frau und dem Engelbert Hahn seine Frau, die waschen alle Woche 2 Tage für unsere Herrschaft und da bekommen sie per Jahr fl. 160. — eine jede, und alle Tage 2 bis 3 Maaß Milch. Die Jfflands haben wohl doppelte Ration, aber sie haben doch nicht genug, und die Baße ist so klein, daß man nicht mehr braucht zu sagen Baße sondern Bäßchen. Der Vetter und Konrad müssen Fleischfaß machen, das Evchen dient bei unserm Herrn seinem Schwager und der Stahl ist im Keller und sticht den Wein ab, der M. Kremer und A. Bienstadt sind dann in dem Weinberg beschäftigt. Ihre Weiber und Kinder sind wohl und gesund, denn Ihr könnt Euch denken, die Nanne sagt immer, sie hätte es jetzt wie die A. Herber, zu essen und nichts zu arbeiten.

Jetzt liebe Eltern und Geschwister und alle meine gute Freunde reut es mich nicht mehr, daß wir unser Vaterland verlassen haben und haben uns eine andre Heimath gesucht, wo es mir besser geht, als wie in Deutschland, und brauch nicht mehr den Gedanken zu hegen, verstoßen von einer Mutter zu sein, die ein Kind vor dem andern vorzieht und sogar sich noch in das Haus nesten läßt, der doch ihr Untergang war und noch später ist, was ich nicht erfahren wollte, aber alles habe ich ihr verziehen, und mein einziger Trost wäre es, wenn sie bei uns wäre, sie bräuchte nichts zu thun, als zu essen und zu trinken und ohne Sorgen zu leben, nicht allein die meinige, sondern auch meiner Frau ihre Mutter und alle unsere Geschwister. Aber alle Lustbarkeiten muß man hier entbehren, sei er reich oder arm, hier ist nicht alle Sonntag Kirchweih und der Wein ist sehr theuer. Lieber Philipp, ich denke, du brauchst dich gar nicht zu besinnen und kannst kommen, denn Schuhmacher, Spengler, Bauhandwerker, Wagner und Schmied sind die vornehmsten Geschäfte hier, und wenn Du gesonnen bist zu kommen, so schreibe uns und wenn du in Sydney ankommst und hast gar nichts, als wie du nur gehst und stehst, so hole ich dich ab und halte mein Versprechen und darüber will ich dem Münch schreiben, mit der ersten Gelegenheit, auch wünscht Frau, das Berge Röschen wäre hier, und alles was wir im Ueberfluß haben, hätten das Berge. Richtet uns viele Grüße an meine Mutter und Geschwister aus, vorzüglich an den Heinrich und an den Franz, ich denke, der Peter wird wahrscheinlich nicht mehr drauß sein, viele Grüße an die Schranken und Schrank an den Ditt und seine Frau, an den Philipp, an das Arnolds Klare, und nochmals vielen Dank an das Webers ganze Familie, an den

Karl Kaspar Gruner, an die Babel und alle ihre Gäste, an den Adam Rauh von wegen der letzten Nacht. An alle meine gute Freunde und Kameraden und an alle Turner ein Gut Heil.

Jetzt noch viele viele Grüße an unsere beiden Mütter und Geschwister.

Eberhard Mayer.

Lieber Phillpp säume nur nicht uns zu schreiben, schreibe sobald wie möglich und schreibe uns alle Neuigkeiten, wie ich dir nach Paris geschrieben habe und die Adresse kannst du dir in des Kremers bei dem Hahn seine Schwiegerleut holen.

Brief des Peter Norgardt an seine Eltern, Schwiegereltern und Geschwister in Neudorf bei Eltville.

Porphiry Point 26. August 1849.
pr. Sydney N. S. W.

Theure Eltern, Schwiegereltern und Geschwister.

Mit inniger Liebe und Hochachtung zu Euch ergreifen wir die Feder, um Euch nun die große Reise und unsere Ankunft in Australien anzuzeigen. Ich beginne nun das Merkwürdigste, was auf der Reise geschehen ist, in kurzen Zügen aufzuschreiben. Den 8. März sind wir von London abgefahren bis nach Gravesend. Da blieben wir bis den 13, von da fuhren wir durch den Canal, die Fahrt ging recht gut durch den Canal, den 24. März war ein so heftiger Wind, daß die Wellen so hoch gestiegen, als wenn das Schiff im Wiesengrund fahre und der Steinberg die Wellen wären, aber es wurde noch schlimmer, wir sahen den Himmel nicht mehr vor Sturm, doch wir hatten keine Furcht, die Wellen schlugen auf beiden Seiten in das Schiff hinein, eine Welle hatte wenigstens 3 Stück Wasser, doch bei allem dem waren wir auf dem Verdeck, manche Leute kamen unten in den Schiffsraum und waren sehr naß von den Wellen, wir lachten sie noch obendrein aus. Es wurde oft so arg, daß die Wasserfässer, Mehlfässer, Teller und Schüsseln, Kisten und Kasten, wo Männer und Weiber drauf mit Kinder saßen, welche dann durch das Wanken hinüber und herüber fuhren, gewöhnlich während dem Mittagessen, so daß man den Teller voll Suppe in der Hand hatte und doch nicht Herr darüber war, wir theilten sie gewöhnlich die Hälfte mit der Erde. Den 28. März wurden 14 paar Eheleute copulirt, von dem Kapitain den 3.

April bekamen wir zum erſten Mal eine afrikaniſche Inſel zu ſehen, an welcher wir ſehr nahe vorbei fuhren, Abends um 7 Uhr, Namens Jacko, welche meiſtens aus Felſen beſtand und unbewohnt war. Auf die Oſtern kamen wir unter die Sonnenlinie und es war ſo heiß, daß man des Nachts nicht im Bette konnte bleiben und mußten auf's Verdeck gehen. Den 14. April ſtarb Eberhard Mayer von Eltville ſein einziges Kind ein Knabe von 1½ Jahren, welches ſehr traurig war. Den 2. May kam die Frau Kuhn von Wiesbaden in die Wochen, mit einem jungen Sohn. Es ſind die ganze Reiſe 4 Kinder geboren und 4 Kinder geſtorben. Den 25. Juni bekamen wir zum erſtenmal in weiter Ferne Land zu ſehen, den 26. ſahen wir aber zu unſerer ſehr großen Freude ſehr nahe Land, welches aber meiſtens Felſen waren. Auf einem der Felſen ſtand ein Leuchtthurm, welcher des Abends angezündet wurde, wir fuhren im Blitzſchnellen Lauf durch die Baßſtraße, in welcher viele ſehr hohe Felſen hervorragten. Wir kamen den 27. Juni aus der Baßſtraße, von da an hatten wir keinen guten Wind und mußten jeden Tag laviren, aber jetzt wurde uns die Zeit lang, der Wind kam gerade von Sydney, wo wir hinfahren ſoliten. — Den 5. July kam nun der lang erſehnte Tag, denn des Morgens um 9 Uhr kamen wir in den Hafen von Sydney an, es wurd gleich Anker geworfen, wir giengen auf's Verdeck und ſtimmten an den Lobgeſang „Großer Gott wir loben dich.“ Wir weinten vor Freude nach ſo langer Reiſe einmal wieder Land zu erblicken. Vor uns lag die ſchöne Stadt Sydney mit ihrer Umgebung ein rührender Anblick, die ſchöne Luſthäuſer zu erblicken. Der Fluß wimmelte von Nachen und Dampfbooten, wir bekamen augenblicklich Speiſe aus der Stadt, Fleiſch, Kartoffeln, gelbe Rüben, Brod, welches alles ſehr gut war, das Brod iſt ſehr weiß wie zu Haus Weißbrod.

Wir mußten alle warten im Schiff, bis die Herren kamen und uns abholten. Den 7. July auf Samſtag mußten wir ausſteigen nach Sydney in ein Boot fahren und kamen des Abends in ein Dampfboot und fuhren die Nacht hindurch bis Sonntag den 8. um 9 Uhr kamen wir in Morpeth an, 120 Meilen von Sydney und ſtiegen aus und wurden mit einem Karren abgeholt und fuhren 9 Meilen durch den Wald bis bei unſern Hrn. Carmichael, welcher uns gut aufnahm. Unſer Herr iſt ein guter Mann, und ſeine Frau eine geſchickte Doctorin und Hebamme. Ungefähr eine halbviertelſtunde vom Hauſe des Herrn iſt unſer Haus, welches uns gut gefiel, wir kamen bei einen Mann Namens Friedrich

Diehl von Oberrad bei Frankfurt, welcher ein ſehr guter Mann iſt und in dem erſten Schiff fortgefahren iſt, wir leben ſehr in freundlicher Verbindung miteinander. Den 9. Juli ging ich wieder zum erſtenmal in Arbeit, welches geradezu das Weinbergſchneiden betraf, denn es war gerade Winter und die Tage ſehr kurz und manche Tage ſehr rauh und kalt, aber kein Schnee fällt in dieſer Gegend, es herrſcht eine geſunde Luft aber wenig Regen fällt im Jahr hindurch, das Waſſer iſt nicht ganz gut, man darf nicht viel trinken, ſonſt bekömmt man das hitzige Fieber und iſt in 2 Stunden todt. Sonſt alle Gewächſe ſind in Auſtralien, als wie in Deutſchland es gibt. Aepfel, Birne, Kirſchen u. ſ. w. Aber Citronen und Apfelſinen haben faſt gar keinen Werth, die giebt es in großer Menge. Es gibt keine andere Frucht als Waizen, Korn, Gerſte, Welſchkorn. Die Weinberge ſind ſehr regelmäßig angelegt, aber nicht gut geſchnitten, wir ſchneiden ſie auf unſere Art, es wird nicht gerott für Weinberg, ſondern geackert und tiefe Gräben gemacht und die Setzling hineingeſetzt.

Vom Karſt wiſſen ſie nichts, ſondern die Weinberge werden geackert und an den Stöcken wird mit einer Spate gegraben, es ſind die Zeilen ſehr breit um mit dem Pflug durchzukommen. Unſer Herr hat bereits bis 12 Morgen Weinberg, der Wein iſt ſehr gut und hat einen ſehr guten Geſchmack, eine Flaſche Wein koſtet aber 36 kr. Was die Lebensmittel betrifft, ſo ſind einige ſehr theuer andere wohlfeil z. B. 1 Pfd. Fleiſch koſtet 3 Kreuzer, 50 Pfd. Weizenmehl koſten fl. 3 15 kr., 2 Pfd. Zucker 15 kr., ein Pfd. gemahlener Kaffee 30 kr., 1 Pfd. Fett 12 kr., ½ Maaß Eſſig 36 kr., 1 Pfd. Butter 48 kr., 1 Schoppen Milch 3 kr., Kartoffeln 100 Pfd. fl. 3. — Die werden nicht viel gezogen. Schuhmacher und Schneider werden gut bezahlt, ein paar Hoſen koſten fl. 3 zu machen.

In Auſtralien iſt es im Sommer ſehr heiß und man muß ſich in Acht nehmen vor einem hitzigen Trunk. Es gibt einige Thiere in dieſer Gegend, wo man ſich hüten muß. z. B. Schlangen, einige Arten ſind ſehr giftig, aber doch ſelten. Der wilde Hund, ſo groß als ein Kalb aber geht nicht an die Menſchen, ſondern an Schaafe. Vögel gibt es z. B. Zirkas, Papageyen, Kakadu auch Vögel wie in Deutſchland, z. B. Schwalben u. ſ. w.

Aber keine wilde Menſchen ſind nicht mehr in unſerer Gegend, es ſind viele ſchwarze, aber zahme Leute in unſerer Gegend. Es gefällt uns recht gut und wünſchen, ihr wäret alle bei uns, wir haben Arbeit und

brauchen lange nicht so zu arbeiten wie in Deutschland, und haben auch zu essen, alle Woche bekommen wir 10 Pfd. Mehl, 10 Pfd. Fleisch, 2 Pfd. Zucker, ½ Pfd. Kaffee oder Thee ¼ Pfd. Aber doch, wer nicht arbeiten will, der bleibe zu Hause, denn es kömmt keine gebratene Taube in den Mund geflogen, aber man weiß für was man arbeitet. Noch eine kleine Anmerkung will ich beifügen von der Reise auf dem Meere. Es sind sehr viele Leute da gewesen, die jeden Tag Zank und Streit hatten von Morgen früh bis spät in die Nacht, sie schlugen sich sogar jeden Tag, kamen bei den Kapitain und verklagten sich und sie wurden bestraft. Wir hatten noch nicht einmal einen Wortwechsel in unserer Straße mit unsern Nachbarn, wir waren auf der andern Seite des Schiffs von den Neudorfer ganz allein, bei andern Leuten, welche uns lieber waren als unsere eigenen Ortsleute, denn diese hatten meistens alle Tage Zank und Streit, wir kümmerten uns nicht um sie, blos mit dem Andreas Münch und seiner Frau hielten wir Freundschaft. Wir waren bei einem Erbacher Mann in einer Messe Namens Peter Krahn ein sehr guter und braver Mann und Frau.

Wir denken nun Euch einiges von der glücklichen Reise gemeldet zu haben, und schließen damit, die Reise war nicht gefährlich, sondern beschwerlich, wir waren nicht krank und kamen sehr gesund an. Wir hoffen, daß unser weniges schreiben Euch alle bei guter Gesundheit antreffen wird. Wir haben erfahren durch die Zeitung, daß sich ein blutiger Krieg über Deutschland verbreitet habe, welches wir aber nicht hoffen, sondern, daß ihr noch lange in Friede lebet. Wir hoffen, daß wir bald einen Brief von Euch erhalten, ich schreibe Euch die Adresse von unserm Herrn in den Brief, die müßt Ihr wenn Ihr schreibt auf den Brief schreiben, damit er ankömmt, sie lautet

An Peter Norgardt bei Henry Carmichael
Porphory Point
Seaham New- Süd- Wales.

Liebe Eltern, seid so gut, wenn Ihr den Brief gelesen habt, und gebt ihn meiner Schwiegermutter.

Brief des Sebastian Schubach an Bürgermeister Johannes Jung und seine übrigen Freunde in Erbach am Rhein.

Kyamba den 24. Juni 1849.
pr. Sydney. Neu-Süd-Wallis.

Liebe Eltern, liebe Brüder und Schwestern!

In Gott grüße ich Euch alle, grüßet mir alle gute Freunde, deutsche Mitbrüder, die Ihr von meinem Schreiben in Kenntniß setzet, und wünsche Euch, daß Ihr alle gesund wäret, wie ich jezt noch mit meiner Familie bin.

Ich wohne jezt in Australien, im 150 Grad östlicher Länge und im 35 Grade südlicher Breite, aber Gott der Erhalter und Lenker der ganzen Natur hat mich mit meiner Familie, glücklich und gesund hierher wandern lassen.

Den 6. December 1848 fuhren wir aus dem Hafen von London ab bis nach Gravesend, wo wir noch halt machten bis den 9., da wurde noch frisch Fleisch und Brod auf das Schiff gebracht, das ganze Schiff wurde genau von der englischen Regierung besichtigt, ob es auch für die Reise rschtig verproviantirt sei. Dann ging's aus der Themse in die Nordsee, von da ging's mit schlechtem Wind weiter bis zum Kanal, da lagen wir noch einen Tag vor Anker, um günstigen Wind zu erwarten, den 13. ging's in den Kanal, da ging das Gewackel und die Seekrankheit zugleich an. Wir hatten 160 Seelen deutsche Auswanderer, nebst den Engländern, und Matrosen, es waren wenige ausgenommen die nicht die Seekrankheit bekamen, nur von verschiedener Dauer, wer sich in's Bett legen mußte, hatte 8 bis 10 Tage zugebracht, andere, die es nicht brauchten 1, 2 bis 3 Tage, aus Uebelung, Schwindel und Brechen ist die ganze Krankheit, bis man einmal das Gewackel gewohnt ist, dann hat alles nichts mehr zu sagen. Ich habe mich nicht in's Bett brauchen zu legen, habe aber doch meinen Theil gebrochen, bin aber nachher so gesund geworden, als ich in Deutschland, je bin gewesen. Im ganzen December hatten wir keinen schönen Tag, wo es nicht stürmisch war, in der Nacht vom 25. auf den 26. hatten wir den größten Sturm, jedoch ohne Gefahr. Mit dem Neujahr änderte sich die Witterung, wir waren erst im 42. Grad nördlicher Breite, dann der Wind im ganzen December war sehr ungünstig, nun ging's aber besser, den 4. Januar hatten wir schon die Ansicht von der Insel Madeira, welche schon im 32. Grade nördlicher Breite liegt, und hatten schon 16 Grad Wärme des Morgens

9 Uhr, nicht in der Sonne, sondern in der Temperatur, das Wasser hatte 14 Grad warm. In der Nacht vom 5. auf den 6. hatten wir die Ansicht von der Insel Palma, die erste von den kanarischen Inseln, sofort den Tag über waren wir im 30. Grad nördlicher Breite. Den 7. hatten wir des Morgens um 8 Uhr schon 18 Grad warm, die Wärme blieb ziemlich gleich, bei Tag, wie bei der Nacht. Den 10. landeten wir an der Insel Antony an, wo wir frisches Wasser faßten, des Morgens 9 Uhr konnten wir kaum die Gebirge sehen, bis 12 Uhr lagen wir schon vor Anker, sie liegt im 16. Grad nördlicher Breite und wir hatten 21 Grad warm an diesem Tage, unser Schiff blieb ungefähr ¼ Stunde von dem Land entfernt. Auf Anfragen an den Herrn Kapitain durften am 11. Morgens einige Deutsche an's Land. Ich und J. Stein sind übergefahren, ich machte mir ein großes Vergnügen daraus auf's Land zu kommen, und nahm mir 2 Flaschen Portugieser Wein mit per Flasche 36 Kr. 2 Geissen-Käs, so groß wie bei Euch ein Kreuzer Milchbrödchen, hat aber 9 Kr. gekostet. Eier eins 3 Kr., Brod ist so wie bei Euch für 2 Kr. Wecke kostet 9 Kr. Die Gegend ist sehr unfruchtbar und hat hohe steile Gebirge die man die Mondgebirge nennt. Die Einwohner in dieser Stadt, welche Sanct Wendlin heißt, sind katholisch und haben eine Kirche, ist aber sehr arm, sind olivenbraun.

Das männliche Geschlecht ist kleiner als das Weibliche. Das weibliche Geschlecht ist groß und hager. Den 14. Morgens 10 Uhr fuhren wir von dieser Insel ab, wir hatten sehr schönes Wetter und hatten 24 Grad warm an diesem Tage, es war gerade Sonntag. Nach geendigtem Gottesdienst ließ unser Herr Kapitain uns ein Präsent machen mit Apfelsienen, welche er von der Insel Augustini bekommen hatte, welche ganz nahe bei Antony liegt, denn wir konnten sie sehr gut sehen, von dort wurde auch frisches Fleisch, mehrere Schweine und Hühner auf das Schiff gebracht. Die Apfelsienen sind sehr billig dort, dann man konnte an Bord 20 Stück für 3 Pence (9 Kr.) bekommen. Den 21. waren wir im 4. Grad nördlicher Breite, an diesem Tage hatten wir 35 Grad warm, ist aber durch die Seeluft sehr gemildert. An diesem Tage Abends hatten wir das erste Gewitter, mit heftigem Regen, der Wind hatte uns ganz verlassen, so daß Hr. Kapitain glaubte, durch das Gewitter Wind zu bekommen, war aber nicht der Fall. Die Gewitter dauerten die ganze Nacht hindurch bis den andern Morgen, da hatten wir schon um 7 Uhr morgens 24 Grad warm. Den 25. Abends passirten

wir die Sonnenlinie, die Matroſen machten an dieſem Abend ein Feuerwerk auf dieſe Art: ſie füllten ein durchgeſchnittenes Ohmfaß mit Tannenſpäne und Schiffspech, zündeten daſſelbe an, und ließen dieſes ſo in das Waſſer hinab, dies ſchwebte lange auf dem Waſſer herum, bis es dann endlich unſerm Auge entkam, an dieſem Tage hatten wir ſehr viel Regen, ſo daß wir von großer Hitze gar nichts gewahr wurden, und hatten 24 Grad warm.

Am 1. Februar hatten wir Mittags 12 Uhr die Sonne gerade ſenkrecht über unſerm Kopf, ſo daß, wenn man einen Eimer auf das Verdeck ſtellte, es gar keinen Schatten machte, in der Sonnenlinie kommt nur die Sonne im Frühling und Herbſt zu ſtehen. Den 2. Febr. waren wir im 16. Grad. S. B. ganz nahe an Südamerika, die Sonne ging da um halb 6 auf und um halb 7 Uhr unter, den 4. Febr. wurden durch den Herrn Kapitain 10 paar junge Leute, welche lauter Deutſche waren, copulirt. Da war ein großer Freudentag auf dem Schiff, Abends hielten wir Muſik und Tanz. Den 13. Febr. kamen wir in die Gegend vom Kap der guten Hoffnung, waren aber im 20 Grad öſtlicher Länge, wir hatten vom 8. bis 14. ſtarken Wind, dann wurde er wieder mäßiger, wir bekamen ſchönes Wetter, doch mit garſtigem Wind. Den 3. März hatten wir einen ſtarken Sturm, doch nicht gefährlich. Den 4. März hatten wir wieder ſchönes Wetter. Den 5. ſahen wir in der Nähe ein Schiff, was aber gar nicht ſelten war, als beide Schiffe gegen einander aufſtackten, fuhren ſie auf einander zu, ſo daß beide Kapitain's mit einander reden konnten durch das Sprachhorn. Unſer Kapitain iſt ſogleich auf das andere Schiff mit dem Boot hingefahren und hat den Hrn. Kapitain von dem andern Schiff zum Dinner, (das iſt zum Mittageſſen) eingeladen, dieſer hatte einen großen Spaß, und freute ſich ſehr, daß unſer Hr. Kapitain eine ſo große Veränderung auf ſeinem Schiffe habe. Wir Deutſche machten bei der Tafel ein wenig Muſik und ſangen einige Lieder, was dieſen Hrn. Kapitain's, welche deutſch ſprechen konnten, einen großen Spaß machte. Des Abends ließ Hr. Kapitain einen Eimer Rum, unter die Deutſchen vertheilen. Das andere Schiff ſegelte nach Oſtindien und beide Kapitain's waren ſehr gute Freunde. Den 10. waren wir im 95. Grad öſtlicher Länge, nicht weit von der Inſel Sanct Paul und Amſterdam, in der Woche vom 10. bis auf den 18. hatten wir ſehr guten Wind, und wir waren den 18. im 130. Grad öſtlicher Länge, den 22, bekamen wir einen ſtarken Südwind, wir bekamen dieſe Nacht einen

ſtarken Sturm, ſo daß die Wellen über das Schiff herein ſchlugen, jedoch ohne Gefahr, wir ſind in 2 Tagen und einer Nacht über 300 Stunden gefahren. Den 25. hatten wir wieder ſchönes Wetter, und die Matroſen haben einen Vogel gefangen, mit der Angel, ſolche zu ſehen und zu ſchießen war gar nicht ſelten. Er war formirt wie eine Ente, hatte einen Schnabel wie ein Raubvogel, war mit ausgeſpannten Flügeln 6 Fuß breit und 2½ Fuß lang. Den 27 Abend 10½ Uhr ſah Hr. Kapitain den erſten Leuchtthurm von Auſtralien am Anfang der Baßſtraße, den 30. Nachmittags 1 Uhr ſahen wir das erſte Feſtland von Auſtralien, welch ein unbeſchreiblicher Jubel, gegen 3 Uhr ſahen wir das Gebirg von Van Diemens Land, bis Abends hatten wir Baß Strait paſſirt, wir hatten an dieſem Tage helles Wetter und wir konnten ſehr weit ſehen. So fuhren wir dann mit leiſem Wind bis zum 4. April Nachmittags halb 2 Uhr bis in den Hafen von Sydney, ungefähr 10 Minuten auf dem freien Waſſer fiel der Anker. Welch herrlicher Anblick, welcher Jubel, welch tauſendmal „Gott ſei Dank" war gar nicht zu zählen, was da ausgerufen wurde. Dies wäre nun der kurze Inhalt meiner Seereiſe, nun will ich Euch auch das Schiff „Beulah" worauf wir gefahren ſind, ſeiner Größe nach beſchreiben.

Es war 130 Fuß lang, 32 Fuß breit, und 34 Fuß tief, war ein Dreimaſter, wovon jeder 120 Fuß lang war. Wenn alle Segel aufgezogen wurden, ſo konnte man 32 Segel aufziehen.

So kamen wir denn den 4. April mit der Hülfe Gottes in Sydney an, wir mußten aber auf dem Schiffe verweilen bis den 9., ſchon den 5. Morgens kam Hr. Walker mit ſeinem Dolmetſcher, und fragte nach uns, aber wegen dem Charfreitag und der Oſterfeier konnte unſere Landreiſe nicht vorgenommen werden. Am 1. Oſtertag kamen wir das erſtemal ans Land. Da waren wir von Hrn. Walker zum Mittageſſen eingeladen, der uns auch an Bord abholen ließ; Hr. Walker zeigte uns ſein Haus, wir gingen aber zuerſt in die Kirche. Den Charfreitag Nachmittag kamen zwei geiſtliche Herren an Bord, und fragten, ob Katholiken da ſeien, wir hatten mit ihnen durch den Dolmetſcher geſprochen, und hätten gerne unſere Andacht gehalten, war aber nicht zu thun, indem wir nicht mit dieſen Herren ſprechen konnten, des andern Tages wurden wir gewahr von einem Deutſchen, es ſei Herr B. Polding und ſein Kaplan geweſen, denn es ſei hier ſo Sitte, wenn in der Oſtern-Zeit ein Schiff ankäme. Es waren auch zwei proteſtantiſche Geiſtliche da, und wollten

den Matroſen den Weg zum Himmel zeigen, dieſe beſitzen aber ſchlechte Religion.

Wir verſprachen dem H. W. H. Biſchoff Polding, daß wir am h. Oſterfeſt dem Hochamte beiwohnen wollten, dieſer ſagte zu uns Deutſchen, daß er es um 11 Uhr halten wollte.

Herr Biſchof Polding hielt ſelbſt das Hochamt und Predigt und es wurde von der Orgel ein lateiniſches „Kirin, gloria“ geſungen, ſo wie wir es von unſerm Hrn. Pfarrer in Erbach gelernt hatten, das hatte uns herzlich gefreut, dauerte aber bis halb 2 Uhr. Da kann man noch katholiſche Chriſten ſehen, wir haben uns alle darüber erſtaunt. O Deutſchland, was ſind ſie da in ihrer Religion ſo lapſch. Den 10. April ſind wir in Sydney abgereiſt, wir hatten eine Landreiſe von 340 engliſchen Meilen zu machen. 6 engliſche Meilen machen eine deutſche aus. Wir reiſten die Straße von Sydney nach Melbourn zu, und kamen durch die Städte Liverpool, Camden, Beria, Goulburn, Jass, Gundegai bis Kelamba, ſo wird unſer Ort, wo wir wohnen, geſprochen, aber Kyamba geſchrieben. Dieſe Reiſe wurde mir aber noch keinen Tag lang, weil wir mit jedem Tag, mit jedem Schritt ſo zu ſagen neue Anblicke hatten. Wir konnten uns die Landeseigenſchaft recht wahrnehmen. Es iſt nicht zu wundern, wenn man in Erbach ſpricht, wenn ein Brief von Auſtralien ankommt, warum hat dieſer von ſich, und nicht von dem und dem geſchrieben, ſie ſind doch mit einander fortgereiſt, in dieſes Land. Den 4. April angekommen in Sydney, kamen ſchon den 5. die Herren meiſtens alle, denn wenn ein Schiff ankommt, wird es ſogleich in die Zeitung geſetzt, und fragten nach ihren Leuten; wer da keine große Reiſe auf ſeine Heimath zu machen hatte, kam gleich fort, ſo ging einer nach dem andern von einander, indem man weder Aufenthalt, noch Adreſſe wußte. Die Leute ſollen nicht glauben, man ſei verkauft, oder man dürfte nicht ſchreiben, wie man wollte, in dieſem Land, wo noch tauſend und tauſende Morgen Land, die herrlichſten Lagen zu Weinbergen und Ackerland noch unangebaut da liegen, hat man noch Leute nöthig, beſonders Deutſche ſind ſehr geliebt, weil ſie arbeitſam ſind, man braucht aber nicht ſo zu arbeiten, wie man in Deutſchland muß. Dieſes wird gar nicht gefordert, indem noch viel leichter zu leben iſt. Wir kamen auf unſerer Reiſe an einem Meierhof zu übernachten, da hatte ein Mann ein Lehngut, dieſer gab für 18 Morgen 42 fl. oder 3½ Pfd. Sterling, nicht für ein Jahr fl. 42, dern für fünf Jahre. Rindvieh, Pferde und Schafe konnte er ſich

ten, dazu hatte er freie Waide in dem Wald. Von Brennholz iſt gar nicht zu ſprechen, denn auf unſerer ganzen Reiſe iſt des Tags hindurch noch keine ¼ Stunde vergangen, wo wir nicht zuſammengebrannte Bäume geſehen haben. Die ganze Gegend, wo wir bereiſt haben, iſt noch lauter Waldung, da wird das Holz auf großen Ebenen gewaltthätig vertilgt, um nur beſſere Waideplätze anzulegen. Dorn, Unkraut, Ungeziefer, was man in Deutſchland in Waldungen hat, iſt hier gar nicht zu ſehen. Die Bäume im Wald ſind faſt gleicher Natur, Stämme von 50 bis 60 Fuß hoch, 2 bis 3 Fuß dick, das Laub iſt wie das Weidenlaub, die Holzart iſt feſt und roth, und wird im Ganzen genannt, der wilde Cedernbaum. Der Brennſtoff iſt ſo, wie das beſte Buchenholz. Appletree, Gumm Springyberk und Oak ſind die verſchiedene Namen. Das Land iſt gut urbar machen, der Wald iſt nicht dicht, man kann annehmen, auf den Morgen von 10 bis 16 Bäume, klein und groß, faſt keine Hecken, und kein Buſch. Alles iſt Waideplatz. Die Vögel haben die nämliche Beſchaffenheit, wie bei Euch, nicht mit Haaren, wie manche Leute geſagt haben, ſondern noch viel herrlicher mit Federn geſchmückt. Die Raben und der weiße Papagey, ſind die meiſten Waldvögel. Wilde Thiere hat man gar nicht hier, was dem Menſchen gefährlich iſt, es halten ſich in den Bäumen eine Art Marder auf, und heißen Opoſſum, dann eine Art Reh, und heißen Känguruh, dieſe dienen den Landeseingebornen zur Nahrung und Kleidung, dieſe ziehen im ganzen Land herum und leben von dieſen Thieren, von den Fellen dieſer Thiere machen ſie ſich einen Mantel, dies iſt ihre ganze Kleidung. Es ſind ganz einfältige kindiſche Menſchen, ſie haben uns ſchon mehrmals beſucht, wir haben ihnen eine Taſſe Thee und ein Stück Weizenbrod gegeben, da waren ſie ſeelenvergnügt, und haben einen hundertfachen Dank abgeſtattet. Sie führen ihre eigene Sprache, ſind ſchwarzbraun, von mittlerer Statur, haben eine breite, dicke Geſichtsform, ſtumpfe Naſe und ein dicht wolligtes Haar, es ſind aber ganz wenig mehr zu ſehen. Es iſt nicht gefährlich zu reiſen in dieſem Lande, wegen den wilden Thieren, wir haben auf unſerer ganzen Reiſe 26mal in dem Walde geſchlafen, da waren wir gewiß bei Tag und bei Nacht in dem Walde und haben nicht die geringſte Spur von Gefahr gehabt. Da iſt Frieden und Sicherheit in dieſem Lande, da führt kein Reiſender noch keinen Stock, kein Piſtol bei ſich, die Leute ſind ſo friedliebend, daß wir uns darüber erſtaunt haben. Wir hatten einen Karren mit 2 Pferden, dieſe waren accordirt von Sydney bis Kyamba uns zu

bringen, es waren unſerer 3 Familien. Ich mit Frau und 4 Kinder, Heinrich Rau mit Frau und 1 Kind, und einer mit Namen Frauenfelder hatte 3 Kinder und Frau, dieſer Mann war bei Heidelberg zu Haus. Wir Männer mußten gehen, Weiber und Kinder wurden gefahren.

Wo wir übernachteten wurde ein großes Feuer angezündet. Fleiſch, Suppe oder Thee gekocht, dann ein großes Segeltuch über den Karren geſpannt, die Better darunter gemacht, ſo hat man herrlich geſchlafen, ſo iſt die Beſchaffenheit, wie in dieſem Lande gereiſt wird. Wir hatten nebſt 2 Fuhrleute noch 2 Mann bei uns, die gerade von Kyamba in Sydney waren, und Herrn Walker von ſeinem Gute Schafe gebracht hatten, dieſe wurden beauftragt, für Lebensmittel für uns zu ſorgen, ſo kamen wir dann den 6. May in Kyamba an, wir wurden freundſchaftlich empfangen. Wir wohnen bis jetzt in einem Hof-Haus, bis wir uns neue Häuſer gebaut haben, wir haben uns dazu einen erhabenen Platz an einer kleinen Bache erwählt. Wir können uns Rindvieh, Schweine, Hühner, Enten und Gänſe halten, ſo viel uns beliebt, dies hat uns Herr Walker, welcher 4 Wochen nach unſerer Ankunft in Kyamba ankam, um uns zu beſuchen, zugeſagt. Herr Walker hat auf ſeinem Gut 4000 St. Rindvieh, 20,000 St. Schafe, da iſt uns frei geſtellt, eine zu ſuchen, die uns gefällt, dafür zu zahlen fl. 18. — fl. 20., wenn ich aber immer eine Milchkuh haben will, ſo zahl ich fl. 24. — Dies wollte ich aber nicht, denn da hat man immer eine gelte Kuh und kann ſeine Heerde nicht erweitern. Die Milch braucht man da nicht ſo nöthig, weil man Tag und täglich Rindfleiſch hat. Milch, Salz und Oel haben wir bis jetzt noch all unentgeldlich, bis wir einmal in unſern neuen Häuſern ſind und dann eine Kuh haben. Wir trafen einen Garten von circa 18 Morgen, davon ſind meiner Anſicht nach bis jetzt 3 Morgen mit Weinberg angelegt, zum Theil 3 Jahr, 2 Jahr und 1 Jahr von allen Sorten Weinſtöcken. Riesling, Asmanshäuſer rother, der ſchwarze und weiße Muscatell, waren uns die bekannten Namen, die andern ſind franzöſiſche und ſpaniſche Namen, dieſe kamen alle aus dem Botaniſchen Garten von Sydney. So auch alle Sorten Pflanzen, Blumen und Bäume, ſchöner und herrlicher als man es in Deutſchland mit großer Mühe hat. Der Weinſtock wächſt viel ſchneller, als wie bei Euch, denn als wir unſern Verwalter fragten, wie lange dieſe Weinberge angelegt wären, ſagte er von 1, 2 und 3 Jahren, wir konnten uns nicht genug erſtaunen, aber es iſt leicht zu begreifen, denn der Weinſtock wächſt alle Jahre 8 Monat.

Der Auguſt, Septbr., Okt. iſt Frühling; Novbr., Decbr. und Jan. Sommer; Febr., März und April Herbſt; und May, Juny und July ſind Winter. Der Winter beſteht meiſtens aus Regenwetter. Zur Zeit manchmal reift ſo wie bei Euch der Oct. Des Morgens 4 bis 5, des Mittags 12 bis 15, des Abends 6 bis 7 Grad warm.

Ein Weinberg von 3 Jahren kann man Stock für Stock 2 Bigraben ſchneiden, ſonſt wird das Holz zu wild, der Boden iſt zu giebig, es iſt meiſtens Letch mit Kieß vermiſcht. Unſer Verwalter heißt Meiſter Smith und iſt ein Botani-Gärtner aus Schottland, dieſer hat die Anlagen für dieſe Weinberge gemacht aus Büchern, weiß aber jetzt keine weitere Behandlung und war ihm ſehr lieb, daß wir zu ihm kamen. Er ſagte auch ſelbſt, daß er dieſe Weinberge nicht weiter behandeln könne. Der Schnitt vom vorigen Jahr hat es auch verrathen. Die Zeilen im Weinberg ſind 4½ Fuß breit, und wird nur ein Steil gepflanzt 3 Fuß von einander. Ein ſchönes Perſo iſt angelegt, ſowie bei Hrn. Pfeifer ſeinen Garten, das ſteht jetzt 3 Jahre, iſt aber ſo dicht zugewachſen, wir haben Reben daran gefunden, 15 bis 18 Fuß lang und Manns-Daumen dick. Die Trauben waren abgeleſen, hat aber deren ſehr viele gehabt, denn wir haben es an den Stielen geſehen, wo ſie ſind abgeſchnitten worden. Brüder und Schweſtern und alle guten Freunde, hier in dieſem Lande iſt noch leicht und frei zu leben, da weiß man nichts von Steuer und Zehntenablöß zu zahlen. Kommt auch kein Polizey und fordert den rückſtändigen Ackerpacht. Hier kann man die Freiheit genießen, die uns in Deutſchland verſprochen worden iſt. Ich danke Gott Tag und täglich, daß ich mit meiner Familie hier bin, es iſt freilich eine weite Reiſe, aber es iſt mir jetzt wie ein Traum, mir kommt es gar nicht vor, als ſeien wir 8000 Stunden von einander, hier iſt noch ein junges Land, da ſind noch nicht viel Sünden begangen worden, da iſt Frieden und Eintracht unter den Menſchen. —

Wer als Schmied, Schreiner, Zimmermann, Schuhmacher, Kiefer u. ſ. w. kurzum alle Geſchäfte ſind nicht übertrieben, kann noch die beſten Geſchäften gemacht werden. Ein Schmied in unſerer Nachbarſchaft, kam vor 5 Jahren hierher, auf Herrn Walker's Gut, und bekam alle Jahr fl. 624. — oder 52 Pfd. Sterl. Herr Walker ſtellte ihm das Eiſen, was er jetzt Nebenarbeit machte, mußte er dem Hrn. Walker das Eiſen bezahlen Dieſer geht jetzt mit dem nächſten Auguſt ab, hat 12 Pferde, 9 Ochſen, 6 Kühe, 4 Kälber, 2 Rinder und ungefähr 40 Hühner, die ſich

allein in dem Wald ernähren und hat keinen Heller Unkoſten damit. Dieſer hat ſich gewärmt und zieht jetzt nach Melbourn, bei Port Philipp und legt ſich ſein Geſchäft in der Stadt an. — Wenn man hier arbeiten will, weiß man auch warum als man arbeitet. Wer da viel Kinder hat, der iſt glücklich, ſagte ein Herr zu uns, der dieſer Tage bei uns war und uns fragte, wie wir zufrieden wären mit unſerm Herrn, ob wir keine Angelegenheiten hätten; dieſer Herr konnte ſehr gut deutſch, er ſagte uns, wir ſollen uns nicht vor ihm zurückhalten, er ſei ein Abgeordneter von der Regierung und reiſe deßwegen in dem Land herum, um die Leute hierin zurecht zu weiſen. Sehet, da wird man nicht über die Achſel angeſehen, weil man ein Auswanderer iſt, als wenn einer ſich in Deutſchland in einen Ort hinein plackt. Jedem ſoll dort ſein Recht widerfahren und ſoll auch keiner unterdrückt werden.

Liebe Brüder, Schwäger und alle, die es unternehmen wollen hierher zu kommen, der frage nach dem Herrn Kirchner in Frankfurt; dieſer gibt Euch die genaueſte Auskunft, glaubet ihm, denn er hat uns nicht unrecht gewollt, ſoll er aber bis dahin nicht mehr da ſein, ſo ſcheuet nicht die Unkoſten, und laßt Euch nicht irre machen. Es ſind 30 Perſonen Engländer mit uns gereiſt, dieſe haben pr. Perſon über 14 Jahren fl. 180, unter 14 Jahren fl. 84 bezahlt, Kinder an der Bruſt zahlen nichts, deswegen wer es unternehmen kann, der ſcheue nicht die Unkoſten; dieſes alles iſt bald wieder erſetzt, denn es iſt Geld genug in dieſem Land und iſt auch noch zu verdienen und man iſt das ganze Jahr Niemand etwas ſchuldig. Der Staat iſt nicht ſo wie bei Euch, da kennt man die Herren nicht vor dem Knecht. Man braucht auch keinen Akkord zu haben, wenn man nach Sydney kommt, dort kommen ſchon die Herren, wenn ein Schiff ankommt, und fragen, ob Deutſche da ſeien, und jeder will Leute haben; ich hatte anfänglich gewünſcht, ich hätte keinen Akkord gehabt, indem ich eine ſo weite Landreiſe hatte, jetzt iſt es mir doch lieber, daß ich 340 Meilen von Sydney noch ſüdlicher wohne, denn hier iſt es nicht ſo warm, wie bei Sydney. Wer von Euch zu uns nach Kyamba kommen will, der wende ſich zu Herrn William Walker in Sydney, denn dieſem gehört das ganze Land, worauf wir wohnen, und iſt 60 Meilen lang und 15 breit. Nach deutſcher Berechnung 20 Stunden lang 5 Stunden breit. Da werden 20,000 Schaafe, 4000 Ochſen und Kühe darauf gehalten.

Früchte werden wenig gepflanzt. Weizen iſt die Hauptfrucht, welche

gepflanzt wird, da haben wir aber noch Stoppelfelder angetroffen, da waren Stoppeln darauf 2 Fuß über der Erde abgeschnitten, und aus einem Busch 50 bis 60 Halmen, so dicht wie fast das Rohr. Der Weizen ist wie ausgelesen, man kann sie säen im April, May und Juny. Hr. Walker giebt gerne von diesem Lande ab, indem er beflissen ist, Städte und Dörfer anzulegen, denn wie wir unsere Hauptplätze abgesteckt hatten, sagte Hr. Walker zu uns, was für einen Namen dieses Dorf haben sollte, indem wir jetzt 2 Familien vom Erbach, und eine von Hainstadt war, so nannten wir es Erbach auf dem Kantra, so hatte diese Gegend ihren Namen. Dies wurde von Hrn. Walker sogleich aufgeschrieben, und er sagte, daß er es, wenn er nach Sydney käme, sogleich in die Zeitung würde einrücken lassen. Wenn Jemand hierher kommt, und sich auf zwei Jahre verdingt, ist auch gut für ihn bis zwei Jahre verflossen sind, kann er sich, einen schönen Viehzug, alle Sorten Früchte ziehen, auch noch eine schöne Summe Geld verdient haben, ist im Land bekannt, kann englisch sprechen, wer aber Geld mitbringt, kann sich gleich Eigenthum kaufen oder auch lehnen. 26 Meilen, ungefähr 9 Stunden von uns entfernt, an einem kleinen Fluß gelegen, soll eine Stadt angelegt werden, und soll Wadekeenmerken heißen, da kann man sich Abtheilungen von 20 und 25 Morgen kaufen. Unser Doktor, den wir auf unserer Seereise an Bord bei uns hatten, ist ein Deutscher, und hat sich auch dahin ansäßig gemacht, ist ein erfahrner, braver und rechtlicher Mann, dieser hat uns gesagt, daß man so eine Abtheilung, per Morgen fl. 12. (1 Pfd. Sterl.) kaufen könne, selbst der Oberbefehlshaber von dem ganzen Bezirk wohnt schon dort in Wadekeenmerken, ich bin selbst später diesem Orte nicht abgeneigt.

Dort muß man aber dem Staat, füt Waiderecht von einem Ochsen oder Kuh jährlich 9 kr. von einem Schaaf 3 kr. zahlen, das heißt, wer sein Vieh nicht auf seinem Eigenthum halten will. Ich sage Euch hier in diesem Brief, fürchtet Euch nicht, diese weite Reise zu machen, denn Gott lebt überall, und seine weise Vorsicht waltet von einem Ende der Erde bis zum andern. Es ist nicht gefährlich hierher zu reisen, in London ist es was allgemeines nach Sydney zu reisen, in Sydney kommen täglich Schiffe aus allen Theilen der Welt an. Es ist nicht so weit, wie Herr Pfeiffer zu mir sagte, als ich in den letzten Tagen vor meiner Abreise an meinem Scheuer-Thor stand, es wäre doch zu weit, er wolle lieber in den Mond fahren, als diese Reise machen; wir sind jetzt hier, und der

ARSONS LIBR... University o... MICHIGAN

Mond ſteht noch ebenſo weit von uns, als wie auch in Deutſchland. Die Einwohner von dieſem Land ſind alle meiſtens Engländer, Schottländer und Irländer, dieſe ſind doch auch hierher gekommen, wer da viel Kinder hat, und kann ſie hierher bringen, kann ſie nicht beſſer verſorgen. Mädchen, die ſich als Köchinnen, Hausmägde oder zum Waſchen und Bügeln verdingen wollen, können 12 bis 15 Pfd. Sterl. verdienen. Mein Nachbar Frauenfelder hatte 4 Mädchen bei ſich, die haben ſich alle in Sydney verdingt, von 22, 20, 18 und 16 Jahren, ſind ſteife Bauernmädchen, die man im Rheingau noch nicht als Viehmagd brauchen kann, bekommen die zwei erſten jährlich 12 Pfd.; die andere 10 Pfd., die 4te 9 Pfd. Sterl., und ſind gleich auf dem Schiffe abgeholt werden. Dieſer Angeſtellte, wo ich ſchon früher davon geſchrieben habe, ſagte mir, er würde ſich in einem halben Jahr, 20 Stunden von Kyamba verheirathen, wenn ich ihm da meine Tochter Anna Maria gehen wolle, ſo wolle er ihr jährlich 12 Pfd. Sterl., fl. 144 geben, nur für ein Hausmädchen, ich laſſe es aber nicht zu, ſie ſoll erſt von ihrer Mutter gehörig unterrichtet werden, daß ſie auch beſtehen kann.

Lieber Schwiegervater, indem ich meinen Brief an Euch geſchrieben habe, ſo bitte ich Euch, gebet ihn meinen Brüdern und Schweſter zu leſen, auch allen guten Freunden. Ich habe zwar vielen verſprochen, ich wollte einem jeden einen Brief ſchreiben, dies hätte mir ſehr viele Mühe gemacht, ich kann ja doch nicht mehr als die Wahrheit und das Nämliche ſchreiben, ſo hoffe ich, es wird einem jeden damit genügen.

Nun, liebe Eltern, Brüder und Schweſtern, Schwäger und alle gute Freunde, von Herzen grüße ich euch alle noch einmal, grüßet mir auch meinen Gevattermann mit ſeiner Frau und Kinder, und ſeiner Schwiegermutter in Budenheim, laſſet es ihm ſagen, und laßt ihn dieſen Brief leſen. Grüßet mir auch den Herrn Pfarrer, Hrn. Frümeſſer, Hrn. Schultheis B. Jung, Hrn. Heinrich Koch, den Hrn. Cratz, dem ich beſonders verſprochen habe, die Wahrheit zu ſchreiben, und ihm auch noch beim Abſchiednehmen geſagt habe, ſo wie ich ſchreiben werde, ſo iſt es, dies iſt die Wahrheit, und nicht anders, ſonſt hätte ich in meinem Leben nicht geſchrieben, wenn ich nicht die Wahrheit aus dem Lande hätte ſchreiben dürfen. Grüßet mir den Hrn. Lehrer Weſtenberger, und beſonders meinen alten Hrn. Lehrer Löw, und ich ſage hier zu ihm, daß ich jetzt geſehen habe, was er mir in meinen Schuljahren als auf dem Planiglobus wie in einem Spiegel gezeigt hat. Grüßet mir den Bern-

hard Baſſing mit ſeiner ganzen Familie, zu ihm ſage ich, man kann hier nicht den ¼ Schoppen Branntwein zu 2 kr. und den Schoppen Wein zu 4 und 6 kr. trinken, da koſtet der ¼ Schoppen Brantwein 36 kr., die Flaſche Wein koſtet bis jetzt noch fl. 3. 36 kr.; da hat man ſich das Wein und Brantweintrinken abgewöhnt, man trinkt ſtatt dieſem Thee, und ißt ein Stück Rindfleiſch dazu, und man fühlt ſich recht geſund dabei. Grüßet mir meinen Gevattermann Bernhard König, und ſaget ihm hier ſeien noch Geſchäfte für ihn zu machen, es hat hier keiner den andern noch nicht verdorben, denn es fehlen noch viele ſolcher Geſchäftsleute. Grüßet mir den Michel Stein, ſeine Frau und ſeine Kinder, und alle meine alte Nachbarsleute, beſonders den Andreas Görner, dieſem ſaget, daß ich auf meiner ganzen Reiſe zu Land nur einen Häfner angetroffen hätte, aber Letch und Brennholz in Ueberfluß, in Sydney habe ich auch Erdengeſchirr in verſchiedenen Läden geſehen, iſt aber ſehr theuer geweſen, dieſem wünſche ich auch, er ſitze in Auſtralien mit ſeiner Familie, wenn er auch auf dem größten Berg wäre.

Lieber Bruder Heinrich, wenn du meinen Brief erhalten haſt, ſo unterlaſſe nicht, mir gleich wieder zu ſchreiben. Schreibe mir auch, wie es ſich während meiner Abweſenheit, mit der deutſchen Freiheit zugetragen hat, und was ſie euch für Früchte getragen hat. Ich wünſche liebe Brüder Euch bald hier in Erbach auf dem Kandra bei mir zu ſehen, dann wollten wir mündlich mit einander reden.

Wenn es dann hier nicht iſt, ſo haben wir doch die Hoffnung eines Wiederſehens jenſeits am Grabe. Die Gnade und der Friede Gottes ſei mit uns Allen. Amen.

Sebaſtian Schubach.

Maria Eva Schubach. Ich grüße euch alle vielmal.

Brief des Joſeph Stein an Bernhard Jung, Gärtner in Erbach am Rhein.

Camden, 26. September 1849.
pr. Sydney Neu-Süd-Wallis.

Guten Tag, guten Tag, Ihr liebe Eltern von beiderſeits.

Guten Tag, guten Tag ſehr liebe Geſchwiſter von beiderſeits, auch ihr Freunde u. Leute tauſendmal herzlich gegrüßt. Ich hoffe, daß mein

Schreiben Euch noch gesund antrifft, ich und meine Frau und Kinder sind alle noch recht herzhaft gesund. Ich will nun ganz kurz die Beschreibung über See machen. Wir fuhren den 9. Decbr. ab, im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, im Gedanken, Gott wird unser Beschützer sein, auch dachte ich an das Versprechen von unserm Hrn. Geistlichen, daß sie für uns beten wollten, in jeder heiligen Messe, so lange wir auf der Reise wären, wofür ich den herzlichsten Dank jetzt abstatten will, so ging es allmälig langsam und gut, bis auf den ersten Weihnachtstag, da hat es aber gehörig hin und her gegangen, daß mancher von uns dachte, es sei am Ende, ich aber war frisch gemuth, das war gerade in dem Kanal, dies dauerte 2 Tage, dann ging es wieder ferm vorwärts, bald Sturm, bald Regen, bald Stillstand, so abwechselnd aber ganz ohne Gefahr. Durch die Sonnenlinie ging es herrlich vorwärts, auch trug es sich zu auf dem Schiffe, wie auf dem Land, bald Zank, bald Freundschaft; es läßt sich denken, wo so viele Menschen beisammen sind, gehts so. Denn wir hatten 156 Personen Deutsche, 30 englische, welche auch auswanderten, 20 Kajüten-Passagiere, 22 Matrosen, 2 Steuermänner, 1 Doctor und 1 Kapitän. Ein fürchterlich großes Schiff, es war 136 Fuß lang, 35 Fuß breit, und 31 Fuß hoch, da braucht man keine Angst zu haben, doch die Gedanken ruhen nicht, wir waren angelandet auf der Insel Sanct Antony, wo wir frisches Wasser und Fleisch faßten. Es begegneten uns sehr viele Schiffe, die Zeit war uns nicht so lang als ich dachte. Den 3. April sahen wir den Leuchthof von Sydney, und den 4. fiel schon der Anker im Hafen, um 12½ Uhr klopfte uns das Herz vor Freude, daß die Reise glücklich vorüber ging, so wurde einer nach dem andern von der Herrschaft abgeholt, aber welche Freude ich hatte, als auf einmal den Charfreitag meine beiden Brüder kamen, und der Stumpf, um zu sehen, wer denn auskam von Erbach, was Freudethränen flossen; als aber mein Bruder Johann hörte, daß ich bei einen Herrn kommen sollte, und 300 Meilen weiter als ich jetzt bin, kaufte er mich los für 29 Pfd. Sterling baares Geld; und sorgte für mich als ein rechter Bruder, denn er hat nicht umsonst so oft nach Deutschland geschrieben. Mein Bruder Johann nahm mich mit bei meinen Bruder Jakob auf Paramatta, dort blieb ich und meine Familie 8 Tage, wo wir herzlich von meiner Schwägerin empfangen wurden, es ist ein sehr schöner Platz. Auch Joh. Jung von Hattenheim ist bei ihm. Mein Bruder Johann machte nach Haus und machte mit meinem Herrn Contract und kam

den 9. Tag retour mit 2 Pferden und holte uns ab, auch hätte ich bei meinem Bruder Jakob seinem Herrn bleiben können, als Gärtner, das konnte ich aber nicht, mein Bruder Johann brachte mich in seinen Platz, wo er 12 Jahre war. Ich wohne in demselben Haus, habe denselben Garten, bin Oberaufseher über die Weinberge und Keller. Ich habe das Jahr 30 Pfd. Sterl., wöchentlich 20 Pfd. Mehl, 15 Pfd. Fleisch, 3 Pfd. Zucker und ½ Pfd. Thee, eine frischmelkende Kuh bekam ich gleich sammt dem Kalb von dem Herrn, und jeden Tag eine Flasche Wein, welches alle Leute bei uns haben, die im Weinberg arbeiten, dessen 6 Mann sind; auch ist der Thomas Schibb von Eltville bei mir, wohnt neben mir und ist ein fleißiger Mann, und sehr still, so seine Frau läßt seine Eltern grüßen, wird mit Nächstem auch schreiben, so liebe Eltern und Geschwister ist es mir mit meiner Frau und Kindern recht wohl zu Muth; wir sind alle recht gesund und vergnügt. Meine liebe Frau ist jetzt so dick und fett, daß ich gar nicht weiß, was ich sagen soll, sie kann hier Rindfleisch essen und Wein trinken, gleich einem Drescher, so meine Kinder, der Bernhard geht in die Schule, und die Anna ist sehr groß, der Andreas ist so groß und fett, als er dick ist, spricht englische Wörter, daß ich mich bald todt lachen muß, und mein Bruder Johann ist sein Walles Oehm, spielt Klickerges mit ihm. Aber nun darf ich nicht vergessen, daß uns der liebe Gott einen Sohn schenkte, den 18. Juni 1849 ganz ohne Mühe, dieser wurde getauft, mein Bruder Johann ist Pathe, und seine liebe Frau ist Goth, welche uns alle auf das freundlichste empfing, als wir ankamen. Ja sie gab uns Hühner, Enten, Gänse, Bienen, ein Pferd und einen Karren, eine Kuh, alles was er versprochen hatte, er würde mir noch mehr gegeben haben, wenn er nicht gerade sich hätte Eigenthum gekauft, da konnte er nicht weiter gehen, es war gewiß schon genug von einem Bruder und Schwägerin. Er hat jetzt 100 Morgen Land, worauf ein Haus steht, ein schöner Garten und sonst noch allerhand Gebäulichkeiten darauf stehen, für sein Geschirr, denn er hat 8 Pferde, wovon 3 tragbar sind, 6 Ochsen zum Ackern, 6 Kühe und Federvieh aller Art, er ist ein reicher Mann. Er hat jetzt gesäet: 14 Morgen Waizen, der sehr schön steht, 6 Morgen Gerste, 4 Morgen Hafer, 4 Morgen Heukleh, das andere ist Waldung, wo das Vieh das ganze Jahr auf der Waide geht. Einen Knecht, eine Magd. Fährt jetzt mit der Kutsche in die Kirche, in Deutschland wißt Ihr noch, fuhr er mit dem Trollkarren in den Wald; jetzt reuet es erst meine Frau, daß wir nicht

ſchon früher hierher gereiſt ſind, dann wäre es beſſer, aber ich denke doch, denn mein Bruder kauft dieſes Jahr noch 50 Morgen Land zu ſeinem, einſtweilen für mich, denn der Morgen koſtet 3 Pfd. Sterl., d. h. ohne ein Haus darauf, meinem Bruder ſein Gut koſtet 300 Pfd. Sterl. ohne ſein Vieh und alles Geſchirr; jetzt denke ich an den Hrn. V. Bader, der zu mir und meiner Schwiegermutter ſagte, im Pellet, wenn der Stein ein ſparſamer Mann iſt, ſo iſt er in 12 Jahren reicher, als der reichſte Bürger, ja er hat recht. Die beiden Juſtus und beiden Beckhaus und Johann Kremer ſind nicht weit von mir, ich kann jeden Sonntag bei ſie und ſie bei mich gehen.

Liebe Eltern und Geſchwiſter beiderſeits, ich wünſchte nur, daß Sie alle hier wären, hier kann man zu etwas kommen, aber in Deutſchland, wie ich hörte von meinem Herrn, da gehts ſchön daher, über die Religion, hier ſolltet ihr ruhige Tage haben und vollkommen zu leben, meine Kinder ſind Fleiſch überdrüſſig, hier wachſen die Getreide ohne Mühe. Obſt aller Art in Ueberfluß, ich habe ein Schwein, wo ich mit Melonen Feigen, Pfirſing und Quitten füttere, ich habe 4 Hunde an meinem Haus, die freſſen mehr Fleiſch, als manche Haushaltung; für dieſe bekomme ich jeden Samſtag gebracht mit einem Karren, dieſe gehören dem Herrn, dem 1000 und abermal 1000 Kühe, Ochſen und Pferde auf der Waide laufen das ganze Jahr, hier iſt kein Kuhſtall wie bei Ihnen, die melkende Kühe kommen von ſelbſt, ſo die Kühe, die Kälber machen, im Freien iſt Niemand dabei, ſo die Pferde. Hier iſt es anders, das iſt eine neue Welt. Ein Paradies, hier fließt wahrhaftig Milch und Honig, denn es ſind viele da, denen er noch gar nicht ſchmeckt. Die Schuhmacher machen hier gute Geſchäfte, noch beſſer die Gerber, denn hier iſt eine Art Bäume, die man Riveroak nennt, wo die Loh beſſer iſt, als die Eiche, und herrliches Bachwaſſer, wo ich wohne, da fließt der Bach vorbei, wunderſchön, es ſoll ſich Niemand gereuen laſſen ſich auf den Weg zu machen, iſt er einmal hier, ſo iſt er ein glücklicher Menſch. Nun du Bruder Andreas, Du Schwager Adam und Du Schwager Balthaſar macht Euch auch auf die Reiſe, und kommt hierher, fürchtet Euch nicht vor dem Waſſer; ja es iſt Meer; nun der Duſcheit iſt verſoffen auf dem Rhein und kein Menſch wußte noch nicht wo. Was Gott halten will, läßt er noch nicht einmal ſinken. Findet ſich einmal eine Gelegenheit dar O! ſo kommt doch. Wir warten Eurer, ja die Roſen blühen ſo lang für mich ſo lange für Euch. Ihr andern Herrn Schwäger ſeid auch herzlich

willkommen, ich ſage aber Ihr ſeid Sch . . . . . l, habt kein Courage, ja zum Voraus Ihr alte Eltern ſowohl meine, als die von meiner Frau, tröſtet Euch herzhaft, vergießt nicht mehr ſo viele Thränen um Eure Kinder, dieſe ſind recht gut daran, ich weiß wohl, daß es kränkend iſt, und noch kränkender war, bei der Abreiſe, verzeihet uns nochmals unſere begangene Fehler aller Art, mit einem Blick gegen den Himmel. Ich verzeihe Euch, obſchon mein Vater ſo unartig von mir ſprach, in den Wirthshäuſern, es iſt ein alter ſchwachſinniger Mann, wer ſein Kind ſchimpft, ſchimpft ſich. So meine Schweſter ſchickte auch einen Brief nach, welches nicht nöthig war, gegen mich. Ich habe ihn geleſen, verziehen, und nochmals viel Glückwünſche. Sie liebe Schwiegereltern, ſein Sie doch ſo gut, und geben doch den Brief zu leſen unſern Angehörigen, den geiſtlichen Herren von Erbach, Barbeler und Krähel von Neudorf, und ſonſt noch gute Freunde. Sodann wünſchte ich, daß auch der Brief auf den Hof Trais bei den Herrn B. und dem Hrn. Verwalter Pitz und dem Heinr. Foß zu leſen komme, denn der Heinrich verſprach mir, er wolle nachkommen, wenn er gute Nachricht bekäme. Sie alle ſein herzlich gegrüßt auf dem Hof. Heinrich, ich ſage Ihnen die Wahrheit, als ein Freund, folgen Sie mir nach. Sie können wahrhaftig die beſten Geſchäfte machen, im Ackerbau, gerade bei meinem Herrn, der wünſcht einen Säemann zu haben. Sie werden ſehr gut, ja viel beſſer bezahlt, als in Deutſchland, nur müſſen Sie den weſtphäliſchen Pflug mitbringen, oder das Modell. Hier ſind Pflüge ohne Räder, zum lachen anzuſehen. Beſchlagen ſind ſie gleich den Weſtphäliſchen, das Rüſter auf einer Seite feſt gemacht, aber 2 Arme nach hinten, verlaſſen Sie ſich auf mich. Sie auch Hr. Kohlfaaß, die Gerber werden am ſchnellſten reiche Männer, die Häute ſind ſehr wohlfeil, Niemand aber, der ſie bearbeitet. Das beſte Waſſer und Loh dazu iſt hier. Bringen Sie Leute mit ſich und folgen mir. Einen freundſchaftlichen Gruß. Auch kann man gerade neben meinem Bruder Johann noch 60,000 Morgen Land zu kaufen bekommen, d. h. noch nicht bebaut, aber ſehr gutes Land, den Morgen zu 1 Pfd. Sterl. Auch kann man große Güter lehnen, auf lange Jahre, wer nur die Zinſen bezahlt, kann es ewig behalten, ſo ſind Geſchäfte zu machen auf alle Art.

Nun will ich die Behandlung vom Weinberg vornehmen im Allgemeinen: 1) Er iſt angelegt 4½ auch nur 4 Fuß breit die Zeile, 3 Fuß der Länge nach, 1 Fuß ſteil, er hat die Form eines Johannes Trau-

benſtocks, der Stamm iſt 2 Fuß hoch von der Erde, auch nur 18 Zoll meiſtens. Dann geht die Kron an, in der Mitte hohl gleich eines Keſſels, 10, 11 und 12 knöthig, ja nachdem der Stock alt oder jung iſt. Drei Augen lang ſteht. Die 2 erſten ſind geſchnitten, der andere iſt geheftet. Hier wird nicht gegiebelt. Die Reben werden oben angebunden mit Simſen, die Hälfte rechts, die Hälfte links, ſo hängen die Trauben alle im Schatten und werden ungeheuer groß. Ich würde rathen die Probe davon zu machen, an einige Stöcke, der Querſtrich iſt ein Rohr, welches Pampu heißt, wächſt hier in Menge, und hält 15 Jahre länger. Mein Herr hat 30 Morgen Weinberg, und hat 20,000 Gallons Wein gemacht, nach deutſchem Maaß 112 Stück, könnt Euch denken, daß es hier Wein giebt, und iſt im Begriff noch mehr zu machen, aber den beſten Rießling, das iſt ſein Liebling; hier ſind mehr Sorten Trauben, ich weiß ſie gar nicht all zu nennen; als ich hierher kam, hatte ich noch 2 Tage Weinleſe, da machte ich und meine liebe Frau und Kinder ganz große Augen, als wir die Trauben ſahen, ſo groß und gut, ja ich machte mir noch ½ Ohm Wein wo die Trauben hängen blieben, und meine 3 Kinder haben ſich fett geſſen daran, das war eine Kur für uns, läßt ſich leicht denken, und wäre Sebaſtian Meyer das Hänschen mitgefahren, ſo wäre er auch bei meinen Herrn gekommen, hätte einen großen Lohn erhalten. Er hat bis jetzt noch keinen ganz guten Kiefer, ich würde dem Nachbar Holzſchüler rathen zu kommen, ohne alle Umſtände, und bringe meinen Bruder Andreas ſammt ſeinem Gretchen mit. Er wird gut daran ſein, beſſer, als in dem Markobrunnen gegraben.

Nun liebſte Eltern beiderſeits, ſo auch ihr Geſchwiſter alle, ja Freunde, aber auch Sie Hr. Lehrer Löw und Hr. Lehrer Weſtenberger. Ihr Chor Sänger alle, ja ſeid von Herzen tauſendmal gegrüßt, ich dachte ſchon ſehr oft an Euch Sänger. Auch habt ihr die beſte Sängerin verloren, die Anna Schick, auch ſie iſt glücklich angekommen, wäre mein Herr eine halbe Stunde eher auf das Schiff gekommen, ſo wäre ſie bei uns gekommen, nun iſt ſie in Maitland, wie es ihr geht, weiß ich nicht, mein Bruder Jacob war auf dem 2. Schiff geweſen, aber da waren ſehr ſchöne Weinbergsleute beiſammen. Ich denke nun, ich hätte genug geſchrieben und ſchrieb noch mehr, wenn ich noch Papier frei hätte. Liebe Eltern und Geſchwiſter, ich hoffe, daß ich doch gleich Antwort erhalte, wie es mit Ihnen ſteht, und was aus der Freiheit geworden iſt.

willkommen, ich sage aber Ihr seid Sch . . . . . l, habt kein Courage, ja zum Voraus Ihr alte Eltern sowohl meine, als die von meiner Frau, tröstet Euch herzhaft, vergießt nicht mehr so viele Thränen um Eure Kinder, diese sind recht gut daran, ich weiß wohl, daß es kränkend ist, und noch kränkender war, bei der Abreise, verzeihet uns nochmals unsere begangene Fehler aller Art, mit einem Blick gegen den Himmel. Ich verzeihe Euch, obschon mein Vater so unartig von mir sprach, in den Wirthshäusern, es ist ein alter schwachsinniger Mann, wer sein Kind schimpft, schimpft sich. So meine Schwester schickte auch einen Brief nach, welches nicht nöthig war, gegen mich. Ich habe ihn gelesen, verziehen, und nochmals viel Glückwünsche. Sie liebe Schwiegereltern, sein Sie doch so gut, und geben doch den Brief zu lesen unsern Angehörigen, den geistlichen Herren von Erbach, Barbeler und Krähel von Neudorf, und sonst noch gute Freunde. Sodann wünschte ich, daß auch der Brief auf den Hof Trais bei den Herrn B. und dem Hrn. Verwalter Pitz und dem Heinr. Foß zu lesen komme, denn der Heinrich versprach mir, er wolle nachkommen, wenn er gute Nachricht bekäme. Sie alle sein herzlich gegrüßt auf dem Hof. Heinrich, ich sage Ihnen die Wahrheit, als ein Freund, folgen Sie mir nach. Sie können wahrhaftig die besten Geschäfte machen, im Ackerbau, gerade bei meinem Herrn, der wünscht einen Säemann zu haben. Sie werden sehr gut, ja viel besser bezahlt, als in Deutschland, nur müssen Sie den westphälischen Pflug mitbringen, oder das Modell. Hier sind Pflüge ohne Räder, zum lachen anzusehen. Beschlagen sind sie gleich den Westphälischen, das Rüster auf einer Seite fest gemacht, aber 2 Arme nach hinten, verlassen Sie sich auf mich. Sie auch Hr. Kohlfaaß, die Gerber werden am schnellsten reiche Männer, die Häute sind sehr wohlfeil, Niemand aber, der sie bearbeitet. Das beste Wasser und Loh dazu ist hier. Bringen Sie Leute mit sich und folgen mir. Einen freundschaftlichen Gruß. Auch kann man gerade neben meinem Bruder Johann noch 60,000 Morgen Land zu kaufen bekommen, d. h. noch nicht bebaut, aber sehr gutes Land, den Morgen zu 1 Pfd. Sterl. Auch kann man große Güter lehnen, auf lange Jahre, wer nur die Zinsen bezahlt, kann es ewig behalten, so sind Geschäfte zu machen auf alle Art.

Nun will ich die Behandlung vom Weinberg vornehmen im Allgemeinen: 1) Er ist angelegt 4½ auch nur 4 Fuß breit die Zeile, 3 Fuß der Länge nach, 1 Fuß steil, er hat die Form eines Johannes Trau-

benſtocks, der Stamm iſt 2 Fuß hoch von der Erde, auch nur 18 Zoll meiſtens. Dann geht die Kron an, in der Mitte hohl gleich eines Keſſels, 10, 11 und 12 knöthig, ja nachdem der Stock alt oder jung iſt. Drei Augen lang ſteht. Die 2 erſten ſind geſchnitten, der andere iſt geheftet. Hier wird nicht gegiebelt. Die Reben werden oben angebunden mit Simſen, die Hälfte rechts, die Hälfte links, ſo hängen die Trauben alle im Schatten und werden ungeheuer groß. Ich würde rathen die Probe davon zu machen, an einige Stöcke, der Querſtrich iſt ein Rohr, welches Pampu heißt, wächſt hier in Menge, und hält 15 Jahre länger. Mein Herr hat 30 Morgen Weinberg, und hat 20,000 Gallons Wein gemacht, nach deutſchem Maaß 112 Stück, könnt Euch denken, daß es hier Wein giebt, und iſt im Begriff noch mehr zu machen, aber den beſten Rießling, das iſt ſein Liebling; hier ſind mehr Sorten Trauben, ich weiß ſie gar nicht all zu nennen; als ich hierher kam, hatte ich noch 2 Tage Weinleſe, da machte ich und meine liebe Frau und Kinder ganz große Augen, als wir die Trauben ſahen, ſo groß und gut, ja ich machte mir noch ½ Ohm Wein wo die Trauben hängen blieben, und meine 3 Kinder haben ſich fett geſſen daran, das war eine Kur für uns, läßt ſich leicht denken, und wäre Sebaſtian Meyer das Hänschen mitgefahren, ſo wäre er auch bei meinen Herrn gekommen, hätte einen großen Lohn erhalten. Er hat bis jetzt noch keinen ganz guten Kiefer, ich würde dem Nachbar Holzſchüler rathen zu kommen, ohne alle Umſtände, und bringe meinen Bruder Andreas ſammt ſeinem Gretchen mit. Er wird gut daran ſein, beſſer, als in dem Markobrunnen gegraben.

Nun liebſte Eltern beiderſeits, ſo auch ihr Geſchwiſter alle, ja Freunde, aber auch Sie Hr. Lehrer Löw und Hr. Lehrer Weſtenberger. Ihr Chor Sänger alle, ja ſeid von Herzen tauſendmal gegrüßt, ich dachte ſchon ſehr oft an Euch Sänger. Auch habt ihr die beſte Sängerin verloren, die Anna Schick, auch ſie iſt glücklich angekommen, wäre mein Herr eine halbe Stunde eher auf das Schiff gekommen, ſo wäre ſie bei uns gekommen, nun iſt ſie in Maitland, wie es ihr geht, weiß ich nicht, mein Bruder Jacob war auf dem 2. Schiff geweſen, aber da waren ſehr ſchöne Weinbergsleute beiſammen. Ich denke nun, ich hätte genug geſchrieben und ſchrieb noch mehr, wenn ich noch Papier frei hätte. Liebe Eltern und Geſchwiſter, ich hoffe, daß ich doch gleich Antwort erhalte, wie es mit Ihnen ſteht, und was aus der Freiheit geworden iſt.

Die Adreſſe iſt nemlich direkt:

An Joſeph Stein. Oberſeher der Weinberge bei Herrn William und James Macarthur (Member Concil, in Neu-Süd-Wallis: Camden.

Liebe Eltern und Geſchwiſter, ich muß auch paar Zeilen an Euch zuſchreibe, ich wünſche Ihr wäret alle bei uns, und ich wünſche Du Bruder Balthaſer und Adam Ihr thätet euch nicht lange beſinnen und kämet zu uns, dann hier kann man ſagen, man hat es gut, nicht allein gut, ſondern ſehr gut, und du Bruder Georg, Du mit deiner lieben Frau, Du Bruder Kaspar mit deiner Familie, Ihr thätet gute Geſchäfte machen, als Gärtner, auch bei unſerm Herrn, und ich grüße Euch alle herzlich vielmal Eltern und Geſchwiſter, ich lebe in der Hoffnung auf baldige Antwort zu ſchreiben, und denket nicht, daß von dieſem Brief etwas gelogen wäre, es reuet mich jetzo erſt, daß ich nicht früher hierher gereiſt bin, wir ſind Gott ſei Dank ſehr geſund und vergnügt, ich habe hier in der kurzen Zeit wahrhaftig mehr Wein getrunken, als in Deutſchland im Jahr, dies beglaubigt die Unterſchrift von mir und meiner Kinder.

Eva Stein.

Bernhard Stein, Anna Stein, Andreas Stein.

Joſeph Stein ein kleines Blatt liegt noch in dieſem Brief, wo noch Vieles enthält.

Joſeph Stein.

Nu liebe Leſer ich möchte doch auch noch ein wenig ſchreiben von dem Klima, in dieſem Land iſt recht geſund zu leben. Es war die Zeit, die ich hier bin, das gewünſchte Wetter. Nemlich: es war Winter 2½ Monat, wo es recht ſchön kalt war, ich habe Eis gefunden, an meinem Haus ſo dick möcht ich ſagen, als ein Schreibfederkiel, denn ich wohne in einem Thal, auf dem kleinſten Hügel iſt nichts davon zu ſehen. Scheint die Sonne aber nur eine Stunde, ſo iſt das ſchönſte Wetter, ja ſehr ſchöne Regengüſſe fallen, und jede Nacht in dem Frühjahr, ſo im Sommer ungeheurer Thau, das macht das Land fruchtbar, ja es iſt das herrlichſte Land, für Wein und Produkte aller Art.

Im Sommer wird es aber heiß werden, denn mein Herr ſagte mir, im letzten Sommer ſeyen 94 Grad Hitze geweſen, d. h. engliſch, es iſt eine Differenz zwiſchen dem Deutſchen, doch iſt auch auf manchem Platz zu befürchten, daß die Weinſtockslotten verfrieren, kurz vor Sonnenaufgang, im Monat Okt., jetzt fängt er an und rückt ſchnell vor, gerade ſichtbar, iſt er einmal einen Fuß lang, ſo kann man alle Tage aufheften,

ſo ſchnell gehts. Einmal wird der Weinſtock gegraben, nachher nur geſchauffelt und krangehalten, ſo braucht man ſich nicht zu krüpeln, wie in Deutſchland; regnet es 8 Tage, ſo bekommt man ſeine Bezahlung, und das wöchentlich, das iſt gewiß ein ſchönes, auch in 3 Wochen, kommt der Herr manchmal in den Weinberg und ſchaut ſich um, dann ſpricht er von allerhand Begebenheiten, und geht dann wieder nach Haus, ſo hat er mir am 18. Sept. erzählt, daß es in ganz Deutſchland ſehr ſchlecht zuging, d. h. 1. die römiſch katholiſche Religion würde Noth leiden, ja ſelbſt den Papſt wollten, oder hätten ihn vertilgt, vielleicht gar ſchon getödtet. Das wäre ein hartes Begehen für junge und alte Leute, ja für die Geiſtlichkeit. 2) daß in Mannheim das Parlament geſtürzt worden von Bürgern, und in andern Städten. 3) daß der Dän ganz ruinirt ſey von den Deutſchen, hauptſächlich von Naſſau und Sachſen. O! ihr geplagte Menſchen in Deutſchland, wenn es ſo iſt, dann bin ich erſt recht dem Krieg ſo der Armuth aus dem Weg gegangen. Hier lebt man recht ruhig, ohne Krieg, auch an Abgabe iſt nicht zu denken.

Von Herzen wünſchte ich, die Meinigen ſo die meiner lieben Frau Eltern und Geſchwiſter wären alle hier, dann hätten ſie keine ſo unruhige Tage wie jetzt. Der liebe Gott wolle ſeinen Segen ſpenden, und doch wieder auf einen guten Weg Friede machen, denn er iſt der Herrſcher der Welt, der auch alles weiß, zu welchem Ziel und Ende es gereichen ſoll.

Jetzt will ich ſchließen, und alle guten Freunde, von allen Seiten, ja die Eltern und Geſchwiſter von Herzen tauſend und tauſendmal grüßen. Der erſte und letzte Buchſtabe umarme Euch alle herzlich in der Hoffnung, das nächſte Jahr mehr zu ſchreiben. Ich habe hier beſſer Kirchweihe gehalten als in Deutſchland, ja bei meinem Bruder, auch dieſer läßt alle gute Freunde, Eltern und Geſchwiſter grüßen vielmals.

Joſeph Stein.

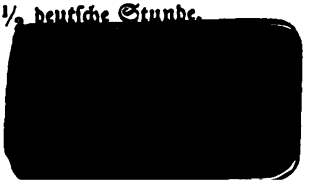
Brief des Johannes Juſtus an ſeine Eltern, Chriſtoph Stahl, und andern Freunde in Erbach am Rhein.

Wiefenho, Camden, 12. Auguſt 1849.
b. Sydney.

Liebe Mutter, Schwiegermutter, Geſchwiſter, und beiderſeits gute Freunde.

Ich bin nun bereits 4 Monate in Auſtralien, nun treibt mich der Gedanke Euch zu ſchreiben. Ich will Euch benachrichtigen, daß ich und meine Frau geſund und wohl bei meinem Vetter auf dem Gute des Herrn Charles Cowper, angekommen bin. Unſere Reiſe war nicht ſo lang aber beſchwerlich, beſonders für Leute mit Kinder. Wir ſind von London abgefahren den 6. und von Graveſend einer engliſchen Stadt 24 Meilen von London den 10 Dec. Die erſten 3 Wochen hatten wir keinen guten Wind und wurden von dem Sturm bald vorwärts bald rückwärts auf dem biskaiſchen Meere zwiſchen Spanien und Frankreich herumgetrieben. Da wurden die Leute wieder ſeekrank, aber ich und meine Frau nicht, wir waren immer geſund und wohl, das wären böſe Weihnachten. Aber mit dem neuen Jahr 1849 wurde es ganz anders, wir bekamen guten Wind und waren den 2. Jan. ſchon in der Gegend bei Liſſabon in Portugal. Den 3. in Gibraltar, den 4. ſahen wir ſchon die berühmte Inſel Madeira, ſo genau, daß man mit einer Flinte hätte hinſchießen können. Den 6. ſahen wir 2 kanariſchen Inſeln auch ſehr nahe Palma und Ferro. Den 10. fiel der Anker an der Portugieſiſchen Inſel Sanct Antony, hier wurde Waſſer und Lebensmittel für Vorrath gefaßt. Die Paſſagiere ſind da hinübergefahren und haben den Portwein erprobt die Flaſche 36 kr. Auf der Inſel St. Antony wohnen arme ſchwarze Leute, aber gutmüthig, auch weiße Portugieſen. Den 14. ſind wir wieder abgefahren, und kamen den 25. auf Peter und Paul unter die Linie. Da hatten wir 25 Grad Hitze mit Gewitter und wenig Wind. Faſt täglich ſahen wir Schiffe, auch Fiſche, aber nicht einen Wallfiſch, der ſchwerſte Fiſch, den wir geſehen haben, war ungefähr 2 Ctr. ſchwer. Die haben die Matroſen mit Angeln gefangen. Die Faſtnacht wurde auch gehalten, da haben ſich Paſſagiere und Matroſen maskirt und bekamen alle Branntwein. Den 18. Febr. waren wir bei Kap der guten Hoffnung, da hofften wir

Sturm, wir bekamen aber guten Wind und waren ſchon den 9. März an der Inſel St. Paul, Nachts, ſonſt hätten wir ſie geſehen. Da kamen 4 Schiffe beiſammen, 2 nach Sydney und eins nach Calkutta in Oſtindien. Die 2 Schiffe nach Auſtralien hatten engliſche Auswanderer, eins mit 250 Mädchen, welches 4 Wochen früher von London abgefahren iſt. Das andere iſt 14 Tage ſpäter abgefahren. Von da haben wir ſie nicht mehr geſehen, ſind aber auf einen Tag in den Hafen von Sydney eingelaufen, und noch ein Schottländer Schiff mit Auswanderer. das waren 4 Schiffe mit 1000 Auswanderer, jedes 250, auf ein Tag. Den 29. März waren wir an der Baß-Street zwiſchen Van Diemens Land und Auſtralien. Da ſahen wir viele große und kleine Felſen aus dem Waſſer hervorragen. Auf den großen wurden Laternen gebrannt. Jetzt hatten wir noch 3 Tagreiſen nach Sydney aber keinen Wind. Den 3. April hatten wir noch 120 engliſche Meilen, ungefähr 50 Stunden nach Sydney, da ſagte der Kapitain Abends 8 Uhr, welcher ein betagter Mann war, und deutſch ſprechen konnte, noch 12 Stunden guten Wind, vom Beſten ſind wir um 9 Uhr morgen früh am Leuchtthurm von Sydney, der ſteht an der Port. Auf einmal kam ein Gewitter mit gutem Wind um 9 Uhr Abends, und mit 24 Segel beſpannt ging unſer 3 Maſter nach Sydney. Den 4. April morgens 7 Uhr ſahen wir Feſtland. Um 9 Uhr waren wir am Leuchtthurm. Der Hafen erſtreckt ſich 9 engl. Meilen ins Land ungefähr 3½ Stunden, ſo weit iſt vom Leuchtthurm nach Sydney. Der Leuchtthurm iſt ein Zeichen Nachts für Schiffe, aber auch ein Telegraph von da, wenn ein Schiff kommt, wiſſen ſie es ſchon in 5 Minuten in Sydney und in Paramatta, 15 engl. Meilen von Sydney. Mittags 2 Uhr fiel der Anker vor Sydney. Ein wunderſchöner Hafen, Sommers und Winters mit grünem Gebüſch und ſchönen Landhäuſern umgeben. Auf der Reiſe ſind 4 Kinder geſtorben, 7 geboren und 11 paar kopulirt worden. Einen deutſchen Doctor hatten wir auf dem Schiffe, nemlich einen Braunſchweiger. Sonntags hatten wir Gottesdienſt, und da mußte jeder reinlich gekleidet ſein, und jeden Sonntag bekamen wir Brantwein, die Weiber ſowohl wie die Männer, und alle Tage war faſt Muſik. An Lebensmittel und Waſſer hat es uns auch nicht gefehlt, denn wir hatten über 100 Stück Waſſer in unſerm Schiffe, in Sydney wurden noch 44 Stück ausgepumpt. Unſer Schiff war ſehr groß und machte 12 engliſche Meilen in einer Stunde, das ſind ungefähr 4½ deutſche Stunde.



Mittwoch in der Charwoche ſind wir angekommen, und grünen Donnerſtag kam Johann Stumpf, Jacob und Johann Stein auf's Schiff. Wir haben ſie gleich gekannt, Charſamſtag kam mein Vetter, mit ſeinem Hrn. Bruder aufs Schiff und haben uns abgeholt, Mittags um 1 Uhr. Es hat ihn Niemand gekannt, er mich auch nicht. In Sydney waren wir noch bis 5 Uhr Abends, da haben wir gegeſſen und engl. Bier getrunken, da hatte ich einen kleinen Rauſch. Um 5 Uhr ſind wir weggefahren auf einem Wagen noch 12 engl. Meilen ausſeits Sydney circa 5 Stund. Da ſind wir in einem Wirthshaus übernacht geblieben. Oſtern Sonntag Abends 6 Uhr kamen wir nach Haus. Unſer Herr hat uns recht wohl empfangen und gaſtirt mit Eſſen und Trinken. Guter ſelbſtgezogener Madeira-Wein. Schon von Sydney hatte er ſich 24 Gulden koſten laſſen, für Eſſen und Trinken, was er meinem Vetter mitgegeben hatte. Unſer Herr iſt Member of Council, ſo viel wie Landſtände bei uns, ein ſehr geehrter, braver Mann, iſt immer in Sydney im Conſulat und kommt alle Sonntage nach Haus. Madame und Kinder ſind auf dem Haus. Meine Frau iſt ſehr geehrt von der Madame und Kinder, und arbeitet oft auf dem Haus, faſt jede Woche 2 Tage, einen Tag waſchen und einen Tag bügeln, dann bekommt ſie pr. Tag 2 Schilling fl. 1 12 kr. Unſer Herr hat 6 Morgen junge Weinberge, macht aber noch 10 Morgen, einen Garten von 2 Morgen, mit allerlei Obſtbäume, Feigen, Orangen, Pfirſich, Melonen. Das iſt unſere Arbeit, ich wohne im Garten, und der Weinberg iſt neben dem Garten, ſehr guter Letchboden, der Garten jedoch ſandig. Wir ſind 8 Deutſche, nicht weit von einander. Ich und mein Vetter, Heinrich Beckhaus und Baptiſt Beckhaus wohnen nicht weit von einander, bei Johann Stein habe ich ¾ Stunden, bei Joſeph Stein und Schipp von Eltville 1¼ Stund und bei Joh. Kremer 1½ Stunden. Wir ſehen uns faſt alle Sonntage in der Kirche, ½ Stunde haben wir in das nächſte Ort Camden mit 3 Kirchen, eine katholiſche, 1 engl. und eine evangeliſche, 3 Kramläden und 3 Wirthshäuſer. Nach Campbelltown haben wir 2½ Stunden, ein Städtchen, nach Sydney 16 Stunden. Es iſt eine ſehr gute Gegend für den Weinſtock, alle Jahr viel und ſehr gut, beſſer wie unſer 46er. Der Weinberg wird ſo behandelt wie bei uns, nur nicht ſo geſchnitten, lauter Gnet, ein alter Weinberg bekommt der Steil 5 bis 12 Gnet, wie ein Korb, aber der Stock hat nur 1 Steil. Man hat über 100 Sorten Weinſtöcke, am beſten gerathen für Wein, der Madeira, Riesling, und

Aſſmanshäuſer Kleebrod. Das giebt vorzüglich guten Wein. Getreide wird nichts gezogen, wie Waizen, und viel und wohlfeil. Der Buſhel Waizen, das ſind 65 Pfd. koſtet fl. 2, 42 kr. Das giebt 50 Pfd. Mehl. Brod wie Kuchen. Auch wird Gerſte für Schweine und Hafer und Welſchkorn für Pferde gezogen. Rindvieh geht Tag und Nacht auf der Weide, auch die Pferde. Kartoffeln kann man 2mal im Jahr ziehen. Alle Gemüſe wie bei uns hat man, Weiskraut, Bohnen, gelbe Rüben, Erbſen und was zu denken iſt, und ſchöner wie bei uns. Der Weinbau trägt mehr ein, wie der Ackerbau. Die Flaſche Wein koſtet 18 und 36 kr., das iſt aber nicht der beſte, und kleine Flaſchen. In einem Morgen tragbaren Weinberg macht man 2 Stück Wein, alle Jahre. Es iſt auch alles nicht mehr ſo theuer. 100 Pfd. Mehl koſten fl. 6. — 1 Pfd. Fleiſch $4\frac{1}{2}$ kr., Rindfleiſch, Hammelfleiſch 6 kr. Schweinefl. 6 kr. 1 Pfd. Kaffee 15 kr., Kochzucker 6 kr., weißer Zucker 20 kr. Kandiszucker fl. 1 12 kr. Ein paar Hoſen fl. 4 u. 5. — ein Hemd fl. 1 48 kr. ein paar Schuhe fl. 5 — ein paar Stiefel fl. 12 — und das Leder iſt ſo wohlfeil, daß an ein paar Schuh das Leder nur fl. 1 koſtet. Denn eine Ochſenhaut gilt nur fl. 1 30 kr. und iſt in 4 Wochen gar, ſo hat man eine gute Lohrinde an den Bäumen. Es ſind ſchon Wettungen gemacht worden, in 2mal 24 Stunden aus einer Haut ſchon ein paar Schuh zu machen. 25 Pfd. Salz 45 kr. Dann hier wird das feine Salz gegraben. Weibliche Kleidung iſt wohlfeiler wie bei uns. Das Holz hat man umſonſt, vor den Häuſern iſt Wald, wo das Vieh weidet, unterbrochen mit Aecker und Wieſen. Das Gut iſt ſehr wohlfeil, der Morgen koſtet fl. 24 — bis fl. 36. — und weiter im Land fl. 12. — Die Hügel ſind fruchtbarer wie das Thal. Und es iſt nicht ſo, wie ſie es zu Haus geſagt haben, man könnte kein Gut kaufen. Wenn man nur Geld hat, bekommt man genug. Johann Stein hat ein Gut von 100 Morgen mit einem Haus dabei für fl. 3180 — blank bezahlt, das iſt wahr. Aber die Leute ſollen nur nicht glauben, daß man hier alles Geld mit Schuh zuſammenſcharren kann, wer ſich erſparen will, muß arbeiten. Zu eſſen und zu trinken hat man genug, überflüſſig auch bei weniger Arbeit. Ich arbeite hier wie zu Haus, ich weiß auch warum, und thue es gern, wer keine Kinder hat, kann ſich ein fleißiger Mann jährlich fl. 100 ſparen, wer Kinder hat, kann mit der Hälfte verliebt nehmen. Wer aber herein käme und viel Geld mitbringt und Weinbau anlegte, der könnte in wenigen Jahren ein ſchönes Geld machen. Johann Stumpf hat ſich auch

schon ungefähr fl. 800 gespart, und ausgelehnt. Die Weiber haben es am besten hier, das sind Gräfinnen, keine Arbeit im Feld, und tag und täglich den Hut auf. Unser Herr hat uns Gut gegeben, so viel als wir bebauen wollen, dürfen uns eine Kuh und auch ein Schwein halten. Da kann ich mir mehr Gemüß ziehen, als ich brauche, ich habe allein 1/4 Morgen Kartoffeln gesezt. Eine Kuh kostet fl. 30 und 36. — 100 Pfd. Kartoffeln fl. 3. —, es wird alles aufs Pfd. gekauft. Gesetze und Rechte sind sehr gut, besser wie bei uns, wer ein Stück Vieh stiehlt, 14 Jahre Zuchthaus. Sonst Kleinigkeiten 7 Jahre und das ist recht. Die Zuchthäuser sind nicht so voll, wie bei uns, die Furcht hütet den Wald. Der Sonntag wird besser gefeiert, wie bei uns. Sonntags ist alles ruhig, alle Läden, der Krämer, der etwas verkauft, es kommt heraus fl. 60 Strafe. So auch die Wirthshäuser, auch keine Musik darf sein, und kein Kartenspiel darf sein Sonntags. Alles Werktags, denn das 3. Gebot „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest, halten die Engländer heilig, und das ist auch recht. Noch darf keiner auf die Jagd gehen. Die Geldsorten sind 1 Pfund fl. 12. — 1 Schilling 36 kr. und ein Penny 3 kr. Ich will meinen Brief beendigen, in der Hoffnung daß mein Schreiben Euch noch bei guter Gesundheit antrifft. Grüßet mir alle gute Freunde auch alle meine Kameraden. Meine gute alte Großmutter, was wird sie wohl machen, es vergeht kein Tag, wo ich nicht an sie denke. Den Brief schickt nach Mainz bei meine Geschwister Evchen und Nannchen. Einen Gruß an Phil. Krahn, Joh. Koch, Franz Holz, Peter Jonas, Joseph Krahn, Peter Buffier, Joseph Kremer, Friedr. Reß und Sebastian Deuter. Jetzt wirds Schweizerlied nicht mehr so oft gemacht.

Ich muß Euch noch etliche Kleinigkeiten mittheilen, Jacob Koch ist 16 Stunden von mir, bei dem Wenz von Hattenheim, bei einem Herrn Namens Taylor in Maitland. Das zweite Schiff ist auch glücklich angekommen. Ich war nicht in Sydney, es wundert mich, daß Ihr keinen Brief mit Peter Krahn mitgeschickt habt. Anna Schick ist auch in Maitland, wäre nahe bei Joseph Stein gekommen. Ich hoffe, daß ich in einem Jahr einen Brief erhalte, er mag kosten was er will, wenn Ihr schreibt, so tragt den Brief nach Wiesbaden bei einen Engländer, der schickt ihn gern nach London an seinen guten Freund, und bleibt auch nicht liegen, denn auf das Schiff kostet der Brief nur 9 kr. ist Niemand der das bezahlt, bleibt der Brief liegen. Meine Adresse ist:

John Justus bei Hr. Charles Cowper in Wiesenho in Neu-Süd-Wallis, laßt ihn aber schreiben die Adresse auf englisch.

Liebe Mutter!

Nun treibt mich der Gedanke Ihr zu ſchreiben, um Sie zu beruhigen, daß ich einen guten Mann habe, und wir recht glücklich und zufrieden leben. Es geht uns gut und ich arbeite den 1/8 Theil noch nicht, was ich in Deutſchland gearbeitet habe. Es fehlt uns nicht an Lebensmittel. Liebe Mutter betrübet Sie ſich nicht mehr um mich, wenn es nur all meinen Geſchwiſtern ſo geht, mit dieſen paar Reihen will ich mein Schreiben endigen. Ich grüße Euch alle recht herzlich, Mutter und Schwiegermutter, Geſchwiſter und meine kleine Gothe und die Kinder meiner Gothe Baſſing und Herr Baſſing, den Großvater, Gertrude, Maria, Georg, beſonders die kleine Katharina, meine Gothe Waldeck und Herr Waldeck und all die Kinder Eliſa, Zolle, Frau Wenz, Frau Hartge, und all meine gute Freunde.

Im nächſten Brief werde ich ſchreiben, wie ſich unſere Familie vermehrt, ich bin noch geſund und wohl, und mein Mann.

Maria Juſtus.

Brief der Maria Eva Schubach (Frau des Sebaſtian Schubach) an ihre Eltern und Geſchwiſter.

Kyamba pr. Sydney 24. Juni 1849.
Neu-Süd-Wallis.

Liebe Eltern und alle meine Geſchwiſter, ich grüße Euch alle recht herzlich, da ich es Euch nicht mündlich auslegen kann, wie es mir mit meiner ganzen Familie gegangen iſt, und wie es mir jetzt in Auſtralien geht, ſo ſchreibe ich es Euch jetzt, um Euch zu beruhigen. Der liebe Gott hat uns bis jetzt noch nicht verlaſſen, er führte uns auf einen guten Weg, und wir danken Gott täglich dafür. Ach ich wünſchte nur eine Stunde bei Euch zu ſein, um Euch alles dies zu erzählen, aber nach Deutſchland wünſche ich mich nicht mehr zurück, ich wünſche, daß Ihr alle bei mir wäret, Ihr wäret allen Laſten überhoben. Es iſt zwar eine weite Reiſe, und eine beſchwerliche Reiſe für Leute, die kleine Kinder haben, aber für junge Leute, die noch keine Kinder haben, iſt es eine Plaiſirreiſe, wir hatten manchmal einen ſtarken Sturm, aber doch keine Gefahr, denn unſer Kapitän und Steuerleute ſind ſehr vorſichtig gefahren. Wir wohner

jetzt in einem Lande, wo noch Friede herrscht, wo man ohne Kümmerniß, ohne Sorgen leben kann, da braucht es einem nicht bange zu werden, wenn die Woche zu Ende geht, und man hat kein Geld mehr für noch Lebensmittel zu kaufen, daß man die Woche wieder auskommt. Das brauchen wir nicht, lieber Vater, wir haben gar keine Sorge zu tragen, und wenn es eine ganze Woche regnet, daß unsere Männer auch nicht viel arbeiten können, so geht doch unsere Kost und Lohn fort. Geld brauchen wir sehr wenig. Samstags Nachmittags gehen wir Weiber zu unserm Herrn Verwalter, und fassen unsere Ration, nemlich: 15 Pf. Fleisch, 15 Pf. Mehl, 3 Pf. Zucker, ¾ Pf. Kaffee oder 10½ Loth Thee. Das Gewicht ist aber etwas leichter, als in Deutschland, das Pfund hat 28 Loth. Salz, Oel und Milch bekommen wir noch unentgeltlich, auch manchmal Kartoffeln und Weiskraut, denn die Kartoffeln wachsen nicht wild, wie Herr Kirchner sagte, sie müssen gepflanzt werden, aber es werden sehr wenig gezogen, man hat sie auch nicht so nöthig, weil im Ueberfluß Fleisch da ist, die Leute leben gerade meistens von den Kühen. Wir haben auf unserer Landreise gesehen, wo noch so ein kleines Häuschen stand, doch 10 bis 12 Kühe auf der Weide gingen, da ernährt das Vieh die Leute, denn da brauchen die Leute nicht für Futter zu sorgen, denn das Vieh geht Tag und Nacht auf der Weide, wenn es Zeit zum Melken ist, so kommen sie nach Haus. Wir haben uns noch keine Kuh gekauft, weil wir nicht in diesen Häusern wohnen bleiben, wir bekommen ungefähr 10 Minuten weiter unsere neue Häuser gebaut, bekommen ein sehr großes Stück Feld für Garten, bekommen beinahe zwei Morgen, da können wir das Nöthige, was wir noch brauchen, ziehen. In diesen Häusern, wo wir jetzt wohnen, sind wir so nahe an unsers Herrn Haus, da können wir kein Federvieh halten, wo aber unsere neue Häuser hinkommen, da wohnt unserm Herrn sein Schmied, der zieht in einigen Monaten da weg, nach Melbourn, der hat ungefähr bis 30 Hühner, diese wollen wir zusammen uns kaufen, wir und noch ein Mann mit Namen Frauenfelder; Heinr. Rau wollte auch mit Antheil nehmen, indem sich aber seine Frau, Maria Josepha als Köchin verdingt hat, und er auch in das Herrschaftshaus gezogen ist, so hat er sie nicht nöthig, sie bekommt jährlich 10 Pf. Sterl., das sind 120 fl. Wir kaufen uns, weil wir noch nichts gezogen haben, jede Woche 15 Pf. Fleisch, das ist das billigste, was man sich kaufen kann, im Viertel kostet das Pfund nur einen Groschen, oder nach dem engl. einen Penny, denn in Australien wird täglich dreimal Fleisch ge-

geſſen, Morgens, Mittags und Abends, ſo haben wir auch unſere Haushaltung eingerichtet, da ſollſt Du aber meine Kinder lieber Vater Fleiſch eſſen ſehen, wie das ihnen ſo gut ſchmeckt, denn das Fleiſch iſt ſehr gut und kräftig, viel beſſer als in Deutſchland.

Unſer Nannchen und Kätchen gehen jetzt ſeit 6 Wochen in die Schule, und wir zahlen jede Woche für die 2 Kinder 1 fl. 12 kr. Das iſt unſer meiſtes Geld, wo es uns koſtet. Sie müſſen aber engliſch lernen, und ſie beide lernen auch ſehr gut. Ihr Schulmeiſter iſt auch ein ſehr braver Mann. Baſtian und das Evchen habe ich noch zu Haus, aber mein kleines Philippchen verloren wir ſchon am 8. Januar. Am 6. Januar wurde das Schiff zum erſtenmal naß geputzt, weil wir da gute Witterung hatten und das Schiff nicht ſchaukelte, denn da werden keine Feiertage gehalten, aber der Sonntag wurde auch auf dem Schiffe gehalten, nur wenn die Witterung ſchlecht war, ſo konnten die Matroſen keinen Sonntag halten, aber wir Leutchen hielten jeden Sonntag unſere Andacht, und jeden Abend wurde gebetet. Da mußten wir alle, wie ſie das Schiff putzten, auf das Verdeck, die Witterung war zwar gut für geſunde Leute, aber für die kleine Kinder doch nicht, denn auf dem Waſſer geht doch immer die Luft feucht, da hatte ſich das Kind verkältet, bis des Abends war das Kind ſo krank, mit Brechen und Abweichen, daß ſein Magen gar nichts mehr annahm, weder Muttermilch, noch Thee, noch Pulver, alles ging gleich wieder von ihm. Der Doctor that ſich alle mögliche Mühe an, um ihn zu retten, ſelbſt in der Nacht vom 7. auf den 8. Januar machte er ſelbſt Aufſchläge auf den Leib, aber alles war vergebens. Auf den 8. Januar Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr iſt mein liebes Kind verſchieden. Wir ſaßen nun in den bitterſten Thränen vor dem Bette, bis es Tag wurde, da kleidete die alte Frau Auer das Kind ein und aus. Nachmittags wurde das Kind in ein ſchönes weißes Säckchen, und noch mit einem weißen Tuch eingeſchlagen, und etwas Sand in's Säckchen gethan, zugenäht und Abends wurde mein liebes Engelchen in die See gelaſſen, und liegt nun in der See begraben, ſo ſtarben noch drei kleine Kinder, und 6 kamen auf dem Schiff auf die Welt, aber nicht eine große Seele ſtarb unter dieſen vielen Menſchen, trotzdem, daß in der Seekrankheit beinahe das ganze Schiff, die vielen Menſchen dalagen, ich glaube nicht, daß noch 10 Menſchen auf waren. Ich ſelbſt hatte die Seekrankheit ſo ſtark, daß ich dachte, nicht mehr lange bei meiner Familie zu bleiben, aber Gott half mir wieder. Ach lieber Vater ich wünſchte nur

eine Bouteille Wein aus Deutschland, denn ich war gar zu schwach, dies kann man auf dem Schiffe nicht zu kaufen bekommen, man bekam, wenn man krank war, ein wenig Wein aber unentgeldlich, wenn man aber erst sich wieder fühlte, wenn es einem der nöthigst thät, bekommt man keinen mehr. . Darum lieber Bruder Peter schreibe ich dieses, wenn Du zu uns kommst, sehe Dich mit einigen Flaschen Wein, und einem guten Schwarzbrod vor, dies verwahre Du Dir gut bis die Seekrankheit vorüber ist. Zwar alle Leute bekommen sie nicht, wenn wir im December guten Wind gehabt hätten, dann hätten vielleicht nicht die Hälfte Menschen die Seekrankheit bekommen. Und sehe Dich lieber Bruder mit etwas Kamillen und Zimmet vor, von den Kamillen wissen sie in England gar nichts selbst der Doctor kannte sie nicht, daß wir einmal ein Zimmetblaß essen können, wir essen täglich lauter Waizenbrod, wie man in Deutschland auf die Kirchweih Kuchen ißt, aber keinen Zimmet habe ich noch nicht gesehen. Ach liebe Schwester Katharina ich wünsche es ginge Euch alle so gut wie mir. Grüße mir vielmal die Frau Schick in Eltville, und sage ihr, warum sie mich nicht mehr besucht hätte, ehe ich aus Deutschland gezogen bin, und erzähle ihr, daß es mir recht gut ginge. Liebe Schwester Katharina und meine liebe Schwester Christina, was ich Euch versprochen habe zu schreiben, das ist in Australien zum lachen, daß man ein Kennzeichen schreiben soll, daß es einem so gut geht, das kann ich Euch so rein schreiben, als Ihr meine lieben Schwestern seid, nur bin ich sehr weit von Euch entfernt, zwar im Geiste sehe ich Euch alle Tage, wir sind ein Tag vor Euch, wenn bei uns Tag ist, so ist bei Euch Nacht, und wenn bei Euch Samstag ist, so ist bei uns Sonntag. Und wenn Du lieber Vater nach Eltville gehst, so grüße mir auch die Frau Schütz, und sage ihr es ginge mir recht gut. Lieber Vater grüße mir den Herrn Pfrimesser und ich statte meinen höflichsten Dank ab, daß er uns in seine heilige Messe eingeschlossen habe, daß wir eine glückliche Reise hatten, ich dachte täglich daran. Ich, das Nannchen und Kätchen lassen die Jungfer Lehrerin und alle Kinder in der Schule grüßen. Liebe Mutter, wenn Du zu der Jerfranz Beckern gehst, so richte meinen Gruß aus und sage ihr, die Grüße, die sie mir mitgegeben hätte, an ihr Götchen, die hätte ich ihrem Manne auf dem Schiffe an der Stadt Sydney ausgerichtet, seine Frau hätte ich nicht gesehen, weil wir einen andern Weg gefahren sind. Grüßet mir meine liebe Idsteins Base vielmal, grüßet meinen Schwager Heinrich und meine Schwägerin Klara sammt ihren Kindern

und ihrer Mutter und ich wünſche von Herzen ſie wären bei uns. Auch meinen Schwager Johann und meine Schwägerin Margaretha laſſe ich vielmals grüßen und ich ſprach auf unſerer Landreiſe ſehr oft von ihm, wenn er das ſchöne Feld ſehen würde, und es wird nicht benutzt, bloß für Viehweide, ganze Lagen, wie der Boden und das Eltviller Feld liegen da unbenuzt, würde er ſich in Deutſchland nicht abhalten laſſen. Lieber Bruder Heinrich, wenn Du verheirathet biſt, bleibe nicht in Deutſchland, Lieber Schwager Joh. Rau und meine Schwägerin Anna mit ſammt ihren Kindern laſſe ich grüßen, und wären ſie mit uns gereiſt, jetzt hätten ſie es auch gut. Grüßet mir alle meine Nachbarsleute, vorzüglich Bernhard König und ſeine Frau und Kinder, dann den Herrn Praun und ſeine Frau. Dann das Steine Michel und ſeine Frau und ſeine beiden Kinder. Dann den Andreas Gärner und ſeine Frau Eva und ſagt ihr, es brauche ihr keine Bang zu haben um Letch und Brennholz in Auſtralien, dies iſt alles in Menge da. Da koſtet uns das Holz keinen Kreuzer Geld, wenn wir kein's mehr haben, bekommen wir wieder einen Karren voll mit 6 oder 8 Ochſen vor die Hausthüre gefahren, da haben wir nichts dabei zu thun, als an das Feuer zu tragen. Da verbrennen ſie das Holz mit Muthwillen, daß es nur hinweg kommt. Man braucht auch nicht zu ſchreiben, vom ewigen Einerley, es vergeht kein Tag, wo nicht Leute zu unſerm Herrn kommen. Und wie wir durch Contigay gefahren ſind, da war die Wettreiterei mit den Pferden, da war der Markt, da konnte man alles haben, wie bei uns auf die Kirchweihe. Es war ein ſehr großer und ebener Platz, es war ungefähr eine halbe Stunde im Umfang, wo die Pferde herum ſpringen mußten, und da mußten die Pferde zweimal herum reiten, wer da zuerſt da war, hatte das Loos gewonnen, nemlich 50 Pf. Sterl. das ſind 600 Gulden. Da haben wir aber Pferde ſpringen ſehen. Da hatten ſie Lauberhütten aufgeſchlagen, da war Tanzmuſik darin. Wir blieben da einen Tag halten, und gingen auch hinaus um da zuzuſchauen, wir hatten ungefähr eine Viertelſtunde bis auf die Reitbahn. Da ſieht man auch nicht, was ein Schäfer oder ein Hirt iſt, es reitet alles zu Pferd, ein jeder Hirt reitet ſeiner Heerde nach. Da reiten auch die Frauenzimmer, da iſt das Gehen gar nicht Mode, wir hatten auf unſerer Landreiſe nebſt den zwei Zugpferden noch ein Reitpferd bei uns, wo unſer Begleiter darauf geritten iſt. Da habe ich ſelbſt etliche mal Stunden Wegs darauf geritten, denn die Pferde ſind ſehr geduldig. Man braucht ſie auch nicht zu füttern. Wenn wir des Abends ankamen, ſo ſpannten

ſie die Pferde aus, und ließen ſie gerade auf der Waide gehen, des andern Morgens holten ſie ſie wieder und ſpannten ſie wieder ein. Die Pferde werden gerade ſo aufgeſattelt und eingeſpannt, wie in Deutſchland. Aber die Ochſen werden anderſt eingeſpannt, die werden nicht an den Hörnern aufgejocht, ſondern auf dem Hals haben ſie ein Joch liegen. So iſt dies Joch beſchaffen: das Obere iſt das hölzerne Joch und das Kränzchen in der Mitte iſt der Ring wo die Kette oder die Deichſel eingehängt wird, und die zwei Bogen auf jeder Seite, das ſind die eiſernen Stangen, die bekommen die Ochſen an den Hals geſteckt. Das iſt aber eine Quälerei für die Ochſen, da können ſie nicht gut ziehen. In dieſem Lande brauchen auch 6 Ochſen nicht zu thun, was in Deutſchland einer thut. Kühe werden gar keine angeſpannt. Jetzt lieber ſchreibe ich Dir, wie unſere Lebſucht auf dem Schiffe war: wir faßten jeden Montagmorgen 1 Eimer Matzen, dies war nichts als gedörrtes Mehl, da war kein Salz und kein Sauerteig daran, die Matzen waren ſo groß als in Deutſchland die 2 kreuzerigen Zwetſchenplätzchen, da wünſchte ich mir oft lieber Vater ein Stückchen von Deinem Schwarzbrod, aber ich konnte es nicht haben. Jetzt wünſche ich mir kein Schwarzbrod mehr, denn wir eſſen täglich Waizenbrod; 2tens faßten wir Zucker, Butter, Mehl, Salz, Eſſig, Senf, Dienſtag, Donnerſtag und Samſtag gab's Roſinen. Jeden Nachmittag wurde Waſſer gefaßt, für in die beiden Küchen. Kapitän mit ſeinen Leuten hatten eine Küche und die Deutſchen hatten eine Küche. Da bekommen 10 und 10 Mann 20 Maaß Waſſer, 10 Maaß zum trinken und 10 Maaß zum kochen, das aber zum kochen kam zuſammen in ein Faß, und das zum trinken hatten 10 und 10 Mann 2 kleine Fäßchen, da kam dieß hinein. Ich mit meiner Haushaltung, wurden zu 4 Perſonen gerechnet, 2 Kinder für eine Perſon, und Heinr. Schubach zu 6 Perſonen, wir hatten unſere Razion zuſammen zu theilen, wo aber Heinrich Schubach hingekommen iſt, wiſſen wir jetzt noch nicht, denn er kam auf einen andern Platz. Wir faßten 2 Theekannen, wo jede eine Maaß enthielt, die bekamen wir morgens voll Kaffee und Abends voll Thee, aber keine Milch bekamen wir dazu, denn es war kein melkend Vieh auf dem Schiff. Die Milch, die die kleine Kinder bekamen, war eingemachte Milch. Wir faßten eine blecherne Schüſſel für Putting zu backen. Wir faßten ein kleines Eimerchen für Suppe zu faßen. Wir bekamen ein Matzen zu faſſen. Lieber Vater, da lernten wir aber Matzen beißen, wir weichten ihn ein und machten nachher Mehl darunter und backten es dann wieder in den ble-

chernen Schüſſeln zu einem Kuchen, ſehr gutes Mehl bekamen wir. Nun die Reiſe iſt überſtanden, und auch beinahe vergeſſen, wenn man es gut bekommt, ſo vergißt man das Schlechte leicht wieder. Unſere Reiſe iſt uns jetzt wie ein Traum, und ich wünſchte, daß Ihr alle liebe Brüder und Schweſtern die zu uns kommen wollen, die Reiſe ſo glücklich überſtanden habt, wie wir. In Gott grüße ich Euch alle noch vielmals, und bleibe Euch liebe Eltern Eure liebende Tochter bis in den Tod.

Maria Eva Schubach.

Brief des Franz Scharfenberg an Herrn Philipp Buſch in Heddernheim bſ. Frankfurt a. M.

Sydney, den 13. October 1849.

Weil ich gerade Gelegenheit habe, ſo ergreife ich mit Freuden die Feder, um Ihnen zu berichten, daß ich glücklich an meinem Beſtimmungsort angekommen bin, wo ich Gott dafür danke.

Meine Reiſe bis London habe ich Ihnen mein Freund im vorhergehenden Brief benachrichtigt, aber in dieſem weiß ich mehr zu erzählen.

Den 25. Mai fuhren wir alſo von London ab, die Fahrt ging die erſte Zeit gut, als wir aber gegen den Kap der guten Hoffnung kamen, ſo bekamen wir viel Sturm, ein oder zwei Tage gut Wetter, und dann wieder drei Tage Sturm, aber der größte Sturm, den wir hatten, dauerte 4 Tage, vom 14. bis zum 18. Auguſt. Die Nacht vom 16. auf den 17. war die ſchlimmſte, wo unſere Schaafſtälle auf dem Verdeck losgeriſſen und auch 11 Stück Schaafe über Bord gegangen ſind, ſolche naſſe und kalte Witterung haben wir 7 Wochen gehabt, weil es dort gerade die Winterzeit war. Endlich den 18. September ſahen wir die Küſte von Süd-Auſtralien, und den 25. kamen wir glücklich zu Sydney an, wo wir dann gut aufgenommen wurden. Mein Herr holte mich den andern Tag vom Schiffe ab, er ſelbſt wohnt in Sydney, aber ſein Landgut hat er 130 Meilen in dem Lande, was ich aber noch nicht geſehen habe, aber ſo viel kann ich Ihnen ſagen, es iſt beſſer als in Deutſchland. Erſtens ſchon die Lebensart iſt ganz das Gegentheil, denn bei uns kommt das Gemüſe in der Schüſſel und das Fleiſch auf dem Teller auf den Tiſch, hier bringt man aber Fleiſch in der Schüſſel und Gemüſe auf dem Teller, von Bu tereſſen kann ich zwar nichts ſagen, aber hingegen des Tags dreim Fleiſch. Das Pfund Rindfleiſch koſtet 6 kr. und das Brod iſt eber

billig wie bei Euch und der allgemeine Taglöhner verdient einen preußischen Thaler den Tag und freie Wohnung und Holz. Das ist nun das wenige was ich Euch schreibe, aber so viel sage ich, daß es Jeder wagen kann ohne Bedenken, die Reise ist zwar langweilig aber nicht so gefährlich als Ihr denkt.

Ich grüße Sie daher alle recht herzlich mein lieber Herr Busch und Frau, auch alle Bekannte und nemlich —. Ich muß schließen, meine Zeit ist mir zu kurz, lebet alle recht wohl, ich sehe Deutschland nicht mehr.

Euer Freund

Scharfenberg.

Zweiter Brief der Maria Eva Schubach (Frau des Sebastian Schubach) an ihre Eltern und Geschwister.

Kyamba pr. Sydney. 12. August 1849.
Neu-Süd-Wallis.

Liebe Eltern!

Ach liebe Eltern und Geschwister, ich grüße Euch noch vielmal recht herzlich, erschrecket nicht, daß in einer so kurzen Zeit wieder ein Brief, dem andern nachkommt, wenn Ihr unsere erste schon habt. Denn am 26. Juni schickten wir und Heinr. Rau unsere erste Briefe ab, wir hoffen, daß Euch diese Briefe so gesund antreffen, wie wir alle sind. Und diesen Brief schreibe ich meinem Bruder Peter, der mir versprochen hat, bei mich zu kommen, und welchen ich auch ganz sicher erwarte, ich wünsche zwar ich hätte auch meinen lieben Vater und Mutter bei mir. Lieber Vater, wir haben Muth, wenn unsere Jahre, wo wir stehen müssen, verflossen sind, uns Eigenthum zu kaufen. Und in der Zeit will mein Mann meinem lieben Bruder Peter Zimmermann lernen, daß sie dann das Geschäft mit einander treiben. Dann kann man sich so viel ziehen und pflanzen, als man braucht und dann ist Geld zu gewinnen. Wir haben uns jetzt schon ¾ Morgen Waizen und ¼ Gerst, und das wenige Korn wo wir in Deutschland mitgenommen haben, ausgesäet. Und haben auch noch hinreichend Feld genug für Kartoffeln und Weiskraut und Bohnen und Tabak zu ziehen, da brauchen wir schon das nächste Jahr schon nicht viel mehr zu kaufen. Da habe ich aber jetzt noch eine Bitte lieber Bruder an Dich, bringe Du 12 Zimmerbleistiften von W. Ensgrafe mit, wo ein's 3 kr. kostet denn die sind bei uns so theuer, da kostet ein's 36 kr.

und bringe auch für die Kinder Bleistift, Griffel und Federn mit, auch etwas Haarnadeln, denn die kosten bei uns 2 Haarnadeln 3 kr. Auch Nähnadeln, Stopfnadeln und Stricknadeln, bringe Du auch meinem Nannchen etwas Stramin und Straminwolle mit. Und bringe Du von allen Sorten Obstkern mit, denn alles ist noch sehr wenig angelegt. Unser Herr hat dies Alles im Garten, aber da muß jedes Reißchen bezahlt werden. Verwahre diese Kerne alle in Glas, bringe auch einige Schuhmachersaite mit, denn unsere Schuh flickt mein Mann selbst. Bringe auch ein krummes Schneidmesser für Dauen auszuschneiden mit. Bringe Dir ein Gewehr mit, wegen der Unsicherheit im Lande braucht man kein's, aber die Raben und die weißen Papagey thun gar viel Schaden, wir mußten täglich mit den Hunden auf unsern Acker gehen, sonst hätten sie uns all die Wässem aus dem Boden gefressen. Lieber Bruder lasse Dir vom Glaser Becker einen Nuthhobel kaufen, gleich diesem, den mein Mann als bei ihm geliehen hat, und bezahle ihn und grüße ihn vielmal. Vergesse nicht, daß Du Dir den kleinen Engländer kaufst, und lerne auf dem Schiff fleißig darin, wir haben auf dem Schiff gar nichts englisch gelernt, denn wir waren zu viel Deutsche, und dies war nicht gut für uns, auf unserer Landreise haben wir mehr gelernt, als die 4 Monate auf dem Schiff, und jezt können wir schon ziemlich durch die Kinder, weil die fleißig in der Schule lernen gewären. Wir haben diese Woche einen Brief bekommen von einem Manne, Namens Gietz vom Johannisberg, der dem Rau noch eine Glückwünschung von seinem Schwager und seiner Schwester vom Johannisberg brachte, und schrieb uns, daß ein Schiff von 160 Deutsche angekommen sei. Wir haben auch durch die Zeitung erfahren, daß in Deutschland Krieg sei. Liebe Eltern und Geschwister, Schwager und Schwägerin ich wünsche Ihr wäret alle in unserm Land, da hat man keinen Krieg zu befürchten. Hundert Schiffe sind nach Californien um Gold zu graben, diese sollen alle in Süden ankommen, da ist das Geld nicht rar. Ich bleibe Eure liebende Tochter

Maria Eva Schubach.

Liebe Eltern, Geschwister und Freunde!

Ich grüße Euch alle herzlich, Grüßet mir alle guten Freunde, die mich kennen und lieben. Ich wünsche daß Ihr alle so ruhig und zufrieden leben könnet, wie ich.

Ich verbleibe Euer deutscher Mitbruder

Sebastian Schubach.

Brief des Guſtav Roeſe an Herrn Violet, und ſeine übrigen Freunde.

Parramatta, pr. Sydney. 17. Juni 1849.
Neu-Süd-Wallis.

Lieber Violet, es ſoll mich freuen, wenn mein Schreiben Dich geſund wird antreffen. Die Reiſe von uns kannſt Du im Brief meiner Frau leſen, und ſonſtige Begebenheiten.

Mir geht es ſehr gut, keine Sorgen, keine Braſt, alle Samſtag faſſen wir Fleiſch, Mehl, Zucker, Kaffee und Thee, das Brod backen wir uns ſelber. Holz im Ueberfluß, das Feuer geht den ganzen Tag nicht aus, ich bekomme es vor die Thüre gefahren.

Wir haben 3 Deutſche, 1 Spanier, 1 Bengalen, 1 Portugieſen, 5 Chineſen, 5 Irländer, 4 Schottländer, 1 Polen und 30 Mann Engländer. Der Pole iſt ein Flüchtling, ein ſehr guter Mann, von dieſen Leuten hat jeder ſeine Arbeit, ich habe die Weinberge und die Gärten, wo ich Mannſchaft geſtellt bekomme. Ich trinke mehr Wein, als in Deutſchland Waſſer. Der Wein iſt ſehr ſtark in dieſem Land, könnte ich Dir ein paar Flaſchen ſchicken, ſo keinen Wein haſt Du noch nicht getrunken, ich reite oder fahre wenn es in den (Buſch) Wald geht. Ich ſah Schlangen 14 Fuß lang, ſie halten ſich in hohlen Bäumen auf, alle Farben, von dieſen Schlangen ſind viele giftig, wenn eine Schlange beißt, ſo muß es gleich herausgeſchnitten werden, oder mit dem Mund herausgeſogen. Man kann ſie ins Feuer werfen, ſie verbrennen nicht, ich habe es verſucht. Mit einem Stöckchen zuſammengehauen, aber nur über den Rücken, da können ſie nicht vertragen. Guiana ſind wie Schlangen, aber ſehr bös, der Centepede iſt auch giftig. Den Abend gehe ich mit dem jungen Herrn auf die Jagd, die Opoſſum ſchießen; dieſe werden gegen den Mond geſchoſſen, ſie ſehen aus, wie eine große Katze, wie ein Haſe haben ſie die Farbe, der Pelz iſt ſehr gut, die Wilden eſſen ſie. Es ſind noch viele Wilde da, denn ich trank mit ihnen Thee, ſie ſprechen engliſch, nur einen Teppich um die Schulter geſchlagen, iſt ihre ganze Kleidung, ich ſah wilde Mädchen von 17 und 18 Jahren ganz nackt gehen, ſie ſind ſchwarz oder braun. Die meiſten Frauenzimmer (ſchmocken) rauchen Tabak, die Wilden rauchen ſehr gern, ſie ſprechen eim an

um Taback. Ich will ſchließen mit meinem Schreiben, lebe recht wohl und geſund mit Deiner Frau, ſie ſollte hier ſein, da könnte ſie was ſehen.

Grüße alle, meinen Vater, Schweſter, Schwiegereltern und alle die nach mir fragen.

Es grüßt Dich und Deine Frau recht herzlich
G. Roeſe C. E. Roeſe.

Brief der E. Roeſe (Frau des Guſtav Roeſe) an Herrn J. J. Stortz in Frankfurt a. M.

Liebe Eltern und Bruder, ich hoffe, daß das Schreiben Euch alle geſund wird antreffen, darum will ich unſere Reiſe kurz beſchreiben. Den 5. December fuhren wir mit Vorſpann eines Dampfſchiffes nach der Stadt Graveſend, wo wir 4 Tage liegen blieben. Den 9. December wurden die Anker gelichtet, die Segel geſpannt und wir fuhren in die Nordſee. Sieben Tage fuhren wir, als ſich ein ſtarker Sturm erhob, und uns 40 Meilen nach Amerika zu ſchlug, wir bekamen nun die Seekrankheit, welche 18 Tage dauerte. Dieſe Krankheit iſt ſehr verſchieden, bei vielen Leuten hielt ſie ſehr lange an, bei Guſtav und mir war ſie nicht ſo ſchlimm, das Beſte iſt, ruhig liegen, da ſchwächt ſie lange nicht ſo, als wenn man herumgeht, im Gegentheil war es ſehr gut die Erſchütterung, ich habe aber ſehr leicht gebrochen, dennoch war es mir im Bett am wohlſten. Den Freitag vor Chriſttag waren wir in der Nähe von Liſſabon. Die Chriſttage dachten wir, es käme unſer Ende, der Sturm haußte ſo, daß das Schiff haushoch hinauf und herunter geworfen wurde, das Waſſer ſchlug in das Schiff, daß das Verdeck ganz mit Waſſer angefüllt wurde, es ging dennoch glücklich ab. Den Neujahrstag kam aber ein Sturm, daß zwei Maſtbäume zerriſſen wurden, als ſich der Sturm legte, ſahen wir Fiſche die 30 Schuh lang waren. Ich war immer munter und geſund, ſo lief ich auch ſo lange ich nur konnte; den 4. Januar Morgens ½ 9 Uhr kam ich mit einer Tochter nieder, ich legte mich den Abend zu Bette, und dachte noch an nichts, gegen 7 Uhr morgens kamen die Wehen, ich ſagte es der Amme, dieſe ging zum Doctor, dieſer kam und fragte, und ſagte Guſtav ſolle die kleine Cajüte helfen ausräumen, da im andern Zimmer eine Frau den 3. niederkam und half da Guſtav, die Amme und Doctor; allein als die wieder

zu mir kamen, und ich ſollte nun fort, da war es zu ſpät, denn in Zeit von 10 Minuten war Alles da. Als der Doctor kam, hatte die Amme das Kind ſchon gewaſchen, ich Gott ſey Dank recht geſund und das Kind auch. Guſtav verpflegte ſo gut als es nur auf dem Schiffe ging. Der Capitain fragte öfters nach mir und dem Kinde. Dieſen Tag waren wir gerade an der Inſel Madeira, wo der beſte Wein herkommt. Dem ſchwarzen Mann ſeine Frau, die den Sonntag Abend bei uns waren, kam 4 Tage früher nieder mit einer Tochter als ich. Wir fuhren an der Inſel Pama vorbei, dieſe Inſeln ſind Portugiſiſch und liegen zwiſchen Afrika und Amerika. Den 6. ſtarb ein Kind, in allem ſind 4 geſtorben, 2 von beinahe 2 Jahren, 1 von 6 Monaten und der Schwäbin ihr Kind von 4 Tagen, welche 14 Tagen ſpäter niederkam als ich, aber nur 4 Tage alt wurde, und ſieben ſind zur Welt gekommen, 4 Mädchen und 3 Knaben, wovon der eine ſtarb. Unſer Kind fährt recht gut fort, auch kann ich es ſtillen. Es wurde geboren 4600 Meilen von ſeiner Vaterſtadt. Den 10. landeten wir an der Inſel St. Antony, es kam ein Boot an unſer Schiff, wo meiſtens Schwarze darin waren, der Gouverneur kam auch. Die portugieſiſche Flagge wurde aufgezogen auf der Inſel und unſer Kapitain fuhr hinüber, es iſt ſehr heiß auf der Inſel. Guſtav war mit 6 Mann auch dort, die Flaſche Wein koſtet 1 Schilling (36 kr.) aber Wein wie Oehl, man muß ihn mit Waſſer trinken. Guſtav konnte ihn auch nicht ohne Waſſer trinken, es kam ein Boot an unſer Schiff, das brachte Schweine, Federvieh und Apfelſinen in Säcken, welche der Kapitain austheilen ließ; wenn ſie dieſelben verkaufen, ſo koſten 50 Stück 1 Schilling, und ſind viel beſſer, als man ſie kauft, die ſind am Baum reif, die verſendet werden, ſind unreif abgebrochen, damit ſie nicht faulen, dieſe ſind viel ſaftiger als jene. Auch Kürbiſſe und Kukumern. Den 14. Januar fuhren wir von der Inſel ab, die Hitze war ſehr groß, ich ſtand auch zum erſtenmal auf, ich durfte nicht lange aufbleiben, denn Guſtav litt es nicht, der iſt immer ſehr beſorgt, unſer Kind fährt recht gut fort. Den 21. Januar in der Nacht kam ein fürchterliches Wetter, es tobte und krachte entſetzlich, den 22. kam ein Hamburgiſches Schiff zu uns, es ſegelte nach Südamerika, den 23. ſteckte ein Schiffsbube den Vorhang an in der Cajüte des Kapitains, zum Glück brannte nichts weiter ab. Den 24. kamen 2 engliſche Schiffe an uns vorbei, die von Oſtindien kamen und nach London ſegelten, den 25. Abends 8 Uhr paſſirten wir die Sonnenlinie, die Matroſen mußten in

eine Bütte Pech thun, welches angezündet wurde, man ſah dieſen eine Stunde Wegs mitbrennen, die Hitze war ſehr groß, beſonders im Bette, es durfte Niemand ohne Kopfbedeckung auf das Verdeck gehen. Die Leute welche auf's Schiff gehörten gingen ſehr leicht gekleidet, denn die Sonne ſtand gerade ſenkrecht über uns, wir waren ſehr glücklich, denn wir hatten 8 Tage ſchon Regen und beſtändig trüben Himmel, woſelbſt wir die Hitze nicht ſo bekamen, allein ſo ſchlimm iſt es nicht, wie es die Leute machten, wir ſprachen ſchon oft davon, allein die Matroſen lachten, wenn wir alle ſo ängſtlich waren. Der Kapitain machte die Reiſe bis nach China und von da wieder nach London, das 23ſte mal, wo er alle 18 Monate nach Hauſe kommt, wo er eine Frau und 4 Kinder hat. Dieſer erzählte uns, daß er zweimal durch die Sonnenlinie ſey, wo es ſo unerträglich heiß war, daß kein Matroſe ohne Schuhe auf dem Verdeck gehen konnte, da hatten ſie aber heitern Himmel; daß aber der Theer vom Schiff läuft, das iſt nicht wahr, dafür wird geſorgt, es werden alle Seiler friſch getheert und wo das nicht ganz feſt iſt, ſo wird ein Neues eingezogen, da hatten die Matroſen und Bootsmänner ſehr viel Arbeit. Es wurde auch ein Haifiſch gefangen, wovon wir gegeſſen haben, der ſehr gut war. Den 4. Februar wurden vom Kapitain die Leute getraut, da es in London bezahlt werden muß, der Kapitain hat aber erſt das Recht zu trauen, und taufen, wenn das Schiff 50 Seemeilen von London iſt, (4 Seemeilen 1 Stunde). Es geſchah nach engl. Weiſe, es war an der Kajüte eine Art Altar gemacht, welcher mit einer engl. Flagge umwunden war, es waren 12 Paar, welche getraut wurden, nach der Trauung wurden 2 Kinder getauft, woſelbſt ein ſilbener Becher mit Waſſer, kein Seewaſſer und ein engl. Gebetbuch daneben lag, es war dem ſchwarzen Mann ſeine Tochter und unſere Tochter. Dem Bedienten, der bei der Frau Hauck-Steeg war ſeine Frau hob es aus der Taufe. Wir haben Euch liebe Eltern zum Pathen genommen und Namen von der Taufpathin noch dazu, wie es im Taufſchein geſchrieben iſt, die Tauf- und Trauungsſcheine ſind alle Engliſch, wir baten den Doctor, er ſolle uns einen Deutſch ſchreiben, den wir Euch liebe Eltern hierbei ſchicken, und bitten Euch herzlich, daß Ihr unſer Kind und Euer Enkelchen und Pathchen einſchreiben zu laſſen. Nach der Taufe bekam ein jedes Paar 1 Flaſche rothen Wein und Kuchen, welchen man den Samſtag backen ließ, den Mittag gab es Bier, den Abend bekam jeder Mann Rum, um 3 Uhr Mittags ging der Tanz an und dauerte bis um 1 Uhr.

Den 6. holten wir 2 holländiſche Schiffe ein, den 10. trieb uns ein Nordwind 300 Meilen von der Kapſtadt nach Südamerika zu. Den 14. waren wir in der Richtung von der Kapſtadt, es iſt fürchterlich windig, das Schiff wurde haushoch geworfen und es ging wieder herunter, wir ſind das Schwanken ſchon gewöhnt, es wird uns nicht mehr übel, wir haben nicht an der Kapſtadt gelandet, weil es der Kapitain für beſſer hielt, indem es nicht ſo ſicher zu fahren iſt, weil es ſehr ſtürmiſch iſt, und auf dem Meer nichts paſſiren kann. Den 20. war Faſtnacht, die Matroſen maskirten ſich und tanzten die halbe Nacht, den 21. kam ein fürchterlicher Nordwind, der uns ſehr günſtig war, die Wellen ſchlugen haushoch, daß das Waſſer uns in's Schiff ſchlug und uns in's Bett kam, wir waren ganz gleichgültig dabei, ich nahm das Kind ſogleich in die Höhe und legte mich auf die andere Seite vom Bette, ſonſt ſind wir es gewohnt, den 23. Nachts aber kam ein Sturm, daß ich dachte, es ſei Alles verloren, der Sturm tobte ſo, daß das Meer 6 Stock hoch und wieder in die Tiefe ſank, ich blieb nicht lange oben, es wurde einem doch wunderlich um's Herz, wenn man die Wellen ſah. Guſtav blieb ſo lange oben, bis ſich der Sturm legte, es war mondhell. Wir verloren zwei Segel und einen Maſtbaum, im Schiff fiel alles unter und über, die Kinder ſchrieen entſetzlich, als ich dachte es wäre vorbei, ſo legten wir uns, der Sturm war ruhiger, allein das Meer deſto brauſender, auf einmal als alles im Schiff herum rollte, kam ein Stoß, ſo daß ich glaubte, das Schiff ſey aufgeſetzt und ſogleich ein Strom Waſſer herunter, daß ich dachte es habe ein Loch. Guſtav nahm ſogleich unſer Kind und brachte es in die oberen Betten, unſer Bett hingen wir mit Kleider und ſonſtigen Sachen zu. Guſtav ging im Waſſer bis an die Knie. Oben wurde alles zugelegt, die Matroſen lachten über die Angſt der Leute und Geſchrei der Kinder, ſie tröſteten uns, daß es noch beſſer komme. Dieſe Leute ſind abgehärtet. Den Morgen ſahen wir ein holländiſches Schiff, wo gleich die Flagge aufgezogen wurde, unſer Kapitain ſprach mit Jenem, als ſie noch 1 Stunde von einander waren, durch's Sprachrohr. Den 25. um 11 Uhr Morgens kam ſehr ſchnell ein ſehr ſtarker Sturm, es wurden ſogleich alle Segel herunter geriſſen, wer nur arbeiten konnte, der half. Der Kapitain ſtellte ſich ſelbſt an's Ruder, alle Matroſen waren an den Segeln. Der Wind und Regen kam ſo ſtark, daß auf dem Verdeck 2 Fuß hoch das Waſſer ſtand, der Sturm dauerte die Nacht durch, um Mitternacht kam ein fürchterlicher Stoß, ſo daß er auf dem

Verdecke eine Bütte packte, und in's untere Schiff warf, ſo daß das Waſſer uns in's Bett ſprizte. Das Waſſer kam ſo in Strömen herunter, das Waſſer lief unter den Brettern hervor und wieder heraus.

Unſere Tochter fährt recht gut fort. Den 2. März kam wieder ein Sturm, daß der eine Seitenmaſtbaum zerſprang, es war ein Schlag, wie mit einer Kanone, den Tag wurden noch zwei zerbrochen. Wir ſahen große und kleine Vögel, wovon mehrere geſchoſſen wurden, die aber in's Meer fielen. Den 6. kam ein engliſches Schiff zu uns, die beiden Kapitaine ſprachen durch's Sprachrohr, unſer Kapitain lud jenen zum Eſſen ein, den andern Tag kam er auf unſer Schiff, die Paſſagiere machten Muſik, wo der Kapitain ſich ſehr freute, des Abends fuhr er wieder auf ſein Schiff, wo er mit Trommelſchlag begleitet wurde, manchmal ſah man das Boot, dann war es wieder verſchwunden, ſo ging es bis es am Schiff war, unſer Schiff überſegelte alle andere Schiffe. Den 9. kam ein Südwind und trieb uns nach China zu, der Südwind iſt kalt, der Nordwind heiß, der Mond ſteht uns im Rücken die Sonne auch, auch haben wir ganz reine apfelgrüne Wolken geſehen. Auch iſt der Himmel Abends viel ſchöner als bei uns, der Abendſtern leuchtet wie Feuer. Den 14. kam ein ſehr guter Wind. Der Kapitain und Doctor ſind ſehr gute freundliche Männer. Den 22. kam ein fürchterlicher Sturm in der Nacht ½ 1 Uhr. Die Wellen ſchlugen ſo herein, das uns das Waſſer unter's Bett ſchoß, es dauerte bis zum 24. ſo fort. Der Sturm war ſo ſtark, daß das Schiff Waſſer ſchöpfte, manchmal dachten wir das Schiff müſſe ſinken, und doch ging es wieder auf die andere in die Höhe, es war fürchterlich zu hören, da wird einem die Angſt genommen liebe Mutter, da habe ich oft an die Angſt an deinem bischen Wind gedacht. Der Sturm mag noch ſo ſtark ſein, ſo geht kein Schiff auf dem offnen Meer unter, es müſſe denn gerade aufſitzen und zertrümmern, wenn es auch die Welle in die Höhe mitnimmt, ſo gibt ſie es doch wieder, wenn man an's Land kommt, iſt es viel ängſtlicher, das ſagen die Matroſen, Land iſt des Seemann's Tod. Den 29. kamen die Ankerketten heraus, es half alles an den Ketten, denn bald wären wir ſehnlichſt erlöſt, daß wir an's Land kamen. Die Matroſen kamen Abends herunter, und machten uns als Hoffnung, dann neckten ſie uns wieder, und machten noch ein paar Wochen dazu. Den 30. ſahen wir die Inſel Eylau, um 2 Uhr Nachmittags ſahen wir die Inſel Vandiemen, wo die engliſchen Verbrecher hinkommen, den 31. war unſere gefährlichſte Nacht,

nichts als Felsen, es war gerade der Platz, wo vor 2 Jahren ein Schiff scheiterte, der Kapitain, 1. und 2. Steuermann, Bootsmann blieben auf dem Verdeck, denn wenn sich ein Sturm erhoben hätte, so wäre es sehr gefährlich geworden, denn geankert konnte nicht werden, das Wasser hat eine Tiefe von 400 Fuß. Im Meer kann gar nicht geankert werden, weil kein Grund zu finden ist. Der Wind kam gerade her, wo wir hin wollten, das Schiff wurde in einem herumgetrieben. Den 4. April Nachts sahen wir den Leuchtthurm von Sydney, er ist 2 Meilen noch davon.

Morgens um 4 Uhr sahen wir flaches Land und guter Wind trieb uns nach dem Hafen, wir fuhren am Leuchthurme vorbei, wo ein anderer Kapitain das Commando übernahm, er fragte, ob alles gesund wäre. Das Schiff wurde für gesund erklärt, und in den Hafen eingelassen, das Schiff wurde alle 5 Minuten gewendet, die Segel herum geworfen. So sahen wir Wälder und Sträucher. Um 11 Uhr sahen wir die Stadt Sydney, wir fuhren sehr nahe bei der Stadt an, den andern Tag kam die Commission von Sydney, wir wurden eingeschrieben als Bürger Australiens, alsdann blieben wir noch einen Tag auf dem Schiffe.

Wir kamen nach Sydney zu einem Freunde unsers H. Weston, der uns sehr gut bewirthete, den ersten Ostertag ging Gustav in der Stadt spazieren, ich wollte nicht mitgehen, mit dem Kinde, weil es sehr heiß war. Was ich so von Leuten sah, z. B. die Damen, die in die Kirche gingen, strozten von Seide, alles ist sehr geschmackvoll gemacht, auch waren mehrere Frauen auf dem Schiffe, welche Kindermädchen suchten, welche auch so schön angekleidet waren.

Alles hat Hüte auf, wie in London, den zweiten Feiertag kam ein Mann von Weston, der uns holte, sein Freund ließ einen Wagen anspannen, und wir fuhren bis an's Dampfschiff, wo dieser Mann uns zu Pferde begleitete. Wir fuhren um 9 Uhr ab, um 12 Uhr waren wir an der schönen Stadt Paramatta, wo uns mehrere Deutsche entgegen sprangen. Auf dem Schiffe spielte englisches Militair, wenn diese nicht spielten, so waren auch Schwarze da, die spielten. Die 3 Stunden waren uns sehr schnell und angenehm vergangen. Von Paramatta aus fuhren wir mit Weston's Wagen auf die Colonie Horsley, wo wir gegen Abend hinkamen; Kapitain Weston kam uns entgegen, er zeigte uns sogleich die Häuser an, wo wir uns ein schönes nahmen, es ist eine große Stube und neben eine Schlafstube, keine Küchen sind gar nicht in

England Mode, alles wird in Kaminen und Hängetöpfen gekocht. Holz iſt in Maſſe da, es wird hier mehr unnöthig verbrannt, ſparen braucht man nicht.

Wir bekamen ſogleich Thee und Brod, gekochtes und gebratenes Fleiſch, was uns ſehr gut ſchmeckte. Unſere Kleine ſchlief den ganzen Weg, ſie war gerade ¼ Jahr alt.

Dieſer Mann hat 400 Pferde, über 500 Kühe, Schafe, Schweine, alle Arten Federvieh, Gänſe, Enten, Perl- und Truthühner, Faſanen, Hunde, alles was nur zu denken iſt. Einen Weinberg von 10 Morgen, man muß ½ Tag Zeit haben, um herum zu kommen. 14 Häuſer, Stallung nicht, weil das Vieh alle auf der Weide geht. Orangen in Maſſe, Feigen, Oliven wachſen wild. 20 Stunden in Umkreis gehört der Wald ſein, auch hatte er noch eine Kolonie ſehr weit von uns. Jeden Samſtag faſſen wir unſern Proviant, an unſerm Hauſe macht Guſtav einen Garten, wir haben jetzt Winter, es iſt wie im Sommer in Deutſchland, aber ſehr wenig Regen gibt es hier, die Leute gehen hier nicht, entweder reiten oder fahren ſie.

Die engliſchen Pferde rennen entſetzlich, das geht Berg auf Berg ab, gerade als ſei es ebenes Land, langſam gehen hält ſehr ſchwer bei den Thieren. Den Pfingſtfeiertag fuhr Guſtav mit mehreren Deutſchen nach Liverpool, einer kleinen Stadt, welche 9 Meilen weit liegt. Ich und Kätchen fuhren nicht mit, weil es ſo windig war für's Kind. Guſtav war in der Kirche, des Abends kamen ſie alle geſund wieder nach Haus. Unſer kleines Kätchen iſt recht geſund und fährt gut fort, es fängt an Papa und Mama zu ſagen und iſt recht wild, den ganzen Tag ſpringt ſie auf dem Arm. Ich muß ſchließen, ſonſt komme ich nicht mit der Seite aus, darum grüßet alles was nach uns fragt, recht herzlich, wir hätten gerne ſchon früher geſchrieben, allein unſer Haushofmeiſter hatte keine Gelegenheit dazu, die Briefe fortzuſchicken, deßwegen warteten wir es ab.

Es grüßen Euch alle herzlich Eure Kinder
Guſtav und Setchen.

Unſer Schiff auf dem wir fuhren war 130 Fuß lang, 30 Fuß breit, und 40 Fuß hoch und geht 18 Fuß im Waſſer. Die Höhe iſt in 3 Theile getheilt, der Keller, der Mittelraum und die Kajüte. Im Keller ſind die Kiſten und der Proviant, im Mittelraum waren die Deutſchen und einige Engländer, in der Kajüte der Kapitain, der Doctor

und 8 Engländer, welche auch an der Tafel des Kapitains aſſen. Die Länge iſt auch in 3 Theile getheilt, die Spitze, der Mittel und der hintere Theil des Kapitains, woſelbſt das Ruder und 2 Compaße ſtehen. In der Spitze ſchlafen die Matroſen, das Hintere des Schiffes und die Spitze ſind 10 Fuß höher, als das Mittlere, im Mittelbeck waren links die deutſche Küche, in der Mitte die Kajütenküche. Der Behälter, wo die Schweine und Schafe waren, daneben auch das Federvieh. Wenn wir gut gefahren ſind, ſo haben wir in einer Stunde 12 bis 13 Seemeilen zurückgelegt, auch hatten wir Tage, wo wir kaum 5 Meilen zurücklegten. Unſer Schiff hatte auf 5 Monate Lebensmittel.

Wenn ein Waſſerfaß leer wurde, ſo wurde es mit Seewaſſer gefüllt, um das Gewicht zu behalten, ſo ein 3 Maſter Schiff, wie das unſere war, was auch außen mit Kupfer beſchlagen, noch 6 Fuß überm Waſſer, ſolches koſtete 30,000 Pfund Sterling, 1 Pfund 12 fl. — Dieſes war Eigenthum unſeres Kapitains.

Die Wäſſer ſind ſehr verſchieden, die Nordſee iſt ganz dunkelblau und ſehr ſalzig, das aſiatiſche Meer iſt heller, mehr waſſergrün, die Wellen waren ſchäumend weiß, und noch ſalziger, als die Nordſee. Das auſtraliſche Meer iſt ganz ſchwarz, nicht ſalzig, und ganz ruhig, je näher zum Hafen, deſto heller und unruhiger das Waſſer.

Hunters Hill 23. July 1849.

An Frau Eliſabetha Hochhut in Sachſenhauſen.

Liebe Mutter!

Mit Gottes Hülfe ergreife ich die Feder Dir zu ſchreiben, daß ich deinen werthen Brief durch den Klein empfangen habe, und daraus erſehen, daß du noch friſch und geſund biſt, welches mich und meine Frau ſehr erfreuet. Liebe Mutter, du ſchreibſt mir du wollteſt mir weiter keine Vorwürfe machen, — welchen willſt du mir machen? — welchen meiner Frau, die verdient keine Vorwürfe, denn die arbeitet den ganzen Tag für meine Herrſchaft und den Abend für mich und bekommt jährlich 7 Pfd. Sterl. — Auf dem Schiffe waſchte meine Frau für die Engländer und die andern Frauen lagen den ganzen Tag in dem Bett und verſchliefen den Verſtand, und als wir von dem Schiffe gingen, hatten wir 2 Pfd. St.,

die uns sehr gut bekamen, denn für ein Hemd nahmen wir 3 Pence (9 kr.) Den 6. Febr. sind wir auf der See getraut worden, und bekamen von unserm Kapitän Kuchen und Wein, welches nicht seine Schuldigkeit gewesen ist. Liebe Mutter, Du schreibst, der Hartmann wäre gesetzt worden, warum ist er nicht mit fort, das ist eins, was ich arbeite. Wohl dem, der todt ist, der hat keine Gefahr mehr auszustehen. Das Schiff, auf welchem wir uns befanden, hat zwei Schiffbruch gelitten, nämlich: eines Tages Morgens früh um 6 Uhr krachte es und die Nebensegel hingen alle in dem Wasser, das Wasser schoß oben in die Kajüte, und als wir uns umsahen, brach der Kapfmast hinten ab. O! welch ein Schrecken! die Kinder, Weiber und Männer schrien um Hülfe, der Capitän kam gleich zu uns und sprach: Dies wäre noch gar nichts. Und 14 Tage darauf brach uns der andere Vorder-Mast. Ich habe mehr als einmal an dem Herrlein seine Rede gedacht. Ich und meine Frau waren sehr krank auf dem Schiffe, verloren haben wir 4 und auf die Welt kamen 6 Kinder. Zwei Tage ehe wir nach Sydney kamen, sahen wir den schönen Leuchtthurm, die großen mächtigen Felsen, die aus dem blauen Wasser ragten. O! welch ein Vergnügen, als wir mal wieder Land sahen, dies kann ich euch nicht beschreiben. Zwei Stunden vor Sydney ragen schon die mächtigen Felsen aus dem Wasser, eine Schönheit dies zu sehen, welche alle so hoch sind wie ein Haus und klitzern wie lauter Edelstein. Den Aschermittwoch Mittags um 11 Uhr wurden wir auf der See empfangen von dem Steuermann, und in den Hafen eingeführt, und um 1 Uhr fiel der Anker unseres Schiffes, alles lief auf das Verdeck, und sah sich um. O! Sydney, welch eine Schönheit, welch ein sehr schöner Hafen. Da sahen wir die große Menge Häuser, die Festung der Soldaten, die schöne Gasbeleuchtung u. s. w. Denselben Tag kamen 4 Schiffe in den Hafen, eins mit lauter Frauen, die andern all Englischer Emigranten. Den Samstag vor Ostern bin ich abgeholt worden, da mußte ich nochmal die Nacht und einen halben Tag auf dem Dampfboot fahren, als wir anlandeten kam gleich ein Deutscher bei uns und lud uns ein in seinem Garten zum Traubenessen. Mr. Carmichael kam alsbald und holte uns ab und bis Abends um 5 Uhr waren wir an Ort und Stelle. Liebe Mutter, ich war 4 Wochen bei Hr. Carmichael, dieser sprach, er brauchte keine 2 Gärtner und ich ging von ihm in einen andern Platz bei Timothy Nowlan, wo ich es nicht so bös habe, denn ich habe mit meiner Frau die Woche zu verzehren 20 Pfd. Fleisch, 20 Pfd. Mehl,

4 Pfd. Zucker und 1 Pfd. Kaffee oder Thee. Liebe Mutter, ich könnte noch mehr ſchreiben, aber das Papier langt nicht, ich will alſo ſchließen und ich und meine Frau Euch tauſendmal grüßen. Vor allem grüßet mir meinen Vetter Jacob Philipp und Tante Herrlein und Frau und Schweſter von mir und meiner Frau. Grüßet mir alle Verwandte und Bekannte und Nachbarn.

Die Früchte haben wir wie in Deutſchland und die Cactus und Blumen und Pfirſich blühen im Winter. Ein paar Schuhe koſten 8 Schil. (1 Schil. m. 36 kr.), Hoſen 14 Schil., Hut 5 Schil., Tabak 1 Pfd. 10 Schil. Ein ſchönen Gruß an Fr. Burk und Dauthin, wo meine Frau war, auf der Bleich, es ging uns wohl.

Ich verbleibe

Dein dich ewig liebender Sohn:

Peter Hochhut.

Adreſſirt den Brief an meinen Herrn auf folgende Weiſe:

Thimothy Nowlan Esqre Hunters Hill West Maitland.

Der Klein iſt geſund angekommen, ſeine Frau iſt krank, er hat mir gleich einen Brief geſchrieben und läßt mich und Euch tauſendmal grüßen. Ich komme noch nicht zu Haus, wie Ihr mir ſchreibt.

Nichts mehr!

Brief des Johann Peter Frauenfelder aus Gros-Sachſen an ſeine Verwandten in Deutſchland.

Kyamba (ſprich Keiämbä) den 24. Juni 1849.
340 Engliche Meil (3 ſind Ein Stund) von Sydney.

Liebe Mutter!

Geliebte Brüder, Schweſtern, Schwäger, Geſchwaien, eure Kindern, Ihr Anverwandten, Freunde und alle die mich kennen und lieben:

Herzlichen Gruß von mir, meiner Frau, und von meinen Kindern alle! wir wünſchen, daß Euch mein Schreiben ſo geſund und bei Leben antreffe, wie es uns verlaſſen hat, der Friede des Herrn möge bei Euch wohnen, und der Segen des Allerhöchſten würde Euch führen und leiten und Wohnung bei uns nehmen; Amen.

Viel Geliebte!

Mein letztes Schreiben von London vom 5. Dezember vorigen Jahres werdet Ihr durch Herrn Kirchner wahrscheinlich erhalten haben und ersehen, daß wir in London glücklich angekommen sind und am 5. Abends nach dem Schiff Beulah (sprich Julah) gingen, am 6. Morgens kamen alle Emigranten zusammen, wir waren 48 deutsche Familien mit 162 Seelen, 40 Gemeine und 18 vornehme Engländer, nebst 30 Seeleute, nämlich Kapitän Strube, ein 50jähriger gerüsteter, freundlicher, guter Mann, sprach gut deutsch, ein deutscher Doktor aus Braunschweig 23 Jahre alt und guter geschickter Mann, der auch sagte, daß er in Australien bleiben werde, auch waren 3 Steuerleute, 1 Bootsmann, 1 Schiffszimmermann, 1 Segelmacher, 2 Köch, 1 Metzger, 1 Stubenwart, 2 Schiffsjungen und 16 Matrosen, worunter 2 Deutsche, ein Däne und ein Hamburger waren. Zusammen 250 Seelen. — Das Schiff Beulah, eines der besten Segler ist groß: 130 Fuß lang, 32 breit und 34 tief. Die 3 Masten haben jeder 120 Fuß Länge, nämlich 34 im Schiff und 86 in der Luft und geht 25 Fuß tief im Wasser.

Außer Passagiere hatte es noch an Bord noch 100 Tonnen, jede 20 Centner Kaufmannsgüter, und für 5 Monat Proviant sammt dem Trinkwasser in große Fässer gefüllt.

Es herrscht gute Schiffspolizei und Ordnung. So langten wir am Abend in Gravenstein, 7 Stunden von London der Themse entlang im Kanal an, welches eine schöne neue Stadt ist hier wurde von der englischen Regierung alles genau untersucht, sowohl der Proviant, als auch Passagiere, das zu bezahlende Geld eingenommen, und reisefertig gemacht. — Am 9. December ging es nun in Gottes heil. Namen, nach unserem vorgesetzten Ziele ab, bald sahen wir noch einen Berg, bald bei Nacht einen Leuchtthurm hie und da an der Küste uns zublicken, und bald verschwand unserem Auge alles, was den Menschen festhält. — Nichts als Himmel und Wasser ist freilich anders, als Himmel und Land; — doch Gott ist der Führer und läßt den nicht zu Schanden werden, der sich kindlich ihm anvertraut.

Am 12. December war unser ländliches Essen verzehrt, das war gerade mein 48ster Geburtstag, da faßten wir die erste Seekost, wir wurden in 15 Messen getheilt, jede zu 10 erwachsenen Personen, ich bekam noch 2 ledige Juden zu mir, ein Knabe von 16 und ein Mädchen von

18 Jahren; ſie ſind aus Wien und haben einen Onkel in Sydney, welcher vor 10 Jahren überſegelte, iſt ein reicher Kaufmann und ſchickt ſeiner alten Mutter alle Jahre 600 fl. nach Wien zum Verzehren, wir faßten alle Tage, jede Meß, 5 Pfd. Fleiſch, das einemal Ochſen- und das anderemal Schweinefleiſch, 2½ Pfd. Mehl, 7½ Pfd, oder 25 Stück ¼ Zoll dicke echte wahre jüdiſche Oſtermatzen. Da wurde tüchtig Matzen gegeſſen; — Sonntags und Donnerstag gab es friſches Fleiſch, das heißt man Bouillon, da iſt friſch Fleiſch, gelbe Rüben und Würſchingkraut in Brocken verhackt, und ein wenig abgekocht in blecherne Büchſen aufbewahrte, welche verlöthet ſind, und in London gekauft werden, verabreicht, dazu wird Reiß und gedörrte Kartoffel gethan und eine gute Suppe davon gekocht, man heißt ſie Bouillon-Suppe. — Morgens Kaffee Abends Chineſiſchen Thee nebſt Trinkwaſſer, außer dieſen wurde alle Montag für jede Meß verabreicht, 1 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Butter, 1 Pfd. Schweineſchmalz, 5 Schoppen Eſſig, ¼ Pfd. Senft und ½ Pfd. Salz, dieß hatte jeder Meßmeiſter in Empfang zu nehmen, wir hatten hinlänglich zu eſſen, nur die Zubereitung war nicht nach deutſcher Art, aber bald wählten wir am Sylveſtertag uns aus unſerer Mitte einen deutſchen Koch, das war ſehr gut; als der Kapitän ſah, daß die Zubereitung beſſer war, dankte Wohlderſelbe auch ſeinen Koch ab, und nahm ſich einen von unſern Leutchen.

In dieſer Zeit am 12. Dezember ſegelten wir an Dover vorbei, am 15. am Seeleuchtthurm von Plymouth. Am 16. bläſt der Wind immer heftiger in den Kanal, und die Seekrankheit fing an Meiſter zu werden, Schwindel, Kopfweh, Erbrechen, kein Appetit zum Eſſen, ein Abſcheu vor dem Thee (welcher doch hiezu das beſte Mittel iſt) das Schaukeln des Schiffs wollte uns nicht behagen, ich litt, 6 Tage daran und mußte nur 3mal erbrechen, meine Frau 14 Tage, die Eva und der Peter 12 Tage, die andern weniger, etwa 8 Tage, die kleine Lißebeth und alle kleine Kinder bekommen keine Seekrankheit, ſie ſind immer munter und fröhlich. Wer viel Gall und Unreinigkeit im Leibe hat, muß alles hergeben, denn die See iſt der beſte Doctor, und der wohlfeilſte Apotheker, wenn es einem noch ſo katzenjammerig iſt, das thut nichts, im Gegentheil, es iſt ſehr geſund, es ſtirbt Niemand daran. — Wir hatten alte Leute, kranke und ſchwächliche an Bord, aber die See hat alle durchgefegt und kurirt; und ſind nach der Seekrankheit roth und dickbackig geworden, es iſt alles Gewohnheit, das Schaukeln muß man gewöhnen,

dann iſt man ſeelenvergnügt, und läßt Gott einen guten Mann ſein. Auf dem Land gibt es auch oft Krankheiten und Wind, und ehe man es gewahr wird, bricht der fürchterlichſte Sturm aus.

Ich bin in 109 Tagen 8400 Stund auf dem See gefahren, und die Stürme des Lebens wütheten einmal ſo ſtark auf mich, als ich in Deutſchland Stürme erleben mußte.

Der Mann, wo Wind und Wellen gebieten kann, der lebt noch! Er hat alles ſeine Schranken geſetzt, und iſt mächtig genug, den zu beſchützen, der ihn um Hülfe ruft, und ſich ihm kindlich anvertraut. — Jehova iſt ſein Name.

Nach beendigter Seekrankheit ſchaukelten wir noch einige Tage im Kanal herum, denn wir hatten viel Gegenwind, und mußten bald links bald rechts ſegeln. Selbſt der Geburtstag unſeres Erlöſers, der heil. Chriſttag war noch ſchauerlich. Da waren wir noch nicht 50 Stunden von Englands Küſte entfernt, was wir in den erſten 4 Wochen ſegelten, das hatte unſer Kapitän ſchon oft in 7 Tagen gemacht, denn er fährt ſchon 22 Jahre auf dem See, bis daher hatten wir mehrentheils regneriſches Wetter mit 12 bis 14 Grad Wärme nach Reaumur.

Am 28. waren wir im 45ſten Grad nördlicher Breite, und im 35Oſten weſtlicher Länge, doch das alte Jahr mußte ſo verſtreichen.

Jeden Tag hofften wir auf guten Wind, und ſeht liebe Mutter und Geſchwiſter am 1. Jänner 1849, als wir uns alle zum neuen Jahr Glück gewünſcht, und unſere gemeinſchaftliche Sonntags-Andacht verrichtet hatten, denn die meiſten waren katholiſch, ſendete uns der liebe Gott einen Regen mit ſehr gutem Weſtwind, der uns gegen Süden mit nachherigem freundlichen Wetter führte.

Am 3. Januar waren wir ſchon in der Gegend von Liſſabon bei Portugal.

Am 4. im 38. Grad nördlicher Breite und 360. weſtlicher Länge mit 15 Grad Wärme von 12 bis 2 Uhr Mittags ſegelten wir ½ Stunde rechts von der Inſel Madeira vorbei.

Am 6. auf heilig 3 König an der Inſel Palma gehört zu den kanariſchen Inſeln, da hatten wir 18 Grad Wärme, das Seewaſſer 17 Grad. wir ſahen die 3 Inſeln, ſo uns links lagen, von der ſteilen Weſtſeite.

Am 8. Jan. 20 Grad Wärme mit hellem Sommerwetter.

Am 10. landeten wir an den Monds-Inſeln an, da liegen 2 große Inſeln 2 Stund von einander, die eine rechts die fruchtbare, die ander

ihres guten Trinkwassers berühmt St. Antoni, links, aber steil gebirgt und unfruchtbar; hier ist ein schöner halbmondförmiger Bay mit einer Stadt von 100 Häuser, heißt St. Wendelin, gehört den Portugiesen, ein starker Menschenschlag, brauner Farbe, wir lagen 10 Minuten entfernt 4 Tage vor Anker, da wurden 20 Fuder Wasser gefaßt, 5 Stück Rindvieh, 10 Schweine, 50 Hühner, 10 Säck voll Orange (eßbare sehr gute saftige Citronen) alles für uns, das war Freude für alle, da gab es guten rothen Wein, die Bouteille für 1 Schilling (36 kr.) der war sehr gut und stark, er hatte auf der Oechsel'schen Weinwaage 12 Grad.

Ich und meine 2 Buben ließen uns auch hinüber schiffen, daselbst war 26 Grad Wärme. Die Schwarzen hatten sehr große Freude an meinen 2 rothbackigen Buben, besonders die Frauen, und streichelten ihre rothen Backen. — Die Stadt ist leichtfertig gebaut mit wenig Kosten, hat 4 Reihen Häuser und 2 gerade Gassen, eine katholische arme Kirche ohne Pfarrer, der von einer andern Insel herbeikommt, wir waren in derselben.

Sie haben schönes Rindvieh, viele Schweine und lustige Pferde, aber nicht das geringste von Oekonomie, außer Fleisch, das Pfd. 1 Pens (3 kr.) ist alles andere theuer, 1 Pfd. Brod 3 Pens, ein Ey 1 Pens. — Die Insel liegt im 15 Grad nördlicher Breite, da war Sonnen-Aufgang und Niedergang um 6 Uhr. Sonntag am 14. segelten wir bei gutem Wind ab. — Am 17 auf den Antonistag, einem sehr schönen Tag segelten wir im 8. Grad nördlicher Breite. — Da wir uns mit jedem Tag der Sonnenlinie näherten, wurde es jeden Tag wärmer, Morgens und Abends 22 Grad, Mittags 23 Grad. Das Seewasser 22. Der Himmel ohne Wolken, der Horizont mit Höherauch, wie nebelicht, endlich wurde die Sonne beinahe ganz verschleiert, und verlor oft ihren hellen Glanz, oft konnte man nur auf eine halbe Stunde weit sehen, da man sonst bei hellen Wetter auf alle Seiten 10 Stunden weit sieht.

Oft tritt ganze Windstille ein, und der See ist so glatt wie Glas, welches öfters 1 bis 2 Tage dauert, dann kommt ein Wind oder Regen und treibt ein Schiff wieder weiter; bei solchen windstillen Tagen besserten die Matrosen ihre Seiler aus, und wir unterhielten uns mit Musik, Tanz und Gesang. Die Wärme war fast gleich bei Nacht 23°, bei Tag 24 bis 28 Grad. Das Seewasser 23°. Da badeten viele Emigranten auf dem Verdeck in großen Bütten, besonders die Engländer ihre Kinder. — Auch ich badete öfters und meine Mädchen und Buben bei Nacht, —

ich badete auch auf Anrathen des Doktors meine kleine Eliſabeth, und nach Verlauf von 9 Tagen waren ihre böſen Augen ganz geheilt, und iſt heute noch ſo friſch, geſund und dickbucklich, als man ſich's nur wünſchen kann. — Da wurden auch etlichemal junge Haifiſche gefangen von 6 — 8 Fuß Länge und Mannsdicke mit ihren hechtartigen Rachen. — Kein Wunder, daß ein Alter den Prophet Jonas verſchlungen hatte. Das Hintertheil des Fiſches wird gegeſſen, das vordere hinausgeworfen. Am 21. Nachts hatten wir ſtark Gewitter mit wohlthätigem Regen, da wurde Regenwaſſer zum Trinken und Waſchen geſammelt. Am 22. begegnete uns wieder ein Schiff von Hamburg, kam aus Calcutta. Am 25. ein engliſches Schiff aus China, es war Morgens 8 Uhr und hatten noch 2 Grad bis an die Sonnenlinie, wir bekamen guten Wind bis Abend, da die Sonne 2 Stunden untergegangen war und der Abendſtern am Untergehen war, und das Siebengeſtirn ſenkrecht über unſern Häuptern ſtand, es war Abends 8 Uhr, kamen wir an den Aequator (oder die Sonnenlinie) mit 23 Grad Wärme. — Da füllten die Matroſen auf Befehl des Herrn Kapitain ein mitten durchſchnittenes Ohmfäßchen mit Spähne, Holz und Pech, legten Feuer daran, und ließen es bei ſehr ſanftem Wind in die See. — Der leiſe Wind wehte uns langſam vorwärts und mit Vergnügen ſahen wir das ſchöne Schauſpiel noch um 10. Uhr, das ſchöne Signal wogte auf den leichten Wellen auf und nieder. Erſt am 1. Februar Mittags, als wir unſere Suppe um 12 Uhr faßten, war die Sonne ſenkrecht über unſern Häuptern. — Ich ſtellte meinen Suppenteller mit der Suppe gefüllt in die Sonne, hob den Henker in die Höhe, drehte den Eimer herum, und ſo blieb der Schatten des Henkers in der Suppe in gerader Linie, es war im Schatten 23 Grad Wärme, und im 9. über der Sonnenlinie oder im 9. Grad ſüdlicher Breite und im Null Grad öſt- und weſtlicher Länge, denn in dieſem Null Grad ſegelten wir ſeit der Inſel Madeira, aber jetzt geht es rechts gegen Südamerika los, weil hier der günſtige Wind dieſe Bahn am ſchnellſten erreicht und ſo wird gegen Südweſten geſegelt, bis in den 31. Grad ſüdlicher Breite und in 340. öſtlicher Länge, von wo aus wir ſüd-ſüdöſtlich das Kap der guten Hoffnung links liegen ließen. Jedoch will ich noch eine kleine Bemerkung vom 9. Grad machen, — es war in unſerer Küche 32 Grad, und in der Kapitainsküche 41 Grad warm, und nur an 2 Tagen im Jahr, nämlich am 21. März und 23. S... ber ſteht die Sonne am Aequator lothrecht, weshalb am 9. Grad

Sonne lothrecht über uns ſtand. — Am 4. Februar waren wir im 16. Grad ſüdlicher Breite und im 350. Grad weſtlicher Länge in der Gegend von der Inſel St. Helena, jedoch 1000 engliſche Meilen rechts, da feierten wir ein hochfeierliches Feſt, an einem ſchönen Sonntag nämlich: Als wir unſer Frühſtück eingenommen, die Kajüte gereinigt, und unſere Sonntagsandacht mit Meßgeſängen, Evangelium und Auslegung aus dem Goviniſchen Erbauungsbuch von den Arbeitern im Weinberg vorgeleſen und vom Feſte Maria Lichtmeß, für die Kindbetterin vorgetragen, wozu ich jeden Sonntag die Ehre hatte, alles vorzuleſen, begaben ſich nach dem Gottesdienſt um 10 Uhr, zehn Paar ledige Perſonen auf das Verdeck, vor die Kajüte des Herrn Kapitain, um das heil. Band der Ehe zu empfangen; der Herr Kapitain las ſämmtlichen 10 Brautpaaren die Pflichten des Eheſtandes vor, hernach rief Wohlderſelbe jedes einzelne Paar vor den Tiſch, der mit dem roth und weißen Kreuz gedeckten Schiffswappen verſehen war, fragte die Braut, ob ſie vermöge ihrer Meldung keinen Einwand zu machen habe, und ob ſie das vorherig vorgeleſene alles wohl verſtanden habe, nach dem Ja, fragte derſelbe den Bräutigam ebendaſſelbe, und ob er die vorgeführte Katharina u. ſ. w. zur Ehefrau haben wolle, ob er ihr in kranken als wie in geſunden Tagen beiſtehen wolle, wenn ſie reich oder arm, beſſer oder ſchlechter wird, ſie allein liebe und keine andere lieben wolle. — Dann wurde die Braut ebenſelbiges befragt, dann fragte er die Braut, ob ſie einen Trauring habe? — War einer vorhanden, ſo gab der Kapitain denſelben dem Bräutigam, um ihn der Braut an den Finger zu ſtecken, und folgende Worte nachzuſagen: So wahr ich Dir dieſen Ring an die Hand ſtecke, ſo wahr will ich Dich von heute an als meine Frau erkennen, Dich zu lieben, bis der Tod ſcheidet. — Dann gaben ſie einander die rechte Hand. Der Kapitain gab den Segen des himmliſchen Vaters dazu und die Worte im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geiſtes. Amen.

Ein weiteres Paar, das Elfte wollte ſich auch trauen laſſen, wurde aber nicht zugelaſſen, der Bräutigam hatte 8 Tage vorher ſeine Braut geſchlagen, und mißhandelt, weßhalb er vom Herr Kapitän mit der Fauſt geſtoßen und geſchlagen wurde, und hieß ihn einen Schweinigel, und wenn er es noch einmal begehe, ſo werde er ihn nicht nach Auſtralien nehmen, ſondern auf einer Inſel wo nur Schweine ſind, abſetzen. Jedoch er beſſerte

ſich und 15 Tage nachher am 18. Febr. wurden ſie kopulirt und zugleich ihr Söhnlein getauft.

Nachdem alle 10 Paare einzeln getraut waren, wurden 2 Kinder zur Taufe gebracht, der Kapitän hatte einen ſilbernen, ſehr koſtbaren Becher mit Quellwaſſer vor ſich ſtehen, die Eltern brachten ihre Kinder ſelbſt, ohne Gevatterleute, der Kapitän fragte den Vater, ob er wünſche, daß ſein Kind die heilige Taufe empfangen ſolle, auf das Ja, nahm Wohlderſelbe das Kind der Mutter ab, nahm es auf ſeinen linken Arm, langte mit der rechten Hand in den Becher, fragte wie das Kind heißen ſolle, beſprengte es in das Geſicht und ſagte: ich taufe Dich Dorothea, Katharina, Maria Juda im Namen des Vaters, langte abermals in den Becher, beſprengte und ſagte und des Sohnes, und zum dritten Male, und des heiligen Geiſtes Amen.

Dann gab er der Mutter ihr Kind zurück, und wünſchte den Eltern Glück. Ebenſo taufte er auch das 2. Kind. Nach beendigter Taufe, erhielt jedes Brautpaar und die Eltern der getauften Kinder eine Bouteille guten rothen Wein von Madeira, und einen Kuchen. Nach dem Eſſen ſpielten unſere 4 Muſikanten auf dem Verdeck. Da tanzte Alt und Jung es war ein ſo großer Freudentag als wir je einen auf der ganzen Fahrt verlebten. Alle Paſſagiere und Matroſen nahmen Antheil daran. Der Herr Kapitän hatte eine ſo große Freude, daß er am Mittag und am Abend jedesmal einen Eimer voll Rum unter uns vertheilen ließ, es waren wenigſtens 20 Maas. Da wurde getanzt und abwechſelnd geſungen, Wohldemſelben ein 3maliges Hoch gebracht, welches dann bis zur geſetzlichen Schiffspolizeiſtunde präcis 10 Uhr dauerte.

Wir hatten ſeit einigen Tagen auch ſehr gute Fahrt und waren am 11. Februar im 31. Grad ſüdl. Breite, es begegneten uns auch mehrere Mal in dieſer Gegend Schiffe von China und vom Kap der guten Hoffnung kommend, wir hatten noch 20 bis 21 Grad warm, das Seewaſſer 20 Grad. Bis dahin ſegelten wir ſüdweſtlich. In dieſer Gegend bläſt der Wind gern von Südweſt, und macht gute Fahrt nach Südſüdoſt, welchen wir auch benutzten. Am 14. Februar auf Valtinstag waren wir im 36. Grad ſüdlicher Breite und im 10. öſtlicher Länge. 315 engliſche Meilen vom Kap der guten Hoffnung. Am 18. Febr. auf die Herren-Faſtnacht, trank ich mit meiner Frau eine Bouteille rothen Wein, welchen ich auf der Mondsinſel gekauft und jetzt 1800 Stunden transportirt hatte, derſelbe ſchmeckte uns noch beſſer als in Sanct Wendelin; am Abend

wurde von den Matroſen ein herrlicher Maskenzug veranſtaltet und ſehr gut ausgeführt, hernach Muſik, Tanz und Geſang, und vom Kapitän ein Eimer Rum unter uns vertheilt.

Am 22. auf Peter Stuhlfeier milder heller Tag, denn ſeit einigen Tagen ſtarker Wind mit großen Wellen und gute Fahrt 14 bis 18 Grad Wärme.

Am 24. Februar waren wir im 38. Grad ſüdlicher Breite, und im 50. öſtlicher Länge, da tobten die Wellen gegen das Schiff außerordentlich und ſchaukelte in kommender Nacht ſo ſtark, daß wenn wir es nicht ſchon gewohnt geweſen wären, wieder die Seekrankheit erhalten hätten, aber das machte uns nichts, denn ein Schiff fällt nicht um, da ſegelten wir nur mit 6 bis 8 Segeln und bei gutem Wind mit 24; in einer Stunde ſegelten wir hier 11 engliſche Meilen, bei gemäßigtem 4 bis 5 Meilen.

Freitag Morgens 8 Uhr am 2. März brach unſer vorderer Bumpſegel oder Zwergmaſt von 60 Fuß lang, aber wir ſegelten doch weiter, blos etwas langſamer, in 4 Tagen war wieder ein neuer an derſelben Stelle. Am 3. ſahen wir ſo viele Fiſche, als wir noch nie geſehen hatten. Am 4. faſt ganz ohne Wind, und ſo geht's halt auf der See, am 6. im 70. Grad öſtlicher Länge, am 8. im 95. an der Inſel Sanct Paul, aber ohne zu ſehen, denn wir ſegelten im 40. Grad ſüdlicher Breite in gerader Richtung nach Südſüdoſt, ſchon ſeit dem, als wir eine Strecke vom Kap vorbei ſind, gerade gegen Auſtralien zu.

Seit 13 Tagen ſegelten wir am ſchnellſten, denn wir haben dieſe 13 Tage 2461 engliſche Meilen zurückgelegt, mit 14 Grad Wärme und Regen und windigem Wetter. Am 23. März im 155. Grad öſtlicher Länge, Sonntag am 25. März, ein ſehr ſchöner Tag mit 14 Grad Wärme, das Seewaſſer 13 Grad. Da wurden wieder 2 Kinder zur heiligen Taufe gebracht, es ſind in Allem 7 Kinder geboren und 4 geſtorben, 2 ungetaufte, ein zweijähriges von Schöneck, meinem erſten Reiſekollegen, dem Heilbronner, und ein ½ jähriges vom Sebaſtian Schubach aus Erbach, der eben hier in Keiambä wohnt, größere Kinder und ältere Leute ſtarben Niemand, 5 wurden getauft und 11 kopulirt. Wir hatten von hier noch 1010 engliſche Meilen bis Sydney, da man von London aus 24,000 rechnet. Donnerſtag Abend am 29. März liefen wir in die Paßſtraße, da iſt rechts die Inſel Vandiemensland, ſo groß als das ganze Königreich Baiern, wo gegenwärtig England in's Au-

stralien seine Verbrecher hinschifft und links liegt Neuholland. Abends halb 11 Uhr gewahrten wir einen Leuchtthurm von Port Philipp, wo die Stadt Melborne liegt in Australien. In aller Frühe am 30. mit Tagesanbruch waren wir wieder auf dem Verdeck und sahen nach Land; erst Mittags 12 Uhr sahen wir mit dem größten Vergnügen und der heißesten Sehnsucht eine lange Reihe von Bergen an der Küste links, oder recht gesagt, an der südlichen Küste von Australien, und am 4 Uhr gegen Abend Berge von der Insel Vandiemensland; das Land verschwand wieder unserm Auge, nur von ferne sahen wir etliche große Felsen aus der See hervorragen. Wir hatten hier die gefahrvollste Nacht vor uns, denn sollte es Sturm geben, so kann hier leicht an einem Felsen ein Unglück geschehen, diese Nacht ging unser Kapitän nicht vom Verdeck. Aber der Gebieter über Leben und Tod, dem Meere und Wellen gehorchen, lenket alles nach seinem Wink, bei Anbruch der Nacht wehte ein sanfter leiser Wind, was auch hier mehrentheils der Fall ist, denn man heißt es hier „das stille Meer." Ganz langsam schlich sich unser Dreimaster an den links und rechts liegenden Felsen und Inselchen vorbei, gleichsam als wäre es eine Braut und habe ihre Lampe mit Oel gefüllt, und von heiligen Engeln bewacht. Am kommenden Morgen am 31. sahen wir die zurück und vor uns liegenden 10 großen und kleinen Felsen von ¼ bis ½ Stund groß, und 1 bis 4 Stunden von einander entfernt. Die ganze Strecke mag 6 Stunden betragen haben. Um 11 Uhr Mittags hatten wir alle zurückgelegt, während dieses Morgens hatten wir viel Vergnügen, schöne grüne und blutrothe Vögelchen, etliche kleine Arten Papageien flogen auf unser Schiff, gleichsam als wollten sie uns bewillkommnen und den Frieden bringen.

Wir hatten aber hier noch etliche Tage ohne Land zu sehen, zu fahren, der gütige Gott schickte uns am Nachmittag als wir vor den Inseln vorbei waren, einen starken guten Wind.

Sonntag am 1. April segelten wir am Kap Howe vorbei, ohne zu sehen. Dienstag am 3. April waren wir noch 100 englische Meilen von Sydney.

Mittwoch am 4. April Morgens 6 Uhr, nach sehr guter Fahrt dieser Nacht, gewahrten wir links eine lange Reihe von Bergen mit 15 Grad Wärme. Dies sollte eigentlich unsere letzte Station sein.

Da krawelte Alles auf das Verdeck, was nur Beine hatte, Land, Land! Alles schrie Land! Sydney, Sydney! Sydney komm raus! Am

7 Uhr ſahen wir in einer Entfernung von 3 Stunden den Leuchtthurm am Port Jakſon, denn ſo heißt der Eingang (die Einfahrt) nach Sydney, denn dieſelbe liegt 3 Meilen zurück, denn die See ſchlängelt ſich ſo breit als der Rheinfluß bald links bald rechts zwiſchen Bergen von 60 Fuß hoch, wie durch ein Thal in die Stadt; um 11 Uhr bei ſanftem Wind am Leuchtthurm, durch den Port mußten wir 10 mal kreuzen, d. h. bald links, bald rechts, denn der Wind kam gegen uns, und um 12 Uhr Mittags, den 4. April am Mittwoch vor Gründonnerſtag, nachdem wir 109 Tage von London abgeſegelt waren, raſſelte der mit ſeiner 500 Fuß langen und armsdicken Kette 50 Centner ſchwere Anker in den 50 Fuß tiefen Hafen vor Sydney, der herrlichen Hauptſtadt von dem jungen Welttheil Auſtralien mit 40,000 Einwohner. Sogleich nach unſerer Ankunft wurde friſches Fleiſch, Brod und alle Arten friſchgewachſene Lebensmittel herübergeſchifft, als ſehr ſchöne, friſch ausgemachte bläuliche Kartoffeln, großes ſchönes Zuckerrohr und anderes Kraut, gelbe und weiße Rüben, ſo ſchön als auf dem Gemüſemarkt in Mannheim und ſo auch alle Arten und Sorten, ferner ſehr ſchöne gute Trauben, denn es war Traubenleſezeit, Pfirſiche, Aepfel, Birnen, Feigen und Zitronen, welches alles hier wächſt, da war Freude und erweckte die Sehnſucht nach dem Land ſo ſehr, daß man meinte, man müßte hinüberfliegen, das Schiff lag nur 2 bis 3 Minuten von der Stadt, aber wir durften nicht eher hinüber, bis die Regierung kam und Unterſuchung hielt, ob Paſſagiere ſich gegen einander und gegen ihre Vorgeſetzten, und ob Kapitän und ſeine Untergebenen ſich gegen uns, und wir gegen ſie gut betragen hatten, welches erſt am Charſamſtag geſchah, da wurde jeder Familienvater einzeln mit ſeiner Familie vorgerufen, dann vom Vater anfangend, bis zum kleinſten Kind, das nur ſprechen kann, gefragt, wie der Name heißt, was ſie arbeiten können, ob es leſen oder ſchreiben kann, wie alt, und ob ſie eine Klage von der Reiſe gegen Jemand zu machen haben. Wohl dem, der keine Schuld auf ſich hatte, denn zwei Männer hatten einander geſchlagen und ſich geſchimpft, weßhalb ihre Herren ſie nicht in Dienſt nahmen, und es ging dem einen ſehr übel um einen Herrn zu bekommen. Der andere hatte es beſſer, er hatte 2 Brüder im Land, der eine ſchon 8 und der andere 11 Jahre, da nahm ihn der älteſte zu ſich auf ſein Gut, welches er kürzlich gekauft hat, er iſt Oberaufſeher bei Herrn Megaber in Camden, 40 Meilen von Sydney, hat jährlich 60 Pfund als Lohn, heißt Stein und iſt aus Erbach aus dem Rheingau. Herr Stein zahlte 29 Pf. an den

Kapitän, welches die Regierung hatte zahlen müſſen und nahm ſeinen Bruder mit auf ſein Gut, hat 100 Morgen Land, ein gut gebautes Wohnhaus mit 12 Pferden, 40 Stück Rindvieh für 3000 fl. gekauft. Das Gut iſt aber ſchon einige Jahre angebaut.

Am Charfreitag kamen viele Deutſche zu uns auf das Schiff und freuten ſich, daß wir hier ſind, ſie ſind alle gut und ſchön gekleidet, und ſehen alle gut aus. — Es ſind deren von Frankfurt, Koblenz, Leipzig, Freyburg, Oeſtreich und allen Deutſchen Ländern hier anzutreffen, viele Herrn und Frauen von der Stadt und vom Land kamen und fragten nach Arbeiter und Dienſtmädchen, denn die deutſchen Leute ſind ſehr geliebt ihres Fleißes wegen. Auch kamen zwei Geiſtliche katholiſcher Religion zu uns auf das Verdeck und unterredeten mit unſerm Dolmetſcher dem Doktor wegen uns, und ſo war es nach deren Ausſage der Hochwürdige Herr Erzbiſchoff Polding und ſein Kaplan, wir wurden auf Oſtern ½11 Uhr zu einem Hochamt eingeladen, nach welchen wir uns ſo ſehnſuchtsvoll wünſchten. — Nachmittags kam auch ein proteſtantiſcher Geiſtliche, der machte aber keine große Erndte, die Matroſen lachten und gingen davon und die Paar Paſſagiere waren auch noch halber leichtſinnig.

Erſt Samſtag Mittag kam die Regierung ſammt den Räthen, da wurde alles in's Reine gemacht, und dann hatten wir das Glück auf das heilige Oſterfeſt, den Fuß auf feſten Grund und Boden zu ſtellen, nach welchem wir uns ſo ſehnſuchtsvoll wünſchten. — Glaubt nur liebe Angehörige, wir kamen nicht zu ſpät in die Kirche, da fanden wir unſere Mutter wieder ſo gut, als in Deutſchland, gerade ſo wird auch hier der Gottesdienſt abgehalten. — Noch niemal in meinem Leben habe ich mit mehr Andacht gebetet, der Heiland iſt erſtanden, Alleluja, der Herr hochwürdige Erzbiſchof ſelbſt hielt das Hochamt ab, welches muſikaliſch ſo ſchön als in den vornehmſten Kirchen Deutſchlands gehalten wird, aufgeführt wurde, wir waren wie daheim; — als wir nach dem Gottesdienſt zu den Proteſtanten kamen, klagten ſie, daß ſie nichts verſtanden hätten in ihrer Kirche und waren kleinmüthig über das ganze Kirchenweſen, wir dagegen waren keine Fremdlinge, ſchon beim Eintritt in die Kirche wurden wir Einwanderer von einem beſtellten Kirchendiener auf die Emporbühne gewieſen, von wo aus wir die ſchönſte Ausſicht hatten und ſtanden neben der Orgel in 6 Stühlen und der Gottesdienſt dauerte bis 1 Uhr, es war das 2. Amt. Auf 2 Uhr Mittags waren wir 5 Familien,

ſo zu Herr Walker kamen, zum Mittageſſen geladen, derſelbe wohnt ganz nahe am Hafen, hat einen eigenen Krahnen zum Aus- und Einladen ſeiner eigenen Schiffe, welche auf dem Meer nach China und England, wo derſelbe in letzterem einen Bruder wohnen hat, hin- und her ſegeln. —

Am Oſtermontag erhielten wir die Weiſung auf unſere Beſtimmungsplätze, beinahe alle andere Weingärtner waren ſchon von ihren Herren abgeholt, da aber Herr Walker 4 Güter hat, und jedes bedeutend vom andern liegt, ſo konnten ſie ſelbſt nicht zurecht kommen, wie ſie uns fünf Familien vertheilen ſollten. Auf zwei Gütern wird Weinbau betrieben, die liegen im kälteſten Theil von Auſtralien gegen Süden. Der Küfer Linz und Weingärtner Heinr. Schubach von Erbach kamen auf ein beſonderes Gut, hatten noch 3 Tage per Seedampfſchiff gegen Abend und dann rechts noch 70 Meilen ins Land eine Landreiſe zu machen.

Wir dagegen Joh. Sebaſtian Schubach, Heinrich Rau, beide von Erbach, wir haben die Ordre 4 Wochen Landreiſe auf der Straße von Sidney gegen Port Philipp, die Hafenſtadt dort heißt Melborne, es ſind 600 Meilen die ganze Straße, welche von Morgen gegen Abend geht, darauf hatten wir 340 Meilen (3 ſind 1 Stund) zu machen, das Land heißt Contre und die Stadt, welche vor 6 Jahren noch Buſch war, und wo Herr Walker eine Stadt angelegt und den Plan auszuführen wünſcht, wird jetzt Kyamba (ſprich Keiämbä) geheißen, dahin hatten wir zu reiſen, was uns ſehr wünſchenswerth war. Dadurch lernten wir das Land kennen. Da ich jetzt meinen Beſtimmungsplatz wußte, ſo verdingte ich meine 4 Mädchen nach der Stadt, denn ſie wünſchten ſich nichts ſehnlicheres als hier zu bleiben, und hatten ſchon vorher viele Plätze erhalten können, da kam Herr Wentwort, ein Regierungsrath, welcher 2 Töchter verheirathet hat, und wünſchte auf Anrathen des Herrn Kapitän meine 3 älteſten Töchter, bot mir ohne gefordert, jeder 12 Pfd. Sterling, das ſind 144 fl. auf deutſch; ich ſagte auf Zureden des Kapitäns zu, die Eva kam zu Herrn Wentwort ſelbſt, als Stubenmädchen, hat zu Waſchen, Kochen und Putzen, die Margaretha zu einer ſeiner Töchter und die Genofeva zu der 2. Tochter, jede hat zu Waſchen und zu Putzen, die Anna Maria verdingte ſich zu Herrn Sirk, Kloſterſtraße Nr. 5 neben der katholiſchen Kirche, wo wir auf Oſterſtag beteten, ſie iſt Stuben- und Kindermädchen, hat ein kleines ½ Jahr altes Kind zu hüten, und ſo Haushaltungsgeſchäfte, erhält jährlich 8 Pfund, nebſt

Kost und Logis, wie die andern Mädchen auch, und ihr versprochen, daß sie, wenn sie englisch sprechen kann, bedeutend mehr erhalten wird, nach Verlauf von 6 Monaten.

Die Genofeva hat 1 Meil, die Margaretha 2 Meil, die Eva 3 Meil zu der Anna Maria und sind alle in der Stadt, denn die Stadt ist 5 bis 6 Meilen lang und 2 Meilen breit, hat 50 Fuß breite, lange, grade Straßen mit 40,000 Einwohner, noch ganz neu gebaut von lauter weißen Sandsteinen, die Dächer sind von Gummiholzschindeln anstatt Ziegeln, von ferne glaubt man es sei alles Schiefer; anfangs sehen sie roth, dann werden sie grau, es ist überhaupt massiv und schön gebaut, hat die Kaufläden und alles wie Mannheim, nur daß die Häuser nicht angestrichen sind, aber sie sind von weißem, massivem fein gearbeitetem Sandstein und sieht sehr reinlich aus; wer die Stadt noch nicht gesehen hat, kann nicht glauben. daß der Platz vor 50 Jahren noch Wildniß war, man glaubt die Menschen auf der ganzen Welt hätten sie gebaut. Die Maurer und Zimmerleute machen gute Verdienste hier zu Land, da kann ein guter Arbeiter auf 6 bis 8 Schilling täglich rechnen, und die Lebensmittel sind wohlfeil, das Brod aus purem Waitzen, besser als man in Deutschland Brod oder Kuchen esset, es sättigt außerordentlich alles hier, weil das Klima es so gesund hervorbringt, das Brod kostet per. Pfd. 1 Pens, Ochsenfleisch 1 Pens, Milch die Quader (3 sind eine deutsche Maas) 1 Pens. Butter das Pfd. (aber nach dem Badischen Gewicht 28 Loth) kostet 16 Pens, der Buschel Waitzen, dies ist 60 Pfd. oder 3 Badische Sester ohngefähr 2½ Schilling, Taback 3 Schilling, Ausländischer Wein, die Bouteille 6 Schilling, Taback ausländischer 5 Schilling per Pfund, Wein von der Kolonie 2½ Schilling, und Taback von der Kolonie 3 Schilling. — Die Häuser in Sidney und die Miethewohnungen werden wahrscheinlich theuer sein, doch können Ansiedler als Handwerker viel Geld machen.

Die Stadt hat 9 anglikanische Kirchen mit Bischoff, 5 römisch katholische mit dem Erzbischoff Polding, 4 Presbyterianische, eine Synagoge mit 1 Rabiner, Universität, viele Schulen und alle andere Anstalten wie in Deutschland die Hauptstädte. — Hat bei Nacht die herrliche Gasbeleuchtung, auf einer katholischen Kirche ein schönes Glockenspiel, und so weiter. —

Liebe Freunde, wenn ich alles beschreiben wollte, was ich zu erzäh[illegible] vermag, so würde ich in 6 Monat nicht fertig werden; was mich [illegible] besonders freute, der botanische Garten bei der Stad[illegible]

Gartendirector Metzger in Heidelberg, alles im Freien, so wie in den Treibhäusern steht, das wächst hier unter freiem Himmel, hier ist gut botanischer Gärtner zu sein. —

Liebe Freunde und Anverwandte.

Jetzt muß ich auf die Reise nach Kyamba (Keiämba), es ist Osterdienstag geworden, und die Reise nach folgenden Städten richten von Sidney bis Liverpol 20 Meilen, von da bis Kampten 40 Meil, von hier bis Berima 60, von da bis Goulborn 60, von hier bis Jaß 60, von da bis Gündagei 60 und von da bis Kyamba auch 60 Meil, per Post fahrt man diese Strecke in 3 Tagen und kostet 4 Pfund. — Briefe, welche alle Woche Montags und Freitags mit der Ordinaire abgehen, kommen in 7 Tagen von Kyamba in Sidney an. —

Von Sidney bis Liverpool ist meistens weißer Sandstein anzutreffen, und der Boden geringer, sandartiger, steinigter, auch zuweilen im Niederungen Lettenboden, niedere Berge und Hügel, viele Geißen, welche alle sehr fett sind, mageres Rindvieh. — Die Stadt Liverpool hat 50 neu gebaute Häuser, eine katholische Kirche, die Einwohner sind Irländer, haben Handwerker und einige schöne Gärten dabei, keinen Feldbau. — Von da bis 2 Meilen von Kampton (sprich Kämpten) ist eben derselbe Boden und eben die schöne 50 Fuß breite Landstraße und ein sehr dichter wie seither ununterbrochener großer Wald von Gummibäumen und Appeltrih. Dann vor Kampton hat es ein schwarzes fettiges Feld, welches sehr fruchtbar ist, und geht ein Bächlein vor dem Städchen vorbei, hat Weinberge und Ackerbau. — Hier wohnen die 2 Brüder Stein aus Erbach, die Stadt ist auch neu, denn alte Städte sind im ganzen Land keine, Sidney ist die älteste, und ist noch nicht 50 Jahre alt. —

Kampton hat 25 Häuser, eine anglikanische Kirche und eine Dampfmühle, Gasthäuser und Kaufläden. — Von da bis Berima treffen wir zum Theil ziemlich schöne Gegenden mit prächtigen Landhäusern, hat öfters 5 Fuß tiefen sandigen fetten Grund. —

Die Berge bestehen noch immer aus weißem Sandstein, so überschritten wir das Riesengebirg, wozu wir 4 Stunden brauchten und zu unseren 2 Pferden noch 4 Ochsen an den Karch zur Vorspann erhielten, die Gegend ist noch immer arm an Bächen. — Berima liegt an einer Bach, hat 50 Häuser, eine katholische und eine anglikanische Kirche, nebst Regierungsgebäulichkeiten; von da bis zum nächsten Ort Marulan öfters schöne Ebene mit fruchtbarem Land, oft 2 bis 3 Stunden ohne

ein Haus oder eine Oekonomie zu ſtehen, nichts als Wald mit dem ſchönen guten Holz ohne Bäche, doch fehlt es nicht an Waſſer, denn es hat öfters zuſammengelaufenes gutes Trinkwaſſer, ohne nur die geringſte Unreinlichkeit darin zu ſehen. Marulan, ein Ort von 10 ſchönen Gebäuden, Landhäuſer, ziemlich eben, hat Quellen und einen Brunnen, und würden Brunnen gegraben, Waſſer hat es allenthalben, es hat in Deutſchland auch nicht überall Bäche in jedem Dorf. — Am 21. April langten wir in der Stadt Caulborn an, hat 100 Häuſer, einen Bach, ebenfalls ſehr ſchön angelegt, hat eine katholiſche und eine anglikaniſche Kirche, Regierungsgebäulichkeiten, ein Waiſenhaus, ein Arreſtantenhaus, ſehr großartige ſchöne Kaufladen, Handwerker und ſo fort. — Ebene Lage, hier traf ich 2 deutſche Holländer als Kaufleute an, welche ſchon einige Jahre hier leben, ſie beſchenkten meine Kinder in allerhand ſchöne Sachen.

Von da gings nach dem 60 Meilen (20 Stund) entfernten Jaß. Unterwegs trafen wir viele ſehr ſchöne unbewohnte Ebenen mit ſanfter anſteigender Abdachung von 5 Grad an, oft Stundenlang könnten hier Eiſenbahnen ohne viel Erd-Arbeit angelegt werden, — Der fruchtbare, ſandartig humusreiche Boden, der hier manchmal auch mehr ſchwarz ins lettenartige fällt, würde tauſende und hunderttauſenden Menſchen Nahrung geben, wenn nur Hände da wären und würden Hände anlegen. Die Berge ſind nicht groß, nur ſanft anſteigende Hügel mit dem ſandartigen beſten Tabacks-Boden, zuweilen ſieht man aufgeriſſene Hohlwege, welche 5—6 bis 8 Fuß tief mit dem beſten Waitzenboden angeſchwemmt ſind. — Am 24. langten wir in dem Dorf Gunlei mit 15 ſchönen Häuſern an, hat auch wenig Feldbau, ein Bächlein und guten Grund, die Leute verlegen ſich meiſtens auf die Viehzucht; 15 Meilen von Jaß trafen wir ein ſchönes angebautes Waitzen-Stoppelfeld an, da ſtanden 2 Fuß hohe Stoppeln, jeder einzelne Kern trieb bei vielen 40 bis 52 Halmen, an jeder Aehre derſelben ſind 36 Körner, die Frucht war dünn geſäet, es ſtand ein Blockhaus dabei. —

Am 26. April kamen wir in die neu angelegte Stadt [illegible] 80 Häuſern, ebenfalls wie Caulborn; hat eine katholiſche ſchöne [illegible] ein Bach wie in Großſachſen. — 2 Meil vor Jaß [illegible] Berge, ohne Bäume, mit dürrem Gras bewachſen, das [illegible] neues, denn auf der ganzen Reiſe bis hieher trafen wir [illegible]

Hinter Jaß gegen Gundagei trifft man zuweilen Hü[illegible] Fuß hoch an, aber nichts als Wald von den herrliche[illegible]

Gummi, Appeltri und Strugibay, von welchen letzteren hier Häuser mit deren Rinde gedeckt, und auch dieselbe hat einen Bast, daß man Seile und Stricke daraus verfertigt; jetzt verlor sich der Sandstein und Wacken und Granit-Steinen auch, Kalksteine kommen zum Vorschein.

Mietags 2 Uhr kamen wir an das eigentliche Contre, von wo an die eigentliche fruchtbare Gegend für Oekonomie, nnd hinreichend für Vieh reichlich versehene Wassergegend ist. —

Der Contre ist von hier der Straße entlang 400 Meilen lang und vielleicht auch noch breiter und geht bis Port Philipp auf Melborne zu. Montags am 30. hatten wir den ganzen Mittag die beschwerlichste Reise, bald gings über steile zwar kleine Hügel, welche von frühern Wassern aufgerissen sind, quer und kreuz durch enge Hohlen, denn die Straße ist hier nicht fahrbar gemacht, aber am Abend gelangten wir in ein langes sehr fruchtbares Thal, da wohnt ein Bauer in einem Blockhaus, aber der Reichthum des Bodens ist gar nicht zu schätzen. Der Bauer hatte Fruchthaufen im Freien mit Stroh gedeckt da sitzen so groß als wie die Backsteinhaufen in Sanddorf, Scheuern braucht man hier keine; da ging ich am Morgen des ersten Mayes vor dem Frühstück von 7—8 Uhr spazieren und machte so meine Betrachtung; du großer Gott, allmächtiger Vater, wie hast du deine erschaffene Erde so überaus fruchtbar gemacht, und so wenig Menschen allhier gethan. — Dank sei Dir, dem Ernährer und Vater aller Menschen. Hier hat es 4—6 und 8 Fuß tiefen schwarzen sandartigen angeschwemmten Grund mit etwas Letten verbunden, das ist der beste Waizenboden und würde viel Tabak und Futterkräuter hervorbringen. — Wild traf ich vielen wilden Klee an, und allerlei wilde Pflanzen wie in der Bergstraße, und so durchreisten wir den ganzen Tag vom ersten Mai in Freude und des Lobes Gottes. — Am Abend gelangten wir in der noch jungen Stadt Gundagei an, hat etliche schön neu gebauten Häuser, die andern sind noch Blockhäuser, und sind deren etwa 30 zusammen.

Auch ist eine Dampfmühle hier im Bau, die Stadt liegt am Flusse Morambildge, der so groß als die Weschnitz in Weinheim, oder die Bach in Ammerbach ist, hat aber kein Gefäll hier, weil das Land zu flach ist, — der Boden ist überaus fruchtbar, hat auch verschiedene Plätze 15 Fuß tief. Den besten angeschwemmten (aschgrauen, wenn trocken) schwarzen Boden, ist wenig angebaut, der Boden ist ganz humusreich

links und rechts ſind 100 bis 150 Fuß hohe Berge. — Am Fluß ſtehen noch Gummibäume von 60 Fuß hoch und 8 bis 9 Fuß im Durchmeſſer, es fängt an lebhaft hier zu werden, denn es ſind 2 Kalk- und Backſteinbrennereien hier. Wir hielten Raſttag am 2. Mai. — Hier ſahen wir das erſte landwirthſchaftliche Feſt, da war auf einer großen Ebene mit Gras bewachſen eine Rennbahn, bei 100 Mann mit Pferden waren beiſammen, wovon 24 als Wettrenner ſich die Bahn brachen, es wurde 6mal gerennt, jedesmal 4 zugleich losgelaſſen. Der erſte Preiß für den erſten Renner war 50 Pfund, die Bahn war 1000 Schritte im Durchmeſſer und 3000 im Umfang, pfeilſchnell durchflogen die Pferde die Bahn, gleichſam als wollten ſie fliegen. — Es dauerte von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends bei Sonnenuntergang. Auch war zugleich Jahrmarkt und Schnaps- und Weinbuden auf dem Feſtplatze vorhanden.

Dies war die letzte Stadt, von wo aus wir noch 60 Meil bis Kyamba, nach unſerer Stadt haben, wir brauchten noch 4 Tage hierzu, bald gings über ſanft anſteigende Hügel, bald durch Ebene, dann über niedere Berge, die niedern Hügel und Berge ſind ſehr fruchtbar angeſchwemmter Grund von der älteren Zeit her, und noch nicht angebaut, wird durch die ganze 60 Meil blos als Viehweiden benutzt, welches Ochſen, Kühe und Rinder in Menge und ſehr große Heerden Schaafe das ganze Jahr im Freien ernährt, ſich ſatt freſſen und fett nach Sydney in großen Heerden getrieben werden.

Endlich am 6. May gegen Abend langten wir in Kyamba an, nachdem wir 26 Nächte unter einem Karren, welcher bei Nacht zugedeckt wurde, mit einem großen Segeltuch, es waren unſerer 14 Deutſche und 4 Begleiter, nämlich 18 Seelen unter einem Obdach; denn hier zu Land iſt es nicht gebräuchlich, des Nachts in einem Gaſthaus zu logieren, man hat es auch nicht nothwendig, und die Herberge unter einem Karren billig. — Zu fürchten braucht man ſich auch nicht, denn es hat hier in dem Lande keine wilden Thiere noch ſonſt etwas, das dem Menſchen gefährlich oder ſchädlich wäre, vor Räuber braucht man ſich auch nicht zu fürchten, da ſieht man keinen Reiſenden, der einen Stock oder Waffe bei ſich trägt, ſondern jeder Wanderer, der auf einem Pferde ſitzt, oder zu Fuß geht, hat ein kleines Päckchen mit Brod oder Mehl, etwas Fleiſch und ein wenig Thee für 2 oder 3 Tage, und eine

Theekann als Säbel an der Seite hängen; will Jemand eſſen, ſo findet man jede Stund Feuer an einem Baum, da Reiſende vorher ½ Karch voll Holz verbrannten, denn daran fehlt es nicht.

Die Stadt Kyamba beſteht in 10 Häuſer, nämlich das Herrſchafts-haus des Herrn Walker, ein Schulhaus, eine Schmiede, eine Poſt und 6 Taglöhner und Schäfer-Häuſer, es ſind lauter Blockhäuſer; eine Kalkbrennerei haben wir, und bis Auguſt wird eine Backſteinbrennerei errichtet, denn es wird nächſtens ein Herrſchaftshaus aus Backſteinen neu gebaut, eine Kirche ſoll nächſtens auch gebaut werden. Die Stadt liegt in der Mitte des einen Gutes von Herrn William Walker u. Comp., denn die Herren haben 4 große Güter, dieſes liegt an der Straße von Sydney bis Meuborne, und iſt 15 Meil der Straße nach, von Morgen gegen Abend, und von Süden gegen Norden 60 Meilen lang, ſie haben hier 20,000 Schaafe und 4000 Stück Rindvieh, es ſind in dieſem Be-zirk mehre Höfe angelegt, und leben höchſtens 200 Menſchen, und iſt doch groß 50 deutſche Quadratmeilen! wo, wenn es angeſiedelt wäre wie Deutſchland 200,000 Menſchen leben würden; die nebenliegenden Bezirke gehören noch eigenthümlich der Regierung, und läßt nächſten Auguſt 27 Meilen von hier viele Parcellen von 25 Morgen jede groß, verſteigern; unſer Schiffsdoktor, der ſich dort auch anſäßig gemacht hat, will ſich auch ein ſolches Eigenthum ankaufen. Die angelegte Stadt heißt Magewage, und fließt der Fluß Marambildall von Gundagei dort vorbei.

Der Boden auf der Oberfläche iſt ſandartig und humusreich wie Tabaksgutſchen-Grund oder Stockerde in Blumenſcherben, iſt von ½ bis 1 Fuß tief, dann fängt der mittlere etwas helle Grund an. Auch der Untergrund iſt gerade wie in der Bergſtraße auch, die Bäche, Quel-len wie dort, es iſt gerade als gehe man von Weinheim durch die Dörfer bis gegen Handſchuhsheim über ſanft anſteigende Hügel und Ebene, in den Thälern und Niederungen iſt der gute Grund mehrere Fuß tief. Soll ein Stück Feld angelegt werden, ſo werden vorerſt die Bäume 2 Fuß vom Boden abgeſägt, deren man 5, höchſtens 10 per Morgen abzuſägen hat, kleines Geſträuch von Armesdicke oder Schenkeldicke ſind oft per Morgen gar keine, manchmal 10 bis 20 vorhanden, Dornhecken oder ſonſt Lumpenzeug wie in Deutſchland die Wälder beſudelt ſind, ſah ich auf meiner ganzen Reiſe keines, blos an einigen Gärten ſind mit Hackdorn und die Muttergottes wegen der Blüthe und der Frucht ange-

pflanzt, in Deutſchland ſah ich die vollhängenden Hammbutteln niemals wie hier. Iſt alles abgeſägt, das kleine aufgegraben, das beſte Holz zum Hausbauen und einzäumen (fens.) ausgeſucht, ſo wird das andere Zeug auf große Haufen gebracht und angebrannt. Acht Tage nach unſerer Ankunft haben unſere Knecht auf 10 Morgen abgeräumten Feld 15 Haufen an einem Tag angebrannt, es hätte gewiß 180 Klafter Holz abgeworfen. Es brannte 2 Tage und Nächte, hernach haben ſie das Feld mit 8 Ochſen gezackert, aber die Ochſen haben die Joch am Hals und keine Gewalt zum Ziehen, 2 deutſche Ochſen hätten ſolches ohne große Anſtrengung gearbeitet, denn der humusreiche Grund bricht gern, hernach wurde geeggt, dann per Morgen 1 Buſchel Waitzen (60 Pfund) geſäet und untergeeggt.

Da liegt es da, wie ein Pflanzgarten, den ganzen Winter wächſt die Frucht, denn es wird hier nicht viel kalt, höchſtens bei manchen hellen Nächten Reif mit 2 Grad unter Null. Mittags 12 bis 15 Grad Wärme. Der Winter iſt im Monat Mai, Juni und Juli; das Frühjahr fällt im Auguſt, September und October, der Sommer im November, December und Januar, der Herbſt im Februar, März und April. Im December iſt Fruchterndte und Anfang April Traubenleſe. Die Frühjahrmonate haben oft ſtark Gewitter, der Sommer ganz ohne Regen, der Herbſt manchmal Gewitter und Regen. Seit 6 Jahren hat Herr Walker, (ſprich Woacker) hier die erſte Anſiedlung gemacht, wozu Herr Smiths ein geborner Schottländer als Superintendent das Oberhaupt führt; Herr Smiths ein 60-jähriger ſehr geſunder gerüſteter Mann, der die Wiſſenſchaft wie Herr Gartendirector Metzger ſtudirt hat, legte ſeither hier alles planmäßig an. Neben den Gebäulichkeiten befindet ſich ein Morgen Garten mit allen Arten von Küchengewächſen ſo wie auch Futterpflanzen, beinahe wie der landwirthſchaftliche Garten, vielerlei Obſtſorten und einem Traubenſortiment von etlichen 30 Sorten Trauben. — Es fehlt an nichts, nur noch ein Paar Jährlein, und ſo iſt alles in Menge. Herr Smiths hat vor 5 Jahren Pfirſiche in Boden gelegt, jetzt ſtehen ſchon Bäume da ſo dick als ein Sauerwaſſerkönig und 15 Fuß hoch und die Aeſte 10 Fuß breit, ſo daß dies Jahr ein einziger Baum 3 Körbe voll der beſten Pfirſiche hervorbrachte; ebenſo ſind 2jährige Feigenbäume, welche dies Jahr ſchon über 100 per Stück hervorbrachten; Maulbeeren am Frühjahr geſetzt, welche klein, fingersdick und 1 Fuß hoch waren, da könnte man die ſchönſte Dreſchflegelsruthe da-

von machen, ebenſo Kirſchen, Aprikoſen, Aepfel, Birnen und Quitten, — der Salat und das Kraut ſteht und wächſt den ganzen Winter im Garten und iſt eine Luſt ſo alles anzuſehen. Alle Tage ſieht man mehr, daneben iſt ein Weinberg von 3 Morgen groß angelegt, am Eingang iſt ein Laubengang 3 Jahr gewachſen und iſt dieſen Sommer oben ganz zuſammengewachſen, es ſind die Traubenſtöcke am Boden ſo dick als ein Stuhlbein und hat ſogar armsdicke Stämme dabei, ein 4jähriges Rebfeld hat armsdicke Stöcke an der Erde und 15 Fuß lange Reben und ſo dick als ein Mannsarm. Ein 3jähriges, das hat 5 bis 8 fingersdicke und 10 Fuß lange Reben, ein 2jähriges 3 bis 8 Reben, viele ſo dick als ein kleiner Finger, und ein einjähriges Rebfeld, das im Frühjahr, das heißt im Auguſt voriges Jahr mit Wurzelreben geſetzt wurde, hat 2 bis 3 Fuß lange Reben und von Federkiel Dicke bis zu gewöhnlichen deutſchen Schneidreben ihre Stärke, da iſt Freude über ſolches Gedeihen. Es war aber auch hohe Zeit, daß wir hierher kamen, die Anlage iſt gut gemacht, aber die weitere Behandlung hat Herr Smith doch nicht praktiſch gelernt, ſondern nur aus Büchern. Neben dieſem Wingert liegt ein 4 Morgen großes Waitzenfeld, welches 6 Buſchel zur Saat brauchte, hat an der vorigen Erndte 125 Buſchel gegeben und 60 Pfund gedroſchen, hat wieder Waitzen und ſteht ſehr ſchön, es hat ſo eben die Erde bedeckt. Unten gegen Abend fließt ein kleines Bächlein wie in Lützelſachſen vorbei auf der andern Seite des kleinen 18 Fuß hohen Hügels iſt ein umgebrochenes 6 Morgen großes Waitzenfeld und zu Kartoffel gezackert. Daneben ſteht das Schulhaus mit einem katholiſchen Lehrer aus Irland, da gehen die Schulkinder von ganz Kyamba hinein, es ſind deren 11, ſieben engliſche und 4 deutſche; meine Buben gehen auch hinein, und lernen gut, beſonders der Johannes, die Buben verſtehen beinahe alles was geſprochen wird, und kommen mir ſehr gut. Sogleich nach unſerer Ankunft in Kyamba wurden wir 3 Haushaltungen in ein Blockhaus mit 3 Wochen gewieſen mit der Weiſung: daß nächſtens Herr Walker komme und uns neue Plätze anweiſen werde, wo wir neue Häuſer gebaut und Land dazu erhalten würden. — Am Freitag vor Pfingſten kam nun unſer Herr von Sydney, führte uns auf verſchiedene ſchöne Plätze, und ſo kamen wir 500 Jard (à 3 Fuß) oder 5 Minuten von dem Herrſchaftshaus entfernt auf einen kleinen 15 Fuß hohen Hügel, am Fuſſe deſſelben mit einer Quelle verſehen. — Da ſollten wir ein deutſches Dorf anlegen, ſogleich am Pfingſtmontag, der nicht gefeiert

wird, haben wir es vermeſſen, eine Hütte ſteht auf dem Platz und wird von einem Irländer bewohnt, der Taglöhner und Kühmelker bei uns iſt. — Den andern Theil, der gegen Morgen liegt, theilten wir in 3 Theile, und ſo hat jeder 1 Morgen und 36 Ruthen Land oder 150 Schritt lang und 46 breit.

Jedem ſein Theil ſtößt an die vorbeilaufende Quelle, und die Landſtraße, der obere Theil gegen Abend grenzt an Wald und 100 Jard davon ſteht die Schmiede, welche unſerer Herrſchaft gehört. Oberhalb den Gärten zieht die Gaſſe vorbei, welche ſie nur 20 Fuß breit und nach der Linie gemacht haben und ober der Gaſſe kommen die 4 Häuſer, jedem ſein Haus an das Eck, wo das Gut anfängt, ein jedes Haus wird 26 Fuß lang und 14 breit, bekommt eine Stube, und eine Kammer mit einer Thüre und 3 Fenſter in die Front. Da Herr Walker nach einigen Tagen wieder auf den Platz kam, fragte Wohlderſelbe, wie wir das Dorf heißen wollen, da meine 2 Mitkollegen aus Erbach im Rheingau heimathlich waren, ſo haben haben wir es Erbach im Contre und die Straße Frauenfelder Street genannt. Wohlderſelbe freute ſich recht herzlich und ſagte, daß er es in die Zeitung in Sydney einrücken laſſe und wenn neue Anſiedler kommen, ſie hier Luſt bekommen, ſich anſäßig zu machen. Da wir jetzt mitten im Winter ſind, und bei jedem Tag, wenn es nicht regnet, im Wingert ſchneiden, ſomit bis halben Juli fertig ſind, dann bauen wir unſere Häuſer nach deutſcher Art, einer meiner Mitkollegen, der Sebaſtian Schubach iſt ein Zimmermann. Abgeraumt und gezimmert iſt ſchon das ganze Feld. Ich mache durch die ganze Mitte einen 5 Fuß breiten Gang mit einer Traubenlaube, ſo wie ich in Großſachſen eine im Garten hatte und ſchneide das Ganze noch zweimal quer durch, dann habe ich 3 links und 3 rechts, nämlich 6 Quadrate, ich ſetze verſchiedene Bäume, als Aepfel, Birnen, Pfirſiche, Feigenbäume und dergleichen hinein, welches ich alles von Herrn Smith erhalte, den obern Theil nahm ich mit Kartoffeln, den mittleren mit Waizen und den untern an der Quelle zu einigen Küchenſorten, Kraut, Salat, Rüben u. ſ. w. Es hat ſich aber zuge[tragen] die Frau des Rau als Köchin und zum Waſchen engagi[rt] dieſe Leute in das Herrſchaftshaus gezogen ſind, ſo iſt das [Land] einſtweilen uns zur Benutzung zugetheilt worden. Ich [habe] nahmen jetzt auf dieſe 5/4 Land Tabak, der hier ſehr gut [wächſt] unſerem Herrſchaftsgarten ſtehen einige Büſche, denn S[ie] nicht nennen, weil Niemand hier von dem die Cultur ver[ſteht]

dieſe Büſche ſtehen ſchon 2 Jahre. Der Froſt im Winter tilgt ſie nicht aus, die Zeit wird's lehren. 15 Meilen von hier iſt ein Mann, der baut auch Tabak und hat ſchon zuſammen eingenommen 2000 Pf. Sterling, das iſt 24,000 fl. Er verkauft den Tabak in's Große, den Centner für 60 fl., das Pfund per 1 Schilling und der fingerdick geſponnene für 2 Schilling per Pfund. Der Tabak koſtet ſonſt in Contre im Laden 5 Schilling per Pfund.

Liebe Mutter, Brüder, Schweſtern, Schwäger und Geſchwaien! wenn Ihr nicht ſo engherzig ſein wollt, die weite Reiſe zu unternehmen, ſo kommet hierher. Es iſt zwar eine lange Reiſe und koſtet viel Geld, aber man hat auch viel Vergnügen dabei, und iſt man einmal hier, ſo hat man alles vergeſſen, es iſt mir wie ein Traum, und alle Tage, welche ich in den letzten 8 Jahren in Deutſchland bei meinem Häuflein Kinder zugebracht habe, und an deren Unterkommen und gute Verſorgung ich manches graue Haar bekam, alle dieſe kummervollen Tage und ſchlafloſen Nächte will ich Gott meinem himmliſchen Vater welhen, und Jeſus Chriſtus unſerm Erlöſer zu lieb getragen haben, denn der heilige Geiſt hat es beſſer mit mir gemeint, als ich es verdient habe! Der gab mir Auswanderungsluſt, ich wanderte und wanderte, und endlich zum Land hinaus, in einen andern Welttheil, ſogar in den weit entlegenſten und hin, wo man in Deutſchland glaubt, hier ſei alles verkehrt, aber Gott bewahre! ich ſah noch nichts Verkehrtes als den Mond, da iſt der Mann mit dem Rebenbüſchel umgekehrt, weil man denſelben von der Südſeite aus anſieht. Es iſt hier Gottes Erdboden wie in Deutſchland auch, aber der Boden iſt fruchtbar und das Klima ſehr geſund, Gottes heiliger Segen liegt hier noch in der Erde, in Deutſchland iſt er in Rauch aufgegangen, und es iſt noch eine unſchuldige Erde hier, hier ſind noch nicht ſo viele Sünden begangen worden, noch nicht ſo viel unſchuldig Blut gefloſſen, wie in Deutſchland, noch die Nebenmenſchen um Hab und Gut gebracht worden, hier zackert kein Nachbar dem andern eine Furche zu viel; kommen Einwanderer hier in dieſes Land und haben viele Kinder, ſo ſagt Niemand, der mit ſeinem Bettelhaufen wird bald der Gemeinde zur Laſt fallen; hier iſt Freude über einen Familienvater, der viele Kinder hat, dieſe ſind als klein leicht zu ernähren, und als groß, können ſie arbeiten, viel Nutzen bringen, haben Brod und guten Verdienſt und die Plackerei mit dem vielen ſtrengen Tag und Nacht zu arbeiten, wie in Deutſchland, iſt nicht gebräuchlich, denn die Natur und das Klima trägt

alles bei, das ganze Jahr iſt Wald und Felder grün. Das hilft die Menſchen ernähren.

Vorige Woche kam ein Herr zu uns Deutſchen, der ſprach deutſch, und wurde von der Regierung zu allen eingewanderten Deutſchen geſchickt, um nachzuſehen, ob ſie allenfalls Angelegenheiten oder Wünſche hätten.

Seht, vielgeliebte Freunde! So nimmt ſich die Regierung der Deutſchen an; — Wer ſieht in Deutſchland nach einem neuen Angeſiedelten? Niemand als der Gemeindediener, Polizeidiener, die Amtsſportelerheber, und die Schandarmen, (Gensdarmen) ſehen auch ein Bißchen nach, ob der Mann da ſein Licht gut aufbewahrt, und ein blechernes Schornſteinlein auf der Laterne hat, und ſonſt was ſo Kleinigkeiten ſind, denn der Mann in dem neuen Hof kann nicht alles im Sinne behalten, da kommen Leute und müſſen nachſehen.

Macht man ſich hier anſäßig, entweder lehensweiſe oder als Eigenthum, ſo zahlt man die Summe um die einig gewordenen Preiſe, das iſt der ganze Kram — bedenkts. — Nächſt kommenden Auguſt wird 27 Meil von hier in Magewage am Flüßchen Marambildgel, wo gegenwärtig unſer deutſcher Schiffsdoktor, wohnt, in 3 Stund reitet man hin — da wird eine Stadt angelegt, und von der Regierung viele Stücke Land, jedes zu 25 Morgen verſteigert, der Morgen kommt auf 12 fl. — Für Eigenthum für Erb und Erbnehmer. Das Geld hat der Eigenthümer an den Staat zu zahlen, läßt ſo ſein Vieh in Buſch gehen, ſo wird von der Kuh per Jahr 3 Pens bezahlt, ernährt man ſein Vieh auf ſeinem Eigenthum, ſo hat man alles frei, keine Steuer, keine Zehnten und kein Pens, was der Mann zu Geld macht, kann er in die Taſche ſtecken. — Für weniges Geld kann man hier leben, das heißt, man braucht kein großes Betriebskapital um leben zu können, man rechne nur,

25 Morgen Land	300 fl.
ein Haus, das baut man ſich ſelbſt, für die erſte Zeit mit 2 Mann machen in 14 Tag eins, dazu rechne ich eiſerne Bänder, Nägel und für Fenſter	24 „
4 Zug-Ochſen jeden zu 24 fl. von den beſten	96 „
4 Küh, daß man auch Milch hat, jede 20 fl.	80 „
ein Karren, wenn man will, für	100 „
ein Pflug, der iſt nothwendig, für	36 „
	636 fl.

Liebe Brüder und Schwäger, für solches gute Land und die vielen Nebengeländen, wo man in Deutschland haben muß, würde ein Mann 30,000 fl. nothwendig haben, dann zahlt derselbe seine Kosten, jährliche Steuern und so weiter, und was hat er für das? — Nichts als daß er ein reicher Bettelmann ist! Auf unserer Landreise trafen wir ein gebautes Gut mit einem Blockhaus an, wir waren daneben an einem Sonntag Abend über Nacht. — Am Sonntag Morgens vor dem Thee und Morgeneſſen gingen wir auf sein Feld, der Mann kam aus seinem Haus heraus, wir welschten so gut wir konnten mit ihm, wir erfahren, daß ihrer 2 Brüder hier wohnen und haben 16 Acker (oder 16 Morgen) auf 5 Jahre gelehnt, sie wohnen schon 2 Jahre da, und zahlen für alle 5 Jahre, nicht für 1 Jahr, 3 Pfd. 10 Schilling, das ist im Durchschnitt für jeden Morgen per Jahr 1 Schilling, sie hatten das Ganze mit einander gearbeitet, und wärmen sich in den 5 Jahr, so daß sich nachher jeder ein Eigenthum kaufen kann, ihr Vieh vermehrt sich einstweilen und ihre Kasse wird gefüllt, sie sind 2 Irländer, sie haben keine hohe Stoppeln gemacht, und ihre Garben waren doch noch so lang, als die schönsten fettesten Waizengarben in Deutschland, sie hatten 2 scheuerhohe Torfhaufen ähnliche Haufen da sitzen und ein schönes Kartoffelfeld dabei, 6 Ochsen, einige Küh und Rinder, gehen in Busch, die Gänse und Hühner laufen in Menge herum. — Denkt e bissel nach! Denkt, mein Nachbar des Herrn Walkers Schmied, wohnt seit 5 Jahren hier, hat jährlich 52 Pfund, nebst der Ration, alle Woche 20 Pfd. Fleisch und 20 Pfd. Mehl. — Derselbe hat 12 Pferde, alte und junge da herum laufen, 9 Kühe, etliche Ochsen, Rinder, Schweine, 70 Hühner und weiß nicht alles, — er hat sich alles gezogen, bezieht den Nutzen davon, das alles lauft im Busch, ist des Morgens 8 Uhr, so kommen die Milchkühe gelaufen und schreien, stellen sich auf die Höhe und wollen gemolken sein, Ihr lacht darüber, — aber es ist wahr, so ist es im ganzen Land, das kommt daher, — vor dem Haus werden Plöcke eingegraben, und Stangen quer durchsteckt, das bildet den Stall, neben daran ist ein kleines für Kälber, hatt eine Kuh gekalbt, so wird das Kalb gefangen und heimgeführt in den Kälberstall und bleibt etliche Wochen, da wirds getränkt und gefüttert, Morgens brennt die Kuh die Milch, da kommt sie heim zu ihrem Kalb, dann lauft sie wieder fort und kommt alle Tage wieder.

Bis Frühjahr im August bauen wir unsere Häuser, wenn alles fertig ist, kaufe ich einstweilen 2 Küh mit Kälber, 2 Schweine, Gänse und

Hühner, die laufen alle in Buſch, haben Nahrung in Menge und werden fett dabei. Schmiede und Wagner verdienen hier ſehr viel Geld, es kommt ein Mann auf 10—12 fl. Schloſſer, Schreiner, Maurer, Zimmerleute, Schuhmacher, Spengler, Küfer, alle ſehr gut.

Die Metzger und Bäcker machen keine gute Geſchäfte, metzgern kann jeder Fleiſcheſſer und das Brod auf dem Land in der glühenden Aſche zu backen, das verſteht jeder Mann und jede Frau ſehr gut, denn der Waizen wächſt ſehr gut, da iſt gut backen, und gibt das beſte Brod in der Welt.

Meine Frau backt auch jeden Tag friſches Weißbrod in der glühenden Aſche, der Teig wird gemacht, in einer blechernen Schüſſel mit einem Deckel verſehen, und glühende Aſch und Kohlen darauf geſchöpft, dann hat man das beſte Brod; jeden Morgen trinken wir Kaffe, Mittags Supp und Fleiſch, Thee, auch Gemüß 3 mal die Woche, welches wir aus dem Herrſchaftsgarten erhalten, Abends Fleiſch und Thee, jeden Tag bekommen wir 2½ Schoppen Milch ohnentgeldlich, bis wir Kühe ſelbſt halten.

Man ſieht auch hier in dieſem Land keine arme Leute oder Bettler, blos einige ſchwarze Eingeborene, dieſe arbeiten nichts, ſie brauchen auch nach ihrer Lebensweiſe nichts zu arbeiten. Dieſe kommen dann und wann, und machen einen Beſuch, ſie leben gewöhnlich im Buſch von Thieren und Wurzeln; da gibt es eine Art Eichhörnchen, ſind aber aſchgrau in hohlen Bäumen und von Känguru, welche ſo groß als ein Schaf ſind, aber dieſe Känguru hüpfen mit 4 Füßen auf einem Sprung 20 Schritte weit, die Felle davon geben das beſte Oberleder für Schuh und Stiefel, von dieſen Thieren leben ſie und eſſen das Fleiſch, wollen ſie einmal ſchleckrig werden, ſo gehen ſie in die Dörfer oder Städte. — Vor drei Wochen kam auch der König mit ſeiner Familie und ſeinem ganzen Anhange bei 20 Perſonen, ſie gehen ohne Kopf und Fußbekleidung, haben blos eine Pelzhaut zuſammengenäht von mehreren Känguru um ſich hängen (dieſe Pelze werden in Europa nur von adeligen Damen getragen) oder ſie haben eine wollene Decke, welche ſie von Jemand geſchenkt oder ausgetauſcht erhielten an ihrem bloßen ſchwarzen Leib hängen, auf der Bruſt und den Schultern haben ſie Einſchnitte in die Haut, welche ſo ausſieht, wie wenn die Metzger das Kalbfleiſch vor dem Laden mit Schnitten geziert haben, ſo haben die Schwarzen auch Einſchnitte in die Haut, welche mit Bouteillenſcherben einge-

riſſen werden, hernach heilt es wieder zu, das iſt ihr ganzer Staat dieſe Leute ſind ſehr gutmüthige, einfältige, kindiſche Menſchen und ſehr ſchleckricht, eſſen gern Brod, Zucker, trinken gern Thee und Rum, auch rauchen Männer wie die Weiber gern irdene Pfeifchen mit geſchenktem Taback, da ſie keinen Sack (Taſche) zum Einſtecken des Pfeifchens haben, ſo ſtecken ſie ſelbiges hinter das Ohr. — Ihre Anrede iſt: Wad giv ju mie) (was gibſt du mir) man ſagt no notting (nein nichts) giv mie Tabake) das iſt das erſte was ſie fordern, zudringlich ſind ſie nicht, der König und ſeine Frau waren bei mir, ich gab der Königin eine Pfeife Taback und eine Taſſe Thee, dem König gab ich ein Stück Brod und Thee, und unterhielt mich eine Zeitlang mit ihm. — Er hat noch eine junge luſtige Frau, und einen 24jährigen Sohn. — Der König mag 70 Jahre alt ſein. — Der ſagte zu mir, dies ſeie ſein Grund, auf der Bruſt hat er ein meſſing Schild hängen von 5—6 Zoll hoch und breit, darauf iſt ein Vogelhaus und ein Baſſem, oben eine Krone eingravirt, es trägt die Inſchrift I. E. M. Ney King of Kyamba et murrigaldrie (Jenny iſt ſein Name, King heißt König (of von) die andern 2 Wörter ſind 2 Provinzen mit 2 Städte, über welche er der König iſt. Nehmet verlieb mit dieſem Schreiben und ſchreibet mir auch bald etwas von Deutſchland; indem ich verbleibe Euer treuer Sohn, Bruder Schwager und Vetter

Joh. Peter Frauenfelder.

Bericht an die Auswanderer nach Auſtralien.

Um dem zunehmenden Andrange zur Auswanderung nach Auſtralien zu genügen, hat das ſehr achtbare Haus der Hrn. Johann Ceſar Godeffroy und Sohn in Hamburg ſich entſchloſſen, für das Jahr 1850 zehn beſonders für lange Reiſen eingerichtete Schiffe in die Fahrt zu ſtellen, wie in einem beſondern Programm mitgetheilt iſt. Ein Theil dieſer Schiffe iſt bereits ſchon in der frühern Fahrt nach Adelaide und Melbourne begriffen geweſen. Die Zeugniſſe der damit beförderten Perſonen, ſowohl über die Ausrüſtung wie auch über die Behandlung Seitens der Capitaine, rechtfertigen meine Empfehlung dieſer Schiffe, kraft des mir zugeſtellten Diploms, welches nachfolgt. Meine Agentur, die zuerſt nach Süd-Auſtralien gerichtet war, iſt nun auch auf die Colonien von Port Philipp und Stephan-Bai ausgedehnt, über deren Beſchaffenheit ich nachfolgende Berichte erſtatte. Alle dieſe Colonien haben aber folgende Vorzüge mit einander gemein: 1) Ein ganz geſundes Klima, unmittelbar an der Küſte und an den Flüſſen, ſo daß die Sterblichkeit weit geringer iſt, wie in den meiſten Ländern Europa's. 2)Anſiedlung in der Nähe des Hafens 3) Eine geregelte Regierung und gleiche Rechte der Anſiedler mit repräſentativer Verfaſſung. 4) Ein ſchuldenfreier Staat ohne directe Abgaben und ein geſitteter geſelliger Zuſtand und was die Quelle des Wohlſtandes 5) Abſatz der Landesprodukte, wie ihn ſchwerlich eine andere Colonie aufzuweiſen vermag. Auſtralien liegt den Tropen nahe genug, um ſie mit den Produkten des Ackerbaus und der Viehzucht zu verſorgen und findet für ſein Korn Abſatz in Oſtindien, ſo wie für ſeine Erze eine Ausfuhr nach Europa. Es hat ſeit Anfang 1848 ſeine europäiſche Bevölkerung um ¼ vermehrt und ſeinen Gewerbefleiß beinahe verdoppelt, wie aus offiziellen Berichten zu erſehen iſt. Ein ſo

außerordentlicher Aufſchwung kann nicht fehlen, die Aufmerkſamkeit de jenigen zu feſſeln, welche den Trieb fühlen, ſich einen ſicheren Wohlſtar zu ſchaffen und iſt in der That der geeignete Augenblick erſchienen, u an der Entwicklung eines Landes Theil zu nehmen, welches erſt ſe zehn Jahre die Blicke Europa's auf ſich zieht und beſtimmt zu ſei ſcheint, ſeiner Lage nach, eine Perle im Ocean, die früher bekannte Colonien zu überſtrahlen.

Aus dem patriotiſchen Geſichtspunkte betrachtet, iſt die Auswande rung nach Auſtralien, ſowie nach dem ſtillen Ocean im Allgemeine weit nützlicher wie nach Amerika, weil die Anſiedlungen, welche im Be reich der Schifffahrt Statt finden, wie es hier der Fall iſt, eine Rück wirkung auf Handel, Schifffahrt und Induſtrie des Mutterlandes haben. Auch wird die Sprache und Sitte leichter erhalten in den deutſchen An ſiedlungen an der Meeresküſte, wie Süd-Auſtralien beweiſ't. Herr Paſ tor Kavel aus der Neumark wanderte mit einer völlig organiſirten Ge meinde in 1838 aus, welchem Beiſpiel ſeitdem andere nachgefolgt ſind, und überhaupt ſcheinen ackerbauende Colonien, mit Geiſtlichen an der Spitze vorzüglich zu gedeihen. Man möchte beinahe annehmen, daß auf dieſe Art durch die Waffen des Geiſtes Deutſchland ſeine Colonien er obern könne, da mit dem Fall der engliſchen Schifffahrtgeſetze die poli tiſche Bedeutung der Colonien aufgehört hat. Auſtralien, obgleich von England aus mit Capitalien verſehen, gewährt dem Mutterlande keine materiellen Vortheile, die nicht auch andern Nationen zu Gebote ſtün den. Es fängt an, ſich ſelbſtändig zu entwickeln und bietet alle Vorzüge einer deutſchen Colonie, ſobald wir es geiſtig erobern und bevölkern. — Die in dem nachſtehenden Documente unterzeichneten hochgeſtellten Per ſonen ſind von dem Wunſch beſeelt, Auſtralien zu heben und den deut ſchen Anſiedlern eine unverkümmerte Heimath zu ſchaffen. Sie legen Zeugniß ab von einem hohen, durchaus humanen Standpunkt, zu dem ſie ſich erhoben haben, den auch die brittiſche Regierung in ihrer gewal tigen Ausdehnung einnehmen muß, wenn ſie beſtehen ſoll. Sie macht in ihren Colonien keine Privilegien ihrer eigenen Unterthanen mehr gel tend, nachdem ſie dieſelben zu proteſtantiſchen, ſclavenfreien und ordent lichen Ländern gemacht hat.

Diplom.

In engliſcher Sprache und auf Pergament ſchön ausgeführt, überſandt.

Agentur für deutſche Auswanderung nach Auſtralien.

Wir, Endesunterſchriebene, erklären, daß Eduard Delius ſeit mehreren Jahren die Auswanderung von Deutſchland nach Südauſtralien geleitet hat und zur Zufriedenheit aller dabei betheiligten Perſonen einer Anzahl fleißiger und moraliſcher Ackerbauer in Begleitung ihrer Seelſorger zur Anſiedlung in Südauſtralien verholfen hat. Tauſende verdanken ihm ihre verbeſſerte Lage und Wohlſtand. Da nun eine vermehrte Anzahl deutſcher Auswanderer nach Auſtralien zu gehen beabſichtigen, ſo iſt eine Ueberwachung der Auswanderung nicht allein von großer Wichtigkeit für die Colonie, ſondern auch für die Anſiedler ſelbſt und ſind wir Endesunterſchriebene Coloniſten, Kaufleute und andere mit jenen Colonien verkehrenden Perſonen, übereingekommen, Eduard Delius die Agentur für deutſche Auswanderung anzuvertrauen und erklären, daß er allein befugt iſt, unſern Rath und Beiſtand den Ankommenden zu verſprechen und fordern alle diejenigen auf, welche nach Auſtralien auszuwandern wünſchen, ſich ſeiner Leitung anzuvertrauen und ſich dadurch gegen alle Nachtheile zu ſchützen, welche die ohne Aufſicht beförderten und nicht durch ihn empfohlenen Ankömmlinge treffen können.

Wilhelm Kirchner zu Sydney, Conſul für Hamburg.

William Weſtgarth in Melbourne, Deputirter der Kolonie Auſtralia Felix zur Organiſation der deutſchen Einwanderung.

George Engſtröm, Nr. 12 Kingsarmsyard, Secretair der Auſtraliſchen Ackerbau-Geſellſchaft und deren Beſitzung in Stephan-Bay.

George Elder u. Sohn in Kirkcaldy, Repräſentanten der Grundbeſitzer und Bergwerkgeſellſchaft von Mount Remarkable, auf der weſtlichen Spitze der Halbinſel in Spencers Golf, in Südauſtralien belegen.

John Dunmore Lang, 123 Montrose-street, Glasgow. Doctor der Theologie, Mitglied der conſtituirenden Verſammlung von Neu-Süd-Wales und Verfaſſer eines Werkes über Auſtralien.

Thomas Waghorn, der bekannte Beförderer der Oſtindiſchen Ueberlandpoſt Nr. 34 Cornhill. London. Kürzlich geſtorben.

Mark Boyd, Nr. 4 New Bank Buildings, Beſitzer einer halben Million Schaafe, 100,000 Stück Hornvieh, 500 Pferde, 16 Seeſchiffe und Dampfſchiffe in Auſtralien, nebſt dem dazu gehörigen Landbeſitz.

Samuel Browning, in Sydney. Aſſocie des Vorſtehenden.

John W. Sutherland, Nr. 2 Princess Street, Mansion House. Director der Union Bank in London und der königlichen Bank in Auſtralien.

Edmund J. Wheeler, Nr. 54 old broud-street, Bevollmächtigter der Süd-Australischen Bank in London.

Samuel Jackson, Nr. 38. old broad-street, Bevollmächtigter der Union Bank von Australien.

W. H. Mackenzie, Bevollmächtigter der Australischen Bank zu Sydney.

John Chapmann, Nr. 4 Leadenhall-street, Präsident der Londoner Schiffsrhedergesellschaft.

William Miliken, Nr. 8 Austin Friars, Bevollmächtigter der Bank von Australien.

John Babcock, Secretair der Londoner Colonisations-Gesellschaft, Nr. 6. Trinity chambers, charing cross.

Armitage Brothers, Nr. 10 Gresham-street, Milnes Bridge, Hudderfield Yorkshire, Tuchfabrikanten, beschäftigen 800 Arbeiter zur Ausfuhr nach Australien hauptsächlich.

John Cassel, Nr. 39 Moorgate-street, Präsident der mutual Emigration and Colonisation-society.

Charles H. G. Enderby, Nr. 13 great St. Helens Bishopgate-street, Besitzer von Enderby-Inseln durch Parlamentsacte.

Jacob Montefiore, Moregate chambers, Kaufmann im Australischen Geschäft.

John Lambert, Nr. 8. broad-street Buildings, Kaufmann im Australischen Geschäft.

George Henry Wray, Nr. 2 Morgate-street, Bevollmächtigter der Royal Bank von Australien

Antony G. Robinson, Nr. 11 Georg Yard Lombard-street, Secretair der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

R. Badger, Secretair der West-Australischen Bank Nr. 36 Bowe lane.

Eduard Delius, Agent für die Australischen Kolonien Bremen Wall No. 19 B.

Regelmäßige Packet- und Paſſagierfahrt

der

nachbenannten großen Fregattſchiffe der Herren Johann Ceſar Godeffroy u. Sohn in Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney in Auſtralien.

Peter Godeffroy,	groß	1050	Tons,	geführt	v. Cpt.	Cramer.
Ceſar Godeffroy,	=	1040	=	=	=	Behn.
Emmy	=	910	=	=	=	J. H. O. Meyer.
Auſtralia . . .	=	750	=	=	=	Sleebohm.
San Francisco .	=	710	=	=	=	Peterſen.
Alfred	=	700	=	=	=	Decker.
Sophie	=	620	=	=	=	Wilcken.
Victoria . . .	=	550	=	=	=	J. Meyer.
Dockenhuden . .	=	500	=	=	=	F. Meyer.
Steinwärder . .	=	500	=	=	=	Müller.
Alfred	=	450	=	=	=	Dau.
Veſta	=	420	=	=	=	Simonſen.
Adolph	=	375	=	=	=	Piening.
Suſanne . . .	=	350	=	=	=	Müller.

Sämmtliche Schiffe ſind eigends zu dieſer Fahrt gebaut und auf das Zweckmäßigſte eingerichtet.

Im April 1850 werden die obigen die regelmäßige Fahrt beginnen.

Paſſage-Taxe.

Die Paſſage inclusive Beköſtigung von Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney in Auſtralien beträgt:

80 Preuß. Thaler für jede Perſon im Zwiſchendeck,
160 = = = = = in der zweiten Cajüte,
240 = = = = = in der erſten Cajüte.

Edmund J. Wheeler, Nr. 54 old broud-street, Bevollmächtigter der Süd-Auſtraliſchen Bank in London.

Samuel Jackſon, Nr. 38. old broad-street, Bevollmächtigter der Union Bank von Auſtralien.

W. H. Mackenzie, Bevollmächtigter der Auſtraliſchen Bank zu Sydney.

John Chapmann, Nr. 4 Leadenhall-street, Präſident der Londoner Schiffsrhedergeſellſchaft.

William Miliken, Nr. 8 Austin Friars, Bevollmächtigter der Bank von Auſtralien.

John Babcock, Secretair der Londoner Coloniſations-Geſellſchaft, Nr. 6. Trinity chambers, charing cross.

Armitage Brothers, Nr. 10 Gresham-street, Milnes Bridge, Hudderfield Yorkshire, Tuchfabrikanten, beſchäftigen 800 Arbeiter zur Ausfuhr nach Auſtralien hauptſächlich.

John Caſſel, Nr. 39 Moorgate-street, Präſident der mutual Emigration and Colonisation-society.

Charles H. G. Enderby, Nr. 13 great St. Helens Bishopgate-street, Beſitzer von Enderby-Inſeln durch Parlamentsacte.

Jacob Montefiore, Moregate chambers, Kaufmann im Auſtraliſchen Geſchäft.

John Lambert, Nr. 8. broad-street Buildings, Kaufmann im Auſtraliſchen Geſchäft.

George Henry Wray, Nr. 2 Morgate-street, Bevollmächtigter der Royal Bank von Auſtralien

Antony G. Robinſon, Nr. 11 Georg Yard Lombard-street, Secretair der Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft.

R. Badger, Secretair der Weſt-Auſtraliſchen Bank Nr. 36 Bowe lane.

Eduard Delius, Agent für die Auſtraliſchen Kolonien Bremen Wall No. 19 B.

Regelmäßige Packet- und Paſſagierfahrt

der

nachbenannten großen Fregattſchiffe der Herren Johann Ceſar Godeffroy u. Sohn in Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney in Auſtralien.

Peter Godeffroy,	groß	1050	Tons,	geführt	v. Cpt.	Cramer.
Ceſar Godeffroy,	=	1040	=	=	=	Behn.
Emmy	=	910	=	=	=	J. H. O. Meyer.
Auſtralia . . .	=	750	=	=	=	Steebohm.
San Francisco .	=	710	=	=	=	Peterſen.
Alfred	=	700	=	=	=	Decker.
Sophie	=	620	=	=	=	Wilcken.
Victoria . . .	=	550	=	=	=	J. Meyer.
Dockenhuden . .	=	500	=	=	=	F. Meyer.
Steinwärder . .	=	500	=	=	=	Müller.
Alfred	=	450	=	=	=	Dau.
Veſta	=	420	=	=	=	Simonſen.
Adolph	=	375	=	=	=	Piening.
Suſanne . . .	=	350	=	=	=	Müller.

Sämmtliche Schiffe ſind eigends zu dieſer Fahrt gebaut und auf das Zweckmäßigſte eingerichtet.

Im April 1850 werden die obigen die regelmäßige Fahrt beginnen.

Paſſage-Taxe.

Die Paſſage inclusive Beköſtigung von Hamburg nach Port Adelaide, Melbourne und Sydney in Auſtralien beträgt:

80 Preuß. Thaler für jede Perſon im Zwiſchendeck,
160 = = = = = in der zweiten Cajüte,
240 = = = = = in der erſten Cajüte.

Ein jedes Kind unter 9 Jahren zahlt die Hälfte des Paſſagegeldes.

Bei Engagirung einer Paſſage in der erſten oder zweiten Cajüte muß ein Handgeld von Pr. Crt. Rthlr 50. und bei Engagirung eines Zwiſchendecksplatzes ein Handgeld von Preuß. Crt. Rthlr. 20. entrichtet werden, und bei Reiſen nach San Francisco das Doppelte hievon, wogegen ein die Paſſage ſichernder Schein ſofort zugeſtellt wird. Der Reſt des Paſſagegeldes muß vor Abgang des Schiffes hier entrichtet werden; die Paſſage und das Handgeld ſind verloren, falls dieſem nicht genügt wird. Correſpondenz ſo wie Einſendung von Geldern muß franco geſchehen.

Zur Erleichterung ſind in den Hauptorten des Inlandes Agenturen eingerichtet, die Anmeldungen und Handgelder für dieſe Packetſchiffe entgegennehmen und iſt es denſelben geſtattet, Einen Thaler Pr. Crt. Schreibgebühr für jeden ausgeſtellten Paſſageſchein zu erheben.

Speiſe-Taxe

für die Paſſagiere des Zwiſchendecks und der zweiten Cajüte.

Sonntag.

½ ℔ Ochſenfleiſch,
Mehl zu Pudding und Backobſt,
8 Perſonen 1 Flaſche Wein.

Montag.

½ ℔ Schweinefleiſch,
Erbſen und Kartoffeln.

Dienſtag.

½ ℔ Ochſenfleiſch,
ſaure Linſen oder Bohnen.

Mittwoch.

½ ℔ Schweinefleiſch,
Sauerkohl und Kartoffeln.

Donnerſtag.

½ ℔ Ochſenfleiſch,
dicken Reis mit Syrup und Roſinen.

Freitag.

½ ℔ Schweinefleiſch,
Erbſen und Kartoffeln.

Sonnabend.

Graupen mit Syrup und Backobſt.

Für jede erwachſene Perſon wird wöchentlich verabreicht:

4 Loth Caffe } wovon Morgens Caffee,
1½ = Thee } Abends Thee gereicht wird.
8 = Zucker,
16 = Butter,
5 ℔ Brod,
Salz, Senf, Pfeffer, Eſſig ꝛc. nach Erforderniß.

Sauerkohl und Kartoffeln können nur, ſo lange ſie ſich halten, gegeben werden; ſie werden bei eintretendem Mangel durch andere Gemüſe erſetzt.

Passagiere in der zweiten Cajüte erhalten außerdem eine halbe Flasche Wein täglich, oder statt dessen, falls es gewünscht wird und sich einrichten läßt, eine Mehlspeise.

Die Beköstigung in der ersten Cajüte ist eine, allen billigen Ansprüchen entsprechende und inclusive Wein zum Mittagessen.

Das Wasser an Bord wird von der hiesigen Staatswasserkunst durch unser eigends zu diesem Zwecke erbautes Transportschiff direct an Bord geliefert. — Die Wasserfässer sind alle genau erprobt und führen außerdem die meisten unserer Schiffe große eiserne Wasserbehälter. — Durch diese Einrichtungen ist jedem Verderb vorgebeugt und für die ganze Reise gutes, gesundes Wasser gesichert. Es ist das gesetzmäßige Quantum an Bord, jedoch muß mit der größten Oekonomie damit umgegangen werden; ein jeder Passagier erhält eine Flasche täglich, außer dem zum Kochen erforderlichen Quantum.

Das Fleisch und Speck ist vom besten Vieh unserer eigenen Schlachterei eingeschachtet, und mit der größten Sorgfalt gesalzen. —

Für Kranke sowie für kleine Kinder wird in erforderlichen Fällen für leichte Speisen gesorgt werden.

Am festgesetzten Abgangstage fängt die Beköstigung der Passagiere an.

Verpflegungs- und Verhaltungs-Regeln für die Auswanderer an Bord.

Den Auswanderern liegt die Verpflichtung ob, während der Reise den Anordunngen des Capitains sich zu unterziehen und ihnen Folge zu leisten. Die Gesellschaft auf jedem Schiffe wird durch einen Vorstand vertreten, welcher als Mittelsperson zwischen ihr und dem Capitain in erforderlichen Fällen aufzutreten hat. Ruhe und Ordnung nebst friedlichem, nachsichtigen Verhalten der Auswanderer unter einander, sind wichtige Erfordernisse auf einer Seereise, wo der beengte Raum, die Geschäftslosigkeit und daraus folgende Langeweile das Gemüth wohl mal verstimmen können. Deshalb muß gegenseitige Nachsicht aus allen Kräften geübt und christliche Duldung in vollem Maaße empfohlen werden.

Die Anordnungen in Betreff der Mahlzeiten gehen vom Capitain aus, dessen Vorschriften stets auf Regelmäßigkeit hinzielen werden. Jeden Morgen ist es nöthig, daß das Zwischendeck ausgefegt und aufgewaschen werde. Dieser Arbeit dürfen die Passagiere, schon um ihrer

ſelbſt willen, kein Hinderniß in den Weg legen, ſondern müſſen zu rechter Zeit aufſtehen und das Bett machen, bevor die Reinigung vor ſich geht. Zur Abhaltung der Mahlzeiten haben die Reiſenden in Geſellſchaften von 10 bis 12 Perſonen ſich zu vereinigen. Von jeder ſolchen Geſellſchaft muß Einer den Schaffner machen.

Jeden Abend empfängt der Schaffner vom Proviantsverwalter ſeine Ration Ochſen- oder Schweinefleiſch, befeſtigt ſeine Nummer daran, und übergiebt das Fleiſch dem Paſſagier-Koch, damit es über Nacht ausgefriſcht werde. Sobald das Eſſen am folgenden Mittag fertig iſt, empfängt der Schaffner ſeine Ration und bringt ſie ſeinen Genoſſen im Zwiſchendeck, worauf er das Gemüſe u. ſ. w. ebenfalls abholt. Iſt das Eſſen vorüber, ſo hat der Schaffner dem Koche das ſchmutzige Geſchirr zu überbringen, von dem er es rein wieder empfängt. Zerbrechliches und zinnernes Geſchirr, wie auch Meſſer, Gabel und Löffel reinigt jeder Reiſende ſelbſt, und bewahrt ſie auf.

Gemüſe, Mehl, Grütze und dergleichen Sachen empfängt der Paſſagier-Koch und theilt jedem Schaffner ſeinen Antheil zu, wenn das Eſſen fertig iſt. Brod und Butter werden dem Schaffner für die ganze Woche verabreicht, welcher beides an ſeine Tiſchgenoſſen vertheilt. Jeder Paſſagier bewahrt ſeinen Antheil ſelbſt auf, und ißt davon, wann er Luſt hat. Jede Geſellſchaft muß auch einen großen Theekeſſel von Blech haben, worin Morgens und Abends Caffe und Thee abgeholt und der Geſellſchaft gebracht werden, weil es zu weitläufig und bei ſchechtem Wetter gar nicht möglich wäre, jedem Paſſagier ſeinen Antheil in der Küche einzeln zu verabreichen.

Zum Vorſchneiden und Vertheilen der Speiſen bei Tiſche, wählt jede Geſellſchaft gewöhnlich den Aelteſten aus ihrer Mitte, welcher auch für Ordnung und gutes Verhalten zu ſorgen, und gegründete Beſchwerden an den Vorſtand der Geſellſchaft zu bringen hat, damit dieſer ſie dem Capitain mittheile, und wo möglich, entferne.

Jede Tiſchgenoſſenſchaft hat immer in der Weiſe ſich zu vereinigen, daß die Schlafſtellen derſelben möglichſt nahe bei einander liegen, damit die daſelbſt befeſtigten Kiſten zugleich als Tafel dienen können.

Kein Paſſagier darf in der Küche etwas Beſonderes für ſich kochen oder braten, noch kochen oder braten laſſen, da es ſonſt für den Koch nicht möglich wäre, ſeine Pflichten zu erfüllen.

Die Schlafſtellen ſind auf's zweckmäßigſte eingerichtet, für Bettzeug hat jeder Paſſagier ſelbſt zu ſorgen, wie auch für zinnernes Eß- und Waſchgeſchirr, die hier ſtets vorräthig und billig anzuſchaffen ſind. In der erſten und zweiten Cajüte wird für Eß- und Waſchgeſchirr geſorgt.

Reinlichkeit iſt vor allen Dingen eines der wichtigſten Erforderniſſe am Brod eines Auswanderer-Schiffes und ſind die Capitaine beauftragt, hierauf auf das genaueſte zu achten und ſelbſt mit Strenge einzuſchreiten, ſobald das Wohl der übrigen Paſſagiere ſolches erheiſchen ſollte.

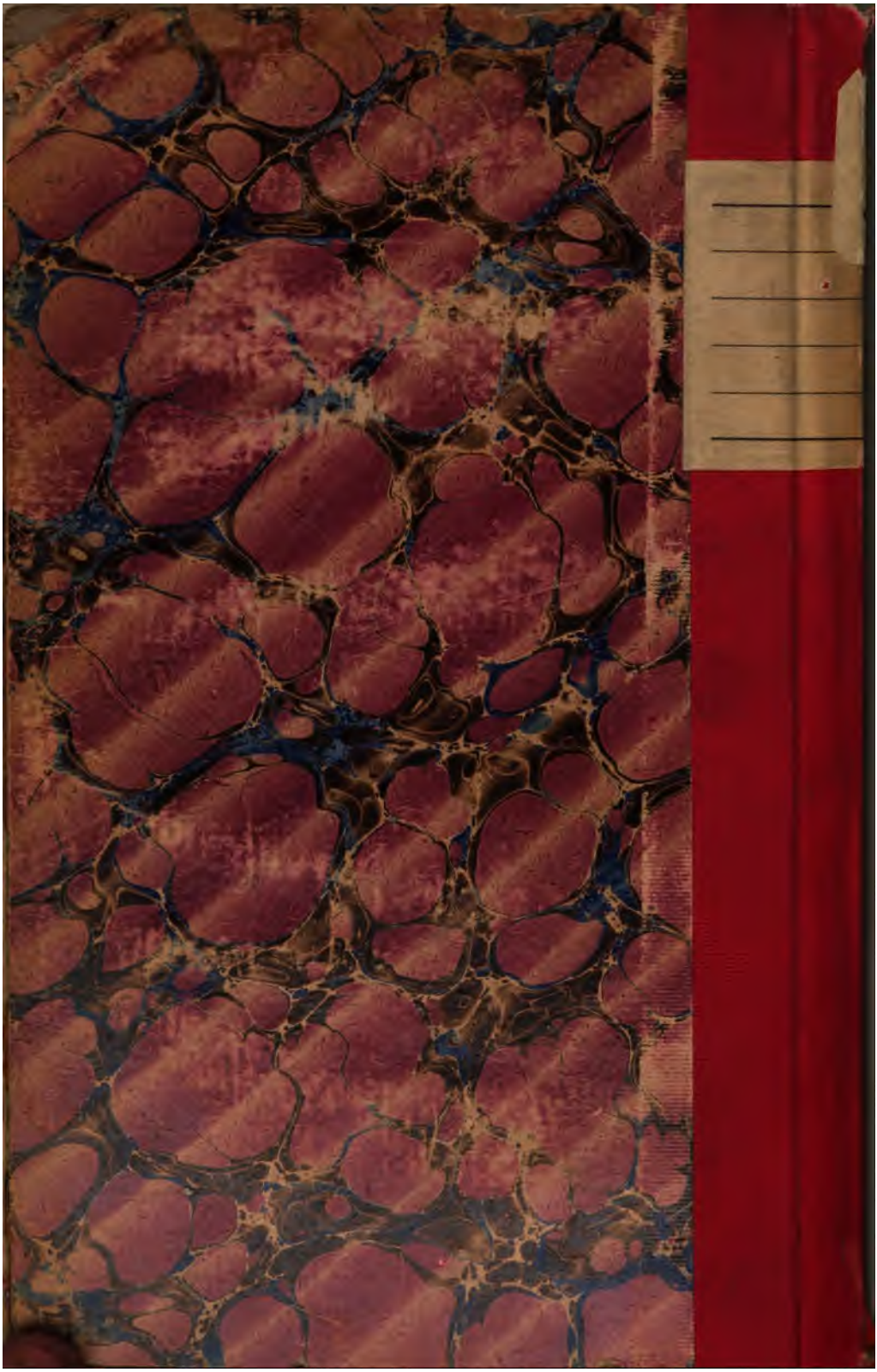
Ein erfahrener Arzt begleitet jedes Schiff nach Auſtralien; in Krankheitsfällen ſind deſſen Anordnungen auf's Pünktlichſte zu befolgen.

Keinem Reiſenden iſt es erlaubt, den Schiffsdienſt auf irgend eine Weiſe zu ſtören oder zu hindern; auch darf er ſich während der Arbeitszeit mit der Beſatzung nicht in Geſpräch einlaſſen. Ebenſo iſt es verboten, im Zwiſchendeck und in den Cajüten zu rauchen; auf dem Verdecke dagegen findet dieſe Beſchränkung nicht Statt, doch iſt große Vorſicht erforderlich. Führen die Paſſagiere Waffen bei ſich, ſo müſſen ſie dem Capitain während der Ueberfahrt in Verwahrung gegeben werden.

In den erſten Tagen der Reiſe können die Paſſagiere nicht erwarten, daß Alles ſeinen geregelten Gang gehe, um ſo mehr, als auch die Seekrankheit ſich einſtellt, gegen welche mit aller Heiterkeit des Gemüths angekämpft werden muß. Einer ſchnell vorübergehenden Unpäßlichkeit halber darf man den Muth nicht ſinken laſſen, ſondern alle Paſſagiere müſſen dazu beitragen, daß die Geſellſchaft überhaupt bei guter Laune bleibe.

Während 6 Tagen nach Ankunft des Schiffes am Beſtimmungsorte bleibt es den Paſſagieren geſtattet, am Bord des Schiffes zu bleiben, jedoch nach Ablauf jener Friſt haben ſie daſſelbe zu verlaſſen.

Hunde können unter keiner Bedingung mitgenommen werden.

Baggage der Auswanderer.

In Betreff der Baggage der Auswanderer iſt zu bemerken, daß Hausrath nicht immer vortheilhaft mitgenommen werden kann, weil es zu viel Fracht koſtet und oft Schaden beim Transport erleidet. Eine Ausnahme von dieſer Regel machen Leinenzeug, Kleidungsſtücke, metallenes Küchengeſchirr ꝛc., wenn dieſe Gegenſtände noch brauchbar ſind. A hinlängliche Wäſche zum Wechſeln während der Seereiſe muß